

Jakob Kroeker

JESAJA I

Jesaja I – 39

— DAS LEBENDIGE WORT —

Jakob Kroeker

Jesaja I

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Jakob Kroeker

Jesaja

I. Teil: Jesaja 1–39
Immanuel und die Völker

Überarbeitet und ergänzt von
Hans Brandenburg



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 5

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Jesaja. –

Giessen ; Basel : Brunnen-Verl. ;

Bad Liebenzell : VLM

(ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.))

Teil 1. Jesaja 1–39, Immanuel und die Völker /
Jakob Kroeker. Überarb. u. erg. von Hans Brandenburg. –

5. Aufl. – 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 5)

ISBN 3-7655-5405-7 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-205-4 (VLM) kart.

NE: Kroeker, Jakob [Mitverf.];

Brandenburg, Hans [Bearb.]

5. Auflage 1989

© 1961 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

I. Das Weltgeschehen zur Zeit der großen Propheten	1
1. Die Gärungen unter den Weltvölkern	1
a) Die Weltmacht Assyriens	4
b) Die Weltmacht Babylons	5
c) Die Weltmacht Ägyptens	8
2. Das Geheimnis der Existenz Israels	11
3. Jesajas Sendung in drei Regierungsperioden	20
a) Die Regierungsperiode Usias — Jothams	20
b) Die Regierungsperiode des Ahas	24
c) Die Regierungsperiode des Hiskia	30
II. Die prophetische Offenbarungsschau über Juda und Jerusalem	33
1. Der große Gottesprophet und sein entscheidendes Berufungslebnis . . .	33
a) Sein Auftreten in weltgeschichtlicher Stunde	34
b) Seine Gottesschau im Reichsheiligtum	36
c) Seine Weihe zum Prophetendienst	40
d) Sein Gottesauftrag für Israel	42
2. Das schuldbeladene Volksleben und die göttliche Vergebungsgnade . . .	48
a) Jahves schwere Anklage	49
b) Die vergeblich erlebten Heimsuchungen	50
c) Das entweihte Kultusleben	53
d) Die angebotene Vergebungsgnade	55
e) Des Propheten Totenklage	56
3. Das künftige Friedensreich und die vorangehenden Gottesgerichte . . .	58
a) Die Prophetenschau vom künftigen Friedensreich	59
b) Der Gerichtstag Jahves über alles Erhabene	62
c) Die Revolution als Gerichtsrute Jerusalems	65
d) Das Urteil über Jerusalems vornehme Frauen	68
e) Zion nach durchlebter Läuterungszeit	70
4. Der unfruchtbare Weinberg und die prophetischen Weherufe	72
a) Israel — die gepflegte Gottespflanzung	73
b) Das Prophetenwehe über die Großen Jerusalems	76
5. Der syrisch-ephraimitische Krieg und der verheißene Immanuel	82
a) Judas außenpolitische Notlage	82
b) Die Prophetenbotschaft an Ahas	84
c) Das Jahvezeichen vom Immanuel	86
d) Des Landes nahende Verwüstung	92
6. Die unabwendbare Gerichtskatastrophe und der fest vertrauende Gottesprophet	95
a) Zwei Wahrzeichen des Nächstkünftigen	95
b) Der überschwemmende Euphratstrom	98
c) Das Scheitern der feindlichen Pläne	100
d) Die geschichtlichen Zusammenhänge	101
e) Der heilige Überrest	104
f) Zurück zur wahren Quelle!	105
7. Der verheißene Davidssproß und die vergeblichen Gerichtswehen	107
a) Die Freude über den Zusammenbruch Assurs	108
b) Der neue Heilskönig und seine Friedenherrschaft	109
c) Eine neue Gerichtsbotschaft über Israel und Juda	113

d) Assurs falsch verstandene Gerichtsmission	117
e) Die Bekehrung des Überrestes	119
8. Der Gesalbte des Herrn und die messianische Heilszeit	120
a) Der Gesalbte des Herrn	121
b) Die Herrschaft des Friedens	125
c) Die Heimkehr der Exulanten	127
d) Der Psalm der Erretteten	129
III. Die fremden Völkerschaften und deren Gerichtszukunft	131
1. Der Gerichtsspruch über Babel	132
a) Nahe ist Jahves Gerichtstag	132
b) Die Meder als Gerichtsvollzieher	134
c) Babels Gericht gereicht Juda zum Leben	134
d) Das Spruchlied über Babels König	135
2. Der Gerichtsspruch über Judas Nachbarvölker	138
a) Philistäa und sein Gericht	139
b) Moab und sein Gericht	140
c) Damaskus und sein Gericht	142
3. Der Gerichtsspruch über Ägypten	145
a) Das Wehe über Äthiopien	145
b) Die Gerichtsverkündigung über Ägypten	146
4. Der Gerichtsspruch über verschiedene Völker	149
a) Die bevorstehende Eroberung Babels	149
b) Das sehnsuchtsvolle Warten Edoms	152
c) Die schwere Schicksalslast Arabiens	153
d) Jerusalem als Tal des Schauens	155
e) Phöniziens erschütterndes Schicksal	158
IV. Die eschatologische Botschaft und ihre Glaubenserwartungen	162
1. Die Apokalypse des Jesaja	163
a) Das Weltgericht	163
b) Das Heil der Völker	168
c) Israels Wiederherstellung	172
2. Die Tröstungen Jerusalems	180
a) Das Wehe über Ephraim-Juda	180
b) Das Wehe über Jerusalem	185
c) Das Wehe über den Bund mit Ägypten	188
d) Das Wehe über weltliche Bündnisse	191
e) Das Wehe über Assurs Weltmacht	195
3. Das allgemeine Völkergericht	199
a) Das Endgericht im Lichte der Gerichte Edoms	200
b) Israels Heimkehr als prophetischer Hinweis auf die messianische Heilsvollendung	202
V. Der geschichtliche Anhang	205
1. Die Verhandlungen mit dem assyrischen Oberbefehlshaber Sanheribs	206
2. Die Rettung Jerusalems	210
a) Gottes Zusage durch seinen Propheten	210
b) Das zweite Drohwort Assurs	211
c) Hiskias Gebet und Gottes Antwort	212
3. Hiskias Krankheit und Genesung	217
a) An der Schwelle des Todes	217
b) Das Dankgebet Hiskias	219
4. Die Gesandten Babylons an Hiskias Hof	222

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

Neue Zeiten in der Geschichte wurden stets von großen Persönlichkeiten eingeleitet und gestaltet. Sie mußten groß genug sein nicht nur für den Umbruch, sondern auch Vollmacht haben, dem zukünftigen Leben einen neuen Inhalt, eine moralische Stärke und eine lichtere Zukunft zu geben.

In diesen Umbruch und Aufbruch sieht auch die Kirche Christi hineingezogen. Hier handelt es sich aber noch um weit höhere und entscheidendere Fragen als bei Volk und Staat. *Soll unser Volk unseres Gottes und seines Sohnes Jesu Christi werden oder in die Knechtschaft eigener Weltanschauungen und menschlicher Geistesherrschaft hinabsinken* — das ist die große Entscheidung, vor der die Kirche seit ihrem Bestehen je und je gestanden hat.

Zu diesen Fragen können nur vor Gott stehende Persönlichkeiten das Wort nehmen. Zu ihnen gehören gewiß die Propheten. Sie standen an den entscheidenden Wendepunkten der Geschichte ihres Volkes. *Sie durchlebten weltgeschichtliche Stunden von seltenem Ausmaß*, wenn Assur in seinen gigantischen Eroberungen zusammenbrach und Babel als erste Weltmonarchie kam und ging. Um ihr Volk und das Weltgeschehen ihrer Zeit zu verstehen, zogen sie sich zurück auf ihre Warte. Hier suchten sie das Geheimnisvolle in der Geschichte zu begreifen im Lichte der Ewigkeit.

Gewiß, diese Männer sprachen zunächst zu ihrem Volk und zu ihrer Zeit *In dem objektiven Göttlichen, das sie kündeten, sind sie jedoch zu Propheten der Menschheit geworden.* Sie in der Unvergänglichkeit und Objektivität der göttlichen Offenbarung auch zu uns reden zu lassen, dem soll auch die Bearbeitung des Propheten Jesaja dienen. Der ungeheure Stoff konnte nur in möglichster Sachlichkeit und Kürze gedeutet werden. Von der Einzelexegese wurde daher meistens ganz abgesehen. Doch hoffe ich, daß trotz der gebotenen Kürze alles Wesentliche die Möglichkeit erhalten hat, zu uns zu sprechen.

Nicht leicht ist in soldr einer Arbeit die Übersetzungsfrage. Der hebräische Text bietet an manchen Stellen viele Schwierigkeiten. Da es sich mir weniger um eine fließende, sondern mehr um eine sinngemäße Wiedergabe des Textes handelte, habe ich mich stark, meistens ganz wörtlich, an die Übersetzungen von Duhm, Delitzsch, Hirsch oder Schmidt gehalten. Nur eine gelegentlich stark textkritische Übersetzung dem ganzen Werk zugrundezulegen, wie z. B. Duhm in seinem Kommentar sie bietet, dazu konnte ich mich nicht entschließen.

Die wissenschaftlichen Fachkreise werden manches vermissen, was hätte gesagt werden können, anderes vielleicht tadeln, was gesagt worden ist. Es handelt sich aber auch in diesem Jesaja-Band nicht um eine streng wissenschaftliche Bearbeitung des Textes. Es galt mir, den Versuch zu machen, das Unvergängliche jener Zeit zu uns in unserer Zeit sprechen zu lassen. *Es ist nicht der Prophet und sein Volk, es ist Gott, der mit seiner Offenbarung hinter Jesaja und Juda stand, der zu uns reden soll.* Falls es mir gelungen wäre, durch die gegebene Deutung des Prophetenwortes Gott als menschliches Organ zu dienen, durch das er zu manchen auch in unserer Zeit sprechen könnte, so ist die Arbeit nicht vergeblich gewesen.

Vorwort zur 2. Auflage

Wie in den bisher neu veröffentlichten Bänden dieses Bibelwerkes sind auch in der Deutung des Propheten Jesaja keine grundsätzlichen Änderungen vorgenommen worden. Bis auf die durch Fußnoten bezeichneten Abschnitte, die auf Wunsch des Verlages ergänzt wurden, kommt überall Jakob Kroeker selbst zu Wort. Einige Kürzungen betreffen nur zeitgeschichtliche Betrachtungen, die heute nicht mehr zeitgemäß wären, oder Zitate. An wenigen Stellen wurde der Stil vorsichtig geglättet. Damit der Leser zu allen Kapiteln des ersten großen Hauptteils des Jesaja-Buches Erklärungen findet, sind die von Kroeker nicht behandelten Kapitel 36–39 vom Herausgeber bearbeitet worden. Das gleiche gilt von den Kapiteln 24–27, die Kroeker nur auszugsweise behandelte. Einige besonders wichtige Sätze seiner Hand sind mit Hinweis in die neue Auslegung aufgenommen.

Korntal, in der Passionszeit 1961

Lic. Hans Brandenburg

Literaturnachweis

Hans Schmidt: Die großen Propheten.

Franz Delitzsch: Biblischer Kommentar über den Propheten Jesaja.

Arnold B. Ehrlich: Randglossen zur hebräischen Bibel, 4. Band: Jesaja, Jeremia.

Bernhard Duhm: Das Buch Jesaja.

Karl Marti: Das Buch Jesaja.

August Dillmann: Der Prophet Jesaja.

Rudolf Kittel: Gestalten und Gedanken in Israel.

S. R. Hirsch: Gesammelte Schriften, 2. Band.

B. Keller: Der Prophet Jesaja.

Markus Ehrenpreis: Propheten und Gottesmänner.

Friedrich Muckle: Der Geist der jüdischen Kultur und das Abendland.

I. Das Weltgeschehen

zur Zeit der großen Propheten

Jede Gottesoffenbarung ist vom Menschen innerhalb seiner Geschichte erlebt worden. Diese Geschichte war an Ereignissen so reich und mannigfaltig, wie das Leben der einzelnen oder ganzer Völker oder aber auch das Weltgeschehen groß und reich sein kann. Sooft der Mensch seine Geschichte schuf, sprach Gott durch seine Offenbarung. Der Mensch sollte seine eigene Schöpfung sehen lernen im Urteil Gottes. Dieses Urteil deckte sich jedoch selten mit dem Urteil des Menschen. In ihm wurde Finsternis genannt, was der Mensch für Licht hielt. Es verurteilte, was die Zeit durch ihren Geist aufbaute und rechtfertigte. Daher bestanden innerhalb des Weltgeschehens je und je die ungeheuren Spannungen zwischen Geschichte und Offenbarung. In jener sprach der Mensch, hier sprach Gott. Jene war bewußt oder unbewußt der Versuch einer Flucht des menschlichen Lebens vor Gott. Diese war jedoch die Fleischwerdung der Barmherzigkeit, um wiederzufinden, was verloren war.

Die Offenbarung war mithin stets so reich und mannigfaltig wie die Geschichte. Eine ganz bestimmte Zeitspanne der Geschichte war immer die geschichtliche Umrahmung für die Fleischwerdung der Offenbarung. Nach Delitzsch ist daher „die erste Vorbereitung zum Verständnis und zur Würdigung der Weissagungen“ der Propheten die Kenntnis ihrer Zeit und der Perioden ihrer Wirksamkeit. Aus dieser Erkenntnis heraus soll auch hier vor der Deutung der prophetischen Sendung eines Jesaja in kürzester Form eine Gesamtschau vom Weltgeschehen während der Zeit der großen Propheten gegeben werden.

1. Die Gärungen unter den Weltvölkern

Gärungen waren stets Geisteskräfte innerhalb eines Volkes, die zu einer Neugestaltung des Lebens drängten. Je stärker diese Kräfte waren, desto größer wurden die Leidenschaften, durch die der Mensch seine Gegenwart und Zukunft zu meistern suchte. Wer

fühlt da nicht seine Ohnmacht, in Worte zu fassen, was Völker durch ihre entfesselten Energien im Laufe vieler Jahrhunderte als Ausdruck ihres Machtwillens oder als Erfüllung ihrer Erlösungssehnsucht schufen!

Denn Machtwille und Selbsterlösung waren bis in die älteste Zeit menschlicher Geschichte die beiden Grundformen, in denen sich der erwachte Wille des Menschen mit seinen dynamischen Kräften auswirkte, um das eingetretene Chaos zu überwinden und die Zukunft zu einer Erlösung zu gestalten. Bis in die jüngste Gegenwart hinein war es ja das Verhängnis der Geschichte, daß nicht etwa nur der einzelne Mensch, sondern auch jedes Volk immer neu seinen Fall erlebte, durch den es sich in den Zustand chaotischer Gewalten und deren Grauen und Finsternis versetzt sah.

In diesen Wirren chaotischer Zustände erwachte stets der Wille zur Macht und die Sehnsucht nach Erlösung. Auch der von der göttlichen Offenbarung unberührte Mensch trug stets beides in sich. Weder die eine noch die andere Grundform zur Entfaltung menschlicher Kräfte konnte auf die Dauer das Leben befriedigen. Macht allein führte in der Geschichte unbedingt zur Entfesselung neuer Wirrnisse. Sie riß stets aufs neue jene unerlösten Urtiefen des menschlichen Lebens auf, die mit dämonischer Gewalt ein neues Chaos schufen, ein Chaos, das sich stärker erwies als die Macht, die es zu meistern und zu gestalten suchte. Daher erwachte nach Zeiten starker Machtentfaltung immer ein Geschlecht tiefster Erlösungssehnsucht.

In dauernder Wechselwirkung und gegenseitiger Ablösung oder auch Durchdringung beider Kräfte verlief daher die Geschichte des menschlichen Fortschritts und der geistigen Entwicklung. Am gewaltigsten und grausigsten waren jedoch stets jene Zeiten, wo sich nationaler und religiöser Fanatismus vermählten: wo Machtwille und Erlösungssehnsucht zu jenem gigantischen Kampf führten, um die knechtenden Fesseln des Heute für immer von sich zu werfen. Den höchsten Typ solcher Vermählung hat die Geschichte in den „Rächern Israels“ während der Aufstände der Makkabäer und in den Tagen des Titus gesehen. Endete der in höchster Leidenschaftlichkeit geführte Kampf nicht mit der ersehnten Erlösung, dann

vermochte ein fanatisiertes Volk diese auch im politisch-heroischen Selbstmord zu suchen. Jerusalems Untergang in den Tagen eines Titus bleibt hier eins der klassischsten Beispiele der Geschichte.

Jedoch nicht nur die Volks- und Religionsgeschichte Israels liefert uns diesen Menschentyp. Wir finden ihn wieder auch in den von höchsten Idealen getragenen Freiheits- und Religionskämpfen des christlichen Mittelalters. Die alte heidnische Welt wurde von den Urgemeinden durch ihr Sterben überwunden. Jedoch das zur Weltmacht gewordene Christentum suchte schon wieder die dunklen Mächte, die sich mit ihrem Fanatismus in der Geschichte meldeten und die Alleinherrschaft ihrer Religion und Kultur forderten, durch die Machtmittel des Fleisches niederzuringen. Wahrlich, eins der dunkelsten Kapitel auch innerhalb der Geschichte der Kirche, nachdem sie in ihrem innersten Wesen weit mehr Weltmacht als Tempel des Geistes geworden war! Auch eine Kirche greift zur Macht, um zu erlösen, wenn sie erst die Vollmacht verloren hat, durch ihr Zeugnis zum Erlöser zu führen. Das Fleisch mußte noch stets den Geist ersetzen, wenn dieser sich in seiner schöpferischen Aktivität erst aus seinem Tempel zurückziehen mußte.

Wahrlich, das Völkerringen nach Freiheit und Erlösung war je und je das gewaltigste Drama der Weltgeschichte. Ihr fehlte der Erlöser, daher suchte sie Erlösung. Ihr fehlte die Erlösung, daher suchte sie Freiheit. So schuf der Mensch seine Geschichte. Sie war Flucht vor Gott, daher ein ewig neues Hinabsinken in Knechtschaft und Nacht. Von hier aus wird auch das Ringen jener antiken Völker greifbar, die einst die Welt bestimmten, der Menschheit heute jedoch nichts mehr zu geben haben. Schrieb einst der offenbarungsfremde Mensch sein Schicksal auch bald einer Gottheit, bald einem Dämon zu, ein wie das andere Mal war es ein abergläubisches Fehltrilbe. Denn das Rätsel der großen Wetterecke der Geschichte lag in seiner geknechteten und unerlösten Seele. Er war in seinem Ringen und Suchen dauernd die Ausgeburt zweier Welten: der einen, die er nicht mochte, und der anderen, die er nicht fand.

In diese Welt sah Israel sich als Offenbarungsvolk hineingestellt, um ihr zu einer Gottesoffenbarung zu werden. Obgleich innerhalb seines Volkes stehend, erhielt Israels Prophet dennoch auch eine

Offenbarungsbotschaft für die Völker. Am stärksten wird diese Botschaft bei den großen Propheten vernehmbar. Erst als Israels Geschichte vor der großen Entscheidung stand, entweder mit Gott ein theokratischer Volksstaat mit prophetischer Sendung zu bleiben oder aber ohne den Offenbarungsgott seiner Väter ein den Weltvölkern ebenbürtiger Weltstaat mit machtpolitischen Zielen zu werden, begann die große Mission der Sprecher Jahves.

Die Geschichte dieses Volkes, das der Welt solche Persönlichkeit auf Grund göttlicher Berufung und Sendung geben konnte, ist uns nach den Geschichtsberichten der Bibel am bekanntesten. Unbekannter sind uns jedoch jene großen Weltvölker, in die sich Israel mit seiner Geschichte hineingebettet sah. Sie nahmen stärksten Anteil sowohl an Israels Werden, wie auch an dessen Untergang. Zu ihnen gehörten besonders Assyrien, Ägypten, Syrien, Babylon und jene kleineren Nachbarvölker, die den Volksstaat Israel unmittelbar umgaben. So manches Prophetenwort mitten im schweren Wetterleuchten jener großen Geschichtsereignisse wird in seiner eigentlichen Schwere und Wucht erst verständlich, wenn man auch diese Völker in ihrem Wesen, Auftreten und Vergehen zu sehen vermag.

a) Die Weltmacht Assyriens

Assur als eine der allerdespotischsten Weltmächte der Geschichte wurde die erste jener großen Gerichtsrueten, durch die Israel entscheidend in seiner Geschichte und Zukunft bestimmt wurde. Sein Auftauchen erfüllte die ganze kleinasiatische Welt mit Furcht und Grauen. Um sich der Invasion Salmanassers III. von Assyrien zu erwehren, kämpfte bereits Ahab um das Jahr 854 v. Chr. in Verbindung mit Benhadad II. von Damaskus gegen Assur. Dessen unheimliches Vordringen bedrohte damals nicht nur die Aramäer, sondern auch Nord-Israel in seiner Existenz und Zukunft.

Das älteste assyrische Reich hatte, wie man annimmt, einen durchaus zivilisierten Charakter. Erst später wurde es auf der Bühne der Geschichte zu jener brutalen Militärmacht, die sich über jede Moral des Altertums seelenlos hinwegsetzte. Die erhaltenen Reliefs

im Louvre zu Paris und im Britischen Museum in London reden bis heute von den „abscheulichen Folterszenen“, die in jener Zeit „mit gleicher Liebe und Sorgfalt dargestellt wurden wie glorreiche Siegesaufzüge“. Der Wille zur despotischen Macht beherrschte den König, neben dem man nur Lakaien, Soldaten und Henkersknechte sah. Er war der Gott jeder Welt, die ihm unterlag. Sein Ruhm war der Feind, der geschunden zu seinen Füßen lag.

Ähnliches an tyrannischer Machtentfaltung hatte die alte Welt noch nicht gesehen. Assyrien mit seiner späteren Hauptstadt Ninive war die erste Weltmonarchie, die den Sehern Israels als die höchste Verkörperung alles Widergöttlichen erscheinen mußte. Hier triumphierten die brutale Macht über jedes Recht, die unmenschliche Roheit über jedes Mitleid, das beutehungrige Raubtier über den Menschen. Hinfort wurde die schändlichste Ausbeute des Menschen durch den Menschen zum allgemeinen Gesetz. Die Gefangenschaft und der Sklavendienst wurden daher als das Entsetzlichste angesehen, das einem unterlegenen Volke vom Sieger werden konnte.

Es ist bezeichnend, daß jenes Assyrien mit seiner raubtierartigen Machtentfaltung der Welt keinen Anflug von sittlichen und religiösen Werten hinterlassen hat. Es wurzelte mit seinem Seelenleben in einer dämonischen Gottlosigkeit. Assur schuf daher in dieser seiner Periode weder Altäre noch Denkmäler, weder heilige „Tempel“ noch religiöse „Symbole“. In der assyrischen Welt und Kultur fehlte die Ehrfurcht vor einem Höheren als seinem König und dessen despotischer Macht.

b) Die Weltmacht Babylons

Ohne den Namen bereits damals zu kennen, war mithin Assyrien die erste antichristliche Weltmonarchie. Dessen Erbe wurde später von der babylonischen Weltmacht übernommen. Denn Babel erwies sich als die zweite schwere Gottesrute, durch die Israel-Judas Geschick und Zukunft bestimmt wurde. Die Babylonier waren ein altes Kulturvolk. Sie bewohnten die überaus fruchtbaren Gebiete am Unterlauf des Euphrat und Tigris. Diese Fruchtbarkeit verdankte das

Land „einem außerordentlich sinnreichen, weitverzweigten Kanalnetz, welches das Wasser der alljährlich überströmenden Flüsse regulierte und auch die glühendste Hitze der Sonne in segenspendende Kräfte umzusetzen imstande war“. Dies ausgebaute Kanalnetz trug auch dazu bei, daß das ganze Land von einem gesunden Klima beherrscht war, was heute weniger der Fall ist.

Entsprechend seiner Kultur übte das alte Weltreich nebst Ägypten den größten Einfluß auf die Völker des Ostens und Kleinasiens aus. Erst um 1600 v. Chr. etwa verlor es seine Vormachtstellung und wurde mit seinem reichen Lande die Beute der Nachbarländer. Während die Assyrer ein jagd-, raub- und kriegslustiges Volk der Berge mit ihren wilden Höhen und Schluchten waren, gingen die Babylonier in ihren Ebenen einer friedlichen Kultur nach. In starker Hingabe pflegten sie die Wissenschaft und unterhielten enge Handelsbeziehungen mit den Nachbarvölkern.

Bereits zur Zeit der großen Propheten errangen die wilden Assyrer auch die Herrschaft über Babel, dem sie lange als Vasallen unterworfen gewesen waren. Auch die Elamiter von Osten her hatten durch ihre beständige Fehde mit dazu beigetragen, die babylonische Macht zu schwächen. Vom Süden her waren es die Chaldäer, die das Land hart bedrängten. So erlag das alte babylonische, mehr auf Frieden und Kulturbestrebungen eingestellte Weltreich den machthungrigen Nachbarvölkern, bis es später in den Tagen Nebukadnezars eine neue, weit ruhmreichere Auferstehung erlebte.

Die schwersten Wunden wurden den Babyloniern damals von Assur geschlagen, das sich seine Unabhängigkeit von Babel durch blutige Kämpfe errang. Etwa 1100 v. Chr. trat unter Thiglath-Pileser I. der assyrische Staat mit solch einer Wucht und solch einem Siegeslauf in die Geschichte ein, daß er bald bis an die Küste des Mittelmeeres zum Weltherrscher über die anderen Völker Vorderasiens wurde. Das Auftreten kräftiger Aramäerstämme in Nord-Syrien und Mesopotamien konnte zwar den Siegeslauf Assurs vorübergehend schwächen, aber nicht mehr dauernd aufhalten.

Um die erforderliche Rückendeckung zu haben, sorgte die junge assyrische Weltmacht zunächst für die Unterjochung des Nordostens. Ihr Hauptziel war aber das syrisch-palästinensische Küstengebiet

mit seinen zahlreichen Häfen, großen Handelsstraßen und blühenden Marktplätzen. Dieses wurde in Nord-Syrien beherrscht von den Aramäern, die ihren starken Einfluß bis nach Mesopotamien ausgedehnt hatten. Der große Vorstoß gegen die Aramäer wurde von Assurnasirpal II. um 884–860 und von Salmanasser III. um 859 bis 825 unternommen. Der Erfolg war, daß sowohl die phönizischen Handelsstädte als auch Mesopotamien sich unterwarfen. Nur Damaskus suchte heldenmütig seine Selbständigkeit zu behaupten. Es verband sich mit den palästinensischen Staaten, um im Bunde mit diesen der Übermacht Assyriens trotzen zu können.

„Es gelang Salmanasser nicht, Damaskus militärisch niederzuzwingen, weder in der Schlacht bei Karkar 854, an der sich auch Ahab beteiligte, noch auf den Feldzügen 849 und 846, aber er verstand es allem Anschein nach, Damaskus auf politischem Wege zu isolieren, die bisherigen Bundesgenossen, Israel (Jehu)¹ und Phönizien, Assyrien zu verpflichten und von Damaskus abspenstig zu machen. Trotz alledem blieb Damaskus unerobert, wohl auch deswegen, weil Assyrien im Norden lahmgelegt wurde durch den neu gebildeten Staat Urartu (Armenien), der Assyrien im Rücken stark bedrohte.

In den folgenden 80 Jahren (825–746) war der Druck Assyriens auf den Orient schwächer; Urartu nahm immer mehr zu, Damaskus konnte sich freier bewegen und daher Israel aufs schwerste bedrängen; immerhin wurde Damaskus von Assyrien doch so ständig im Schach gehalten, daß Israel unter dem tatkräftigen Jerobeam II. die damaszenischen Gelüste abwehren und sich noch einmal zur alten Blüte aufschwingen durfte. Aber das änderte sich alles mit einem Schlag, als um die Mitte des 8. Jahrhunderts Assyrien erneut und mit voller Wucht in der Weltgeschichte erschien und ein Jahrhundert lang mit unerhörter Kraft und Rücksichtslosigkeit den gesamten Orient, also die damalige Welt, regierte. Ein machtvoller Fürst folgte dem anderen: Thiglath-Pileser III. eröffnete die Reihe 746–728,

¹ Jehu erscheint auf dem „Schwarzen Obelisk“ des Salmanasser als einer der Tributbringer, er heißt hier Jaua von Bit Chumri („Haus Omri“), weil das Omri-Haus die erste israelitische Dynastie gewesen war, mit der Assyrien in Berührung kam.

sein Name ist ein Programm wie bei den Päpsten, er greift auf Thiglath-Pileser I. zurück und will das Weltreich Assurs herstellen. Ihm folgen Salmanasser V. 727–723, Sargon 722–706, Sanherib 705–682, Asarhaddon 681–669, Assurbanipal 668–627. Das Ziel ist klar: die Weltherrschaft, das einheitliche Reich; das Mittel ist grausam: die Verschleppung des Kerns der bezwungenen Völkerschaften, die Vertauschung der Völker und Rassen, um die Bodenständigkeit zu vernichten und an die Stelle der vielen Völker das eine Assyrien treten zu lassen¹."

c) Die Weltmacht Ägyptens

Bevor wir jedoch versuchen, in dieses Kommen, Ringen und Abtreten der großen Weltstaaten auch die Geschichte von Israel und Juda einzugliedern, müssen wir mit wenigen Strichen auch auf die Weltmacht Ägypten eingehen. Wenn sie in bezug auf den Ausgang der Geschichte Gesamt-Israels auch nicht eine so große Rolle spielt wie Assur und Babel, so sah sie sich doch in entscheidenden Augenblicken mit in die Konflikte des so gewaltigen Völkerringens hineingezogen, in denen zuerst Samaria und später auch Juda ihren Zusammenbruch erlebten. Auf die Zeiten der Einwanderung der Söhne Jakobs in Ägypten und der Ausführung der seufzenden Israeliten aus dem Sklavenhause Ägyptens gehen wir in dieser knappen Schilderung jedoch nicht zurück.

Zur Zeit Davids und Salomos herrschten zwischen Jerusalem und Theben, der Hauptstadt Ägyptens, vorwiegend freundschaftliche Beziehungen. Salomo heiratete sogar die Tochter eines der letzten Pharaonen aus der 21. Dynastie. Welch ein Vertrauen man damals in Ägypten Jerusalem entgegenbrachte, bekundete der Schwiegervater Salomos damit, daß er seiner Tochter die Festung Geser als Mitgift gab, die er zuvor von den Israeliten erobert hatte². Andererseits war man in Ägypten zu Handlungen fähig, die in Israel wenig Vertrauen zu dem Pharaonenreich erwecken konnten. Vielleicht war

¹ Biblisches Handwörterbuch. 4. Aufl. Artikel Assur, S. 53 f.

² 1. Kön. 9, 16.

es derselbe Pharao, der vorher den Gegner Salomos, Hadad, aus dem königlichen Hause Edoms, auf seiner Flucht vor David freundlich aufgenommen hatte¹. Zu Pharao Schoschenk I., dem ersten Könige der 22. Dynastie (945—924), flüchtete jener Jerobeam I.², der nach dem Tode Salomos das Zehnstämmereich an sich riß und so die folgenschwere Reichsteilung Israels vollzog. Derselbe Pharao nutzte die Schwäche Rehabeams, des Sohnes und Nachfolgers Salomos, aus, plünderte Jerusalem und raubte die Tempelschätze und die goldenen Schilde, die Salomo hatte anfertigen lassen³.

In jener Zeit erlag Ägypten mehr und mehr seiner innerlichen Schwäche, und die Herrschaft des Nilreiches wurde eines Tages von Äthiopien ergriffen. Hernach begann Ägypten wieder eine von den Völkern gefürchtete Weltmacht zu werden. Um das Vasallenverhältnis zu Assur zu brechen, wagte Israels letzter König Hosea, durch eine geheime Gesandtschaft den König So von Ägypten um einen Bund gegen Assyrien zu bitten⁴. Er konnte aber trotz der zugesicherten Freundschaft den Untergang Samarias nicht mehr verhindern.

Auch zur Zeit des Königs Hiskia von Juda suchte Ägypten mit seiner Macht in das Schicksal Palästinas einzugreifen. Sargon siegte jedoch im Jahre 720 über die Ägypter und die Fürsten von Philistäa, die Assurs Vordringen aufzuhalten versucht hatten. Trotzdem ließ sich Hiskia nach Sargons Tod in eine antiassyrische Politik hineinziehen, indem auch er sein Vertrauen auf die Hilfe Ägyptens setzte. Jesajas Warnungen wurden nicht gehört. In Ägypten stand die politische Führung damals bereits unter dem späteren „Thronräuber Thirhaka“, dem König der Mohren⁵. Als um das Jahr 701 tatsächlich dem durch Sanherib hart bedrängten Jerusalem unerwartete Hilfe wurde, so war diese Juda nicht durch Ägypten, sondern vom Herrn geworden, wie Jesaja es vorausgesagt hatte⁶.

Wie recht der Prophet Jesaja mit seinem Rat hatte, zeigte jedoch auch die folgende Zeit mit ihren folgenschweren Ereignissen. Als die Heere der Assyrer unter der militärischen Führung Asarhaddons und Assurbanipals, den Nachfolgern Sanheribs, die Eroberungszüge

¹ 1. Kön. 11, 17 ff.

² 1. Kön. 11, 40.

³ 1. Kön. 14, 25 ff.

⁴ 2. Kön. 17, 4 ff.

⁵ 2. Kön. 19, 9.

⁶ 2. Kön. 19, 6 f.

wiederaufnahmen, drangen sie bis Ägypten vor, nahmen die beiden Hauptstädte Memphis (671) und Theben (667) und zwangen Thirhaka, sich mit seinem geschlagenen Heere bis nach Nubien zurückzuziehen. Diese Vormachtstellung Assurs auch über Ägypten wurde jedoch bald gebrochen. In dem Gründer der 26. Dynastie, in Psammetich I. (669—610), entstand dem zum Vasallenstaat erniedrigten Ägypten ein Retter, dem es gelang, die völlige Unabhängigkeit von der assyrischen Weltmacht wiederherzustellen.

Nachdem Ägypten seine Selbständigkeit wieder zurückgewonnen hatte und militärisch erstarkt war, beteiligte es sich an der Vernichtung Assurs, die um 608 durch die vereinigten Heere Mediens und Babels geschah. Die Herrschaft in Ägypten lag damals in den Händen Pharaos Nechos (610—594), der durch Palästina zog, um Syrien unter seinen Einfluß zu bringen. Trotz Nechos Versicherung, daß er keine politischen Absichten auf Jerusalem hatte, traute der König Josia von Juda seinen Worten nicht und warf sich ihm mit seiner militärischen Macht entgegen. Bei Meggido am Nordostfuße des Karmels kam es zur Schlacht, in der Josia sich die Wunde holte, an der er starb¹.

Nach dieser Niederlage mußte Juda erkennen, daß es unter die politische Vormundschaft Ägyptens gekommen war. Denn als das Volk Josias Sohn Joahas zum Nachfolger berief, nahm Necho ihn bereits nach drei Monaten gefangen und führte ihn nach Ägypten, während er Jojakim, Joahas' Bruder, auf den Thron Jerusalems setzte und ihm die Herrschaft über Juda übertrug. Außerdem wurde dem Lande noch eine schwere Schatzung auferlegt². Aber Nechos anfängliche Erfolge in Syrien waren nicht von Dauer. Er wurde bereits im Jahre 605 bei Karchemis am Euphrat von Nebukadnezar, dem kühnen Feldherrn und Sohne des Königs Nebopolassar von Babel, so völlig geschlagen, daß er sich kaum noch mit dem Rest seiner Truppen nach Ägypten zu retten vermochte³.

Ein Versuch, sich aufs neue in die vorderasiatischen Kämpfe einzumischen, unternahm erst nach Nechos Tode Psammetich II. (594

¹ 2. Kön. 23, 29.

² 2. Kön. 23, 30 ff.

³ 2. Kön. 24, 7.

bis 588). In Syrien garte es, und es wurden Versuche unternommen, das babylonische Joch abzuwerfen. Auch Zedekia, der letzte König Judas, sah sich von ähnlichen Gelüsten erfaßt. Diese antibabylonischen Strömungen wurden von Ägypten aufs stärkste unterstützt. Jeremia warnte vor solch einem gewagten Spiel. Auf Ägypten könne Juda sich nicht verlassen; denn es sei „ein verwundender Rohrstab“. In Jerusalem setzte sich jedoch die Militärmacht über des Propheten Warnung hinweg. Der Erfolg war, daß Zedekia gefangen und nach Babel geführt wurde und Jerusalem zum zweiten Male alle Schrecken einer Niederlage durchleben mußte.

Psammetichs II. Nachfolger in Ägypten war Hophra. Er wurde jedoch etwa im 19. Jahre seiner Regierung ermordet, und Amasis (570—526) bestieg den Thron. Unter seinem Zepter erlebte Ägypten noch eine „schwache Nachblüte“. Jedoch bereits unter Amasis' Nachfolger Psammetich III. brach es im Jahre 525 unter den wuchtigen Schlägen Kambyses', des Sohnes und Nachfolgers Kyros' von Persien, zusammen. Durch einen Herold hatte der Perserkönig die Regierung in Memphis auffordern lassen, sich freiwillig zu unterwerfen. Über diese Zumutung waren die Einwohner von Memphis so wütend, daß sie den Herold samt seiner Schiffsmannschaft, die ihn begleitete, in Stücke zerrissen.

Memphis konnte nachher aber nach kurzem Widerstand genommen werden, und je zehn vornehme Ägypter wurden für jeden ermordeten Perser hingerichtet. Psammetich III. wurde jedoch mit Milde und entsprechend vornehm als ein Abkömmling der ägyptischen Könige behandelt. Als er sich später dennoch in eine geheime Verschwörung gegen Kambyses hineinziehen ließ, wurde er zum Tode durch Trinken von Stierblut verurteilt — eine Todesstrafe, die in jenen Zeiten nicht ungewöhnlich war.

2. Das Geheimnis der Existenz Israels

Auch eine nur flüchtige Gesamtschau über die drei großen Weltmächte Assur, Babylon und Ägypten, von denen das Schicksal der kleineren Völker bestimmt wurde, hat uns gezeigt, von welchen

machtpolitischen Gärungen diese alte Welt beherrscht wurde. Je mehr Israel sich in seiner innerlichen Gesamthaltung dem Geiste dieser Weltvölker erschloß, desto mehr wurde es auch mit in ihre Leidenschaften und Gärungen verwickelt. Als es erst die Erwählung zu einem theokratischen Volksstaat und die Berufung zum Propheten innerhalb der Völkerwelt verleugnete, schielte es nach den stolzen Streitrossen Ägyptens, hungerte es nach der machtpolitischen Geltung der Weltmonarchien und vermählte sich mit dem Geiste seiner heidnischen Nachbarstaaten.

Die Welt sah sich jedoch innerhalb der Geschichte immer wieder durch die Welt gerichtet. Als Israel aufhörte, wie Abraham ein Fremdling innerhalb der Völkerwelt zu sein, da mußte auch für Samaria und Jerusalem das Auftreten Assurs im 8. und 7. Jahrhundert von größter Bedeutung werden. Regierung und Volk verkannten zwar in ihrer politischen Blindheit den jeweiligen Ernst und das Gebot der Stunde. Ihnen fehlte die höhere Warte zur Orientierung über die sich anbahnenden Ereignisse im großen Weltgeschehen.

Da erweckte Gott seinem berufenen Volke jene Propheten, die von göttlicher Warte aus die unheilswangeren Zeitereignisse zu deuten suchten. Es waren Persönlichkeiten, die es wagten, ihre Unabhängigkeit vom Geiste und von den Weltanschauungen ihrer Zeit zu wahren. Sie opferten ihr Leben, um ihrem Volke mit göttlicher Wegrichtung durch die Wirren der erschütternden Weltereignisse zu dienen. Das jeweilige Auftreten der einzelnen Weltmächte mit ihren machtpolitischen Zielen und ihrem raubtierartigen Wesen war ihnen kein wildes Spiel dämonischer Kräfte. Sie sahen Gott in seiner zielklaren Weltregierung auch im wüsten Völkerringen. Ihnen war Jahve größer als das kühne Auftreten Assurs, als das machtrunkene Geschwätz Ägyptens und als die schwere Zuchtrute Babels. In Israel-Judas Leben und Zukunft durften diese Weltmächte nur insoweit eingreifen, als Gott es zum Gericht oder zur Rettung seines Volkes beschlossen hatte. In Gott lag mithin für die Propheten das Geheimnis der Fortexistenz Israels auch in den schwersten Gerichtswegen. Israel-Juda konnte nur untergehen, insoweit es für den Untergang reif geworden war und mithin keine höhere Mission mehr für die Zukunft der Völker hatte.

Dies in den einzelnen Geschichtsereignissen zu sehen, vermochte auch der Prophet nur auf Grund göttlicher Erleuchtung. Sein prophetisches Urteil konnte er vor seinem Volke weder politisch noch geschichtsphilosophisch begründen. Er wußte nur eines: „*So sprach Jahve!*“ So reich nun auch die biblischen Einzelberichte aus der großen Stunde jener Weltgeschichte sind, so ist es dennoch nicht leicht, diese Propheten mit ihrem jeweiligen Urteil in die einzelnen Ereignisse des damaligen Weltgeschehens einzugliedern. Es kann sich mithin im folgenden nur um einen stark lückenhaften Versuch handeln, Israel-Judas Erleben, Erschütterungen, Zusammenbruch und Leidensweg innerhalb der einzelnen Phasen des Völkerringens zu sehen.

Die Zeit der großen Propheten in Israel begann etwa um das Jahr 760 v. Chr. Aber schon längst vorher war Assur wie ein schweres Wetterleuchten am Horizont der Geschichte aufgetreten. Die Aramäer im Norden Israels sahen sich am ersten gezwungen, um ihrer Existenz willen sich dem kühnen Vorrücken der assyrischen Weltmacht entgegenzuwerfen. Sie zogen bereits im Jahre 854 auch Ahab von Israel mit in diese Kämpfe. Als Jehu das furchtbare Blutgericht am Geschlechte Ahabs beendet und eine neue Königsdynastie in Nord-Israel begründet hatte, kam es in seiner Regierung zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Hasael von Syrien. Nach den Berichten auf Keilinschriften suchte nun Jehu durch reiche Tributzahlungen die Gunst Salmanassers III. zu gewinnen, um seine Macht gegen Hasael von Syrien behaupten zu können. In jener Zeit stand Salmanasser III. in Syrien. Als er sich jedoch später mehr aus den syrischen Provinzen zurückzog, warfen sich die Aramäer von Damaskus aus mit solcher Wucht auf das Nordreich, daß dieses sich von seiner erlittenen Niederlage nur schwer wieder erholen konnte. Das ganze Ostjordanland mußte an Damaskus abgetreten werden. Amos gedenkt dieser Zeit der Invasion der Aramäer mit ihrem rauhen Frevel mit den Worten: „*So spricht Jahve: wegen dreier Frevel von Damaskus und wegen vier werde ich es nicht abwenden; denn sie haben Gilead mit eisernen Dreschschlitten gedroschen*¹.“

Diese verlorengegangenen Gebiete Transjordaniens konnten spä-

¹ Amos 1, 3.

ter zur Zeit des Auftretens der großen Propheten um das Jahr 760 wieder zurückgewonnen werden. Die politische Entwicklung hatte sich zuungunsten der Aramäer gewendet. Besonders unter Salmanasser V. richtete Assyrien seinen Beutehunger wieder nach der Westküste und schwächte zunächst die Aramäer so stark, daß diese von ihrem politischen Druck auf Nord-Israel nachlassen mußten. Samaria nutzte zur Zeit der Könige Joas und Jerobeam II.¹ diese günstige Gelegenheit äußerst geschickt aus und gewann die ihm verlorengegangenen Gebiete wieder zurück.

Diese Machterstärkung wurde jedoch Israel zum schwersten inneren Verlust. Man berauschte sich an seinen außenpolitischen Erfolgen und gefiel sich in dem inneren Aufstieg, den das ganze Land und Volk noch einmal unter Jerobeam II. nahm. Wie in den Zeiten Salomos blühten wieder Verkehr und Handel, Reichtum und Üppigkeit, Kultus und Festzeiten. Entsprechend stieg auch Israels Ansehen bei den Nachbarvölkern. Es gewann deren Gunst und trat mit ihnen in engere Handelsbeziehungen. Diese Freundschaft trug aber auch manchen fremden Einfluß ins Land, der sich für die Zukunft nicht zum Segen des Volkes auswirkte. Am verhängnisvollsten wurde es jedoch für das Nordreich. Denn mit der so starken Schwächung Damaskus' durch Assyrien war nun auch der letzte Damm zum Schutze Samarias vor einer Invasion der assyrischen Weltmacht zusammengebrochen.

In diese Zeit fiel der Anfang der prophetischen Wirksamkeit eines Amos, Hosea und Jesaja.

Sie erkannten die ungeheure Gefahr von Norden her. Assur mußte auch für Israel zum Gericht werden. Nicht etwa, weil sie in der assyrischen Weltmacht nur das Raubtier sahen, das neue Beute suchte, nachdem es die aramäischen Provinzen verdaut hatte. Hinter Assur stand ihnen Gott. Assur mußte handeln, wie es später handelte, da es als Gerichtsrute für Israel-Juda dienen sollte. Dieses Gericht war ihnen sittlich begründet, und zwar in erster Linie durch die innere Gesamthaltung Samarias. Die Gerichtsadler mußten sich hier zusammenfinden, nachdem der Körper Israel den Geist verloren hatte.

¹ 2. Kön. 13, 14.

Die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die mit dem Vordringen der Assyrer verbunden waren, begannen etwa mit dem Jahre 740. Sie wurden eingeleitet durch Thiglath=Pileser IV., der mit seinem Vorgehen in Syrien und Palästina die Welt von 745—728 in atemloser Spannung hielt. Zunächst blieb sein machtpolitischer Einfluß mehr auf Syrien beschränkt, wo er von 743—738 mit seinem kampf-lustigen Heere stand. Dieser Umstand wirkte stark auf die außenpolitische Haltung auch in Samaria. In der Regierung wurden scharfe Gegensätze sichtbar, indem die eine Richtung durchaus assyro-freundlich war und den rechtzeitigen Anschluß an die gefürchtete Weltmacht forderte, während die andere das Heil der Zukunft Israels allein im entschlossenen Widerstand sah.

Bestärkt sah sich diese Partei durch das Verhalten Ägyptens und der unmittelbaren Nachbarvölker. Waren diese doch um ihrer staatlichen Unabhängigkeit willen nicht weniger genötigt, eine Abwehrstellung Assur gegenüber einzunehmen, als Israel=Juda. Die politische Verantwortung jeder Partei dem Volk und Land gegenüber war jedenfalls groß. Da man sich jedoch angesichts des Ernstes der Lage nicht einigen konnte, löste die Uneinigkeit innerpolitische Unruhen und Revolutionen aus. Jede Richtung glaubte, sich zum Wohle des Volkes mit Gewalt durchsetzen zu müssen. Die Folge dieser Staatsumwälzungen war die den Assyrern sehr willkommene Schwächung Samarias. Mit Sacharja rottete man den letzten Erben der Jehuschen Dynastie aus. Es siegte im Jahre 738 die assyro-freundliche Partei, und Menahem übernahm die Herrschaft in Samaria.

Offenbar beruhigt durch diesen für Assyrien günstigen Ausgang, zog Thiglath=Pileser seine Macht zurück. Mit dem Nachgeben des außenpolitischen Drucks schlug die Stimmung in Samaria wieder um. Im Jahre 736 wurde Menahems Sohn und Nachfolger Pekahja durch Pekah ermordet. Samaria verband sich wieder mit Rezin von Damaskus. Dieses Bündnis richtete sich nun nicht in erster Linie gegen Assur, sondern gegen Ahas, den König von Juda, und führte im Jahre 735 zum syrisch=ephraimitischen Krieg.

In seiner Not nahm Ahas seine Zuflucht zu Thiglath=Pileser, der das Vertrauen des Königs von Juda rechtfertigte und in den Jahren 734—732 Jerusalem vom Druck der feindlichen Verbündeten befreite.

Damaskus und Samaria hatten damit jedoch ihr Schicksal besiegelt. Syrien und der Norden und Osten von Samaria wurden assyrische Provinzen. Über den Rest des Nordreiches herrschte nach der Ermordung Pekahs Israels letzter König Hosea, und zwar von 730 bis 722, dem endgültigen Fall Samarias.

Die politischen Folgen dieser gewaltigen Ereignisse waren un-absehbar. Hinfort bereitete sich ein Kampf mit Assur auf Leben und Tod vor. Denn die unterworfenen Staaten waren nicht nur Vasallen, sondern das Objekt rücksichtsloser Ausbeute Assyriens geworden. Nach außen zwar Ergebung heuchelnd, suchte man doch durch Bündnisse die militärische Macht zu gewinnen, um die Last Assurs abzuschütteln. In jedem unterdrückten Lande fanden sich jene fanatischen Patrioten, denen jedes Mittel und jedes Bündnis recht waren, die Hoffnung auf Befreiung brachten. Die geheimen Verhandlungen brachen nicht mehr ab. Man verhandelte sogar mit dem kriegerischen und kühnen Chaldäerfürsten Merodach-Baladan im Süden Babylons. Auch er war ein erbitterter Feind der mächtigen Assyrer und bedrohte stark deren Machtstellung. Um Verstärkung durch die Kleinstaaten der Küstengebiete des Mittelmeeres zu gewinnen, sandte er eine Gesandtschaft an den König Hiskia in Jerusalem und forderte zum Anschluß an die starke Chaldäermacht auf, dem sich jedoch Jesaja aufs äußerste widersetzte.

Der in den kommenden Jahren viermal unternommene Versuch der seufzenden Kleinstaaten, sich von den Fesseln Assurs zu lösen, führte aber zum völligen Zusammenbruch. Anstatt daß man die politische Konstellation und Assurs Machtstellung als ein sittlich begründetes Gericht trug, unter das man sich zu beugen hatte, bis das Volk in jene Stellung zu Gott zurückfand, die ihm die Befreiung vom Gericht bringen konnte, griff man dauernd zu den betrügerischen Mitteln der Selbsterlösung.

Der erste Versuch wurde unter Hosea von Israel unternommen, der jedoch trotz verzweifelten Widerstandes zum Fall Samarias im Jahre 722 führte. Die Folgen der Niederlage waren entsetzlich. Samaria erhielt hinfort einen assyrischen Statthalter, und viele Bürger des Zehnstämmereiches wanderten nach Mesopotamien ins

Exil. Fremde Kolonisten wurden im Lande angesiedelt. Es entstand das Volk der Samariter¹.

Mit dem endgültigen Zusammenbruch Samarias hatte das Nordreich seine politische Rolle ausgespielt. Hinfort lag die ganze Verantwortung für den ferneren Bestand des jüdischen Volkes in den Händen der Regierung zu Jerusalem. Unter dem starken Einfluß geistesmächtiger Propheten und frommer Könige stehend, ließ Juda sich nicht so stark in die große Politik und in fragliche Auseinandersetzungen mit den Großmächten hineinziehen. So gelang es dem Südreich, trotz der erschütternden Ereignisse in Samaria und in den Nachbarstaaten seine Existenz zu wahren.

Auf die Dauer konnte aber auch Juda sich den starken Auseinandersetzungen mit Assur nicht entziehen. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts sah sich auch Hiskia, der von 727—699 über Juda regierte, in einen großangelegten Aufstand gegen Assur hineingezogen. Aber auch dieser Versuch der unterdrückten Völker schlug fehl. Sanheribs Heere brachen nicht nur den Aufstand, sondern rückten siegreich bis nach Ägypten vor. Juda konnte nur durch schwerste Tributzahlungen und Geschenke seine Selbständigkeit wiedergewinnen. Zu den Geschenken gehörten auch der ganze Tempelschatz, die Goldbekleidung der Tore und Pfeiler des Tempels und weitere Kostbarkeiten. Daß Jerusalem unter der schweren Belagerung der assyrischen Truppen nicht zusammenbrach, verdankte es einem Wunder Gottes.

Eine wirkliche Wendung trat erst in dem letzten Viertel des siebenten Jahrhunderts ein, als die assyrische Weltmacht zusammenzubrechen begann. Bis dahin lag die Hand Assurs schwer auf den unterjochten Völkern. Auf allen Gebieten sahen sie sich dem mächtigen Einfluß der assyrischen Macht ausgeliefert. Dem konnte sich auch Juda nicht entziehen. Unter dem König Manasse, der von 698 bis 643, also 55 Jahre, zu Jerusalem regierte, drang die assyrisch-babylonische Kultur- und Götterwelt übermächtig auch in Juda ein und gab dem Handel und Wandel einen entsprechenden Stempel.

Der allmähliche Zusammenbruch Assurs ließ die Völker überall aufatmen. Nicht nur die Spuren der despotischen Macht Ninives,

¹ Esra 4, 9.

sondern auch den Charakter der verführerischen und verderbenbringenden assyrisch-babylonischen Kultur mit ihren Folgen suchte man nun überall im Leben auszutilgen. Man besann sich wieder auf die alten Zeiten des Friedens und des Segens und auf die nationalen Grundlagen, die dazu geführt hatten.

Unter den frei gewordenen Staaten war es besonders auch Juda, das unter dem frommen König Josia zu ganz neuer Blüte und zu einem machtpolitischen Aufstieg gelangte. Es konnte nicht nur seine alten Grenzen wiederherstellen, sondern dehnte seinen Einfluß auch auf das Nordreich aus. Um die Wende des siebenten Jahrhunderts setzte der völlige Untergang des assyrischen Weltreiches ein. Die großen Weltvölker suchten sich das Erbe zu teilen. Unter diesen war auch Ägypten. Pharao Necho beanspruchte die syrischen Provinzen und eilte, sie militärisch zu besetzen. Offenbar falsch beraten, zog Josia ihm entgegen und holte sich in der Schlacht den Tod. Durch dieses unpolitische, auf einen gewissen jüdischen Nationalstolz zurückzuführende Unternehmen wurde Juda aufs neue sehr geschwächt.

Necho hatte jedoch mit seinen Absichten wenig Glück. Er wurde mit seinem Heer von den Chaldäern aus den syrischen Provinzen hinausgejagt, und Syrien wurde ebenfalls ihrer Oberhoheit einverleibt. Jojakim von Juda (608—597) unterwarf sich freiwillig der neuen Weltmacht der Chaldäer. In dieser chaldäischen Macht sah jedoch der Prophet Jeremia jenen Feind des Nordens, der Jerusalems Geschick und Zukunft besiegeln werde. Anders dachten die nationalen Fanatiker und Patrioten. Als Ägypten versprach, den palästinensischen Staaten zu Hilfe zu kommen, um auch die chaldäische Weltmacht von sich abzuschütteln, da erlag Juda aufs neue dieser verführerischen Außenpolitik. Jeremia warnte. Nicht nur Jerusalem, sondern auch der Tempel Jahves würde untergehen, was man für unmöglich hielt. Niemals könne das Heiligtum und die Wohnstätte des Allerhöchsten einer anderen Macht erliegen.

Jeremia mußte leider in seiner prophetischen Schau recht behalten. Jerusalems Schicksal war furchtbar: die Stadt fiel, die Tempelschätze wurden ein Raub der Chaldäer, und seine vornehmsten Bürger wurden ihrer Heimat beraubt und nach Babel ausgesiedelt. Dies geschah alles unter Jojachim, dem Sohne und Nachfolger Joja-

kims. Trotz dieses schweren Schicksals siegte in Jerusalem nicht die politische Vernunft. Der nationale und religiöse Fanatismus unter Zedekia, der den Rest des Erbes in der Abhängigkeit von Babel übernommen hatte, überschlug sich und führte zum völkischen Selbstmord. Jeremia rang um sein Volk, um es vor dem völligen Untergang zu bewahren. Er wurde jedoch nicht gehört und mußte die Schmach eines Vaterlandsverrätters auf sich nehmen.

Jeremia sah sich jedoch durch die allernächste Entwicklung gerechtfertigt. Als von Ägypten aus aufs neue die Anregung zur Bildung eines Staatenbundes gegen Nebukadnezar und seine chaldäische Weltmacht kam, glaubte man darin die nahende Hilfe Jahves zu sehen. Selbst von den Frömmsten in Juda wurde diese Politik unterstützt. Sie führte jedoch zur verhängnisvollsten Entscheidung. Nebukadnezar, der als Friedenskönig eines neuen Weltreiches gelten wollte, beurteilte die nationale Erhebung Judas als unverantwortlichen Aufruhr, zerstörte Jerusalem, äscherte den Tempel ein, und der größte Teil der Vornehmen der Stadt und des Landes wurden als Gefangene mit dem König Zedekia nach Babel geführt. Nun erlebte auch Jerusalem, was sich in den späteren Jahrhunderten noch entsetzlicher beim Untergang unter der Belagerung des Titus auswirkte, zu welchem einem politischen Selbstmord es in der Geschichte eines Volkes führen kann, wenn nationaler und religiöser Fanatismus sich zu gemeinsamem Handeln vermählen und in ihrem blinden Liebesrausch die Zukunft des Volkes opfern.

Denn auch der Rest der Gnade Nebukadnezars wurde von den frommen Fanatikern verscherzt. Sie ermordeten den von Nebukadnezar eingesetzten Statthalter Gedalja und suchten auf dem Wege der Flucht ihre Rettung in Ägypten. Auch Jeremia zwang man, sich anzuschließen. So endeten der einstige Ruhm und Glanz Judas im Exil der heidnischen Völkerwelt, aus dem das Volk erst nach langer Nacht die Auferstehung zum Judentum und zur Synagogengemeinde erlebte.

Die zwei Jahrhunderte von etwa 760—586 mit ihrem gewaltigen Völkergären, mit den machtpolitischen Bestrebungen der Weltvölker, mit den blinden Versuchen der Selbsterlösung, mit den erschütternden Katastrophen blühender Staaten und alter Kulturen — sie waren

das große Missionsfeld der größten Propheten Israels. Gott sandte sie, und die Not ihres Volkes rief sie. Sie ließen sich den Blick durch den täuschenden Gang der Geschichte nicht trüben, blieben innerlich allen Einflüssen machtpolitischer Selbsterlösung fremd, litten unsäglich unter der religiösen Blindheit und nationalen Verirrung ihres Volkes und kündeten unerschrocken ewig neu das Wort Jahves, das dem Volk den Weg zum Leben und zum Tode vorlegte.

3. Jesajas Sendung in drei Regierungsperioden

Bevor wir zu den gesammelten Buchrollen Jesajas selbst kommen, soll uns zur geschlossenen Erfassung der Sendung des Propheten noch ein Überblick über jene drei Regierungsperioden dienen, in die seine prophetische Wirksamkeit fiel. Nach der Angabe des 1. Kapitels, Vers 1, heißt es: „*Offenbarungsschau Jesajas, des Sohnes Amoz', die er schaute in den Tagen von Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, den Königen von Juda.*“ Ohne genau angeben zu können, wie weit Jesajas Wirksamkeit in die Regierung Usias hinaufreichte, und wie lange sie noch in der Zeit eines Hiskia währte, umfaßte seine prophetische Mission doch die lange Zeit von den drei Regierungsperioden: Usia — Jotham, Ahas und Hiskia.

Der Prophet trug einen zusammengesetzten Personennamen, der ungekürzt Jeschajahu lautete. Je nach der Feststellung der Wurzel bedeutete er entweder: „Heil Jahves“ oder „Heil schafft Jahve“.

Der Prophet wird näher als der Sohn Amoz' bezeichnet. Die schon den Kirchenvätern bekannte altjüdische Überlieferung, daß der Prophet bereits einen Propheten zum Vater hatte, trifft jedenfalls nicht zu. Amoz, der Vater Jesajas, ist nicht der erste uns bekannte Schriftprophet der Bibel. Ebenso wenig kann jene Überlieferung als sicher gelten, „daß Amoz der Bruder Amazjas, des Vaters und Vorgängers Usias war“.

a) Die Regierungsperiode Usias—Jothams¹

Usia, der König von Juda, hatte eine etwa vierzigjährige, ruhmreiche Regierungszeit, die nach neuerer Zeitangabe vom Jahre 780

¹ 2. Kön. 15, 1–7; 2. Chron. 26 und 27.

bis 740 reichte. Usia (= meine Stärke ist Jahve) wird im zweiten Buch der Könige auch Asarja (= meine Hilfe ist Jahve) genannt, von dem man annimmt, daß es vielleicht sein vorköniglicher Name gewesen sei. Die biblischen Berichte über seine Regierungszeit im 2. Buch der Könige und in der 2. Chronika sind voll von den ruhmreichen Taten, die er unter dem Beistande Jahves verrichten durfte. Sein Vater Amazja (= der Starke Jahves) hatte sich wieder die Edomiter unterworfen, ein Sieg, der ihm jedoch zum schweren Verhängnis werden mußte. Er gefiel sich in seinem Heldentum und forderte in seiner Selbstüberschätzung auch Joas von Samaria zu einem Kampf heraus. Trotz Joas' spottender Warnung ließ er sich von diesem gewagten Spiel ungerechtfertigten Bruderkampfes nicht abhalten. Nach verlorenem Kampf bei Beth-Semesch ließ Joas ihn als Gefangenen im Triumphzug in seine Residenz führen. Zwar überlebte Amazja den König Joas, konnte aber die alte Machtstellung Judas nicht mehr wiederherstellen. Die Unzufriedenheit mit ihm wuchs bis zur Verschwörung, der er auf der Flucht von Jerusalem in Lachis erlag¹.

Nach Amazjas Ermordung wurde nun nach zwölf Jahren sein sechzehnjähriger Sohn Usia vom Volke auf den Thron zu Jerusalem erhoben. Offenbar war er von den Verschwörern, die seinen Vater ermordet hatten, erzogen worden. Denn er war damals erst etwa vier Jahre alt, als sein Vater ermordet wurde. Mit der Erreichung seines sechzehnten Lebensjahres wurde er von dem ganzen Volk als König von Juda berufen, ein Beweis, daß die Verschwörung der Vornehmen in Jerusalem sich nicht gegen die Dynastie, sondern nur gegen die Persönlichkeit Amazjas gerichtet hatte. Usia hatte ein Erbe anzutreten, das ihm von seinem Vater in einem so trostlosen Zustand hinterlassen wurde, daß der Prophet Amos es als „die zerfallene Hütte Davids“² bezeichnet und sich zum Herrn mit der Bitte wendet: „Ach, mein Herr, Jahve, laß ab! Wer will Jakob (Juda) wiederaufhelfen; denn er ist ja so geringe“³.

Seine Regierung stand jedoch unter dem Zeichen der Gnade und

¹ 2. Kön. 14, 8–19.

² Amos 9, 11.

³ Amos 7, 5.

Hilfe Jahves. Seine königlichen Aufgaben waren nicht gering. Sie lagen sowohl auf dem Gebiet der Innen- als auch der Außenpolitik. Außerdem wurde Juda zu Beginn seiner Regierung durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht. Unter dem Beistande Jahves und der weisen Beratung durch den Propheten Sacharja wußte er doch seinem Volke im Innern Ordnung, Frieden und Ruhe zu geben. *„Und er suchte Gott, solange Sacharja lebte, der Kundige in den Geschichten Gottes; und in den Tagen, da er Jahve suchte, ließ Gott es ihm gelingen“*¹. Wie einst sein Großvater Joas in dem Hohenpriester Jojada, so hatte Usia in Sacharja einen wirklichen Freund, Seelsorger und Berater gefunden.

Nach biblischem Bericht gelang es ihm auch, durch mutige Kriegsunternehmungen nicht nur die Grenzen seines Landes wesentlich zu erweitern, sondern auch Juda aufs neue zu hohem Ruhm und Ansehen innerhalb der Völkerwelt zu führen. Der Chronist ergänzt den Bericht im Buch der Könige über die Ruhmestaten eines Usia und erzählt, daß es ihm nach Besiegung Edoms gelang, selbst die wichtige Hafenstadt Elath am Roten Meer seinem Reiche zurückzugewinnen. Alsdann befreite er Juda von dem siebenjährigen Druck von seiten der verschiedenen Nachbarvölker. Er brach die Stärke Philistäas an der Mittelmeerküste, riß die Festungsmauern von Gath und von Jabne und Asdod nieder und unterwarf durch Neubauten das Land der Philister dem judäischen Einfluß. Er dehnte seine Macht auch über die Araber aus, wahrscheinlich über jene Stämme, die südlich vom Toten Meer im peträischen Arabien wohnten. Um sich Usias Gunst zu sichern, brachten ihm die Ammoniter aus den Gebieten des Ostjordanlandes Huldigungsgeschenke, und der Ruhm seiner Macht stieg bis nach Ägypten hinab.

Um das Land Juda vor dem Einbruch der Feinde zu schützen, befestigte er nicht nur Jerusalem durch die Anlage von neuen Festungstürmen, sondern schuf auch im Süden in der Wüste einen starken Festungsgürtel. Zur Pflege seines reichen Herdenbesitzes grub er im Südlände auch überall neue Zisternen, pflegte den Ackerbau in den Ebenen und die Weingärten auf den fruchtbaren Gefilden der zahlreichen Berge. Auch reorganisierte er neu Judas ganze

¹ 2. Chron. 26, 5.

Heeresmacht und versah die Festungstürme Jerusalems mit künstlichen Wurfmaschinen und einer Menge von Schleudersteinen.

Sein äußerer Ruhm wurde Usia jedoch zum inneren Verhängnis. Der Chronist berichtet weiter, daß er in seinem Herzenshochmut an Jahve, seinem Gott, frevelte, „indem er in das Heilige des Tempels eindrang, um auf dem Räucheraltar zu räuchern — in der stolzen Einbildung, daß das Königtum das Recht des Priestertums in sich schließe“. Unter der Führung des Hohenpriesters Asarja traten ihm achtzig Priester entgegen und sprachen zu ihm: *„Das kommt dir nicht zu, Usia, Jahve zu räuchern, sondern den Priestern, den Söhnen Aarons, die geweiht sind, zu räuchern. Geh hinaus aus dem Heiligtum; denn du frevelst, und nicht gereicht dir das zur Ehre bei Jahve Elohim.“*

Usia erblickte in diesem Auftreten der Priesterschaft eine unerhörte Kränkung seiner königlichen Person und hielt in höchster Erregung die Rauchpfanne in seiner Hand. Da brach der Aussatz auf seiner Stirn aus, und er wurde von dem Hohenpriester und den anderen Priestern aus dem Heiligtum hinausgedrängt. Hinfort sah er sich genötigt, den Rest seiner Jahre in einem Krankenhaus zuzubringen, ohne noch einmal die Gelegenheit zu haben, das Heiligtum zu Jerusalem zu betreten. Die Regierung legte er ebenfalls gleich nieder. Er übertrug sie seinem Sohne und Nachfolger Jotham. Um seines Aussatzes willen konnte er nach seinem Tode nicht einmal in den Königsgräbern begraben werden, sondern nur auf dem Felde in deren Nähe.

Jotham¹, der im 25. Lebensjahr die Regierung seines kranken Vaters übernahm, hat sechzehn Jahre das königliche Amt in Jerusalem verwaltet. Im Geiste seines Vaters suchte er sowohl die außen- als auch innenpolitische Linie weiter fortzusetzen. Im Herzen neigte er zu dem gesetzlichen Jahvedienst. Er war jedoch zu schwach, sein Volk und Land von dem götzendienerischen Höhenkult zu reinigen, der von seinem Vater geduldet worden war. Seine größte Aufmerksamkeit war auf die Befestigung seines Landes gerichtet. Nicht nur, daß er noch weit stärker den südlichen Vorsprung des Tempelberges zu Jerusalem befestigte, zur Abwehr der Feinde erbaute er auch über-

¹ Jotham = vollkommen ist Jahve. 2. Kön. 15, 32–38; 2. Chron. 27.

all auf bewaldeten Höhen Türme und Burgen und legte eine Anzahl neuer Städte besonders auf dem Gebirge Juda an.

Von seinem machtpolitischen Einfluß wurden auch Teile des Ostjordanlandes erfaßt. Er unterwarf sich die Ammoniter und zwang diese, Jerusalem einige Jahre einen hohen Tribut an Silber und Getreide zu zahlen. Diesen starken Einfluß über das Ostjordanland verdankte Juda jedenfalls auch dem Umstand, daß nach der Glanzzeit eines Jerobeam II. die Macht Samarias mehr und mehr zusammenschmolz und es daher seine früheren Einflußgebiete im Ostjordanland nicht mehr zu beherrschen vermochte.

Unter all dem äußeren Schein, von dem besonders Jerusalem sich noch umgeben sah, verbarg sich bereits der Keim des Todes, dem auch Juda in der Geschichte erliegen mußte. Denn wie Israel unter Jerobeam II., so gereichten auch dem Südreich der Glanz seiner Kultur und die Entfaltung seiner Macht zum Verderben. Besonders Judas Hauptstadt mit seinen höheren Ständen sah sich von Prachtliebe, Genußsucht, Leichtfertigkeit, Vorliebe für ausländische Sitten und Gesellschaftsformen, heidnische Bildung und Weltanschauung ergriffen. Verbunden damit waren Ungerechtigkeit dem Volke gegenüber, Bestechlichkeit der Beamten, Bereicherung der Starken auf Kosten der Schwachen. Umsonst waren die Warnungen der Propheten vor einer leichtsinnigen Selbstsicherheit; denn man vertraute dem festen Gefüge des Staates und den geschaffenen Machtmitteln. Je selbstsicherer und selbstherrlicher in dieser Zeit das herrschende Leben wurde, desto stärker wurde jener Ruf der Propheten, der zu einer völligen Umstellung der Gesinnung und zu einer Neugestaltung des Lebens führen sollte. Judas Rettung könne allein in der Hingabe an den Heiligen Israels und in der Abhängigkeit vom starken Gott Jakobs liegen.

b) Die Regierungsperiode des Ahas¹

Erst zwanzig Jahre alt war Ahas, als er die Verantwortung der Regierung über Juda übernehmen mußte. In der Völkerpolitik deu-

¹ 2. Kön. 16; 2. Chron. 28. Ahas ist eine verkürzte Form des Namens Joahas = „Jahve hat (ihn) erfaßt“, d. h. adoptiert.

tete alles auf Sturm, dem das „unreife, knabenhafte Regiment“ des jungen Königs nicht mehr gewachsen war. Anstatt auf die Warnungen eines Jesaja zu achten, folgte Ahas dem Geiste seiner politischen Umgebung. Die staatsmännische Klugheit glaubte, klarer zu erfassen, was zum Heil der Zukunft Israels dienen könne, als die Schau eines Jesaja. Daher unterstellte sich Ahas jener und verschloß sich dieser, aber zum Unheil für die Zukunft seines Volkes.

Das erwies sich zunächst in dem syrisch-ephraimitischen Krieg, in den der König von Juda hineingezogen wurde. In Samaria waren blutige Thronwirren vorangegangen. Manahem von Nord-Israel hatte im Jahre 738 dem König von Assyrien Thiglath-Pileser eine schwere Tributsumme entrichtet, *„damit er die Herrschaft in seiner Hand befestige“*. Das verpflichtete den König von Israel zugleich auch zu einer assyro-freundlichen Außenpolitik. Manahem geriet durch diese Politik aber in schwere innerpolitische Situationen. „Um das Geld zu beschaffen, hatte er jedem wehrfähigen Manne eine Kopfsteuer von 50 Sekeln (100 DM) auferlegt. Der Unmut über diese assyrische Steuer wird die Haupttriebkraft der Verschwörung gewesen sein, die sich kurz nach Manahems Tode gegen seinen Sohn und Erben Pekachjah erhob. Dessen eigener Adjutant ermordete ihn und riß die Herrschaft an sich. Es lag in der Natur der Sache, daß der neue König im Gegensatz zu der gestürzten Dynastie von vornherein zu einer assurfeindlichen Politik neigte.“ (Schmidt.)

In Damaskus regierte zu dieser Zeit Rezin als König über Aram. Im Jahre 738 waren sowohl er als auch Manahem von Samaria Thiglath-Pileser von Assyrien tributpflichtig geworden. Samaria brauchte die Schutzherrschaft Assurs, um bestehen zu können, während Rezin von Damaskus seine Vasallenstellung als unerträglichen Druck empfand. Als nun etwa vom Jahre 737 an Thiglath-Pileser sich in schwere kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Armenierreich und Medien verwickelt sah, glaubte Rezin, daß der Augenblick gekommen sei, Assurs drückende Vormachtstellung über Damaskus abzütteln zu können. Durch geschickte außenpolitische Fühlungnahme gelang es ihm, einen ansehnlichen Kleinstaatenbund gegen Assyrien zu schaffen. Mit den Fahnen seiner aufgebotenen Heere vereinigten sich Edomiter, Philister, größere Araberstämme

und auch Pekach von Samaria. Obgleich gerade Aram der alte Erbfeind Samarias war, wurden um der außenpolitischen Notwendigkeit willen alle früheren Fehden vergessen, um ein gemeinsames Handeln gegen Assyrien zu ermöglichen. Gedeckt sah sich dieser Staatenbund auch durch die starke Sympathie der ägyptischen Regierung. Mehr konnte sie zu jener Zeit nicht tun, da sie schwer durch Äthiopien beunruhigt wurde.

Nur der kleine Staat Juda unter dem König Ahas verhielt sich neutral. Das konnten Rezin und der kleine Staatenbund nicht dulden. Wie leicht wäre es möglich, falls der Ausgang des Kampfes mit Assur nicht glücklich sein sollte, daß das stark befestigte Jerusalem den Rückzug der Truppen der Verbündeten nach Ägypten hin aufhalten könne! Dann hätten die Assyrer ein leichtes Spiel, die zurückflutenden Truppen Rezins und seiner Verbündeten aufzureiben. Diese Lage bestimmte das politische Handeln Rezins. Erst mußte Jerusalem im Rücken fallen, falls es nicht mitmarschierte, bevor das große Ringen mit Assur beginnen könne. Daher warf er die ganze vereinte Heeresmacht zunächst gegen den kleinen Staat Juda. „Während ein aramäisches und ein israelitisches Heer unter den beiden Königen von Norden über die Grenze Judas ging, brachen von Süden und Westen Edomiter und Philister ins Land. Die von Usia eroberte und befestigte Hafenstadt Elath ging an Edom, die Städte an der Westgrenze gingen an die Philister verloren¹. Ein jüdisches Heer erlitt eine schwere Niederlage in offener Schlacht. Die feindlichen Heere lagen bereits vor Jerusalem². Schon wurde der Name des Mannes genannt, den Rezin an Ahas' Stelle auf den Thron Davids setzen wollte³. Schon bebten die Herzen des Königs und der königlichen Prinzen *wie Waldbäume im Sturm*⁴ — da plötzlich brachen Aramäer und Israeliten die Zelte ab und zogen eilends nach Norden von dannen.“ (Schmidt.)

Diese Notlage Judas vorausahnend, hatte Ahas zu einer politischen Selbsthilfe gegriffen. Als ihm eine Verbindung mit Assur noch möglich war, hatte er eilends den ganzen Tempelschatz, alle Kostbarkeiten aus den durch Usia wohlgefüllten Kammern des Palastes auf-

¹ 2. Chron. 28, 18.

³ Jes. 7, 6.

² Vgl. Jes. 7 und 8.

⁴ Jes. 7, 2.

laden lassen und an den Hof Thiglath-Pilesers gesandt. Dazu hatte er ihm sagen lassen: *„Dein Sklave und dein Sohn bin ich; komm herauf und errette mich aus den Händen des Königs von Aram und des Königs von Israel!“*

„Man hat — bestimmt durch die völlig unbegründete Annahme, daß Jesaja diese politische Maßnahme gemißbilligt habe — in ihr einen Mißgriff, ja eine Gottlosigkeit und den Quell alles späteren Unheils gesehen. In Wahrheit war, was Ahas tat, das einzige, was ihn nach menschlicher Berechnung retten konnte. Und die Staatsklugheit des jungen Fürsten, der in richtiger Einschätzung seiner eigenen Kräfte die wahrscheinlichen Folgen der Bundespolitik Rezins voraussah und rechtzeitig zu vereiteln wußte, verdient alles Lob. Er hat es verstanden, während die anderen Staaten Palästinas von den Assyern geplündert wurden, wie man Eier aus einem Vogelnest nimmt, seinem Volke noch für ein Menschenalter den Frieden zu erhalten. Freilich um den Preis der Selbständigkeit; aber die hätte Juda ohnehin verloren. Es war eine kluge Politik, daß Ahas diese Notwendigkeit so früh erkannte und nicht mehr scheinen wollte, als er war.“ (Schmidt.)

Ahas wurde in seinem Vertrauen auf Thiglath-Pileser nicht enttäuscht. Assyrien warf seine Heeresmacht gegen Damaskus, den Herd der vereinten Erhebung. Rezin konnte sein Land vor einer schweren Niederlage nicht mehr retten. Zwar fiel gleichzeitig nicht auch die stark befestigte Hauptstadt Damaskus. Thiglath-Pileser zerschlug zunächst die Heeresmacht Pekachs von Samaria. Diese Niederlage führte zum Verlust all jener Gebiete, die Jerobeam II. in seiner ruhmreichen und starken Zeit den Aramäern abgenommen hatte. Viele der Bevölkerung vom ganzen Lande Naphthali, von Gilead und Galiläa wurden ihrer Heimat beraubt und zwangsweise nach assyrischen Provinzen deportiert.

Die Rettung Samarias erreichte Israel nur noch durch die Ermordung seines Königs Pekach, und daß es dessen Mörder Hosea, den Sohn Elas, auf den Thron erhob. Mit dieser blutigen Tat war die Ergebung Nord-Israels öffentlich proklamiert, und der Konflikt mit Assur konnte beendet werden. Thiglath-Pileser erkannte Hosea als Vasallen an und entsetzte die übriggebliebenen Provinzen, die um

Samaria herumlagen. Sein ganzer Zorn richtete sich nun gegen Rezin in Damaskus. In großer Tapferkeit suchte sich die Hauptstadt Arams zu halten. Erst nach zweijähriger Belagerung fiel sie. Ihren König und die Bürger traf das Schicksal der Unterlegenen in voller Wucht und Schwere. So endete das Drama der Verbündeten in einer furchtbaren Tragödie, besonders für Samaria und Damaskus.

Von den biblischen Geschichtsberichten wird uns nun erzählt, welch eine frivole Tempelschändung von dem König von Juda unternommen wurde¹. So stark das Land Juda durch diesen für Assur siegreichen Ausgang des blutigen Ringens auch außenpolitisch aufatmete, so fand Ahas doch nicht den Weg zu jener Beugung und Herzenserneuerung, zu der ihm die schweren Geschichtereignisse dienen sollten. War das gewaltige Geschehen im Norden doch eine sehr ernste Gottesstimme gewesen, die Ahas sagte, daß auch Jerusalem das Schicksal von Damaskus und Samaria teilen würde, wenn Juda nicht zu seiner berufenen Stellung innerhalb der Völkerwelt und zu seiner Abhängigkeit von Jahve zurückfinden werde.

Der König von Juda fand diesen Weg jedoch nicht. Seine Rettung gereichte ihm vielmehr zu einem tiefen Fall. Als Thiglath-Pileser die ganze Macht der Verbündeten gebrochen hatte und auch Damaskus gefallen war, rief er wahrscheinlich alle Vasallenfürsten zu der besiegten Hauptstadt der Aramäer. Auch Ahas erschien, um seinem Retter zu danken und zu huldigen. Bei der Gelegenheit sah er einen besonders kunstvoll verfertigten Altar. Beeindruckt durch dieses assyrische Kunstwerk, schickte Ahas ein genaues Modell davon an den Hohenpriester Uria in Jerusalem und ordnete an, bis zu seiner Rückkehr einen gleichartigen Altar für den Tempel herzustellen. Nach seiner Rückkehr verrichtete er selbst auf dem neuen Altar — wahrscheinlich zum Dank für die Rettung durch die assyrische Gottheit — einen „priesterlichen Opferdienst“. „Den ehernen salomonischen Altar, den Uria weiter auf das Tempelhaus zugerückt hatte, rückte er von da wieder zurück dicht an die Nordseite des neuen, damit der alte in keiner Weise vor dem neuen bevorzugt erschiene, und gebot dem Hohenpriester, den Opferdienst hinfort fernerhin auf dem neuen, großen zu verrichten, indem er hinzufügte: *und der*

¹ 2. Kön. 16, 10—18.

eherne Altar (was mit dem werden soll), will ich mir überlegen'."
(Nach Delitzsch.)

Noch weitere Verschiebungen und Entfernungen von heiligen Geräten nahm der König vor, und zwar wahrscheinlich aus Furcht, vor dem assyrischen Großkönig als ein einseitiger Jahve-Verehrer zu erscheinen. Thiglath-Pileasers Gunst stand Ahas höher als die hingebende Verehrung Jahves, daher der heuchlerische Kniefall vor dem Altar Assyriens. Leider war es eine Verbeugung und ein Kniefall vor einer fremden Macht, die sich auch innerhalb der Kirche Christi allzuoft zu ihrem eigenen Gericht wiederholt haben. Verlor die Kirche erst ihre alleinige Ehrfurcht vor Gott und ihre Abhängigkeit von Gott, dann beugte sie sich charakterlos vor den Götzen der jeweiligen Weltmacht, in deren Abhängigkeit sie sich freiwillig begeben hatte.

Bevor wir nun auf die dritte Regierungsperiode eingehen, in der Jesaja wirksam war, werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Ausgang Samarias oder das Ende des Nordreiches¹. Dieses wurde durch eine Untreue Hoseas gegen Assyrien heraufbeschworen. In Assur war im Jahre 727 ein Thronwechsel eingetreten. Thiglath-Pileser starb, und Salmanasser V. wurde sein Nachfolger. Von Ägypten wurde diese Gelegenheit benutzt, um die bisher unterjochten Vasallenstaaten Vorderasiens gegen Assur zu mobilisieren. Auch Hosea brach den Gehorsam und stellte seine Tributzahlungen ein. Das genügte, um Samarias Untergang zu besiegeln. Salmanasser V. zog Hosea zur Verantwortung, legte ihn in Ketten und warf ihn ins Gefängnis. Darnach erfolgte die erneute Belagerung Samarias. Etwa drei Jahre suchte sich die Stadt zu halten. Salmanasser V. erlebte ihre Niederwerfung nicht mehr. Erst Sargon, der von 722—705 über Assyrien herrschte, erzwang ihren Fall.

Nun wurden alle Vornehmen, Beamte, Besitzer, Priester, in die Verbannung geführt, wo sich die Stämme Nord-Israels mit den einheimischen Völkerschaften so verschmolzen, daß ihre Spuren in der Geschichte nicht mehr verfolgt werden können. Samaria wurde jedoch von Deportierten der anderen eroberten Völker besiedelt. So ist daselbst jenes Mischvolk entstanden, das in der Geschichte als

¹ 2. Kön. 17.

die Samaritaner bekannt geworden ist. Sie sind später von den Juden sehr verachtet worden, weil die zurückgebliebenen Israeliten ihr Gesetz nicht rein erhielten. Durch die Berührung mit den Göttern der eingewanderten Völker entstand eine Verschmelzung der Jahve-Religion mit dem Götzenkult der anderen. Juda dagegen erlebte in dieser Zeit noch den Dienst seiner großen Propheten und wurde Erbe eines Offenbarungsgutes, das entscheidend für die Zukunft der Weltgeschichte geworden ist.

c) Die Regierungsperiode des Hiskia¹

Nach den uns erhaltenen Berichten kam Hiskia als Nachfolger seines Vaters Ahas in seinem 25. Lebensjahr zur Regierung in Jerusalem. Es war im Jahre 728, also noch etwa 6 Jahre vor dem Fall Samarias, der bekanntlich 722 erfolgte. So entscheidungsvoll damals die Zeiten auch für Juda wurden, Hiskia durfte doch bis zum Jahre 699, also 29 Jahre, mit viel Segen die Geschicke des Landes lenken.

Hiskias voller Name war Jecheskijahu, der besagen sollte: „Meine Stärke ist Jahve.“ Seine von einem überaus starken Gottvertrauen getragene Regierung rechtfertigte den Namen, der ihm von seinem Vater Ahas und seiner Mutter Abia gegeben worden war. Der biblische Bericht gibt dem König das starke Zeugnis: *„Er tat, was in den Augen Jahves gut war, ganz wie es David, sein Ahn, getan hatte.“*

Aus diesen Worten geht hervor, daß er seine königlichen Aufgaben im Geiste Davids zu lösen suchte. Seine erste Tat war die Wiederherstellung des gesetzlichen Gottesdienstes. Bereits im ersten Jahr seiner Regierung öffnete er wieder die verschlossenen Tore des Tempels zu Jerusalem. Eine gründliche Reinigung von allem götzendienerischen Treiben der Vergangenheit wurde damit verbunden. Als diese beendet war, wurde der gereinigte Tempel durch einen feierlichen Weiheakt seiner eigentlichen Bestimmung wieder übergeben. Die gesetzlichen Opfer, der ordnungsmäßige Priesterdienst,

¹ 2. Kön. 18–20; Jes. 38; 39 und 2. Chron. 29–32.

die heiligen Festzeiten, die Psalmensänger und die Tempelmusik wurden wie zu den Zeiten Salomos wieder eingeführt.

Einen Monat nach der feierlichen Wiedereinweihung des Tempels fand auch die Feier eines Nachpassah statt. Diese war nach dem Gesetz gestattet, „da die Priester im ersten Monat mit der Tempelreinigung beschäftigt gewesen, also selbst unrein geworden waren, auch die Zeit zur Zusammenrufung des Volkes nach Jerusalem nicht ausreichte“. Denn man hatte die Einladung zu dieser Feier der Erinnerung an die einstige Errettung aus dem Sklavendienst Ägyptens auch an die Bruderstämme in Nord-Israel ergehen lassen. Diese erwiesen sich jedoch unfähig zu einer gemeinsamen Feier zum Gedächtnis an die einstige große Gottestat zum Heil des ganzen Volkes. Nur einige Männer aus dem Nordreich wagten an der bedeutsamen Passahfeier teilzunehmen. Wenn auch durch eine schnöde Absage der Stämme Israels getrübt, so gestaltete sich doch die Feier zu einer Festfreude über die wiedergefundene nationale und religiöse Einheit, wie sie seit den Tagen der Reichstrennung nicht mehr in Juda erlebt worden war.

Dieser religiösen Erneuerung des Kultuslebens in Jerusalem war die Vernichtung der bronzenen Nechuschtan vorangegangen, d. h. jener ehernen Schlange, die einst Israel in der Wüste als Symbol der Rettung gedient hatte. Als auch in Juda zur Zeit der Regierung eines Ahas „die synkretistische und polytheistische Neigung“ sich durchsetzte, neben Jahve auch anderen untergeordneten Gottheiten Altäre zu erbauen, hatte man begonnen, auch dieses Symbol göttlich zu verehren. Damit war die Schlange zu einem schweren Ärgernis für das Volk geworden. Denn die Heiligung und Anbetung des Menschen beansprucht Gott nur für sich allein und teilt sie nicht mit einem Symbol, durch das er einst seinem Volke eine große Rettung schenkte. Die Hingabe des Herzens muß allein ihm gelten und nicht etwa einem Mittel, durch das er seinen Segen vermittelt. Bei der Reinigung des Volkes von allem Götzendienst wurde auch ein Bild der kanaanäischen Göttin Aschera umgehauen, die Kulthöhen wurden aufgehoben und die Malsteine beseitigt. Dieses von der Liebe zum Herrn und zu dessen Gesetz getragene Reformwerk des Königs war offenbar die Frucht der Wirksamkeit des Propheten Jesaja,

dessen Wirksamkeit in der Regierungszeit des Hiskia seinen Höhepunkt erreichte. Damit nicht auch Juda mit in die Katastrophe, die bereits Samaria erlebte, hineingezogen werde, wurde dem Südreich ein Prophet, dessen Wort von Gott groß und stark genug war, um König und Volk zu einer neuen Hingabe an den Herrn zu führen.

Daß dem Südreich in dieser kritischen Zeit in Jesaja solch eine prophetische Persönlichkeit geschenkt werden konnte, erwies sich für dessen Fortbestand von größter Bedeutung. Während das Zehnstämmereich in den damaligen Weltstürmen zusammenbrach, gelang es dem König Hiskia unter dem Beistande Jahves, das Land Juda durch diese kritische Periode hindurchzuretten, so daß ihm noch eine neue blühende Zukunft und Gnadenzeit werden konnte. Samaria dagegen hatte jede prophetische Mission abgelehnt und sich in seinen hochpolitischen Entscheidungen auf sich selbst und seine eigene Staatsklugheit gestellt.

Überaus erfolgreich erwiesen sich Hiskias machtpolitische Unternehmungen gegen die Philister. Diese hatten sich an dem syrisch-ephraimitischen Kriege unter der Führung Rezins stark beteiligt. Trotz der starken Festungen, von denen ganz Philistää bedeckt war, gelang es Hiskia, die Macht des Philisterlandes bis hinab nach dem äußersten Süden zu brechen und die Vormachtstellung Judas wiederherzustellen.

Nachdem Jerusalem die Rückendeckung im Westen nun frei hatte, suchte es sich auch von seinen politischen Verpflichtungen Assurs gegenüber frei zu machen. Diese Entscheidungen, die unter dem starken Einfluß des Propheten Jesaja getroffen wurden, hatten die größte Tragweite für den weiteren Fortbestand Judas. Über den Verlauf dieser Unternehmung berichten eingehend die Kapitel 36—38 dieses Prophetenbuches.

Um die Loslösung Judas von dem Druck der Assyrer durchführen zu können, wurde auch Jerusalem selbst von Hiskia so ausgebaut, daß es eine starke Belagerung aushalten könne. Zu diesem Ausbau gehörte auch der Bau jener wichtigen Wasserleitung, die bei den Ausgrabungen im Jahre 1880 als das Werk des Hiskia entdeckt worden ist. Es handelt sich hier um den „vom Gichon, der heutigen Marienquelle, zum Siloahteich führenden unterirdischen Kanal“ mit

einer undatierten althebräischen Inschrift, der von außen her den Stadtteil innerhalb der Festungsmauern mit Wasser versorgen sollte. So traf Hiskia in politischer Vorsicht alle notwendigen Vorbereitungen, um Juda wieder einer Periode nationaler Freiheit und blühenden Aufstiegs entgegenzuführen.

II. Die prophetische Offenbarungsschau über Juda und Jerusalem (Kap. 1 – 12)

1. Der große Gottesprophet und sein entscheidendes Berufungserlebnis

„Im Sterbejahr des Königs Usia, da sah ich den Herrn sitzend auf einem Throne, der hoch und erhaben war, und dessen Säume den Tempel erfüllten. Seraphe standen seiner wartend aus der Höhe, sechs Flügel jeglichem: mit zweien deckt er sein Angesicht, mit zweien deckt er seine Füße, und mit zweien fliegt er. Und es rief einer dem anderen zu: Heilig, heilig, heilig ist Jahve, der Herr, die Fülle der ganzen Erde seine Herrlichkeit!“
Kap. 6, 1–3

Es ist bedenklich, die Propheten zu lesen. Sie öffnen dem Menschen die Augen für jene höheren Wirklichkeiten, die dieser in seiner Flucht vor Gott und in seiner Erdbundenheit nicht zu sehen wünscht. Prophetische Schau trägt Gericht in des Menschen emsiges Schaffen ohne Gott und in dessen erträumte Zukunft auf Grund der Selbsterlösung. Wen sie in ihre Offenbarung hineinziehen kann, den macht sie zum Teilhaber an den Leiden Gottes und dessen Gesalbten. Wer sie jedoch ablehnt, den liefert sie unerbittlich den Gerichten der Geschichte aus. Propheten hören zu wollen, bedeutet entweder sein Leben zu verlieren und bereit zu sein, mit Gott zu leiden, oder sein Leben zu erhalten und den Weg fortschreitender Gottesverneinung zu wandeln und in der Verstockung und im Gericht unterzugehen. Bejahung Gottes und freiwillige Hingabe an dessen Offenbarung oder Verneinung Gottes und bewußter Kampf gegen dessen könig-

liches Walten: das ist die Entscheidung, die prophetische Botschaft ewig neu in unser Leben und in unsere Geschichte trägt.

Dies erkennend, hat selbst Friedrich Nietzsche die Propheten als „schwer leidende Menschen“ bezeichnet. Wenn einzelnen auch das Letzte, der Kerker oder der Tod, erspart blieb, so waren sie meist doch „hineingebannt in grauenhafte Einsamkeit und Verlassenheit“. Sie lebten wie ein Fremdling inmitten ihres Volkes, dessen Not sie aufs tiefste erschütterte, dessen Seele ihnen jedoch nicht in Liebe und Verständnis schlug. Menschlich betrachtet, wurde es mithin den Propheten zum Verhängnis, sobald Gott mit seinem Geist und seiner Erleuchtung in ihr Leben trat. Ließen sie sich in das Licht der ihnen werdenden Offenbarung hineinziehen, dann kamen sie in Spannungen mit ihrem Volke und der Geschichte, an denen ihr bisheriges Leben zerbrechen mußte. Verleugneten sie ihre prophetische Schau und die damit verbundene prophetische Sendung, dann beschleunigten sie nur noch die Katastrophen, denen sie mit ihrem Volk rettungslos entgegengetrieben wurden.

Wer Prophetenwege fürchtet, der lasse mithin vom Prophetenwort! Es führt zu einem Gotterleben und zu Aufträgen, deren Folgen nicht zu übersehen sind. Nur wer mit Gott letztthin auch sterben kann, um der Zukunft von Gott Leben zu vermitteln, der lausche dem, was Gott einst vielfältig und mannigfaltig den Vätern sagen ließ durch die Propheten, und was er am Ende dieser Tage zu uns geredet hat durch den Sohn!

a) Sein Auftreten in weltgeschichtlicher Stunde

Jede Prophetenpersönlichkeit war ihrer Zeit ein Geheimnis. Die Propheten verfügten über ein Urteil, sie dienten in einer Kraft, sie erduldeten Leiden, sie drohten mit Gerichten, sie erwarteten Heilszeiten — wie sie weder die Gesetzeslehrer zu ahnen, noch die Priester am Heiligtum auszusprechen vermochten. Nur ihr tiefes Gotterleben löst uns das Geheimnis ihrer Persönlichkeit. Von Gott ergriffen und berufen, gesandt und erfüllt — das waren die verborgenen Kraftquellen, von denen sich der Prophet in seiner Mission getragen sah.

Zu der geistigen Struktur jeder prophetischen Persönlichkeit gehörten daher dessen entscheidendes Gotterleben und sein unerschütterliches Sendungsbewußtsein.

Beide hingen aber aufs engste zusammen mit seiner Berufung. Die Berufung des Jesaja erfolgte im Sterbejahr des Königs Usia von Juda, der in den Königsbüchern unter dem Namen Asarja erscheint. Streng geschichtlich genommen, erstreckte sich die Wirksamkeit des Jesaja aller Wahrscheinlichkeit nach über das Todesjahr des Usia bedeutend zurück. Ob sie bereits in jener Zeit begann, wo nach dem Bericht im zweiten Buche der Chronik¹ der König Usia, vom Finger Gottes berührt, aussätzig wurde, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Von dieser seiner Krankheit an mußte der König die Leitung der Regierung an seinen Sohn Jotham bis an sein Lebensende abtreten.

Usia war die lange Regierungszeit von 779—739 v. Chr., also 40 Jahre, beschieden. Von dieser sagt Franz Delitzsch, „daß sie für das Reich Juda das war, was die minder lange salomonische für Gesamt-Israel gewesen — eine Zeit machtvollen und glücklichen Friedens, in der das Volk mit Liebesbeweisen seines Gottes ganz überschüttet ward“.

Seit dieser Zeit trat jedoch in der Geschichte Judas jene verhängnisvolle Wendung ein, die später mit dem völligen Zusammenbruch auch des Südreiches endete. Trotz aller erlebten Gnadenerweisungen hatte sich das Volk innerlich doch nicht auf Gottes Weisung und Herrschaft eingestellt. Es haschte nach der Macht und nach der Weltgeltung der heidnischen Weltvölker und bediente sich ihrer Machtmittel und Politik, um seine Zukunft zu sichern und seinen Ruhm zu mehren.

In diese Zeit fällt nun die Berufung des Propheten Jesaja. Er sah sich als erster berufen, auch Juda den Ernst seiner Stunde zu deuten. Sein Auftreten und das seiner Nachfolger war der letzte Versuch Gottes, das auf sich selbst eingestellte und von sich eingenommene Volk zu einer neuen Abhängigkeit von seinem einstigen Retter und

¹ 2. Chron. 26, 16—22. Nach rabbinischer Deutung handelte es sich nicht um das Sterbejahr des Königs Usia, sondern um die Zeit, wo der König aussätzig wurde, da Aussätzigke nach den Worten Aarons in 4. Mose 12, 12 für Verstorbene gehalten wurden.

einzigem König zu führen. Würde das Volk trotz der Stimmen eines Jesaja, Micha und Jeremia weiter sein Leben und seine Zukunft selbst bestimmen, dann müßte auch Juda das erschütternde Schicksal des Zehnstämmereiches teilen und die nahenden weltgeschichtlichen Ereignisse als sein Gericht erleben.

Das Nordreich war bereits etwa 724—722 v. Chr. in den gewaltigen Stürmen der Geschichte zusammengebrochen. Es hatte die Gerichte als Gericht und Verwerfung und nicht als heilsame Läuterung und wachsende Glaubensbewährung erlebt.

Anders das Südreich, nämlich Juda. Ihm wurde nun zur rechten Stunde ein Prophet geschenkt, der fähig war, nicht nur das geistige Erbe eines Amos und Hosea zu übernehmen und in sich zu vereinigen, sondern der in seinem Auftrag und Dienst weit größer war als jene beiden, die dem Nordreich als Stimme Gottes gedient hatten. Dies war Jesaja, der Prophet des unbedingten Vertrauens und der verheißenen Theokratie.

Es lag etwas Königliches in seinem Wort und Dienst. Man hat ihn daher den Prophetenkönig unter den Propheten Israels genannt. Und er war tatsächlich eine königliche Erscheinung. Die Regierung dreier Könige Israels sah er in seinem Leben vorüberziehen. Er begann seine prophetische Wirksamkeit im Todesjahr Usias und schloß sie erst nach dem Tode Hiskias. Der Talmud enthält die Überlieferung, daß Manasse, der Sohn und Nachfolger Hiskias, Jesaja habe verfolgen und töten lassen. Manasse sah sich in seinem widergöttlichen Handeln beständig durch diesen Propheten als eine unbestechliche Gewissensstimme gestraft und gerichtet. Wie wurde der Prophet Jesaja zu solch einer Persönlichkeit?

b) Seine Gottesschau im Reichsheiligtum¹

Jesajas Berufungserlebnis, wie es uns im sechsten Kapitel beschrieben wird, wurde für seine innere Stellung und für seinen prophetischen Dienst von der allergrößten Bedeutung. Denn das Werden seiner königlichen Prophetenpersönlichkeit, sein machtvolles Auf-

¹ Kap. 6, 1—3.

treten im entscheidenden Augenblick der Geschichte, die Autorität seines Urteils über das Herannahen der unheilswangeren Welt-ereignisse — sie lassen sich erst verstehen von seiner Gottesschau im Reichsheiligtum aus, die zu seiner Berufung zum Propheten führte.

Dieses Erlebnis gehört zum Gewaltigsten, was uns von den Berufungserlebnissen der alttestamentlichen Gottespropheten überliefert worden ist. In diesem Erleben handelte es sich bei den Propheten nicht nur um eine in ihr Leben tretende objektive Gottesoffenbarung. Öffneten sie dieser ihr Ohr, erschloß sich dieser ihr Herz und bejahten sie deren Inhalt, dann war damit für sie ein subjektives Gotterleben verbunden, durch das hinfort ihre Zukunft bestimmt und ihrem Dienst Inhalt und Richtung gegeben wurden.

Nicht nur das objektiv Göttliche, sondern auch das subjektiv Miterlebte spricht mithin zu uns aus jeder einzelnen prophetischen Botschaft. In dieser flossen hinfort die Aktivität der göttlichen Offenbarung und die Aktivität der freien Hingabe des Propheten zu einem gemeinsamen Handeln zusammen. Im Berufungserlebnis eines Jesaja wird uns beides in besonderer Klarheit und Anschaulichkeit mitgeteilt. Ob nun sein Erlebnis im Reichsheiligtum, im Tempel zu Jerusalem, stattfand oder ob ihm bei irgendeiner anderen Gelegenheit das Geistesauge für den Anblick des Herrn im himmlischen Heiligtum geöffnet wurde, das wissen wir nicht.

Die Gegenwart und Herrlichkeit Gottes sieht sich genötigt, den Tempel als den Mittelpunkt des israelitischen Volks- und Staatslebens zu verlassen. Umsonst steht Gottes Thron im Tempel. Das Volk ehrt mit seinen Opfern und Festen zwar noch den Tempel als Reichsinstitution, jedoch nicht mehr den Herrn des Tempels als den eigentlichen König des Volkes. Hat Gott durch seine Gegenwart und Offenbarung aber erst dem Volke nichts mehr zu sagen, dann vermögen auch hinfort kein Tempel und kein Altar ihn in seiner Gegenwart festzuhalten. Innerlich wüst und öde müssen trotz allen äußerlichen Glanzes alsbald auch Anbetungsstätten und Kultushandlungen werden, wenn der Herr sich erst aus dem Geiste und dem Leben eines Volkes zurückziehen mußte.

Aber bricht auch mit dem Volk das Reichsheiligtum zu Jerusalem als geschichtliche Offenbarungsstätte zusammen, Gottes Thron wankt

nicht, und Gottes Herrlichkeit erlischt nicht. Der Prophet sieht daher Jahve, den Herrn der Heerscharen, sitzen auf hohem, erhabenem Thron. Die Säume seines Lichtgewandes füllen den Tempel aus. Alles wird beherrscht von Gottes Gegenwart. Hier ist uneingeschränkte Theokratie. In heiligem Wechselgesang singen anbetend die Seraphim: *„Heilig, heilig, heilig ist Jahve, der Herr der Heerscharen! Alle Lande sind eine Fülle seiner Herrlichkeit!“*

Dies ergreifende Erlebnis gab dem Propheten die allertiefste Erkenntnis über Gott. Hinfort wußte er: Gott ist heilig. Der jesajische Gottesname ist daher: der Heilige Israels. Alle Weissagungen des Propheten „tragen diesen Gottesnamen als Stempel. Er gehört zu Jesajas eigentümlicher, prophetischer Signatur.“ In diesem Namen drückte Jesaja hinfort aus, was sein Geistesauge in Gott gesehen hatte. Nie mehr ist der Prophet den gewaltigen Eindruck von der Majestät, Heiligkeit und Größe Gottes losgeworden. Und dieser Gott ist Israels, aber auch der Völker König.

Denn er sah Jahve sitzen auf seinem Throne. So voll von Stürmen und Katastrophen die Geschichte auch war, so vieles im Völkerleben auch zusammenbrach, und so vieles noch zusammenbrechen mußte — Gottes Thron wankte nicht. Gott ruht auch im Völkergewoge und bleibt der unbedingte Herr im Weltgeschehen. Vor seiner unaussprechlichen Erhabenheit und Größe müssen die Wogen aller zügellosen Völkererhebungen und das Drohen aller unbändigen Weltstürme zusammenbrechen. Daher darf der Glaube ihm unbedingt vertrauen, auch in der dunkelsten Nacht menschlicher Geschichte.

Hinfort erwartete Jesaja vom „Heiligen“ nur „Heil“ und vom „Allmächtigen“ „Rettung“ auch mitten in den gewaltigen Katastrophen des Weltgeschehens. Als ihm später zwei Söhne geboren wurden, suchte er durch deren Namen jenes unbedingte Vertrauen zum Ausdruck zu bringen, das durch sein Berufungserlebnis in ihm geweckt worden war. Den einen nannte er: „schearjaschub“, was besagen sollte: „Ein Rest kehrt zurück“, und den anderen: „maherschalal-chaschbaz“, was ausdrückte: „Eilend kommt Beute, schnell kommt Raub!“ So stellte Jesaja selbst seine Familienerlebnisse unter

den unauslöschlichen Eindruck, den er von Gottes Heiligkeit und Allmacht zur Stunde seiner Berufung gewonnen hatte.

Der innere Ertrag seiner Gottesschau war jedoch noch größer. Er schaute nicht nur Gott in seiner unerschütterlichen Majestät und in seinem allmächtigen Walten, sondern auch eine Welt, die in ehrfurchtsvoller Hingabe, in freiwilligem Gehorsam und in tiefster Anbetung lebte. Ähnliches hatte er inmitten seines Volkes vergeblich gesucht. Israel hatte es trotz aller Versuche Gottes abgelehnt, ein theokratischer Volksstaat zu werden. Sein völkisches, kulturelles und politisches Leben hatten sich für die Verneinung der verheißenen Theokratie und für eine Bejahung der weltstaatlichen Monarchie entschieden. Auf Grund machtpolitischer Willenserhebung waren die Weltvölker groß geworden. In dem Erwachen und in der Herrschaft dieses Geistes könne allein auch die Größe und Zukunft des Volkes Israel liegen.

Verneint aber auch die Welt Israels hier unten die Theokratie, die Welt der Seraphim bejahte sie. Schweigt in Israels Reichsheiligtum trotz aller Festpsalmen und Brandopfer auch die wahre Anbetung des Allmächtigen, im oberen Gottesstaat spricht der seraphische Wechselgesang von jener Anbetung, Hingabe und Dienstbereitschaft, in denen Gottes Heere die Seligkeit ihres Seins und die Freude ihres Dienstes sehen. In Gottes Walten schauen sie Gottes Herrlichkeit. Daher wird in ihrer Seele Psalm um Psalm geboren, der des Allmächtigen Herrschaft und Ehre preist. Denn das Wort der Anbetung wird nur von denen gefunden, deren Auge in Gottes Handeln die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit schaut.

Und diese Seraphim sehen Gottes Ehre nicht nur in den Himmeln. Sie sehen sie in ihrer unaussprechlichen Fülle auch auf der Erde und im Walten ihres Gottes im geschichtlichen Weltgeschehen. Versuchen auch menschlicher Ruhm und menschliches Handeln diese Ehre zu verdunkeln, sie heben sie jedoch nicht auf und setzen sie nicht außer Kraft. Zerbricht auch der Mensch in seinem Kampf gegen Gottes Herrschaft, er vermag sie aber nicht zu stürzen. Gott setzt sich trotz aller Auflehnung doch mit seiner Zukunft durch. In dieser werden auch der Mensch mit seiner Geschichte und die Erde mit

ihrer Lebensfülle berufen sein, das Reich seiner Herrlichkeit und eine Fülle seiner Ehre zu werden.

In diese das ganze Sein und Leben des israelitischen Volkes umspannende Theokratie, in diese aus dem Innersten des Herzens fließende Hingabe an die Verherrlichung der Majestät des Allmächtigen hatte das Volk sich nicht hineinziehen lassen. Es bekannte sich zwar zu Gott, aber nur mit den Lippen; es wallfahrtete zwar zum Reichsheiligtum, aber nicht, um daselbst in Gottes Gegenwart zu treten; es opferte zwar auf den Altären des Herrn, aber nicht als symbolischer Ausdruck seiner freiwilligen Hingabe an Gott.

Stellt der Mensch sich aber mit seiner Gegenwart und Zukunft allein auf sich selbst ein, müssen seine Bemühungen und seine Erfolge nur noch der Stärkung seines Selbstvertrauens dienen, sind ihm sein Bekenntnis und sein Kultus nur noch religiöse Mittel, durch die er sich abergläubisch über seine widergöttliche Lebenshaltung hinwegzutäuschen sucht, dann lebt er bewußt oder unbewußt in einem Kampf wider Gott, an dem er zerbricht.

Damit jedoch der Mensch sich und sein widergöttliches Ringen erkenne, sendet Gott ihm seinen Propheten. Er soll sprechen, bevor das Gericht spricht. Dieser Mund Gottes wurde dem Südreich in dem Propheten Jesaja, damit durch ihn das Volk in seinem Sterben den Weg zum Leben zurückfände.

c) Seine Weihe zum Prophetendienst¹

Dieser Weihe ging aber ein starkes Erwachen seines Schuldbeußtseins voran. Trat je die ewige Welt mit ihrem Licht und ihrer Gottesherrschaft in das Leben eines Menschen, dann erzitterte er in seiner Unwürdigkeit, dann erbebt er in seiner Ohnmacht wie die Grundfeste der Tempelsäulen. Auch Jesaja sprach: *„Wehe mir, nun bin ich verloren; denn ein Mann unreiner Lippen bin ich, und inmitten eines Volkes unreiner Lippen wohne ich; denn den König, Jahve der Heere, haben meine Augen gesehen.“*

Gott, der die Fülle des Lebens ist und alles Erstorbene zum Leben erwecken und fürs Leben erlösen will, wird in seinem Nahen und in

¹ Kap. 6, 5-7.

seiner Offenbarung vom Propheten zunächst als der empfunden, der das Leben nimmt und auflöst. Daß der Mensch Gott nicht sehen kann, ohne zu sterben, ist jedoch nicht nur durchgängig ein alttestamentliches Glaubensdogma, sondern das Bekenntnis aller, die sich je in ihrem Leben einmal von der Gegenwart Gottes ergriffen sahen. Kein Gesetz und kein innerliches Erleben bringt den Menschen zu solch einem erschütternden Bewußtsein seines Abstandes von Gott wie das Ergriffenwerden von Gottes Gegenwart. Dann sprach bisher mit Petrus noch jeder: *„Herr, gehe von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch!“*

Von seinem Schuldbewußtsein kann hinfort kein Mensch sich selbst erlösen. Wer im Lichte Gottes sich selbst geschaut, wird sein Bild nicht mehr los. Und sooft es vor seine Seele tritt, erschrickt er. So stark er sich selbst und sein Leben auch weiter bejaht, sein Innerstes ruft: *„Ich bin verloren!“* Erwachte Schuld kann unerträglich werden bis zur Verzweiflung. Ihre Lösung kann daher nicht vom Menschen ausgehen. Sie muß von Gott kommen, der größer ist als jede Schuld. Er allein ruft Leben aus dem Tode, wirkt Gerechtigkeit auch im Leben der Verlorenen. Es bleibt das Recht der Barmherzigkeit, daß sie auf Grund der Vergebung auch den zu seinem Verlorensein Erwachten wieder in die Tischgemeinschaft mit dem Vater zu ziehen vermag.

Auch Jesaja erlebte die Entfernung seiner Schuld als eine freie Tat Gottes. *„Da flog zu mir einer der Seraphen, eine Kohle hatte er in seiner Hand, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er ließ sie meinen Mund berühren und sprach: Siehe, dieses hat deine Lippen berührt; damit weicht deine Schuld und ist bedeckt deine Sünde.“*

Gott läßt auch das Tiefste und Heiligste den Menschen so erleben, daß dieser es in seinem Erkenntnisvermögen als das zu erfassen vermag, was es von Gott aus ihm sein soll. Es gehört daher wiederum zur Größe der Barmherzigkeit, daß sie in ihrer geschichtlichen Offenbarung je und je so Fleisch werden konnte, daß der Mensch sie in ihrem Sprechen und Handeln zu begreifen vermochte. An sich kann weder ein Seraph Sünden vergeben, noch kann eine Kohle vom Altar unsere sündigen Lippen entsühnen. So erlebte

auch Jesaja seine Vergebung zwar in irdisch-menschlichen Vorstellungen, in Wirklichkeit aber als eine souveräne Tat Gottes. So wird in uns ein Glaube gewirkt, der unsere Entsündigung nicht von einer noch halb durchglühten Altarkohle erwartet, sondern von dem, der das Verlorene wiederfindet und den Ungerechten begnadigt, sein Knecht und Prophet zu werden.

„Nun hörte ich die Stimme des Herrn, sie sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Siehe mich, sende mich!“ Auch nach erlebter Vergebung bleibt der Mensch frei in seiner Entscheidung. Gottes Auftrag an Jesaja als seinen Propheten: *„Geh und sprich!“* kann erst erfolgen, nachdem der Prophet auf Gottes Frage mit der Glaubenshingabe antwortete: *„Sende mich!“* Nie hätte der Prophet die Kraft zu dieser Hingabe und den Mut zu solch einer Antwort gefunden, wenn nicht von Gott aus seine Schuldfrage gelöst worden wäre.

Ein freimütiger Umgang mit Gott und ein verantwortungsvoller Prophetenberuf können sich erst auf Grund erlebter Vergebungstat Gottes ergeben. Und es bleibt das unergründlich tiefe Geheimnis Gottes, daß nur der zur Sünde fähige und frei entscheidende Mensch durch die Barmherzigkeit Gottes zu einem Verhältnis zu Gott und zu einem Dienst unter seinem Volk begnadet werden kann wie kein anderes Geschöpf Gottes. Prophet unter seinen Brüdern kann nur sein, wer zuvor das Verlorene seines Volkes teilte, aber die Barmherzigkeit als jene Tat Gottes erlebte: *„Siehe, dies hat deine Lippen berührt; damit weicht deine Schuld und ist bedeckt deine Sünde.“* Das war Jesajas Prophetenweihe.

d) Sein Gottesauftrag für Israel¹

„Da sprach er: Geh und sage diesem Volk: Höret nur, ja höret, aber ohne einsehen zu wollen; sehet nur, ja sehet, jedoch ohne zu erkennen! Man macht feist das Herz dieses Volkes und seine Ohren schwerhörig und seine Augen blind, sonst würde es mit seinen Augen sehen und mit seinen Ohren hören, und sein Herz würde einsehen, ja es würde zurückkehren und Heilung für sich gewinnen.“

¹ Kap. 6, 9–13.

Erst mit dem Inhalt ihrer göttlichen Aufträge wird es verständlich, daß Propheten nur Persönlichkeiten sein konnten, die sich in ihrer Verantwortung allein an Gott gebunden wußten. Ihre Missionen standen vielfach in solch einem Widerspruch zu dem herrschenden Leben, entsprachen so wenig der Geistesrichtung von Regierung und Volk, daß sie ihre Sendung nie hätten erfüllen können, wenn ihr Ohr dem Einfluß ihrer Zeit zugänglich geblieben wäre. Nur Persönlichkeiten, die innerlich dem Geiste ihrer Zeit nicht verwandt sind, werden fähig sein, im Lichte der Ewigkeit Deuter ihrer Zeit und deren Geschichte zu werden.

Auch einem Jesaja soll von Anfang an die ganze Schwere seiner prophetischen Sendung zum Bewußtsein kommen. Er hat eine Mission unter einem Volke empfangen, dessen Leben bereits im Zeichen zunehmender Verstockung steht. Im Zusammenhang mit der ganzen Sendung und dem Auftrag des Propheten kann es sich bei den Worten: *„Höret nur, ja höret, aber ohne einsehen zu wollen; sehet nur, ja sehet, jedoch ohne zu erkennen!“* nicht um einfache Befehle handeln. In ihnen drückt sich vielmehr der Sinn „des Gehenlassens“ des verkehrten Handelns und des Widerspruchs des Volkes aus. Dem ungläubigen und widerstrebenden Volke wird gerade die höchste Offenbarung zur schwersten Krisis werden. Weder das bisherige Prophetenwort eines Amos und Hosea hatten dem Volk Einsicht, noch die erschütternden Ereignisse in Nord-Israel ein Verstehen der Gerichtssprache Gottes gebracht.

Auch der Mission eines Jesaja wird das Volksganze mit dieser Haltung antworten. Es wird zwar hören und doch nicht gehorchen, es wird sehen und doch nicht verstehen wollen. Der Prophet soll daher dem Volke die letzten Konsequenzen seiner Gesamthaltung deuten.

Wir stehen hier wieder, wie bei Pharao in seinem Verhalten zu Israels Auszug, vor der Frage des Verstockungsproblems. Handelt es sich in diesem um eine letzte Aktivität Gottes oder um eine letzte Entscheidung des Menschen wider Gottes Aktivität und Offenbarung? Nach unserem Verstehen handelt es sich in der Verstockung nur insoweit um eine Aktivität Gottes, als Gott es geschehen läßt, daß der Mensch auch den letzten Versuch der Offenbarung, ihm

seine wahre Gesamthaltung zu deuten, nur noch zu erhöhtem Widerspruch und zu bewußterer Einstellung auf sich selbst ausnutzt. Beugung und Hingabe oder Widerspruch und Auflehnung ist immer die letzte Konsequenz, zu der die Offenbarung führt. Der Mensch wird gezwungen, das Licht Licht zu nennen oder aber das für Finsternis zu halten, was Gott Licht nennt. Er sieht sich gezwungen, das als Rettung zu nehmen, was das Offenbarungswort ihm sagen läßt, oder gerade das als seinen Untergang zu erklären, was Gott ihm zu seinem Heil enthüllen wollte.

Das ist die Krisis, in die sich der Mensch durch die Aktivität der Offenbarung versetzt sieht. Sie führt zur letzten Entscheidung zwischen Leben oder Tod.

Innerhalb der Geistesrichtung und Lebenshaltung auch des Südreiches waren nun sehr starke Elemente am Werk, die den Inhalt der prophetischen Botschaft eines Jesaja paralyisierten und um den gottgewollten Erfolg brachten. Das Volk stand unter dem Einfluß von Kräften, sein Herz feist und unempfänglich, seine Ohren schwer, sein Auge trübe zu machen. Nur so konnte sich das Volk auch bei vermehrtem Licht des prophetischen Offenbarungswortes über seinen wahren Zustand hinwegtäuschen und fortfahren, den Weg fortschreitender Verstockung zu gehen.

Offenbar erschrocken über diesen negativen Erfolg seiner prophetischen Mission fragt Jesaja: „*Bis wann, Herr? Da sprach er: bis daß Städte verödet sind aus Mangel an Bewohnern und Häuser aus Mangel an Menschen und der Erdboden verödet eine Wüste geworden sein wird.*“ Wahrlich, eine prophetische Schau, nicht leicht, sie vollinhaltlich einem von sich selbst eingenommen Juda zu künden! In Zukunft wird das Volk nur noch durch Sterben zum Leben gelangen. Da es das von Gott Empfangene nur zu seiner Selbstpflege mißbrauchte und jede Begnadigung zum Dienst als Priesternation innerhalb der Völkerwelt verleugnete, so werden verödete Städte, Häuser ohne Bewohner, eine zur Wüste gewordene Heimat das geschichtliche Bild der nahenden Zukunft des Volkes sein.

Es war einer der tiefsten Eindrücke, die ich auf meiner Studienreise im Orient empfing: hier schweigt gegenwärtig der Mensch, hier redet nur noch die Ruine. Sie rechtfertigt vor der Geschichte

das einstige Prophetenwort und deutet dem jüdischen Volke in seinem bisherigen Völkerexil seine Heimatlosigkeit und seinen Sterbensweg durch die Jahrtausende. Es hat aber die Verheißung mit in sein Exil genommen, daß es arm sich zurechtfinden und im Gericht seine Größe bewähren wird. Denn ist das jüdische Volk gegenwärtig auch als Prophet Gottes innerhalb der Völkerwelt verworfen, als Nation hat es denselben Anteil an der Vergebungsbotschaft des Kreuzes und an der Aufnahme im Vaterhaus wie auch jedes andere Volk. Paulus wird in seiner neutestamentlichen Prophetenschau recht behalten: *„Wenn schon ihre Verwerfung zur Versöhnung der Welt führt, was kann dann ihre Annahme anderes bringen als Leben aus den Toten?“*

Diese zukünftige Heilserwartung lassen vielleicht die Schlußworte ahnen, mit denen das Berufungskapitel des Jesaja schließt: *„Fern wegschicken wird Jahve die Menschen, und viel werden sein die verlassenen Orte innerhalb des Landes. Und wenn noch ein Zehntel drin bleibt, so fällt auch dieses wieder der Verheerung anheim, gleich der Terebinthe und gleich der Eiche, von denen, wenn sie gefällt sind, nur noch ein Wurzelstumpf bleibt — ein heiliger Same ist solcher Wurzelstumpf.“*

Um mehr als eine glaubensvolle Ahnung kann es sich hier bei der Berufung des Propheten vielleicht nicht handeln. Die spätere prophetische Botschaft auch des Jesaja ging in ihrem Inhalt weit über die so inhaltsschwere Gerichtsverkündung hinaus. Für Gott waren Gerichte nie Selbstzweck, sondern nur die letzten Versuche seiner Barmherzigkeit, um durch Gericht zu retten, was sich ohne Gericht nicht mehr retten ließ. Es liegt dem Wesen der Gerichts-offenbarung mithin nicht fern, wenn auch hier im Schluß des Berufungskapitels mit seiner eschatologischen Heilserwartung steht: *„Ein heiliger Same ist solcher Wurzelstumpf.“*

So lagen denn im Gesamterlebnis seiner Berufung bereits die großen Grundlinien der prophetischen Mission eines Jesaja. Im Geiste dieser Offenbarung war er mehr als 50 Jahre lang die redende Prophetenstimme in dem so unheilswangeren Gewoge seiner Zeit. So vielseitig und mannigfaltig sein Dienst später auch war, er blieb

¹ Röm. 11, 15.

von dem einen großen Gedanken beherrscht: von der souveränen Machtstellung Gottes in allem Weltgeschehen. Sein Ohr hatte vernommen, wie die dienenden Seraphen einander zuriefen: „*Heilig, heilig, heilig ist Jahve, der Gott der Heerscharen! Alle Lande sind eine Fülle seiner Herrlichkeit!*“

Nie mehr hat Jesaja diesen tiefen Eindruck von Gottes Majestät und Größe vergessen können, den er bei der Berufung zum Boten Gottes empfangen hatte. Hinfort brachte er alles Geschehen der Zeit und alles Verhalten seines Volkes in Zusammenhang mit der ihm gewordenen Gotteserkenntnis. Er hatte Jahve in seiner ganzen sittlichen Machtfülle gesehen. Die Ereignisse seiner Zeit waren ihm daher kein Zufall mehr. Sie standen ihm im engsten Zusammenhang mit Gottes sittlicher Weltregierung. Da Jesaja die absolute Machtstellung Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte so klar erkannte, so wurde er auch der Prophet des unbedingten Vertrauens. Durchdrungen von der Majestät Gottes, sah er alle Fäden der Weltregierung in Gottes Hand zusammenlaufen. Hinter allem Weltgeschehen stand ihm Gott. Er fand Gott auch in der Geschichte. Er lebte in der Theokratie.

Daher stellte er hinfort alles Weltgeschehen unter Gottes zielbewußte Weltregierung. Er wußte, daß sein Volk nicht einfach nur ein Spielball der großen Zeitereignisse sei. Sah es sich durch die Weltmächte gedemütigt, so stand ihm hinter solch einer Demütigung Gott. In der jeweiligen Weltmacht sah er nur ein Werkzeug, das Gott vorübergehend benutzte, um Israel auf dem Wege des Gerichts zur Buße zu leiten. Sobald eine Weltmacht ihren Dienst als Rute in der Hand Gottes erfüllt hatte, wurde sie in der Regel weggeworfen. Sie mußte abtreten vom Schauplatz der Geschichte.

Vom Volke selbst wurden die Gegensätze zwischen seinem und dem göttlichen Tun nicht empfunden. Es fühlte sich in seiner Macht stark, in seinem Wucher geschäftstüchtig, in seiner Politik klug, in seinen Erfolgen von Gott gesegnet und in der äußeren Pflege seiner überlieferten Frömmigkeit Gott angenehm. Ganz anders empfand Jesaja, nachdem sein Auge den Herrn, den König Israels, gesehen hatte. Gottes königliche Weltregierung ist ihm in allem eine sittliche. Sie ruht auf sittlichen Grundsätzen und führt zu sittlichen Zielen.

Wie wenig deckten sich aber Gesinnung und Handlung seines Volkes mit dem, was Gott wollte und herbeisehnte! Das empfand Jesaja. Er hatte Licht gesehen, daher begriff er die Finsternis. Er hatte in die Tiefen Gottes geschaut, daher vermochte er auch in die dunklen Tiefen des Menschen zu schauen, die für Licht gehalten wurden. Sooft Israel auch den Namen Jahves nennen mochte, Gottes Wille wurde nicht beachtet. So sehr man sich auch rühmte, eine bessere Gerechtigkeit zu besitzen, das Recht des Bruders wurde mit Füßen getreten, und nach außen freute man sich der politischen Erfolge, die man durch geschickten Anschluß an eine fremde Weltmacht errungen hatte.

Sehr bald jedoch erkannte Jesaja klar, daß die Gottesgerichte auch vor Juda ebensowenig haltmachen würden, wie sie vor Samaria haltgemacht hatten. Innere Notwendigkeiten mußten Juda in dasselbe Gericht führen, dem Israel verfallen war.

Allein auch ihm stand fest, daß das Gericht nicht das Ende, sondern der Anfang des Heils sein werde. Wohl würde durch Gericht hinweggefegt werden, was dem Kommen des ersehnten Gottesstaates im Wege stand. Nachdem das aber geschehen, wird ein heiliger Überrest, der im Gericht nicht seinen Untergang, sondern nur seine Läuterung erlebt, Träger einer neuen, göttlichen Weltordnung werden. Dann beginnt jenes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, wo die Herrschaft auf den Schultern jenes Kindes ruhen wird, das da heißt: *„Wunder-Rat, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst“*¹. Hinfort werden alle stolzen Rüstungen und alle blutbefleckten Streitmäntel ein Fraß des Feuers werden. Anstatt Schwerter wird man Sicheln, anstatt Lanzen wird man die Pflugschar für des Landmannes friedliche Arbeit schmieden. *„Alsdann wird sich die Kuh zum Bären gesellen, ihre Jungen werden gemeinschaftlich lagern, und der Löwe wird Heu fressen wie das Rind . . . denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt“*².

In einer reineren und höheren Aussöhnung aller in der Welt und in der Geschichte bestehenden Spannungen ist kaum je ein

¹ Kap. 9, 5.

² Kap. 11, 7. 9.

prophetisches Schauen ausgeklungen. Es reicht hinan an jenes große Pauluswort, das der Apostel einst im Blick auf die zu erwartende Vollendung schreibt: „Denn ihm (Christus) hat er (Gott) alles unter seine Füße getan. Wenn er aber sagt, daß ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat; wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott sei alles in allen¹.“

2. Das schuldbeladene Volksleben und die göttliche Vergebungsgnade

„Höret, ihr Himmel; merke auf, Erde; denn Jahve redet: Söhne habe ich erzogen und groß werden lassen, und sie haben sich empört gegen mich.“

Kap. 1, 2. 3

Erleuchtung durch Offenbarung war das Geheimnis der prophetischen Schau. Der wahre Prophet konnte mithin nur insoweit reden, als er zuvor von Gott durch Offenbarung zum Seher begnadigt worden war. Er sah sich durch die Aktivität der göttlichen Offenbarung in die Welt und in das Licht Gottes hineingezogen. Hinfort sah sein geöffnetes Auge auch das Volksleben und das Weltgeschehen in ihrer eigentlichen Wirklichkeit: es sah die Quellen ihrer Kraft, die Täuschung ihres Lebens und das Gericht ihrer Zukunft. Das von Gott Geoffenbarte und das mit dem Auge des Geistes Geschaute machte mithin den jeweiligen Inhalt der prophetischen Verkündigung aus.

In dieser Begnadigung hat auch Jesaja seine hohe und gewaltige Mission in Jerusalem begonnen. Gott ließ ihn Hohes und Gewaltiges schauen, daher hatte er seinem Volke Dinge zu künden, die groß genug waren, es aus seiner Selbsttäuschung herauszuheben und vor die Wahl zwischen Leben und Tod zu stellen. Leider ist es nicht immer möglich, die einzelnen Schauungen und Reden des Propheten im Zusammenhang mit jenen geschichtlichen Ereignissen zu sehen, als sie zum erstenmal dem Volke verkündet wurden. Wir würden viel tiefer ihre eigentliche Bedeutung, viel klarer ihr göttliches Ziel

¹ 1. Kor. 15, 27. 28.

sehen. Sind doch die meisten Reden erst später zu kleineren Buchrollen, ähnlich wie die Taten und Reden Jesu in den Evangelien, von den Freunden der prophetischen Botschaft gesammelt worden.

a) Jahves schwere Anklage

„Höret, ihr Himmel; merke auf, Erde; denn Jahve redet: Söhne habe ich auferzogen und groß werden lassen, und sie haben sich empört gegen mich.“ Mit diesen erschütternden Worten gibt der Prophet zuerst nur das Urteil wieder, das er vom Herrn über Juda als Nation und Jerusalem als die Residenz aller geistigen und politischen Inspirationen für das gesamte Volks- und Staatsleben empfangen hatte. Wenn der Herr spricht, hört der Mensch keine großen Volksreden, aber er sieht plötzlich sein eigenes Bild im Lichte der Ewigkeit. Und vor diesem erschrickt er. Es reißt den ganzen Zwiespalt auf, von dem er keine Ahnung hatte, und in dem er dennoch lebte. Wahrlich, ein Erwachen, das entweder zur Hingabe an das Licht oder zum Kampf wider das Licht führen muß! Die Neutralität des Lebens hört auf, sobald der Mensch mit der Welt Gottes und dessen Licht auf Grund prophetischer Botschaft in Verbindung kommt.

Die „Himmel“ mit ihren Fürstentümern und Gewalten sollen hören, und die „Erde“ als Schauplatz der bisherigen Heils- und Gerichtsoffenbarungen soll aufmerken, was der Herr mit Juda und Jerusalem erlebt. Juda als Volk und Jerusalem als Regierung sind ihm zum verlorenen Sohn geworden. Beide sind mit ihrem Gesetzeserbe, das sie von Gott als ihrem Vater für die Gestaltung ihres Lebens und zum Aufbau ihrer Zukunft empfangen haben, in die Fremde gegangen und haben sich da mit dem Geiste der Völkerwelt vermählt.

Und das ist geschehen trotz Israels Erwählung zum Erstgeborenen und trotz des Volkes Erziehung zu einem theokratischen Volksstaat. Wie klar hatte sich Jahve einst als Vater zu seinem in Abraham bereits erwählten Volk bekannt, als er durch Mose Pharaon sagen ließ: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel, und ich lasse dir sagen: Gib meinen Sohn frei, damit er mir diene!“* Diese Tat der

¹ 2. Mose 4, 22 f.

Barmherzigkeit, diese Annahme nach freier Wahl, durch die der Same Abrahams und die Stämme Jakobs unter der Führung Gottes und unter dem Segen des Allmächtigen selbständig geworden waren, werden nun von den groß und stark gewordenen Söhnen verleugnet.

Verwandtes kann man nicht einmal in der gewöhnlichen Schöpfungsordnung finden. Da *„kennt der Ochse seinen Eigner und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel jedoch erkennt nichts, mein Volk hat sich nicht begriffen“*, spricht die Offenbarung in ihrem tiefen Schmerz. Denn Israel-Juda hat seine Berufung, *„mein Volk“*, Gottes heilige Priesternation unter den Völkern zu sein, nicht erkannt und begriffen. Es schämt sich seines Vaters, entzieht sich dem Walten seines Gottes und glaubt sich stark genug, selbst sein Wohl und seine Zukunft schaffen und gestalten zu können.

Als aber Israel erst blind war für seine Berufung zum Erstgeborenen, für seine Abhängigkeit von Gott und für seine Ohnmacht innerhalb der Völkerwelt, da sah es auch nicht mehr seine gegenwärtige Gefahr und den Untergang seiner Zukunft. Wird der Mensch erst blind für sein Verhältnis nach oben, dann wird er auch blind für alles Geschehen auf Erden. Das war je und je der große Sündenfall nicht nur der ersten Menschen, sondern auch der jedes Volkes innerhalb der Geschichte: sobald es sich in seiner Unterscheidung von „gut“ und „böse“ erst löste von der göttlichen Offenbarung, aß es von der Frucht, die nicht zum Leben, sondern zum Tode führte.

b) Die vergeblich erlebten Heimsuchungen

„Wehe! Eine sündige Nation, ein schuldbelastetes Volk, eine Saat von Übeltätern, Söhne des Verderbens! Verlassen haben sie Jahve, verhöhnt den Heiligen Israels, (von Gott) entfremdet sind sie zurückgewichen!“ Das ist Judas wahres Bild im Urteil Gottes. Die ungeheure Fehlentwicklung im Lauf seiner Geschichte wird hier in ihrer erschütternden Wirklichkeit offenbar. Denn sind es auch Worte des Propheten, die zum Volke sprechen, ihren Inhalt hat der Prophet aus dem Urteil Gottes gewonnen. Satz um Satz, Bild um Bild deckt auf, was Juda als Nation unter den Nationen und als

erwähltes Volk unter seinen heidnischen Nachbarvölkern auf Grund der Verleugnung seiner göttlichen Berufung und der Torheit seiner widergöttlichen Selbstbestimmung geworden ist.

Als Nation war Israel berufen worden, ein theokratischer Staat unter den entstehenden und zusammenbrechenden Weltmonarchien zu sein: eine Nation, die den Herrn aller Herren als ihren König ehrte, die in der Gesetzesoffenbarung das alleinige Gesetz ihres Lebens sah, die in der Abhängigkeit vom Allmächtigen den Segen ihrer Existenz und die Garantie ihrer Zukunft fand. Aber aus dem „heiligen Volk“¹ war ein Volk von unheiligen Leidenschaften und widergöttlichen Machtbestrebungen geworden. Regierung und Volk verleugneten die heilkündende Theokratie und haschten nach machttrunkener Weltmonarchie. Nicht als Prophetin den Völkern dienen, nein, als Weltvolk den Nationen befehlen: das wurde der politische Traum eines von der Offenbarung sich lösenden Erwählungsvolkes.

Denn Israel sollte auf Grund der Erwählung ein Volk Jahves, ein dem Herrn geweihtes Priestervolk sein; es war aber ein Volk, schwer beladen von Sünden, geworden. Schuldbeladen und durch Sünden gebunden, konnte es aber niemals die Mission eines heiligen Priestervolkes erfüllen und den um ihrer Sünde willen untergehenden Völkern zum Kündler einer höheren Gerechtigkeit und eines bleibenden Friedens werden.

Niemals wird solch eine geschichtliche Fehlentwicklung Israels auf den Quell zurückzuführen sein, aus dem einst des Volkes Leben floß. Umsonst hat es seinen Ehrennamen, ein Same Abrahams und Jacobs zu sein², in den vorigen Jahrhunderten getragen, es ist in seiner Geschichte zu einem Samen von Übeltätern geworden. Ist es doch nicht nur bei Israel-Juda so gewesen, sondern bei jedem Volk innerhalb der Geschichte. Je größer sein geistiges Erbe von seinen Vätern war, je klarer das Licht göttlicher Offenbarung ihm leuchtete, je stärker es unter Gottes Führung und Segen wurde, desto tiefer war sein Fall, wenn es seine höhere Mission verleugnete und das Empfangene zum Fluch für andere Völker mißbrauchte. Denn das Leben von Übeltätern oder Bösewichtern erschöpft sich nicht nur in

¹ 2. Mose 19, 6.

² Vgl. Jes. 41, 8.

Verfehlungen gegen Gott, sondern steigt auch hinab zur Beraubung der Rechte des Nächsten.

Daher hat das Volk in seinen Gliedern aufgehört, Söhne Gottes zu sein, sondern sie sind Söhne des Verderbens geworden. Von ihnen ist daher keine heilige, völkersegnende Frucht zu erwarten. Entsprechend der Wurzel ist nun auch die Frucht. Es ist eine dreifache, die in ihrem Wesen und Inhalt sich bis aufs höchste steigert: „*Verlassen haben sie Jahve*“, den Schöpfer ihrer Freiheit und Erlösung, „*verhöhnt den Heiligen Israels*“, den Quell ihres Segens und ihres geweihten Lebens, und „*Gott verlassend sind sie zurückgewichen*“ und haben damit für Leben erklärt, was für das Volksganze zum Tod führen mußte. Das war stets der Fluch zunehmender Verstockung: in ihr wurde der Tod bejaht und als Leben begrüßt und das Leben verneint und als Tod verworfen.

Verstockung war jedoch immer das Ergebnis eines Prozesses und nicht die Frucht einer einzigen Tat. Gott hatte in der Vergangenheit dem Volke Gelegenheit zur Einsicht und Umkehr gegeben. Aber in welcher Form Gott seine Heimsuchungen dem Volke auch werden ließ, Israel steigerte nur seine Ablehnung und verstärkte seinen Kampf wider alles, was zu seiner Wiederherstellung und seiner Bewahrung innerhalb der Völkerstürme dienen sollte. Selbst die bisher durchlebten Gerichte hatten nicht erreicht, wozu sie dem Volke reichen sollten. Da wendet sich Gott durch den Propheten mit der Frage ans Volk: „*Warum wollt ihr denn geschlagen werden, warum mit eurem Abfall fortfahren? Das ganze Haupt ist krank, ein jedes Herz ist siech. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm: Beulen und Striemen und eiternde Wunden; dennoch werden sie nicht ausgedrückt und verbunden, ja keine wird mit Öl erweicht.*“

Wahrlich, ein erschütterndes Bild von dem wahren Zustand des israelitischen Volkskörpers! Unter den Gerichtsschlägen der Vergangenheit ist alles wund und krank an ihm. Und doch verachtet das Volk das Wort von Gott in der prophetischen Botschaft. Daher bleiben seine klaffenden Wunden ohne linderndes Öl, und seine Geschwüre werden nicht ausgedrückt und gereinigt. In solchem Zustand kann das Leben nicht mehr den Tod überwinden. Das tödliche

Gift im Volkskörper frißt weiter und bereitet allmählich dessen letzte Zersetzung vor.

Wie weit diese Auflösung des einst so starken und blühenden Volkskörpers bereits fortgeschritten war, das beschreibt der Prophet mit den Worten: *„Euer Land eine Wüste, eure Städte mit Feuer verbrannt! Euer Ackerboden — vor euren Augen zehren Fremde ihn auf, eine Öde herrscht, wie sie nur Verwüstung Fremder verursacht. Und übriggeblieben ist die Tochter Zion wie eine Laube im Weinberge, wie eine Nachthütte im Gurkenfelde, ja wie eine belagerte Stadt.“* Es sind dem Orientalen so bekannte Bilder von einem ländlichen Leben, das vom Fuß der Feinde zertreten worden und der Vernichtung anheimgefallen ist. Das übriggebliebene Volk mit Jerusalem ist nur noch wie eine wacklige Wachtbude im zertretenen Weinberg, wie eine elende Nachthütte auf beraubten Gurkenfeldern und wie eine belagerte Stadt, die dem letzten Ansturm einer feindlichen Macht entgegensieht.

Daß der Untergang nicht bereits ein völliger gewesen ist, das hat Juda allein der Barmherzigkeit des Allmächtigen zu verdanken. *„Hätte nicht Jahve der Heerscharen uns einen dem Verderben entronnenen Rest übriggelassen, wir wären ein Sodom geworden, es erginge uns wie Gomorra.“* Nach dem Gesetz im Gang der Geschichte hätte auch der Überrest bereits den hereingebrochenen Katastrophen erliegen müssen. Daß er noch erhalten geblieben ist, soll ihm zeigen, daß der Allmächtige auch ein Herr des Weltgeschehens und der Weltgeschichte ist. Er beherrscht so ihren Verlauf, daß er aus ihrem Feuerbrand dennoch einen Rest zu retten vermag, um an diesem seine Barmherzigkeit weiter zu offenbaren. Es ist der Versuch der Gnade, wenigstens den Rest noch zu retten und zum Leben zurückzuführen, wo das Ganze sich nicht mehr retten läßt.

c) Das entweihte Kultusleben

„Höret Jahves Wort, Fürsten von Sodom; wendet euer Ohr zum Gesetz unseres Gottes, Volk von Gomorra! Was soll mir die Fülle eurer Opfer, spricht Jahve, satt bin ich der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Mastkälber! Das Blut der Stiere, Böcke und Schafe

habe ich nicht gewollt! Wenn ihr kommt, so geschehe es, damit mein Angesicht geschaut werde! Wer aber hat dieses von eurer Hand verlangt? Ein Zertreten meiner Vorhöfe ist es!" Vernichtender konnte das Gottesurteil durch Prophetenwort über Judas blühenden Kult nicht ausgedrückt werden. Hatte sich doch auch Israel in seiner Regierung und in seinem Volk jener abergläubischen Vorstellung der heidnischen Nachbarvölker angeschlossen, „daß man Gott durch Geschenke umstimmen und zur Abwendung der Landesnot bewegen könne“.

Damit wurde das Heiligste des Volkes, das Gebet als persönlicher Umgang mit Gott und das Opfer als Ausdruck dankbarer Hingabe an Gott, in den Dienst der Politik gestellt. Mochten bei solch einer Einstellung des Volkes das Kultusleben und die Opfergaben auch noch so sehr gesteigert werden, Gott will weder das Brandopfer, noch das Fett der Mastkälber, noch das Blut der Farren und Lämmer. Denn nicht das Opfer, sondern den Menschen, der hinter dem Opfer steht, sucht Gott. Wenn dieser zu ihm ins Heiligtum kommt, *„dann geschehe es, damit mein Angesicht geschaut werde“*. Werden das Kultleben und die Opfergaben erst von anderen Motiven bestimmt und zu machtpolitischen Zielen mißbraucht, dann bedeuten die Massenversammlungen des opfernden Volkes nur ein Zertreten der Vorhöfe des Herrn. Hinfort sind sie ein Greuel in den Augen dessen, der zwar die Fülle der Opfer sieht, aber vergeblich den an Gott hingegebenen Menschen sucht.

Weil das Volk samt seinen Fürsten und Führern so unwahr in seinen Festfeiern, Opfergaben und Gebeten war, daher war auch die Behandlung des öffentlichen Rechts, die Stellung zu den Schwachen und Verwaisten so unwahr geworden. Entsprechend der innerlichen Abkehr von Gott sank immer auch die öffentliche Rechtsethik eines Volkes. Statt der Rechtspflege herrschte alsdann die Willkür, statt der Unterstützung die Vergewaltigung des Nächsten, statt der Hebung des Ganzen die individuelle Bereicherung der Starken. Auch Israels wahres Verhältnis zu Gott spiegelte sich damals nicht in seinem gesteigerten Kultleben, sondern in der herrschenden Korruption im öffentlichen Staatsleben wider. Wer sein Lebensethos verlor, hat allemal zuvor seine Glaubensstellung verloren.

d) Die angebotene Vergebungsgnade

Aus dieser Unwahrhaftigkeit gab es eine Heilung des israelitischen Volks- und Staatslebens nicht mehr vom Volk und seinen Führern, sondern nur noch von Gott aus. Wer im Sumpfe steckt, kann andere nie aus dem Sumpfe führen. *„Kommt doch, wir wollen einander zum Recht verhelfen, spricht Jahve. Wären eure Sünden auch wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden, und wären sie wie Purpur, wie die Wolle sollen sie werden. Wenn ihr euch fügt und gehorcht, das Gute des Landes werdet ihr alsdann verzehren.“*

Auf solch eine Lösung des Rechtsstreites hatte Israel keinen Anspruch mehr. Es konnte vor Gott seine Ungerechtigkeiten nicht als Gerechtigkeit vertreten, nicht die Schuld der Vergangenheit als ungeschehen hinstellen. Es sah sich gezwungen, mit der ganzen Scheinheiligkeit und Unwahrhaftigkeit seines Kult- und Staatslebens in eine Auseinandersetzung mit Gott zu treten. Mehr als Erkenntnis seines Unrechts, als Beugung unter seine Schuld, als Sehnsucht nach einem neuen Verhältnis zu Gott und nach einem heiligeren und gerechteren Aufbau seines religiösen und staatlichen Lebens konnte es nicht mitbringen.

Gott jedoch steht in seinem Verhältnis zum Volk über dem allgemein geltenden Rechtsboden. Auch er nennt Israels Schuld nicht gut und des Volkes unheiliges Handeln gerecht. In seiner Barmherzigkeit stellt er aber das Vergangene unter die Vergebung und ist bereit, mit seinem Licht und seiner Kraft im Leben des Volkes ein Neues zu schaffen. Diese von Gott angebotene Vergebungsgnade wird größer sein als des Volkes Schuld und Sünde.

So suchte Gott durch die prophetische Botschaft dem Volke naheulegen, daß die Vergebung des Vergangenen eine totale und eine vollkommene sein werde. Jedoch solle sie dem Volke nicht werden, damit es nachher wieder weiter auslebe, wozu seine Leiden-schaften und Machtbestrebungen es reizten; vielmehr sollte die Vergebung dem Volke als Kraft und Gnade dienen, auf Grund des neuen Verhältnisses zu Gott nun auch ein entsprechendes Neues zu pflanzen. *„Wenn ihr euch fügt und gehorcht, das Gute des Landes werdet ihr alsdann verzehren. Weigert ihr euch aber und seid widerspenstig,*

so werdet ihr vom Schwert verzehrt werden; denn der Mund Jahves hat gesprochen.“

So wurde mit der großen Vergebungsoffenbarung eine entsprechend große Verantwortung auf die Seele des Volkes gelegt. Die schwersten Gerichte wirkten sich in der Geschichte noch immer innerhalb jener Völker aus, die zuvor am meisten begnadet waren, die jedoch ihren Segen in Fluch verwandelten. Das Gericht redete, wo die Gnade verschmäht wurde.

e) Des Propheten Totenklage

Ob wir im folgenden Abschnitt eine vom Vorhergegangenen unabhängige Totenklage über Jerusalem haben, oder ob es sich um die sich unmittelbar anschließende Schau jenes Gerichtszustandes handelt, der einsetzen muß, falls Israel die ihm angebotene Vergebungsgnade ablehnt, darüber sind die Gelehrten sich nicht einig. In jedem Fall wird auch von Jesaja ganz im Ton der Leichenklage der Gesamtzustand Israels geschildert. *„Wehe, wie ward zur Dirne die Stadt, die das Vertrauen besaß, daß sie erfüllt sein werde von Gerechtigkeit, in ihr das Recht die Nacht überdauere, und jetzt — Mörder!“*

In diesen Worten findet der tiefe Schmerz des Propheten über den Fall Jerusalems aus seiner hohen Stellung und Aufgabe einen ergreifenden Ausdruck. Hatten die heidnischen Völker in ihrem Aberglauben und mit ihren Götzenaltären nirgends Raum für die Offenbarung Gottes und die Herrschaft der Gerechtigkeit — Zion sollte die Heimat göttlicher Gerechtigkeit sein, in ihr sollte das Recht jede Nacht innerhalb der Völkerwelt überdauern.

In dieser Bestimmung lag Zions hohe Berufung. Der Herr selbst wollte in ihr wohnen und durch die Gesinnung und im Leben des Volkes die Herrschaft seiner Gerechtigkeit offenbaren. Die Frucht dieser Gerechtigkeit würde alsdann ein gewaltiges Zeugnis für die Nachbarvölker sein, so daß auch diese kommen und bitten würden: *„Lehrt uns den Herrn erkennen!“* Aber Jerusalem verleugnete den

¹ Kap. 1, 21—31.

Herrn und wurde zur Dirne. Es vermählte sich in seinem Trachten und Leben mit der herrschenden Ungerechtigkeit der Weltvölker und wurde unbrauchbar für seine sittliche Weltmission. Es vergaß, daß es auf Grund göttlicher Erwählung und Berufung immer nur so weit ein Recht hatte, eine Sonderstellung innerhalb der Völkerwelt einzunehmen, als es seine göttliche Aufgabe erfüllte. Sooft es diese verleugnete, mußte es den Weg der Nationen gehen und deren Gerichte teilen.

Wie sich nun der eingetretene sittliche Verfall in Regierung und Volk auswirkte, das schildert der Prophet mit den Worten: *„Deine Fürsten sind Abtrünnige und zu Genossen von Dieben geworden. Jeder liebt Bestechungen und jagt Geschenken nach. Für das Recht der Waisen treten sie nicht ein, die Streitsache der Witwe kommt nicht bis zu ihnen.“* Wenn das die Moral der Herrschenden geworden war, wie mußten dann die öffentliche Staatsverwaltung und das gewöhnliche Volksleben von der sittlichen Zersetzung mit in deren Verwesungsprozeß hineingezogen werden! Nachdem die Volksführer in ihrem Verhältnis zu Gott erst Abtrünnige geworden waren, wurden sie auch in ihrem Verhältnis zu ihren Untertanen und Volksgenossen zu Genossen von Dieben. In der Geschichte war letzthin ein Volk immer das, was sein herrschender Adel, seine Aristokratie, aus ihm machte. Führer, die ihr Volk fressen, werden eines Tages von ihrem Volk gefressen. Revolutionen des Volkes waren in der Geschichte stets die Antwort auf die Korruptionen seiner Fürsten und Führer.

Und dennoch will Gott in seiner Barmherzigkeit über sein Volk wachen, wenn es auch im Schmelztiegel der Gerichte liegt. *„Zion wird durch Gericht erlöst und ihre Zurückkehrenden durch Gerechtigkeit.“* So wird Gericht Gnade in der Geschichte eines Volkes. Denn es wird den Volkskörper von seinen Todeskräften lösen, damit das Leben wieder stärker wird als der Tod. Diesen Prozeß sieht der Prophet in verschiedenen Bildern kommen. Gott wird die Katastrophen in der Geschichte des Volkes, ganz gleich, ob es der syrisch-ephraimitische Krieg ist oder die Verwüstung durch die assyrische Heeresmacht, überwachen und sie gebrauchen, daß Juda wie in einem Schmelztiegel geläutert und von seinen Schlacken und seinem un-

edlen Metall gereinigt wird. Dieser negativen Aufgabe des Läuterungsprozesses wird dann die positive folgen: *„Ich lasse (wieder) Richter werden wie in der ersten Zeit und deine Ratsherren wie zu Anfang. Dann wird man dich nennen: Stadt der Gerechtigkeit, Stadt, der man vertrauen kann.“*

Das war das Ziel, das Gott durch jeden Reinigungsprozeß im öffentlichen Staatsleben Judas zu erreichen suchte. Ihm ging es auch in den einzelnen Geschichtskatastrophen allein um den „Silberblick des heiligen Volkes“. Die Herrschaft seiner Gerechtigkeit sollte durch Führer und Richter wieder in jenem Volke zur Geltung kommen, das nur in der Theokratie seine staatliche Existenzberechtigung und Zukunft hatte. Aber in diesem Reinigungsprozeß wird es sich nicht nur um die Regierenden handeln, auch der einzelne wird sich mit in ihn hineingezogen sehen. „Verbrecher“ und „Gewohnheits-sünder“ werden unter der Herrschaft des neuen Lebens zusammenbrechen und aufhören, Jahve, ihren „Gott, zu verlassen“. Sie werden sich in ihrem Rennen und Haschen nach einem Macht und Genuß vergötternden Leben „getäuscht“ sehen und „sich schämen“, daß sie im Vergänglichen das Ewige, in den Leidenschaften die Geisteskräfte und im Tode das Leben sahen.

Das wird Leben aus dem Tode, Auferstehung aus dem Gericht sein, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit den hereinbrechenden Geschichtskatastrophen mit ihren Zerstörungskräften den Charakter eines Schmelztiegels zum Heile seines Volkes geben wird.

3. Das künftige Friedensreich und die vorangehenden Gottesgerichte

„Hingehen werden viele Völker und sprechen: Geht voran und laßt uns hinauf zum Berge Jahves ziehen, zum Hause des Gottes Jakobs, damit er uns lehre von seinen Wegen, denn wallen wollen wir in seinen Pfaden; denn von Zion soll das Gesetz ausgehen und Jahves Wort von Jerusalem.“

Kap. 2, 3

Wie Kapitel 1 hat auch Kapitel 2 eine vom Sammler der einzelnen Reden des Propheten überschriebene Einleitung. Er nennt uns

in dieser Überschrift nicht nur den Namen des Propheten, sondern auch den von Jesajas Vater. In den Versen 2—4 werden wir nun auf ein Friedensbild der Zukunft geführt, wie es erst in den künftigen Tagen einer völlig neuen Heilszeit geschichtliche Wirklichkeit werden soll¹.

a) Die Prophetenschau vom künftigen Friedensreich

„Denn geschehen wird's in den künftigen Tagen, da wird der Berg des Hauses Jahves fest gegründet sein auf dem Gipfel der Berge und überragen die Hügel.“ Es bleibt das Große im Gesamtbild der prophetischen Verkündigung, daß nach jedem Abend der Geschichte dennoch ein neuer Morgen anbricht. Ein Morgen, der einen Tag einleitet, der in seinem Leben reicher, mit seinem Licht heller und in seinen Zielen der ersehnten Heilszukunft verwandter sein wird als der vorher untergegangene. Diese Fernschau, aus der immer neu eine weltüberwindende Hoffnung geboren wurde, hätte den Propheten nie werden können, wenn ihr Leben nicht im Umgang mit Gott gestanden hätte. Aus dem Werden der Geschichte, vom Boden ihres Volkes aus oder aus den Machtbestrebungen der Weltmonarchien hätten sie nie solche eschatologischen Heilserwartungen gewinnen können. Nur, wer Gott gesehen, sieht über alle Katastrophen hinweg eine Zukunft, die einmal unseres Gottes sein wird.

Wenn der Prophet das Haus Jahves als Stätte seiner machtvollen Gegenwart und zukünftigen Herrlichkeitsoffenbarung fest gegründet auf einem Berge liegen sieht, so mag das Bild zwar beim Zionsberge Jerusalems anknüpfen, es kündigt aber gewiß die zukünftige geistige Höhenlage im Völkerleben an. Bis zu dieser Zeit bleibt Gottes Offenbarungsstätte ein Wanderzelt. Weder ein bestimmtes Volk, noch irgendein großes Zeitalter der bisherigen Geschichte hat ihr eine feste Stätte gegeben. Als Israel=Juda erst aufhörte, sein Ohr an den Mund Gottes zu legen, hörte auch sein Heiligtum auf, eine Offenbarungsstätte für die Zukunft zu sein. Seit Pfingsten zeltete alsdann

¹ Diesem Abschnitt ganz verwandt sind auch die Stücke in Kap. 11, 1—8; 32, 1—5. 15—20 und Micha 4, 1 ff.

die Gegenwart Gottes mit ihrer Heilsoffenbarung in der durch den Heiligen Geist gesammelten Christusgemeinde. Aber auch die Urgemeinden verloren mehr und mehr den Inhalt ihrer Botschaft, Christus, und wurden eine römische, christliche Weltinstitution, in der die Offenbarung wieder heimatlos werden mußte. Da schuf sie sich in den Reformationskirchen ein neues Zelt, von dem aus die Kräfte der Welt Gottes sich den Völkern mitteilen sollten. Wie wenig Raum hat jedoch heute wieder diese Gotteswelt mit ihrem Leben und ihren Kräften in weitesten Schichten der gegenwärtigen Reformationskirchen und in den ihnen verwandten freikirchlichen Schwesterngemeinden!

Noch fehlt Gott innerhalb der Völkerwelt der Berg, auf dem sein Offenbarungstempel eine fest gegründete Heimat hat. Noch fehlt Gott das Volk, in dem er uneingeschränkt das Heil seiner Gegenwart und den Frieden seiner Königsherrschaft entfalten kann. Noch zieht das Fleisch in seiner Macht ihm in seinem Segnen und Regieren überall Grenzen, noch hat man nirgends dauernd Raum für ihn und seinen Gesalbten. Noch schreiben Völker und Geschichte immer wieder über ihren Aufbau und über ihre Zukunft, über ihr Leben und über ihr Schaffen: „Nicht dieser!“

Die Weltwehen der Zukunft werden jedoch groß und die Katastrophen über alles vom Menschen im eigenen Geist Geschaffene schwer genug werden, so daß die Völker Ausschau halten werden, ob es nicht irgendwo im Chaos der Geschichte eine Offenbarungsstätte gibt, von der aus die untergehende Welt eine neue Zukunft zu gewinnen vermag.

Diese sieht Jesaja in seiner prophetischen Fernschau. Er hört Völker zu Israel als dem Erstgeborenen Gottes sprechen: *„Geht voran! Laßt uns hinauf zum Berge Jahves ziehen, zum Hause des Gottes Jakobs, damit er uns unterrichte in seinen Wegen; denn auch wir möchten in seinen Pfaden wandeln.“* So werden einst nur müde Völker sprechen, die sich in ihrer Kraft ausgegeben und in ihren Zukunftsplänen erschöpft haben und nun keinen Ausweg mehr finden, um ihrem Leben eine neue, gerechtere und heilbringende Zukunft zu geben.

Ist die Stunde des Menschen aber erst abgelaufen, dann beginnt

Gottes Stunde mit ihrem Gesetz, d. h. mit ihrem Sprechen und mit der Aktivität ihrer Heilsoffenbarung. Aber mit dieser Stunde werden Umwälzungen im Geistesleben der Völker, in den Machtbestrebungen der Weltmonarchien und in der Gestaltung der Lebensordnungen jeder einzelnen Nation verbunden sein, wie sie die Geschichte bisher nicht gesehen hat. *„Er wird richten zwischen den Nationen und mächtige Völker zurückweisen, daß sie umschmiedeten ihre Schwerter zu Pflugeisen und ihre Lanzenspitzen zu Winzermessern, damit nicht Nation gegen Nation das Schwert erhebe und sie ferner nicht mehr den Krieg erlernen.“*

Das wird Gottes Zukunft unter Gottes Herrschaft sein. In diesem Lichte einer Heilszukunft gesehen, verstehen wir noch besser, daß bisher sein Offenbarungstempel noch in keiner geistigen Höhenlage irgend eines Volkes eine fest gegründete Stätte finden konnte. Wie bemüht man sich vergeblich, die Völkerrüstungen auch nur auf ein erträgliches Maß herabzusetzen! Noch sind die Völker zu undurchsichtig in ihrer Politik, zu stark in ihrer Kraft, zu sicher in ihrer Zukunft, zu freudig in ihrem Schaffen, um Raum zu haben für die Herrschaft Gottes und die Unterweisungen seiner Offenbarung. Aber Gott hat Zeit; denn ihm gehören die Ewigkeiten, und er kann warten; denn die Völker kommen von ihm nicht mehr los.

Ihr Kampf gegen ihn und seinen Gesalbten mag sich steigern bis zum Frevel und zur Lästerung. Er läßt die Völker nicht, daher kommen sie von ihm nicht mehr los. Er ist durch die Offenbarung in Christo, dem Gesalbten, in ihre Geschichte getreten, und nun werden sie ihn in seiner Offenbarung nicht mehr los. Christus wird den Völkern in ihrem Schaffen und Rüsten, in ihren Träumen und Gestalten noch unendlich viel zu schaffen machen. Er läßt sich von ihnen nichts abmarkten von jener Messiasmission, die ihm vom Vater geworden ist. Ihren Kampf gegen ihn mag die Welt steigern, sein Kommen wird sie nicht hindern, bis des Dichters Wort erfüllt ist: *„Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erde zu seinen Füßen liegt.“* Dann wird nicht nur das kommende Jerusalem eine Stätte sein, wo der Friede gesehen wird, sondern die Enden der Erde werden voll sein der Erkenntnis des Herrn und seiner Gerechtigkeit.

b) Der Gerichtstag Jahves über alles Erhabene¹

Wie völlig wich aber das herrschende Leben, dessen starken Pulsschlag der Prophet als so unheilswanger empfand, von dieser Zukunft Gottes ab! Das damals in Israel Bestehende konnte niemals Erbe dieser Zukunft werden. Man schuf sich seine eigene Zukunft, und diese mußte Katastrophe um Katastrophe sein. Daher schreibt der Prophet über die Gegenwart seines Volkes: *„Verworfen hast du dein Volk, das Haus Jakobs; denn voll wurden sie von Wahrsagung vom Osten her und von Zauberern wie die Philister, und mit den Kindern des Auslandes gehen sie Hand in Hand.“*

Im Gesamtbild des jüdischen Volkslebens sieht der Prophet vier verderbenbringende Kräfte wirksam: 1. die falsche Prophetie, 2. den großen Luxus, 3. die gewaltigen Rüstungen und 4. die widergöttliche Selbsthuldigung. Erstere setzt er an den Anfang aller verderbenbringenden Auswirkungen. Das Volk holte sich seine Offenbarung von den Wahrsagern der Chaldäer und ließ sich in seinen Entscheidungen bestimmen von den Zauberern der Philister und verrichtete seinen Kultus mit der feierlichen Befriedigung seiner Sinnlichkeit, wie es ähnlich auf den götzendienerischen Festfeiern der Nachbarvölker getrieben wurde.

Das war Abfall vom Licht der Offenbarung in die Nacht des Aberglaubens. Wer in seinem Leben das Sprechen Gottes verlor, will den Menschen sprechen hören. Weder der einzelne noch ein Volk kann ohne Offenbarung von außen her leben. Durch sie empfängt man die Inspiration für sein Handeln. Selbst Weltvölkern schwebte in ihrem Werden und Wachsen immer ein anderes Weltvolk als Vorbild vor.

Hätte Israel keine andere Vergangenheit gehabt, als sie die Nachbarvölker hatten, dann wäre diese Vermählung mit fremden Ideen, diese Unterwerfung unter die Zauberkünste und Orakelsprüche der Fremden verständlich gewesen. Nachdem aber seine Vergangenheit eine so gewaltige Offenbarungsgeschichte des lebendigen Gottes gewesen war, war diese Buhlerei mit heidnischer Prophetie die stärkste Verleugnung Gottes. Was Wunder, wenn das

¹ Kap. 2, 6–21.

öffentliche Volksleben hinfort auch das sinnliche Bild der Nachbarvölker trug, nachdem man das heilige Bild Gottes verloren hatte! Denn in jedem Volke spiegelt sich entweder das Leben des wahren Gottes oder aber das seiner Götter wider.

Der Prophet muß nun fortfahren und auch den herrschenden Luxus innerhalb seines Volkes bloßlegen. Auch er ist eine Quelle des sich anbahnenden Unheils. *„Und voll ward sein Land von Silber und Gold und kein Ende seinen Schätzen.“* Jeder Segen kann sich durch die Gesinnung des Menschen in Fluch verwandeln. Gottes Erde ist voll von Schätzen und Schöpferkräften, um jede Notdurft ihrer Bürger zu stillen. Ihr Blühen und Fruchttragen ist gleichsam ein Dank, den sie dem Menschen zollt, wenn dieser sie durch seinen Fleiß und seine Kultur in seine Mitarbeit zieht. Sie ist bereit, ihre wertvollsten Schätze aus ihren verschlossensten Geheimkammern herauszugeben. Sie schmückt sich wie ein Garten Gottes, wenn der Mensch sie aus ihrer Einöde heraushebt und zu seiner Heimat macht. Dann werden selbst Wüsten des Südens Orangen- und Bananenplantagen und öde Steppen zu Kornkammern der Welt.

Der Gewinn wird jedoch zum Verlust und das Ernten zum Gericht, wenn nun der Mensch ihren Segen in den Dienst seines sinnlichen Genußlebens, seiner zügellosen Machtbestrebungen und seiner kalten Selbstsucht zieht. Dann hungern die Armen. Dann sind die Schwachen geknechtet. Dann seufzen die Völker unter dem Druck groß gewordener Weltmonarchien.

Und stellt erst ein Volk seinen Segen in den Dienst seiner machthungrigen Bestrebungen, dann erfüllt sich des Propheten Wort: *„Und voll ward sein Land von Rossen, kein Ende seinen Streitwagen.“* Es waren in der Geschichte in der Regel die starken, in Reichtum, Luxus und Überfluß lebenden Staaten, die sich im Wettrennen ergingen und in ihren Machtbestrebungen einander überboten. Sie gingen in der Anschaffung ihrer Rosse und im Herstellen ihrer Streitwagen weit über das erforderliche Maß zur Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung und nationaler Sicherheit hinaus und schufen Rüstungen zum Kampf von Volk gegen Volk.

In diesen Dienst muß dann auch die Gottheit eines Volkes treten. Von seinem Volk und Land sagt daher der Prophet: *„Und voll ward*

sein Land von Götzen, vor dem Werk seiner Hände beugte man sich, ja vor dem, was seine Finger gebildet hatten. Da ward niedrig der Mensch und erniedrigt der Mann, und du tatest nichts für ihre Erhebung.“ Stellt der Mensch sich erst in den Dienst der Erde, dann hört er auf, ein Herr der Erde zu sein. Er huldigt seinen eigenen Schöpfungen, kniet vor dem Werk seiner eigenen Hände, wird zum Sklaven seiner geschaffenen Maschinen und sieht sich erdrückt durch seine eigenen Schöpfungen. Alles wird Götze: des Menschen Leben eine Huldigung und Anbetung des Geschaffenen.

Das nennt der Prophet ein Sinken des „Menschen“ und ein Erniedrigtwerden des „Mannes“, und niemand tut etwas zu ihrer Erhebung. Denn teilt erst auch der einzelne den Zustand des Ganzen, dann sucht das Volk vergeblich nach einer Führung aus der Erniedrigung und nach einer Erlösung aus der Knechtung durch das Materielle heraus. Dann siegt die Erde über den Geist, das Stoffliche über das Ewige, der Tod über die Seele; denn Herrschaft der Erde ist Herrschaft des Gerichts. Sehen sich der Erde Kräfte erst nicht mehr gebändigt durch den Geist des Menschen, dann ziehen sie alles in ihre gigantischen Kämpfe und Revolutionen, in ihr Chaos und in ihre Vernichtung hinein.

Es muß daher auf Grund eines vom Propheten geschilderten Kulturlebens das Gericht über alles Hohe und Erhabene in ihm kommen. *„Denn einen Tag (des Gerichts) hält Jahve der Heere über alles Stolze und Ragende, über alles Erhabene und Hohe.“* Dieser Tag bleibt nicht schonend stehen vor den stolzen Zedern des Libanons, vor den alten Eichen Basans, er legt die hohen Türme in den Staub und reißt die festen Mauern nieder, er versenkt die stolzen Tarsisschiffe¹ und vernichtet alle kostbaren Barken. *„Alsdann sinkt der Hochmut des Menschen, und erniedrigt wird die Überhebung der Männer, und Jahve allein ist erhaben an jenem Tage. Da wird man in Felsenklüfte eingehen und in Staubhöhlen aus Furcht vor Jahve und vor der Majestät seiner Erhabenheit, wenn er aufsteht, die Erde zu meistern.“*

Da wird alles, was einst das Leben groß und schön und stark machte, dem Menschen zum Verhängnis. Nur einer wird von dem

¹ Die Tarsisschiffe Spaniens waren die größten der damaligen Zeit.

dämonischen Wahn solch einer herrschenden Gerichtszeit und von dem satanischen Haß gegen alles Heilige und Überzeitliche nicht erfaßt — dies ist Gott. Er bleibt auch Herr über alle Gerichte. Seine Herrschaft wankt nicht trotz aller Völkerempörung, und seine Macht bricht nicht zusammen trotz aller Todesherrschaft. In dieser seiner Majestät liegt daher auch die Hoffnung für die Zukunft. Haben die Gerichte erst ihren Dienst erfüllt, dann ruft er durch sein schöpferisches Wort auch innerhalb der Völkerwelt wieder Leben aus dem Tode und Neues aus den Ruinen.

c) Die Revolution als Gerichtsrute Jerusalems¹

Gottes Gerichte innerhalb der Geschichte eines Volkes trugen meistens einen sehr natürlichen Charakter. Sie ergaben sich mit innerlicher Notwendigkeit als letzte Konsequenz jenes Kulturaufbaus und jener Machtbestrebungen, die sich ein Volk zur Sicherung seiner Existenz und Zukunft schuf. Wie oft war eine Katastrophe in der Geschichte eines Volkes weit mehr Selbstgericht als Gottesgericht! Es war aber stets Gott, der durch seine Propheten versuchte, sein Volk vor solch einem Wahn blinder Selbstvernichtung zu bewahren. Denn in den Weltgerichten wirkte sich in der Regel weit mehr der Mensch in seiner trotzen Kraft als Gott in seiner richtenden Gerechtigkeit aus. Diese kann schweigen, wo jene redet.

Nachdem der Prophet im Vorangehenden das Gericht über alles Hohe und Erhabene geschildert hat, kündigt er in diesem Abschnitt die Vergeltung über die „führende Gesellschaft“ in Juda an, durch deren Mißregierung Volk und Land bis an den Abgrund geführt worden waren.

Dies Gericht wird sich in Jerusalem und Juda in Form einer blutigen Revolution vollziehen. Und liest man des Propheten Schilderung, dann könnte man glauben, er beschreibe z. B. eine der entsetzlichsten Revolutionen unserer letzten Jahrhunderte. Vor dieser Flut vermag sich niemand innerhalb der führenden Stände zu retten. *„Denn siehe, der Herr, Jahve der Heere, entfernt aus Juda und Jeru-*

¹ Kap. 3, 1–12.

salem Stab und Stütze, jeden Stab des Brotes¹ und jede Stütze des Wassers, den Ritter und den Kriegsmann, den Richter und Propheten, den Wahrsager und Ältesten, den Beamten von Fünfzig und den Hochangesehenen, den Ratgeber, den in Künsten Erfahrenen und den Zauberkundigen.“

Das waren jene herrschenden Stände, denen das Schwert zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung, das Gesetz zur Sicherung des öffentlichen Rechts, das Wort zur Erleuchtung der Gemeinde, die gesammelten Lebenserfahrungen zur Unterweisung des Volkes anvertraut waren. Aber ihre hohe Stellung wurde ihnen zum Fallstrick. Korruptionen im staatlichen Leben von oben her werden aber eines Tages beantwortet durch Revolutionen von unten her. Die erste Folge solch eines Mißbrauchs der öffentlichen Rechte eines Volkes war dann die völlige Entrechtung dieser führenden Stände: man schließt ihnen die Quellen ihrer Bereicherung, nimmt ihnen die Macht, durch die sie Unrecht zum Recht erhoben, verurteilt sie zum Schweigen, da ihr Reden das Volk irreleitete, verwandelt ihr Wohlleben in Armut, da sie dadurch zu Verführern der öffentlichen Volkssitten wurden.

Und das überfällt diese Stände, ohne daß reifere Vernunft die Auflehnung beherrscht. Denn: *„Ich setze Knaben zu ihren Fürsten ein, und in der Entwicklung Begriffene beherrschen sie.“* Dann schweigt die nüchterne Überlegung, dann handelt nur die unberechenbare Stimmung. *„Bedrängt wird das Volk, jeder durch den anderen, ja jeder durch den Nächsten; frech benimmt sich der Knabe gegen den Greis und der Taugenichts gegen den Ehrwürdigen.“* Nun werden die niedrigsten Leidenschaften des geknechteten Volkes wach, Verrat und Denunziationen stehen in Blüte, Menschen der brutalen Gewalt führen die Herrschaft, Taugenichtse und Buben schmähen Greis und Vergangenheit.

Verbunden mit solch einer Revolutionsflut sind dann stets Armut und Volksnot, starke Hoffnungs- und Mutlosigkeit. Es fehlt

¹ Vgl. 3. Mose 26, 26: *„Wenn ich euch dann noch die Stütze des Brotes zerbreche, so daß zehn Frauen Brot für euch in einem einzigen Ofen backen, und sie werden euch das Brot abgewogen zurückgeben, so sollt ihr essen, ohne satt zu werden.“*

die feste Hand, die wilden Wogen zu brechen und sie in ihre Schranken zu rufen. *„Wenn dann einer bei seinem Vaterhause Halt sucht: Du hast noch ein Gewand, werde uns Anführer, und dieser Verfall sei deiner Hand unterstellt — so wird dieser an jenem Tage schwörend sprechen: Ich kann nicht Wunden heilen, auch in meinem Hause ist nicht Brot noch Gewand, setzt mich nicht zum Führer des Volkes ein!“* Vergeblich sucht man nun im Chaos einander sich bekämpfender Leidenschaften nach einem Führer, der das Amt eines Kadis oder Scheichs zu übernehmen bereit wäre, da jeder sich zu schwach und zu arm fühlt, rettend eingreifen zu können.

Das ist Gericht durch revolutionäre Volkserhebung. Israels Stände haben es in den Tagen ihrer Stärke und ihres Glanzes verschmäht, sich in ihrem Regieren und Richten unter die Führung des Höchsten zu stellen, sich in ihren Entscheidungen Gott und dem Volke gegenüber verantwortlich zu wissen; nun herrscht der Jüngling anstatt des Greises, der Rausch anstatt der Vernunft, die Anarchie anstatt der Theokratie. *„Wehe ihrer Seele! Sie vollenden sich selbst das Böse“*, ruft daher der Prophet seinem von sich selbst trunkenen Volke zu. Denn diese Schau widersprach so völlig der Sicherheit, in der das Volk auf Grund der Verheißungen Jerusalem als Sitz Jahves wußte.

Es bleibt nun aber das Große im Erleben des Volkes Israel, daß ihm seine schwersten Gerichtswehen von seinen Propheten stets als Gerichte Gottes für eigene Sünden gedeutet wurden. Wahrlich der einzige Weg, um ein Volk zur Beugung über jene Schuld der Vergangenheit zu führen, die ihm zur Katastrophe werden mußte! Und an dieser Schuld der Stände hatten in den Tagen Jesajas, wo er diese Prophetenworte sprach, selbst die Fürsten des Volkes stärksten Anteil genommen. Anstatt daß sie über das regierende Beamtentum, ganz gleich, ob dieses hoch oder niedrig war, wachten und jede Korruption und Untauglichkeit nach dem Gesetze ahndeten, mußte der Prophet auch ihnen ins Gewissen rufen: *„Und ihr, ihr habt abgeweidet den Weinberg, der Staub der Elenden ist in euren Häusern! Was zerschlagt ihr mein Volk und zermalmt das Gesicht der Elenden? So lautet der Ausspruch meines Herrn, Jahves der Heere¹.“*

¹ Kap. 3, 14 f.

Wenn das geschah am grünen Holz, was sollte dann am dürrer werden? Wenn selbst die Fürsten das ihrem Schutze und ihrer Führung anvertraute Volk zur Domäne ihrer kalten Gewinnsucht und skrupellosen Ausbeute machten, was würden dann die untergeordneten Organe mit dem Weinberg Israels machen? Selbst in ihrem Gewissen schuldig an der Verelendung und an den Tränen des Volkes, waren sie unfähig, jene Stände zur Verantwortung zu ziehen, die gewissenlos diesen Weinberg als eine Gottespflanzung zertraten. Nur der Reine erweist sich stark dem Unreinen gegenüber, und nur der Gerechte kann herrschen auch über die Sünder.

d) Das Urteil über Jerusalems vornehme Frauen¹

Kein Volk kann sich dauernd mit seiner inneren Fäulnis innerhalb der Geschichte verbergen. Mit den Korruptionen und der Mißwirtschaft Hand in Hand gingen in Israel der Luxus und die Hoffart der Frauen. Auch sie teilten die Schuld an dem Untergang ihres Volkes, bilden sie als der Herd der Familie doch neben den regierenden Organen mit den wesentlichsten Faktor für den starken Aufbau und das sittliche Gedeihen eines Volkes. Werden erst die Keimzellen eines völkischen Lebens, die Frau mit dem Familienherd, zur verborgenen Brutstätte des Verderbens, dann reift ein Volk alsbald auch in seinem öffentlichen Leben für seinen Untergang aus.

Man glaubt, ein Bild unserer modernen Großstädte oder das zerrüttete Familienleben unserer Tage zu sehen, wenn der Prophet das Frauenleben der vornehmen Welt seiner Zeit schildert. *„Und Jahve sprach: Deshalb, weil die Töchter Zions hochmütig geworden sind, mit gestrecktem Halse einherziehen, die Augen schminken, abgemessenen Schrittes gehen und durch ihr unweibliches Auftreten Sündenreiz verbreiten wollen — darum nimmt der Herr dem Scheitel der Töchter Zions den Haarschmuck, und Jahve ist es, der sie jeden Reizes bar machen wird.“* Wie sollen solche Frauen Mütter werden und den sittlichen Herd einer Familie bilden? Ihnen wird jedes Kind zur Qual, jede Mutterpflicht zu einem unerträglichen Hemmnis ihres sinnlichen Genußlebens. Sie entziehen dem Kinde ihre Liebe und

¹ Kap. 3, 16—24.

vertrauen dessen Erziehung Ammen und Dienerinnen an, und zwar so lange, bis dieses groß genug ist, um es an ihrem Hoffarts- und Genußleben teilnehmen zu lassen.

Niemals kann aus dem Geiste solch eines Frauenlebens der Geist einer starken Zukunft entstehen. Sind die Quellen vergiftet, dann erstirbt das Leben, das deren Wasser trinkt.

Des Propheten Antwort darauf ist: *„An jenem Tage wird der Herr die Pracht der Spangen entfernen, der Netze und der Halbmonde; die Ohrgehänge, die Armbänder und die Schleier, die Diademe, die Fußkettchen und die Gürtel, die Brustgeschmeide und die Amulette; die Fingerringe und die Nasenringe; die Feierkleider und die Schals, die Mäntel und die Taschen; die Spiegel, die feine Linnenwäsche, die Kopfbunde und die Schinallen. Es muß erst statt des Wohlgeruchs Moderduft sein, anstatt des Gürtels Striemen, anstatt des künstlichen Schmucks Glatze, statt törichten Jubels Hülle des Sackes — denn an Stelle alles anderen war das (sinnlich) Schöne getreten —.“* Wie unendlich viele Beispiele aus der Geschichte bis in die jüngste Vergangenheit hinein ließen sich als Beleg heranziehen, wie verderbenbringend und weiteste Kreise verseuchend Frauen sein konnten, wenn sie den Schleier wahrer Weiblichkeit von sich warfen und ihre sinnlichen Reize in den Dienst der Gemeinschaft stellten! Von welch weittragenden Folgen konnten im politischen Leben die Entscheidungen von Männern werden, die — von der Sinnlichkeit einer Frau beherrscht — wie Simson am Busen einer Delila lagen!

Um der Errettung einer fernerer Zukunft willen läßt Gott solch eine herrschende Fäulnis in Revolutionen und Staatsumwälzungen ihr Gericht erleben. Am stärksten bricht in diesen in der Regel das zusammen, was am meisten öffentlich durch die Sünde großgezogen worden war. Daher sagt auch der Prophet von der Tochter Zions: *„... und sie selbst muß ganz verödet zu Boden sitzen, es müssen sieben Frauen sich an einen Mann anklammern an jenem Tage und sprechen: Unser eigen Brot wollen wir essen und in unser eigen Gewand uns kleiden, nur werde dein Name über uns genannt, laß uns nicht der Schande verfallen!“*¹

¹ Kap. 3, 26–4, 1.

Das ist Gericht über des Weibes eigentliche Bestimmung. Anstatt daß die herangereifte Jungfrau vom mannesfähigen Jüngling gesucht wird, sieht sie sich mit ihren Schwestern derart verlassen und verödet, daß sieben bereit sind, einen Mann miteinander zu teilen, um der Schmach dauernder Jungfrauschaft zu entgehen. Daß es aber zu diesem Gericht über Jerusalem gekommen ist, dazu haben besonders die hohen und reichen Frauen durch ihren Luxus und ihre zur Schau getragene Sinnlichkeit mit beigetragen. Nun ist die Blüte der männlichen Jugend in den Kämpfen und Katastrophen gefallen, und die Frauen- und Jungfrauenschaft Jerusalems ist geworden wie eine trauernde Witwe im Staube, die vergeblich auf den Mann wartet, der ihre Schmach von ihr nimmt.

e) Zion nach durchlebter Läuterungszeit¹

Sollen aber Revolutionen und Katastrophen, Untergang der Männerwelt und Witwenrauer der Töchter Zions das Letzte sein im Geschichtskapitel Jerusalems? Für Jahrtausende ist es in mancher Hinsicht das letzte Kapitel geworden. Israel-Judas Exil war während der Jahrtausende vielfach eine sehr dunkle Leidensnacht. Seinem Rest wird aber am kommenden Tage des Herrn aufgehen der Morgenglanz eines neuen Zeitalters. *„An jenem Tage wird Jahves Sproß zur Zierde und zur Ehre gereichen, und die Frucht des Landes zur Würde den Geretteten Israels. Dann wird der Übriggebliebene in Zion und der Unversehrte in Jerusalem der Heilige genannt werden — jeder ein zum Leben Aufgeschriebener in Jerusalem sein.“*

Diese Schau des Propheten gehört mit zu jenen vielen eschatologischen Stücken, die in ihren einzelnen Teilen nicht leicht zu deuten sind. Es wird so oft von den Propheten ein Gesamtbild der messianischen Zukunft gekündet, deren einzelne Höhepunkte geschichtlich und zeitlich jedoch sehr weit auseinander liegen. Im Gesamtbilde steht nur das fest: es wird sich alsdann um einen völlig neuen Äon des Heils handeln, der von dem Gesalbten Gottes, dem Messiaskönig, beherrscht werden wird. Nur von ihm, der in Voll-

¹ Kap. 4, 2–6.

² Kap. 4, 2. 3.

macht des Geistes regieren wird, können die Gerichte in Segen verwandelt, die Entronnenen Israels zu einem heiligen Volk geweiht und die Fluren und Äcker des Landes zu ungeahnter Fruchtbarkeit erhoben werden. Dieser Messias als Sproß Jahves allein wird fähig sein, Israel zu einem messianischen Volk zu erlösen und das Land zu einem Schauplatz seines messianischen Reiches zu weihen. Von der Anteilnahme der anderen Völker an dieser messianischen Heilszeit ist hier noch nicht die Rede. Alles Verheißene beschränkt sich zunächst auf jenes Volk Jahves, das der Prophet durch Revolutionen und Katastrophen in den Schmelztiegel schwerster Gerichte geworfen sieht.

Denn das Neue, Messianische, wo jeder, der in Jerusalem aufgeschrieben ist, ein Recht zum Leben haben wird, kann erst anbrechen, *„wenn der Herr den sittlichen Unrat der Töchter Zions abgewaschen und die Blutschuld Jerusalems aus dessen Mitte fortgespült hat durch den Geist des Gerichts und den Geist der Reinigung. So schafft Jahve alsdann über dem ganzen Grund des Berges Zion und über dessen Verkündigungsstätten Wolke am Tage und Rauch und flammenden Feuerschein bei Nacht, damit über der ganzen Herrlichkeit eine Verhüllung sei. Und eine Hütte wird sie bleiben zum Schatten bei Tage gegen die Glut und zum Schütze und Geborgensein vor Sturm und Regen“*.¹

Mit den Bildern aus der Wüstenwanderung, wo das frei gewordene Volk mit seinem Offenbarungszelt unter der Führung Jahves mittels einer Wolken- und Feuersäule stand, daß es bei Tag und Nacht ziehen konnte, schließt diese Weissagung von der kommenden Heilszukunft. Aber wie damals in der Wüste wird diese neue Heilszeit gebunden sein an die Gegenwart und die Offenbarung des Herrn. Gerichtszeiten zum Ausgangspunkt einer neuen Heilszukunft zu machen, das vermag nur Gott, der größer ist als jedes Weltgericht. Daß die dem Tod Entronnenen „Heilige“ Jerusalems werden genannt werden, kann nur durch den geschehen, der größer ist als jede menschliche Schuld und Unreinheit. Der göttlichen Barmherzigkeit bleibt das Recht, den sich bekehrenden Überrest in ihre Vergebungsgnade so hineinzuziehen, daß dieser hinfort in der hei-

¹ Kap. 4, 4-6.

ligen Hingabe an die göttliche Offenbarung sein alleiniges Heil und seine Zukunft sieht.

4. Der unfruchtbare Weinberg und die prophetischen Weherufe

„Singen möchte ich nun meinem Freunde, ein Lied von meinem Freunde und seinem Weinberge.“
Kap. 5, 1–7

Es gehört wiederum zur Größe der göttlichen Offenbarung, daß sie sich in ihrem Reden so stark jener Lebensbilder und Gleichnisse bedient, mit denen der Mensch in seinem jeweiligen Alltagsleben aufs engste verwachsen ist. Das ist die Fleischwerdung des göttlichen Wortes. Die Offenbarung redet menschlich von ewigen Dingen, um vom Menschen verstanden zu werden. Hier wird Israels geschichtliche Fehlentwicklung in ergreifender Weise mit einem Weinberg verglichen. Dieser hat seinem Schöpfer und Eigner die allerschmerzlichste Enttäuschung bereitet.

Während eines Weinlesefestes hob eines Tages der Prophet mit seinem Liede an. Man horchte auf und folgte gespannt, was ein Prophet, falls Jesaja als solcher bereits dem Volke bekannt war, hier zu sagen und zu besingen hatte.

Der Prophet hatte seine ernste Gottesbotschaft in die Form eines Volksliedes gekleidet. In welchem einen erschütternden Ernst klingt jedoch alsbald das Lied aus! Als der Prophet erst durch dessen rätselvollen und gleichnisartigen Inhalt das Ohr des neugierigen Volkes gewonnen hatte, läßt er das Lied plötzlich ausklingen in eine Anklage, die auch eine feiernde Festmenge aufs tiefste erschüttern mußte. Mit seltener Wucht greift er mit den Worten in das Gewissen und in das Leben seines Volkes: *„Dieser Weinberg Jahves der Heere ist das Haus Israel, und der Mann von Juda die Pflanzung seiner Pflege. Er hoffte auf Rechtsspruch, aber da ist Rechtsbruch; auf Wohltat, aber da ist Wehgeschrei.“* Was gab dem Propheten das Recht für solch einen erschütternden Ausklang seines Liedes?

a) Israel — die gepflegte Gottespflanzung

„Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf fett genährtem Höhengrund. Er umfriedete ihn und reinigte ihn von Steinen, er bepflanzte ihn mit Edelreben, er baute einen Turm in seine Mitte, ja auch eine Kelter hieb er darin aus. Da hoffte er, daß er Trauben bringe; aber er brachte nur Wildlinge.“ Das war Israels Entstehung, der Anfang seiner geschichtlichen Erscheinung innerhalb der Völkerwelt. Von Gott zum Erstgeborenen erwählt, durch Mose zur nationalen Auferstehung geführt, durch Josua in sein Erbe geleitet — so war Israel zu einer Weinbergpflanzung seines Gottes geworden. Seine Berufung zum Erstgeborenen war Gottes Erwählung, seine Existenz innerhalb der Völkerwelt war Gottes Tat, sein Gedeihen im heiligen Lande war Gottes Segen.

Diese Weinbergpflanzung setzte Gott als seinen Erstgeborenen mitten in eine Völkerwelt, die als verlorener Sohn in ihrem Polytheismus und Aberglauben in der Fremde zugrunde ging. Diesen Weltvölkern in ihrem sittlichen Verderben sollte Israel in Zukunft zum Propheten werden. Wie Gottes Barmherzigkeit sich in der Geschichte Israels als Vergebung und Rettung immer neu manifestieren wollte, so sollten auch die Völker wissen, daß sie nicht weniger für dieselbe Rettung aus ihrem Untergang berufen seien. Diese Vergebungsbotschaft sollte ihnen durch ein in der Vergebung stehendes Volk gekündet werden.

Um diese seine Mission zu erfüllen, schuf Gott für Israel alle nötigen Vorbedingungen. Er umzäunte seinen Weinberg, entsteinigte seinen Boden und bepflanzte ihn mit der kernlosen Edelrebe. Er selbst war durch seine Gegenwart zur schützenden Mauer seines Volkes geworden. Ägypten hatte die Stämme Jakobs in Jahrhunderten nicht zu assimilieren vermocht. Das heimatsuchende Volk war in der Wüste nicht untergegangen. Auch hatten die kanaänischen Völker die eingewanderten Israeliten nicht aus dem Lande jagen können. Mitten in der Welt und doch isoliert von der Welt hatte das berufene Erwählungsvolk bisher in der Geschichte gestanden.

Damit dieser Volksboden nun fruchtbares Land für Gottes

Offenbarung, aufnahmefähig für Gottes Unterweisung und Herrschaft würde, hatte Gott ihn zu entsteinigen, d. h. von heidnischen Machtbestrebungen, vom Aberglauben der Nachbarvölker und vom sinnlichen Götzenkult seiner Umgebung zu reinigen versucht. Und in dieses Volksleben hatte Gott sein Gesetz, seine Offenbarung als Edelrebe gepflanzt. Israel als Volk war mithin die Weinbergpflanzung auf fruchtbarem Bergesgrund. Aus dem unter dem Volke wohnenden Gesetz sollte das ganze Volksleben zu jener Traube werden, die als eine edle Frucht ihren höheren Ursprung den Völkern verraten sollte. War doch das Gesetz berufen, auch die letzte Lebensäußerung des erwählten Volkes so zu durchdringen, daß der israelitische Kalender zugleich auch des Volkes Katechismus sein konnte.

Aber Israels geschichtliche Entwicklung wurde eine große Enttäuschung. Nach dem Gesetz einer rein natürlichen Entwicklung hätte man etwas anderes erwarten müssen. Entsprechend der heiligen Offenbarungswurzel hätte Israel ein der Völkerwelt dienendes Priestervolk, ein theokratischer Volksstaat inmitten der Weltmonarchien werden müssen. Allein das Gegenteil war eingetreten. Ein Beweis, daß alles Göttliche sich nicht auf kommende Geschlechter vererben läßt. Es muß von jeder Generation neu erlebt werden. Nicht wie die Natur, in der sich jede Art auch in derselben Art fortpflanzt, ist das Göttliche. Alles Göttliche ist vielmehr in jeder seiner geschichtlichen Erscheinungsformen eine originale Gottesschöpfung. Als Israel in seiner geschichtlichen Existenz, mit seinem Staat und Volk, mit seiner Kultur und seinem Kultus erst aufhörte, die Frucht göttlicher Wirkungen zu sein, da lebte es nur noch von dem Erbe des einmal in der Vergangenheit mit Gott Erlebten. Ein nur noch auf sich selbst eingestelltes Volksleben Israels mußte aber trotz der gesetzlich fortgepflegten Frömmigkeit dennoch ungenießbare Sauertrauben bringen. Auch frommes Fleisch bringt nur Fleisch.

Wie groß die Enttäuschung des Weinbergeigners war, geht aus den Worten hervor: *„Ich baute einen Turm in seine Mitte, ja auch eine Kelter hieb ich darin aus. So hoffte ich, daß er Trauben bringe; er aber brachte nur Wildlinge.“* In diesen Worten drückt sich der ganze göttliche Schmerz über Israels Versagen innerhalb der Geschichte aus. Es gehörte mit zum tiefsten Seelenschmerz großer Per-

sönlichkeiten, wenn eines Tages ihre stärkste Hoffnung zur bittersten Enttäuschung wurde. Wie weit aber Gottes Hoffnung im Blick auf Israel ging, drücken ja die beiden Bilder „Wachturm“ und „Kelter“ aus. Das Ernten von gereiften Edeltrauben war längst vorbereitet worden, so sicher hatte der Weinbergeigner im voraus mit der Ernte gerechnet.

Nun ruft Gott seinem Volk ins Gewissen: *„Und jetzt, Bürger von Jerusalem und Mann von Juda, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberge: was hätte ich noch an meinem Weinberge tun sollen, was ich nicht bereits an ihm getan habe? Warum denn, da ich hoffte, er werde Trauben tragen, brachte er Wildlinge?“* Der Prophet weiß, daß das ganze Volk für seinen Sündenfall verantwortlich ist. Er hebt aber zunächst die Einwohnerschaft Jerusalems hervor. In ihrer Mitte wohnte das Gesetz, hier war der geistige Pulsschlag des politischen und religiösen Lebens. Je näher der Mensch der Offenbarung stand, desto verantwortlicher ward stets auch sein Leben seinem Volk gegenüber. Aber auch jedermann im Lande Juda war mitverantwortlich für das Volksganze. Pilgerte doch in jedem Jahr die ganze Volksgemeinde aus allen Provinzen und aus jedem Flecken Judas dreimal hinauf gen Jerusalem, um an den großen Festen das Wort des Gesetzes zu hören. Gott hatte aber durch sein Offenbarungswort vergeblich geredet: das Gesetz war Theologie innerhalb der jüdischen Volksgemeinde geworden. Man lebte nur noch von der Theologie über Gott, aber nicht mehr von der lebendigen Kraft von Gott. Wie einsam muß aber Gott in seinem Heiligtum trotz einer feiernden Volksmenge werden, wenn er sich daselbst nicht mehr umgeben sieht von einer Gemeinde, die einst berufen wurde, der Tempel seines Geistes zu sein!

War nun nicht das Gericht der Vernichtung moralisch begründet, das der Herr seinem Weinberg ankündigte? Er will ihm seinen Schutz nehmen, damit er zertreten werde. Er will ihn nicht bearbeiten und nicht beschneiden, damit Dornen und Disteln ihn überwuchern. Er will den Wolken verbieten, regnen zu lassen, damit er zur Öde und zur Wüste werde. *„Denn der Weinberg Jahves der Heere ist das Haus Israel, und der Mann von Juda ist die Pflanzung seiner Pflege. Er hoffte auf Rechtsspruch, aber da ist Rechtsbruch;*

auf Wohltat, aber da ist Wehgeschrei.“ Das war je und je der Fluch innerhalb der Geschichte, daß noch immer die Ethik der sozialen Gerechtigkeit zusammenbrach, sobald die Gesegneten ihre Stellung und ihren Besitz zu jener Stärke erhoben, durch die sie andere knechteten. Man verwandelte den Rechtsspruch in einen Rechtsbruch und die Gerechtigkeit in Wehklage. Hört erst Empfangenes von Gott auf, zur Quelle für den Bruder zu werden, die Erleuchtung von oben Evangelium für die Welt zu sein, dann verwandelt sich der Segen für uns in Fluch, und unser Wissen macht uns unfähig, Zeugen der Offenbarung unseres Gottes für unsere Zeit zu sein.

b) Das Prophetenwehe über die Großen Jerusalems

Wie gegenwartsnahe ist uns doch des Propheten Schilderung von jenem Leben, über das er die sechs Gerichtswehen aussprechen mußte, und an denen einst Israels Staat und Volk zugrunde gingen! Änderten sich im Lauf der Jahrhunderte auch die äußerlichen Lebensformen der Sünde, ihre Quelle, aus der sie floß, ihre Kraft, in der sie herrschte, und ihr Sold, mit dem sie lohnte, blieben innerhalb der Geschichte dieselben. Welch ein Bild des sittlichen Verfalls wird nun von dem Propheten über die Großen in Jerusalem entworfen! Sie hatten das Gesetz dem Tempel überlassen, für sich selbst aber die Welt mit ihrer Sündenherrschaft in Anspruch genommen.

Das erste Wehe galt den Habsüchtigen. *„Wehe denen, die Haus zu Haus fügen, Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr da ist — als ob ihr allein zum Wohnen inmitten des Landes gesetzt wäret!“* In der schnöden Gewinnsucht kam mit am stärksten zum Ausdruck, wie bewußt sich eine gewisse Schicht in Jerusalem von der sozialbürgerlichen Ethik des Gesetzes gelöst und sich einer skrupellosen Habsucht ergeben hatte. Wie klar war gerade durch das Gesetz die Pflege der sozialen Gerechtigkeit im bürgerlichen Leben geregelt worden, damit der Verarmte vor der Ausbeutung durch die wirtschaftlich Starken geschützt wäre! Waren durch eigene Schuld oder durch sonstige Einwirkungen Grundeigentum und Familienbesitz so manchen Bürgers auch vorübergehend in die Hände der Reiche-

ren übergegangen, im fünfzigsten Jahr, also im Jubeljahr, mußten sie an die verarmten Familien wiedergegeben werden. In den Städten konnte man seinen Besitz bereits nach einem Jahr durch Zahlung der Schuldsumme wiedereinlösen.

Von den Mächtigen und Kapitalstarken wurde jedoch diese Rechtsordnung in gewinnsüchtiger Weise durchbrochen. Haus an Haus, Acker an Acker wußten sie durch Ankauf oder Betrug von den durch Steuer- oder Kriegslasten oder durch Feindeseinfälle Verarmten und Verschuldeten an sich zu reißen.

Ist jedoch der Mensch nicht bereit, sich freiwillig der sozialen Gerechtigkeit innerhalb seines Volkes unterzuordnen, dann zwingt ihn eines Tages der Verlauf der Geschichte dazu. Wie anders wäre vielleicht die Geschichte der letzten Jahrzehnte auch in Europa verlaufen, wenn nicht auf dem Gebiet der sozialen Gerechtigkeit so viel Schuld angehäuft worden wäre! Welch ein dunkles Kapitel war das auch in unserer Vergangenheit! Eines Tages wurde für uns alsdann Gericht, was wir bisher als unseren Segen angesehen hatten. Es erfüllte sich auch in unserer Zeit, was das Ohr des Propheten als Urteil Jahves vernommen hatte: *„Wahrlich, viele Häuser sollen zur Öde werden, große und schöne, aus Mangel an Bewohnern. Denn zehn Joch Weinberg werden nur ein Bath und ein Chomer Aussaat wird nur ein Epha¹ einbringen.“*

Gottes Gerichtswehen in Form von Kriegsverwicklungen, Revolutionen, Inflationen, dürren Zeiten, Überproduktionen, staatlichen Korruptionen können innerhalb der Geschichtsentwicklung groß genug werden, daß sich Besitzer ihres Vermögens beraubt sehen, daß fruchtbare Länder zum Dornenacker werden, und daß Weingärten zertreten und verwildert liegenbleiben. Auch die Gerechtigkeit innerhalb der Geschichte läßt sich nichts dauernd von unserer skrupellosen Gewinnsucht abmarkten. Sie zieht unerbittlich den in ihr Gericht, der in seiner Macht glaubte, sich ungestraft über sie hinwegsetzen zu können.

Das zweite Wehe galt den Stammtischfreunden. *„Wehe denen,*

¹ Bath und Epha sind zwei Hohlmaße gleichen Gehalts, ersteres für Flüssigkeiten, letzteres ist Trockenmaß. Beide sind nur der zehnte Teil eines Chomer. Demnach sollte die Ernte nur ein Zehntel der früheren Eingänge bringen.

die am Morgen früh aufstehen, berausenden Getränken nachjagen, die bis spät in die Dämmerung aushalten und sich am Wein erhitzen! Zither und Harfe und Pauke und Flöte und Wein bilden ihr Gelage, aber das Wirken Jahves schauen sie nicht, und das Werk seiner Hände haben sie nicht gesehen.“ Dieser Schicht ist die Welt nur ein großes Gast- und Wollusthaus, in dem sie sich täglich die Berausung und die Erleuchtung ihres Geistes holen. Hier lassen sie durch Musik und Belustigung ihr entnervtes Leben aufpeitschen. Innerlich in der Welt des sinnlichen Genußlebens wurzelnd, ist ihnen das Leben mit seinem Ernst und seinen Pflichten nur noch eine Gelegenheit, ihre nie gestillten Leidenschaften uneingeschränkt ausleben zu können.

Ihnen wird es zum Gericht, daß sie durch solch ein Leben blind werden für das verborgene Walten Gottes in der Geschichte, stumpf sind für die unheilswangeren Zusammenballungen inmitten der Völkerwelt. Zwar hatte Jahve es dem Propheten enthüllt, daß große Dinge bevorstanden: Verwüstung der vornehmen Häuser, Verbannung des Volkes würden sie herbeiführen; und dies hatte Jesaja oft genug angekündigt, und hätte man gewollt, so hätte man das Nahen der Gerichte sehen können.

Aber wie oft war es das Gericht vor dem Gericht, daß die jeweilige führende Schicht eines Volkes mit politischer Blindheit geschlagen war! *„Drum geht in Verbannung mein Volk aus Mangel an Einsicht, und seine (des Volkes) Herrlichkeit ist dem Hunger verfallen, und seine Masse brennend vor Durst¹.“* Die Gerichte wirkten sich innerhalb eines Volkes gewöhnlich auf jenen Gebieten am stärksten aus, auf denen in der Vergangenheit am schwersten gesündigt worden war. Der Völlerei hatte Jerusalem sich in den Zeiten der Ruhe ergeben. Hunger der Vornehmen und Durst der mitleidenden Menge wird das Gericht sein, das beide gemeinsam auf dem Wege in die Verbannung teilen werden. Denn in den großen Gerichtszeiten müssen in der Regel auch die Unschuldigen das Schicksal der an den Katastrophen Schuldigen teilen — eine Erscheinung, die schon manchen Frommen auch in damaliger Zeit irre werden ließ an Gottes souveräner Weltregierung. Es blieb ihnen die Frage ungelöst, warum der Gerechte so schwer die Schuld der Schuldigen mitzutragen hatte.

¹ Kap. 5, 13.

Solche Geschichtskatastrophen sind vielfach wie ein gieriges Grab, das plötzlich die feiernden Schichten und die lärmende Menge für immer verschlingt. Was bleibt, sind Trümmerhaufen und Ruinenfelder, auf denen später die Herden weiden. So wird durch Gericht *„niedrig die Menschheit und erniedrigt der einzelne, und der Hochmütigen Augen werden niedergeschlagen. Jedoch hoch wird Jahve der Heere durchs Gericht, und der Gott der Heiligkeit heiligt sich durch Gerechtigkeit“¹.*

Daß jedoch Gott in den schwersten Weltkatastrophen seine absolute Heiligkeit rechtfertigt durch Gerechtigkeit, das vermag nur ein Glaube zu schauen, der die letzte Absicht der göttlichen Barmherzigkeit kennt, nämlich durch Gericht zum Leben zu führen, was ohne Gericht für immer dem Tode verfallen wäre.

Das dritte Wehe galt den Spöttern. Sie haben kein Ohr mehr für eine ernste Prophetensprache, keinen Blick für drohende Weltkatastrophen. Sie schämen sich nicht mehr ihrer Sünden und Frevel, sondern spotten des Propheten, der ihnen mit Gerichtsdrohungen kommt: *„Möge er eilen, sein Werk doch beschleunigen, damit wir Einsicht in dasselbe nehmen; daß doch nächstens zur Ausführung komme der Ratschluß des Heiligen Israels, wir möchten ihn kennenlernen!“²*

Das war Frivolität mit dem Heiligsten. Menschen, die in der Sünde ausreifen, sind fähig, auch das Tiefste und Heiligste, über das andere im Staube vor Gott ringen, in ihren gemeinen Spott zu ziehen und es mit ihren Füßen zu zertreten. Jesaja rang innerlich um die Seele und um die Zukunft seines Volkes. Entsprechend dem Ernst der weltgeschichtlichen Stunde war daher ernst seine Ankündigung der nahenden Gerichte. In ihrer Anbahnung sah er den verborgenen Ratschluß des Heiligen Israels. Aber wenn der Prophet zu diesen Spöttern vom Plan des Erhabenen Israels sprach, von der Tat, die Gott zu tun vorhatte, dann riefen sie ihm spottend entgegen, der Erhabene Israels möge sich nur beeilen, damit sie endlich etwas von seiner Tat und seinem Plan zu sehen bekämen; die Zeit des Wartens werde ihnen nun allmählich lang.

¹ Kap. 5, 15 f.

² Kap. 5, 19.

Wenn erst der Mensch wie Nebukadnezar die Geduld und Langmut Gottes für Schwäche hält oder den Verzug der Gerichte nicht als Gelegenheit zur Buße erkennt, dann wird er in seinem Sündenleben um so sicherer, bis ihn die Katastrophe plötzlich wie die Nacht überfällt. Es folgt dann Schlag auf Schlag, einer härter als der andere. Alsdann beginnt jenes erschütternde Erwachen, wo man in Angst versmachtet in der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Man sucht zu entfliehen, wo es doch kein Entrinnen mehr gibt, und zwar aus jenen Katastrophen, die in ihrer kalten Todesherrschaft das bisherige Leben verschlingen.

Das vierte Wehe galt den Antigöttlichen. *„Wehe denen, die vom Bösen sagen, daß es gut, und vom Guten, daß es böse sei, die Finsternis als Licht deuten und Licht als Finsternis, die Bitteres süß nennen und Süßes bitter!“* Hier handelt es sich bereits um eine Menschenschicht, die nicht nur über eine prophetische Gerichtsschau zu spotten vermag und jede höhere Orientierung ins Lächerliche zieht, sondern die in ihrer innerlichen Seelendisposition das Finstere, Verführerische, Todbringende zur Ethik des öffentlichen Lebens erhebt. Was im Staats- und Völkerleben, in Familie und Gemeinschaft, in Sitte und Ordnung noch auf der Grundlage göttlicher Schöpfungsordnungen auferbaut wurde, das unterziehen sie der schwersten Kritik. Hinfort versuchen sie, einen neuen Menschentyp zu schaffen, der jenseits aller bisherigen Begriffe von Gut und Böse, Licht und Finsternis, Süß und Bitter liegen soll.

Hören aber die göttlichen Schöpfungsordnungen und das göttliche Offenbarungslicht erst auf, die objektiven und geltenden Normen für den Aufbau des persönlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens zu sein, dann verfallen sowohl der Mensch als auch der Staat der subjektiven Willkür brutaler Gewaltmenschen. Diese können in dämonischer Rücksichtslosigkeit um der Verwirklichung ihrer erträumten Ideologien willen Millionen und aber Millionen ihrer eigenen Volksgenossen opfern. Nicht der Mensch mit seinem objektiven Recht, sondern die subjektive Idee mit ihrer Verwirklichung ist für sie hinfort das oberste Gesetz der Geschichte.

Das fünfte Wehe galt den Selbstgefälligen. *„Wehe! Sie sind die*

¹ Kap. 5, 20.

Weisen in ihren Augen und in ihrer Einbildung die Verständigen¹.“ Entzieht der Mensch sich erst dem Urteil Gottes, dann verliert er auch das Urteil über sich selbst. Ihm fehlt alsdann das objektive und unbestechliche Maß, nach dem er sich selbst einzuschätzen vermag. Gelingt es erst rücksichtslosen Übermenschen, einige ihrer Ideen zu verwirklichen, trifft manches von ihrem Urteil in der Geschichte zu, dann sind sie nur noch von sich selbst eingenommen. Im Spiegel ihrer Einbildung sind nur sie die Einsichtigen, die die Zeit verstehen, die die Menschheit beglücken und die Zukunft gestalten können. Je höher der Mensch sich aber in seiner Selbsteinschätzung erhebt, desto erschütternder muß sein Fall werden, wenn sich die Geschichte mit ihrer nackten Wirklichkeit und mit ihrem heiligen Ernst stärker erweist als seine Einbildung.

Das sechste Wehe galt den Schlemmern. Sie gehörten mit zu der führenden Oberschicht in Jerusalem. *„Wehe! Helden sind sie im Weintrinken und tüchtige Männer im Mischen berausender Getränke. Sie rechtfertigen den Schuldigen infolge von Bestechung, und vom Gerechten halten sie das Recht zurück².“* Auch die Sünde kann groß und tüchtig machen im Genußleben und in der Charakterlosigkeit. Helden nennt der Prophet sie im Weintrinken, aber nicht in der Überwindung ihrer Leidenschaften. Wer jedoch Leidenschaften lebt, verliert trotz sorgfältiger Erziehung und höchster Berufsstellung seinen Charakter. Ein Volk führen können nur nüchterne Menschen, den Schuldigen verurteilen nur sachlich urteilende Persönlichkeiten.

Diese Führerschicht und Beamtenklasse fehlte jedoch in Jerusalem. Darum litt der Gerechte unter der herrschenden Ungerechtigkeit, und das Prophetenauge sah den kommenden Untergang. Ergreifend ist daher das Zerstörungsbild, in dem der Prophet den Untergang dieser Führerschichten Jerusalems und Judas nahen sieht. *„Drum wie Feuerzunge Stroh frißt und Heu in Lohe zusammensinkt, wird ihre Wurzel wie Moder sein und ihr Sproß wie Staub auffliegen.“* Das Gericht innerhalb der Geschichte frißt, was im Leben des Volkes fürs Feuer reif geworden ist. *„Denn verschmäh't haben sie das Gesetz*

¹ Kap. 5, 21.

² Kap. 5, 22. 23.

Jahres der Heere und schände verworfen die Verkündigung des Heiligen Israels¹.“ Wer sich aber erst löst von der Offenbarung der Vergangenheit und das Prophetenwort der Gegenwart verschmäht, der verliert die höhere Orientierung über das herrschende Leben und den Gang der Geschichte. Er sinkt hinab in Nacht und Untergang.

Furchtbar wird dieser Untergang sein, den der Prophet im Kommen der Assyrer nahen sieht². Er beschreibt ihn uns in den Schlußversen dieses fünften Kapitels. Für ihn muß Assur kommen, weil Gottes Zorn ihn ruft. Und Assur kommt in Eile, mit Streitkräften, die weder müde noch matt geworden, deren Pfeile geschärft und deren Bogen gespannt zum Kampfe sind. Assurs Rosse haben kieselharte Hufe, und die Räder seiner Kriegswagen fahren wie eine Windsbraut über das steinige Gelände Judas. Das Nahen dieses Feindes wird sein wie das Gebrüll eines beutehungrigen Löwen, vor dem es kein Entrinnen mehr gibt. Es wird Judas Gerichtsstunde sein, wenn Assurs Fuß Judas Land betritt. Man hat in Jerusalem die Herrschaft des Lichtes verworfen, nun wird die Finsternis als Gericht in Juda regieren. Träger dieser Nacht und ihrer Schrecken wird Assur mit seiner wachsenden Weltmacht und seinen verheerenden Streitkräften sein.

5. Der syrisch-ephraimitische Krieg und der verheißene Immanuel

„Es geschah aber in den Tagen Ahas', des Sohnes Jothams, des Sohnes Usias, des Königs von Juda, daß heraufzog Rezin, der König der Aramäer, und Pekah, der Sohn Remaljas, der König von Israel, gen Jerusalem zum Sturm; doch konnten sie nicht stürmen.“
Kapitel 7, 1 ff.

a) Judas außenpolitische Notlage

Mit dieser kurzen summarischen Vorwegnahme, daß Rezins und Pekahs militärisches Unternehmen vor dem stark befestigten

¹ Kap. 5, 24.

² Kap. 5, 25–30.

Jerusalem zusammenbrechen werde, wird uns gleich die damalige außenpolitische Notlage Judas gezeichnet. Wir haben nun sowohl in 2. Könige, Kapitel 16 wie auch in 2. Chronika, Kapitel 28 eine sich gegenseitig ergänzende geschichtliche Darstellung des syrisch-ephraimitischen Einfalls in Juda. Von diesem kriegerischen Unternehmen sagt Delitzsch: „Das Königsbuch berichtet, daß der Einfall der beiden Verbündeten in Juda bereits zu Ende der Regierung Jothams begann¹, und daß Rezin die damals dem Reiche gehörige Hafenstadt Elath eroberte; die Chronik sagt, daß Rezin eine Menge jüdischer Gefangener nach Damaskus brachte, und daß Pekah den Ahas in einer vernichtend blutigen Schlacht besiegte. So unantastbar die Glaubwürdigkeit dieser Ereignisse ist, so schwierig ist es doch, sie in zweifellos sicheren sachlichen und chronologischen Zusammenhang zu bringen. Der Hergang ließe sich jedoch so vorstellen, daß, während Rezin auf Elath zuing, Pekah es mit Jerusalem aufnehmen sollte, aber (nach Jes. 7, 1) nicht zum Ziele gelangte; daß dagegen Rezin in seiner Aufgabe glücklicher war und nach der Eroberung Elaths mit seinen Verbündeten zusammenstieß.“

Welch einen gewaltigen Eindruck auf König und Volk diese gemeinsame Operation gegen Jerusalem machte, das beschreibt offenbar der zweite Vers: *„Und es wurde gemeldet dem Hause David: niedergelassen hat sich Aram auf Ephraim; da bebte sein Herz und das Herz seines Volkes, wie des Waldes Bäume beben vor dem Winde.“* Dies Beben des Königs vor dem Herannahen der vereinten Heeresmacht war menschlich nur allzuverständlich. Ahas konnte mit seinem Volk keine entsprechend starke Macht den Verbündeten entgegenwerfen. Denn wie ein Heuschreckenschwarm hatte sich ganz Aram mit seinen syrischen Streitkräften bereits auf Ephraim niedergelassen und dessen Mannschaften mit in seinen Bann gezogen. Nun stand diese syrisch-ephraimitische Heeresmacht bereits im Anmarsch auf Jerusalem und erweckte sowohl beim Hof als auch beim Volk Furcht und Grauen. Denn auch die mildeste Kriegführung jener Zeit hatte stets ein barbarisches Sengen und Rauben im Gefolge und zertrat nicht nur blühende Ortschaften, sondern vernichtete skrupellos Wohlstand und Familienglück.

¹ 2. Kön. 15, 37.

Ahas sah sich gezwungen, Jerusalem für die bevorstehende Verteidigung vorzubereiten. Er eilte hinaus zu der Wasserleitung, um sich zu überzeugen, ob sie genügend gesichert sei; „denn der Mangel an ausreichenden Quellen war die Schwäche der sonst starken jerusalemischen Feste. Wo die Leitung und der obere Teich zu suchen sind, ist zweifelhaft. Das assyrische Heer stellt sich (nach Kap. 36, 2) an derselben Stelle auf, und da der Angriff am leichtesten von Nordwesten und Norden her erfolgt, könnte die Wasserleitung gemeint sein, die von Norden her in die Stadt zu einem Doppelteich nördlich vor der späteren Burg Antonia führte; hierzu würde der Ausdruck: ‚Geh hinaus bis ans Ende!‘ besonders gut passen.“ (Duhm.)

b) Die Prophetenbotschaft an Ahas

Denn zu derselben Zeit sprach Jahve zum Propheten Jesaja: „*Geh doch hinaus dem Ahas entgegen, du und Schear-Jaschub, dein Sohn, ans Ende der Wasserleitung des oberen Teiches an der Straße des Walkerfeldes und sprich zu ihm: Hüte dich und halte stille, fürchte dich nicht, und dein Herz werde nicht weich vor diesen zwei rauchenden Brandscheitstummeln . . .*“¹ Nach dem Urteil jeder nüchternen und vernünftigen Staatspolitik befand sich Juda in einer verzweifelten Lage. Jesaja sieht sich jedoch berufen, dem König mitzuteilen, wie die herannahende vereinte Heeresmacht nach dem Urteil Gottes anzusehen ist. Rezin und Pekah mit ihrem gewaltigen Gefolge sind in den Augen des Allmächtigen nur zwei rauchende Brandscheitstummel. Ihr starker Qualm verrät, daß ihnen die Glut einer verzehrenden Flamme fehlt.

Der Plan der Verbündeten war zwar groß und erschütternd für Juda: „*Wir wollen hinaufziehen wider Juda und ihm Grauen einjagen und es für uns erobern und zum König in seiner Mitte den Sohn Tabels machen*“.² Jedoch nicht die syrisch-ephraimitische Heeresmacht wird entscheidend für den Ausgang des Kampfes sein,

¹ Kap. 7, 3. 4.

² Kap. 7, 6.

sondern Jahve, der da spricht: „*Es wird nicht zustande kommen, nicht wird's geschehen!*“ Nicht der Mensch in seiner Macht, sondern der Herr aller Welt und der wahre König Judas wird das letzte Wort in der Geschichte seines Volkes auch in diesem Falle sprechen.

Mit dieser jeder politischen Vernunft widersprechenden Prophe-
tenbotschaft mußte Jesaja vor den König Ahas treten. Auch soll er seinen Sohn Schear-Jaschub mitnehmen, damit dieser mit seinem Namen: „Ein Rest bekehrt sich“ dem Könige „sowohl die Hoffnung als auch das Gericht“ ausspreche. Falls Juda nicht durch die Botschaft Jesajas den Weg zurück zu seiner göttlichen Berufung gehen wird, wird zwar noch ein Rest erkennen, was zu seinem Frieden dient, der große Bestand des Volkes aber seinem Gericht entgegengehen.

Wie erschütternd dieses Gericht werden könne, zeigte ja das Eroberungsziel Rezins und Pekahs. Nicht nur Juda sollte unter den völligen Einfluß Arams und Samarias kommen, sondern auch die davidische Dynastie in Jerusalem sollte für immer erlöschen. Aber obgleich sie bereits einen unbekanntem Menschen für den Thron zu Jerusalem, den Tabel, bereithalten, der Verlauf der weiteren Geschichte Judas und die Zukunft des Thrones Davids werden nicht von der Machtpolitik Rezins und Pekahs bestimmt werden, sondern vom Herrn aller Herren und König aller Könige.

Dieser prophetische Hinweis auf die absolute Machtstellung und Weltregierung Jahves, durch den Israels Geschichte bisher geworden und bestimmt worden war, sollte in Ahas auch in dieser kritischen Stunde Hingabe und Vertrauen erwecken. Anstatt sich in seiner Furcht zu unverantwortlichen militärischen Handlungen hinreißen zu lassen, die ihm und seinem Volk zum schweren Verhängnis werden könnten, soll er die Lage nach dem Urteil Gottes ansehen und sich unter das ihm gewordene Wort Jahves in Demut und glaubensvoller Hingabe beugen.

Mag scheinbar die Gefahr auch groß sein, der Plan wird mißlingen. Es liegt mithin kein Anlaß für Ahas vor, sich in seinen Entschlüssen durch das Herannahen der vereinten Heeresmacht bestimmen zu lassen. Entscheidend für ihn soll das Wort Jahves sein. Erst

¹ Kap. 7, 7.

durch die zustimmende oder ablehnende Stellungnahme zu diesem wird Judas Zukunft bestimmt werden. Denn: „*Glaubet ihr nicht, fürwahr, so bleibet ihr nicht*¹.“

So sah sich Ahas durch das Prophetenwort vor eine gewaltig ernste Entscheidung gestellt. Alles kam für ihn und die Zukunft Judas darauf an, ob die göttliche Offenbarung oder die Zuflucht zu eigenen Machtmitteln das entscheidende Wort haben sollte. Ist es doch die Entscheidung, vor die sich der Mensch, ja auch die Völker noch immer seit der Urgeschichte gestellt sahen. Wird in ihrem Urteil über Gut und Böse die Offenbarung mit ihrem göttlichen Lichte sprechen können oder die Macht als Frucht der Erde, des Geschöpfes, des Fleisches. Und noch immer erlebte es der Mensch: sobald und sooft er sich von der göttlichen Offenbarung löste und zu seinem angeblichen Heil vom Baume der Erkenntnis aß, so begann hinfort sein Sterben.

Den Entschluß Ahas' können wir nur aus dem weiteren Wort des Herrn erfahren, das durch den Propheten an ihn gerichtet wurde. Delitzsch sagt: „Er schweigt; denn in seinem Herzen birgt er ein Geheimnis, das ihn besser tröstet als das Wort des Propheten. Der unsichtbare Beistand Jahves und die ferne Aussicht auf den Fall Ephraims genügen ihm nicht. Er ist mit sich fertig. Sein Vertrauen auf Assur, mit dessen Hilfe er dem Reiche Israel überlegener sein wird als dieses dem Reiche Juda mit Hilfe des damaszenischen Syriens; die fromme theokratische Politik des Propheten kommt zu spät. Darum läßt er den Schwärmer reden“ und bestimmt selbst, was zum Wohle seines Staates in diesen kritischen Stunden unternommen werden muß.

c) Das Jahvezeichen vom Immanuel

Der Herr läßt zunächst aber auch den bereits innerlich Widerstrebenden nicht. „*Und Jahve fuhr fort, zu Ahas zu reden folgendermaßen: Fordere dir ein Zeichen von Jahve, deinem Gott, tief hinabgehend zum Scheol oder hoch hinauf zur Höhe droben*¹!“ Tritt die

¹ Kap. 7, 9.

göttliche Offenbarung mit ihrem Licht erst einmal in das Leben eines Menschen, dann gereicht sie ihm entweder zu seinem Leben, oder sie wird ihm zum Verhängnis. In wessen Leben sie einen Durchbruch erlebte, und wen sie mit ihrer Wahrheit erfassen konnte, den läßt sie nicht mehr los. Sie zwingt eines Tages jeden entweder zur Anbetung oder zur Auflehnung, zur Sohnschaft oder zum Antichristus. Unerbittlich in dieser ihrer Konsequenz bleibt die göttliche Offenbarung innerhalb der Geschichte. Es standen daher auch immer jene Völker allem Antigöttlichen am nächsten, die sich am bewußtesten gegen den Eintritt der Offenbarung in ihr Leben auflehnten. Unser Christus mit seiner Botschaft vom Vater und seiner Offenbarung der Herrschaft Gottes wird mithin den Völkern noch unendlich viel zu schaffen machen. Und am meisten denen, die einmal den Zweck seines Kommens und Dienens erkannt haben und sich dennoch in ihrem Leben seiner erlösenden Kraft und Herrschaft widersetzen.

Auch Ahas wird durch das weitere Reden Jahves gezwungen, offene Stellung entweder für oder wider die empfangene Gottesoffenbarung einzunehmen. Eine dauernde Neutralität ihr gegenüber gibt es nicht. Der Herr fordert ihn einfach heraus, sich zu entscheiden. Falls ihm das empfangene Wort durch den Propheten nicht zuverlässig genug ist, Gott will weiter ihm wirklich Gott sein und sich ihm zur Gewinnung des nötigen Vertrauens auch durch ein Zeichen offenbaren. So schreitet die Offenbarung in ihrer Kraft und Intensität fort, so daß dem Menschen zuletzt ein Ausweichen unmöglich ist. Jahve ist bereit, sich dem Ahas gegenüber mit einem Zeichen zu verbürgen, daß das eintreten wird, was der Prophet mit so großer Bestimmtheit geweißt hat, nämlich daß Juda mit seinem Königtum erhalten bleiben und das freche Unternehmen der Verbündeten zusammenbrechen wird.

Auch in seiner Barmherzigkeit ist Gott Gott. Er ist in ihr groß genug, auch auf alle menschliche Schwachheit und auf jeden Unglauben so weit und so lange einzugehen, bis die angebliche Ohnmacht bewußte Auflehnung und der scheinbare Unglaube bewußtes Nichtglaubenwollen wird. „*Ahas aber antwortete: Ich fordere es nicht, um Jahve nicht zu versuchen*¹.“ Wie verwandt nach außen hin kön-

¹ Kap. 7, 10. 11.

nen tiefste Herzensfrömmigkeit und innere Verstockung sein! Als Jesus in den Versuchungstagen ein verwandtes Wort sprach, war es der Ausdruck des höchsten Gottvertrauens. Im Munde des Ahas war es bereits die bewußte Auflehnung, die er durch einen frommen Schein nur noch vor dem Propheten zu verhüllen suchte. Wozu Gott in seiner Offenbarung auffordert, kann nie ein Gottversuchen sein, wenn unser Glaube im Gehorsam darauf einzugehen wagt. Ahas hatte sich ein für allemal auf eine assyrische Außenpolitik festgelegt. Er ahnte nicht, von welch unendlichen Konsequenzen diese Entscheidung für ihn und für die Zukunft seines Volkes werden sollte. „Schon über vierzehn Jahre“, sagt Delitzsch, „wird auf demselben Walkerfelde² die Heeresmacht Assurs stehen und die Übergabe Jerusalems fordern. In dieser Stunde, wo Jesaja vor Ahas steht, entscheidet sich das Geschick des jüdischen Volkes auf mehr als zwei Jahrtausende.“

Hinfort muß einem Ahas das weitere Reden Jahves ein Geruch des Todes zum Tode werden. Der Prophet wendet sich mit seinem Wort von Gott nun nicht mehr nur an Ahas, sondern an das ganze Haus Davids: *„Höret's doch, Haus Davids! Ist's euch zu wenig, Menschen zu ermüden, daß ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr euch selber ein Zeichen geben: siehe, die Jungfrau wird schwanger und gebiert einen Sohn und nennt seinen Namen Immanu-El (= Gott mit uns) . . . Denn bevor der Knabe weiß, Schädliches zu verschmähen und Gutes zu wählen, wird verödet sein das Land, vor dessen beiden Königen dir graut. Bringen wird Jahve über dich und über dein Volk und über dein Vaterhaus Tage, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tage, da Ephraim sich losriß von Juda — den König von Assur³.“*

Nun geht die Offenbarung aufs Ganze. Sie rollt unverhüllt das erschütternde Bild des Gerichts mit seinen unübersehbaren Folgen für die Zukunft auf, das mit Ahas' Entscheidung für eine assyrische Politik verbunden sein wird. Indem der König dieses Bild auf Grund der Worte des Propheten sieht, bevor es geschichtliche Wahrheit

¹ Kap. 7, 12.

² Kap. 36, 2.

³ Kap. 7, 13–17.

geworden ist, hat er noch einmal Gelegenheit, zwischen Leben und Tod zu wählen. Die Kausalität der geschichtlichen Entwicklung für die Zukunft wird nicht in der Geschichte selbst, sondern stets in jenen verantwortlichen Persönlichkeiten liegen, die durch ihre Entscheidung den weiteren Verlauf der Geschichte bestimmen werden.

Die Frage läßt sich nicht mehr sicher beantworten, ob der Prophet dieses Wort ebenfalls bei der Begegnung mit Ahas auf dem Walkerkfelde gesprochen hat oder etwas später, als die Gefahr der Verbündeten bereits weit näher gerückt war. Zu welcher Zeit letztlich das Prophetenwort auch an Ahas erging, gewiß ist, daß Jesaja die Antwort des Königs auf seine Aufforderung, ein Zeichen zu verlangen, als klare Ablehnung des Wortes Jahves erkannte. Denn nicht Jesaja als Prophet sieht sich abgelehnt, sondern Jahve in seiner Offenbarung wird zurückgewiesen. Das ist aber das Entscheidende für den Propheten. Er empfindet das Ungeheure dieses Augenblicks und ruft: *„Ist's euch zu wenig, Menschen zu ermüden, daß ihr auch meinen Gott ermüdet?“*

Nun wird Gott handeln und ein Zeichen geben, ohne zu fragen. Es wird Jahve in seiner durch den Propheten gegebenen Offenbarung rechtfertigen, aber Ahas zum Gericht gereichen. Kann Gott sich nicht mit seinem Wort durchsetzen zum Heil des Menschen, dann setzt er sich dennoch durch zum Gericht des Menschen. Der Mensch zerbricht in seinem Widerspruch am Wort, das in sein Leben trat. *„Siehe“*, sagt der Prophet tiefergriffen, *„die Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebären und nennt seinen Namen Immanuel.“* Wenn diese Vorhersagung im Laufe des Jahres Erfüllung werden wird, so soll man daran erkennen, *„daß der Prophet über die gegenwärtigen Feinde und das Mißlingen ihrer Pläne die Wahrheit gesagt hat“*.

Hier entsteht nun aber die schwere Frage: wen versteht der Prophet unter der jungen Frau, auf die er mit dem bestimmten Artikel *„die“* hinweist? Daß es sich um eine Jungfrau oder eine erst eben in die Ehe getretene junge Frau handeln muß, die der damaligen Zeit angehörte, steht außer Frage. Die Ausleger haben in der Ha'almah nun die Gattin des Propheten sehen wollen, oder sie

nahmen den Ausdruck nur bildlich, indem sie in Israel als Volk die Tochter Zions, die Jungfrau suchten, von der hier der Prophet redet.

Es entsteht hier die schwere Frage: erstens: inwieweit liegt in den Worten des Propheten von der Ha'almah nur ein zeitliches Zeichen, das damals dem Hause Davids als Bestätigung werden sollte, daß Jesaja mit seinen Worten über den Ausgang des Einfalls der Verbündeten recht habe? Zweitens: inwieweit haben wir hier bereits eine messianische Weissagung auf Christus, in dem das Evangelium Matthäus die Erfüllung¹ dieser Prophetenworte sieht?

Offenbar müssen wir hier sagen: sie ist ausschließlich weder das eine, noch ist sie das andere. Denn zunächst muß festgehalten werden, was Duhm sagt: „In unserer Stelle aber handelt es sich um eine Offenbarung, die nicht geglaubt wird, und bei der gerade der Glaube noch wichtiger ist als der Inhalt der Weissagung selber. Die Syrer werden ganz sicher bald unschädlich sein; Jesaja will aber, daß Ahas gezwungen ist, diese Tatsache als von Jahve vorhergesagt (und also bewirkt) zu erkennen und anzuerkennen, und daß er nicht mit derselben Stumpfheit, mit der er und das Volk bisher die Taten Jahves und die vorlaufenden Weissagungen ‚sahen und hörten, aber nicht verstanden‘, auch die heutige Szene einfach vergißt. In dem Augenblick also, wo die Syrer abziehen, wird Jahve gebärenden Weibern eingeben, *Gott mit uns!* auszurufen, und Ahas wird Kindern mit solchen Namen begegnen. Das ist ihm alsdann nicht bloß eine Erinnerung an die heutige Vorhersagung, sondern auch an den eigenen Unglauben².“

Nach dem bereits angeführten Matthäus-Wort hat die Weissagung aber auch zugleich einen über die damalige Erfüllung hinausgehenden Charakter. Es gehört das zum Geheimnis des prophetischen Wortes, daß es in der Regel an ganz bestimmte zeitliche Verhältnisse anknüpft und in ihnen zunächst seine Erfüllung findet. Diese Erfüllung ist aber nicht die letzte. Prophetisch weist das sich Erfüllende über sich selbst hinaus auf eine letzte, vollkommene Erfüllung. Auch in Christus hat sich, als er in Knechtsgestalt unter uns wandelte, noch keine prophetische Weissagung restlos erfüllt.

¹ Matth. 1, 22.

² B. Duhm a. a. O., S. 52.

und zwar weder die auf den verheißenen Messias König, noch die auf das verheißene Gottesreich, noch die auf den verheißenen Völkerheiland, noch die auf die verheißene Welterlösung.

Wohl hatte sich in Jesu Leben und Dienst etwas Königliches geoffenbart. Wenn er redete, so sprach er nicht wie die Schriftgelehrten, sondern als einer, der Vollmacht hatte. Hinter seinem Wort stand die Wirklichkeit des Lebens, das nicht von dieser Welt war. Wohl hatte Jesus sich angesichts der Leiden, Nöte, Stürme des Lebens, ja selbst angesichts des Todes und der dämonischen Mächte als der Herr aller Dinge geoffenbart. Er hatte bewiesen, daß er ihrem Geiste nicht verwandt und daher ihres Geistes Herr sei.

Wohl hatte sich in Jesus etwas Königliches auch seinen Feinden gegenüber geoffenbart. Suchten sie ihn durch Worte zu fangen, dann antwortete er ihnen, daß sie beschämt von dannen gingen. Suchten sie ihn vom Berge hinunterzustürzen, ging er königlich durch die aufgeregte Volksmenge hindurch. Beschuldigte man ihn der Untreue dem weltlichen Staat gegenüber, dann sagte er: „Gebt doch dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist!“ Wollte man ihn gefangennehmen, so sprach er: „Ich bin's, laßt diese gehen!“ Er ließ sich sein Leben nicht von seinen Feinden nehmen, er gab es als freie Opfergabe zur Erlösung der Welt.

Wohl war Jesus als Prophet in Israel aufgetreten, hatte Leidtragende getröstet, Sünden vergeben, Kranke geheilt, Hungrige gespeist, Kinder gesegnet und Jünger gesammelt. Aber er hatte sich in seiner Heilandsmission nicht an die Völker gewandt. Bewußt hatte er sich in seinem Dienst auf Israel beschränkt. Wohl hatte er in seiner Vollmacht vielen geholfen und manchem sein Leid gestillt, nie aber in die herrschende Ungerechtigkeit der Völkerwelt eingegriffen. Zwar war hier seit dem Auftreten des Kaisers Augustus manches anders geworden, aber die Tränen der Armen flossen weiter, die Bestechlichkeit der Richter blieb unbestraft, die Korruption im öffentlichen Leben wucherte, der Betrug der Zöllner stand in voller Blüte. Wo blieb die ersehnte und von den Propheten angekündigte Gottesherrschaft?

So war in dem Logos Gottes, in dem geschichtlichen Jesus, in dem fleischgewordenen Wort zunächst alles nur ein Anbruch von

der Verwirklichung der verheißenen messianischen Königsherrschaft. Über diese Teilerscheinungen, an denen sogar Johannes der Täufer im Gefängnis irre wurde, ob sie die volle Erfüllung sein sollten, sind wir bis heute noch nicht hinausgekommen. In Jesus als dem Christus Gottes wies aber bereits in seinen Erdentagen alles über das Gegenwärtige prophetisch hinaus auf das Zukünftige und Vollkommene. Er selbst ist letzthin der letzte und tiefste Inhalt der eschatologischen Hoffnung seiner gläubigen Gemeinde. Denn nicht nur Anbruch einer sich offenbarenden Gottesherrschaft ist er ihr, sie erwartete von ihm auch die zukünftige Vollendung einer auf Erden sich offenbarenden Theokratie.

So haben wir auch in diesem Jahve-Wort von Immanuel an Ahas einerseits ein zeitlich damals erfülltes und andererseits ein auf den kommenden Messias hinweisendes Prophetenwort. *„Denn bevor der Knabe weiß, Schädliches zu verschmähen und Gutes zu wählen, wird verödet sein das Land, vor dessen beiden Königen du dich graust“* — das war die damalige Erfüllung. Die weit größere messianische Erfüllung hat die Welt in Jesus von Nazareth gesehen. Wie einst in den Schöpfungstagen jeder einzelne Tag nie eine volle Erfüllung des ganzen Schöpfungsgedankens war, sondern immer verheißend über sich hinauswies auf den kommenden Schöpfungstag und schließlich auf den Schöpfungssabbat, der ohne Abend sein würde, so haben wir auch innerhalb der Geschichte bisher keine restlose Erfüllung der großen eschatologischen Erwartungen unserer biblischen Propheten und Apostel erlebt. Die Erfüllung der Gesamtschau der von ihnen ersehnten und verheißenen Erlösung und Gottesherrschaft steht noch aus. Sie ist bis heute auch bei all den in der Geschichte bereits erlebten Teilerscheinungen der Inhalt der Zukunftserwartungen der glaubenden Gemeinde geblieben. Sie hat in jedem Zeitalter ewig neu ihre ungestillte Sehnsucht zu dem Gebet gestaltet: *„Komme bald, Herr Jesu!“*

d) Des Landes nahende Verwüstung

In erschütternden Bildern spricht nun der Prophet von den nahenden Gerichtstagen, die Juda durchleben wird. Viermal leitet

er seine Schilderungen der mit dem Gericht verbundenen Verwüstungen ein mit den Worten: *„Und es wird geschehen an jenem Tage.“* Erstens sind es die Fliege Ägyptens und die Biene Assyriens, die sich in Schwärmen zur Verwüstung auf das Land Juda legen werden. *„Und es geschieht an jenem Tage: herbeiziehen wird Jahve die Fliege, die am Ende der Nilarme Ägyptens, und die Biene, die im Lande Assurs, und sie kommen und lagern sich allesamt in den Tälern der Abhänge und in den Spalten der Felsen und in allen Dorngehegen und in allen Angern.“* Dem Gesetz, daß Gott Fleisch durch Fleisch, Volk durch Volk innerhalb der Geschichte richtet, wird an jenem Tage auch Juda als Volk unterliegen, nachdem es in seiner Gesinnung und in seinem Leben verwandt den andern Völkern, also Fleisch geworden ist. Das Gericht Judas wird erfolgen einerseits durch das ägyptische Volk, das um seiner Menge willen mit der in zahllosen Schwärmen auftretenden Fliege des Nildeltas verglichen wird, und andererseits durch das kriegerische und machthungrige Assyrien, das als „die stehende, schwer abzuwehrende Biene“ auf den Fruchtgefilten Judas wie ein Schwarm sich niederlassen wird. Assur als Bienenschwarm wird ebensowenig eine Bereicherung des Landes bedeuten wie Ägypten als Fliegenschwarm. Beide werden sich mit ihrem Erscheinen als eine Gerichtsplage für das Land Juda erweisen.

Zweitens beschreibt der Prophet das Schermesser, mit dem Jahve jede Mannesehre den Männern Judas nehmen wird: *„An jenem Tage wird scheren der Herr durch ein Schermesser, das dingbare, am Ufergelände des Stromes, durch den König Assur das Haupt und das Haar der Beine, und auch den Bart wird es wegnehmen.“* Aus dieser Schilderung geht klar hervor, daß der Inhalt der vorigen Weissagungsworte offenbar dieses geschichtliche Ereignis andeuten sollte. Denn hier ist nicht mehr die Rede von Ägypten, weil es ebenfalls bereits durch die ostasiatische Weltmacht Assurs gebrochen war. Wie schwer diese Weltmacht Juda heimsuchen und das Volk erniedrigen wird, schildert der Prophet unter dem Bilde des Schermessers. Assur wird Judas Männerwelt nicht nur entblößen, sondern ihnen das Kopf- und Schamhaar, ja selbst den Bart scheren, das Allerschimpflichste und Erniedrigendste, das einem Mann in Juda

werden konnte. Und „das feile Messer“, sagt Delitzsch, das Jahve dingt, um Juda gänzlich und schimpflich zu rasieren, ist eben kein anderes als jenes, das Ahas sich zur Rettung seines Volkes und Landes gedungen hatte.

Die Folge dieser Erniedrigung wird sein, daß drittens *„an jenem Tage geschehen wird: ein Mann hält sich ein Kühchen und ein paar Schafe, und es geschieht: ob der Menge des Milchgewinns wird er Rahm essen; denn Butter und Honig wird essen jeder Übriggebliebene des Landes.“* Was in diesen Worten als Gericht beschrieben wird, mag zunächst als Wohlstand und Segen erscheinen. Daß jedoch jeder ein junges Rind und zwei milchgebende Schafe hat und anstatt Milch Sahne trinken und Honig essen kann, kommt von der Verwüstung, die Assur über das ganze Land getragen hat. Die großen Herden sind geraubt und die Bevölkerung bis auf solch einen kleinen Rest hinweggeführt worden, daß dieser nicht einmal den noch zurückgebliebenen Ertrag des Landes verzehren kann.

Wie stark und das ganze Land erfassend die Verwüstung sein wird, kündigt nun der Hinweis auf jenen Tag: *„Und es wird geschehen an jenem Tage: jeder Ort, wo tausend Weinstöcke um tausend Silberlinge standen, wird zu Dornen und Disteln geworden sein. Mit Pfeilen und mit Bogen wird man hingehen; denn Dornen und Disteln wird geworden sein das ganze Land. Und alle die Berge, die mit der Hacke behackt zu werden pflegten, du wirst nicht an sie gehen aus Furcht vor Dornen und Disteln, und es ist ein Tummelplatz von Rindern geworden und ein Tretplatz von Schafen.“* Jeder Kenner von Weinbergen weiß, wie schnell er verwildert, wenn ihm erst die liebevolle und sorgfältige Pflege seines Besitzers fehlt. Dornen, Disteln und wildes Gestrüpp wuchern mitsamt seinen unbeschnittenen Reben und werden die Behausung der Füchse und Schakale und von allerlei wildem Getier. Nicht mehr darf sich der Eigner ihnen ohne Bogen und Pfeile nahen, und er gibt sie preis den Rindern und Ziegenherden, die ihn zu ihrem Weide- und Tummelplatz machen.

Soweit die Gerichtsbotschaft des Propheten an den König Ahas, der sich weigerte, angesichts der drohenden Lage seines Landes den Weg des unbedingten Gottvertrauens zu gehen, sondern sich auf

eine assurfremdliche Politik festgelegt hatte. Bevor nun der verheißene Knabe Immanuel zwischen Gut und Böse wird unterscheiden können, wird einmal das Gericht über Syrien und Samaria ergehen und andererseits die Verwüstung Judas durch die gesuchte Freundschaft mit Assur eingeleitet werden. In dieser prophetischen Schau rücken jedoch die Gerichtskatastrophen offenbar so nahe aneinander, daß die zeitlichen Zwischenräume in dem Prophetenwort nicht sichtbar werden. So stark und eindrucksvoll diese Gerichtsbotschaft Jesajas an Ahas aber auch war, der König von Juda entschied sich doch wider sie und irrte um den Preis seiner Dynastie und um die Zukunft seines Volkes und seines Landes.

6. Die unabwendbare Gerichtskatastrophe und der fest vertrauende Gottesprophet

„Da sprach Jahve zu mir: Nimm dir eine große Tafel und schreibe darauf in der Schreibart der Menschen: Die Plünderung zu beschleunigen, eilt die Beute. — Auch will ich mir als vertrauenswürdige Zeugen den Priester Urija und den Sacharja, den Sohn des Jeberekhja, bestellen.“

Kap. 8, 1–4

Die erlebte Schau auf Grund göttlicher Offenbarung war je und je der Inhalt der prophetischen Botschaft und Handlung. Das hob den Propheten in seiner Sendung weit hinaus über jede außen- und innenpolitische Spekulation. Hier sprach staatsmännische Überlegung, dort empfangene Erleuchtung. War die Erleuchtung nicht wirklich von oben her empfangen, dann weissagte der Prophet Phantastereien seines eigenen Herzens. Nicht selten war dies auch in Israel geschehen. Es war daher dem von Gott beauftragten Gottespropheten oft nicht leicht, das Ohr und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen.

a) Zwei Wahrzeichen des Nächstkünftigen¹

Der Herr selbst will jedoch seinen Knecht, den Propheten, vor dem Volke rechtfertigen. Gewaltige Dinge standen damals bevor.

¹ Kap. 8, 1–4.

Syrien und Nord-Israel sollten in absehbarer Zeit durch Assur niedergeworfen und in ihrer Kraft gebrochen werden. Mit dieser Botschaft hatte der Prophet bereits einmal vor dem zitternden Ahas, dem König von Juda, gestanden. Die Niederwerfung werde jedoch eintreten, auch ohne daß Ahas sich in die außenpolitische Lage einmische und seine Zuflucht zu Assur nehme. Wahrscheinlich dürfen wir daher annehmen, daß des Propheten augenblickliche Handlungen mithin noch vor das Ereignis fielen, wo Ahas in seiner Angst sich an Thiglath-Pileser in Assyrien wandte und diesen bat, ihm zu Hilfe zu kommen; denn er sei bereit, Assurs Knecht zu sein.

Damit nun das Volk später wisse, daß dem Propheten diese kommenden Geschichtsereignisse bereits vor ihrem Eintreffen offenbart worden wären, sollte Jesaja das nahende Gericht kurz auf eine große Tafel schreiben. Jedermann sollte es lesen können. Inhalt der Schrift aber war: *„Die Plünderung zu beschleunigen, eilt die Beute.“* Mir will nun scheinen, daß Julius Hirschs Deutung den eigentlichsten Sinn dieser Worte wiedergibt. Er sagt: „Das Subjekt ist die Beute, von der ausgesagt wird, daß sie selbst eile, die Plünderung zu beschleunigen. Statt auf dem Wege des Verderbens umzukehren und durch Besserung das drohende Geschick aufzuhalten, beschleunigen die Völker es oft durch wachsende Entartung. Dieser Wahrheit hatte Jesaja hier Ausdruck zu verleihen. Zunächst werde sie in den Geschicken Arams und Samarias zutage treten, aber auch später in dem Untergang Jerusalems und der Zertrümmerung des jüdischen Staates¹.“

Als Zeugen, daß der Inhalt der Schrift tatsächlich auch von Jesaja sei, sollten der dem Volke bekannte Oberpriester Urija und der nicht näher bezeichnete Priester Sacharja dienen. Durch Urija wurde später jene widergesetzliche Tempelreform durchgeführt, wie sie vom König Ahas nach einem Vorbild in Damaskus angeordnet worden war².

Jedoch noch ein zweites Ereignis sollte bestätigen, was dem Propheten geoffenbart worden war. *„Und ich nahte der Prophetin. Da ward sie schwanger und gebar einen Sohn. Es sprach Jahve zu*

¹ Julius Hirsch a. a. O., S. 53.

² Vgl. 2. Kön. 16, 11–16.

mir: Maher-Schadal-Chasch-Bas¹; denn bevor der Knabe wissen wird, ‚mein Vater‘ und ‚meine Mutter‘ zu rufen, wird man Damas-kus' Vermögen und die Beute Samarias dem König von Assyrien vorantragen.“ Jesaja mußte Prophet sein bis in seinen engsten Familienkreis hinein. Gott hat eine Last auf seine Seele gelegt, die auch bei der Geburt eines neuen Familiengliedes nicht schweigt. Es kennzeichnet nicht nur die großen Persönlichkeiten in der Geschichte, sondern weit mehr noch jene Gottesknechte mit einer prophetischen Sendung, daß sie restlos alles in den Dienst ihrer göttlichen Mission stellen. Sooft in der Familie oder im Volksmunde hinfort der Name des Knaben gehört werden wird, soll er an das eintretende oder später an das eingetretene Gericht über Aram und Samaria durch die Assyrer erinnern. Der Name sollte mithin eine dauernde Glaubensstärkung derer werden, die je und je wagten, den Aussprüchen Jahves durch seine wahren Propheten zu vertrauen. Er sollte aber auch zu einer Warnung für jene werden, die wie Ahas Fleisch für ihren Arm und ihre Stärke hielten, und die die Garantie ihrer Zukunft in einer antigöttlichen Freundschaft mit den starken Weltvölkern suchten.

Zwar erfüllten sich die nächsten gewaltigen Zeitereignisse nicht ganz in der kurzen Zeitspanne, wie sie Jesaja in seiner Prophetenschau gesehen hatte. Syrien wurde annähernd zwei Jahre nach der Geburt des Knaben, nämlich 732, von Thiglath-Pileser geschlagen; Samarien sah sich in seiner Existenz jedoch erst im Jahre 722 durch Sargon erschüttert. Lagen aber auch die einzelnen Katastrophen zeitlich weiter auseinander, als Jesaja es in seiner Gesamtschau vorausgesehen hatte, das gewaltige Gerichts-drama erfüllte sich, wie es dem Propheten geoffenbart worden war. Vielleicht ist hier gerade ein kurzer, offener Hinweis über die Deutung des prophetischen Wortes am Platz. Die Exegese des prophetischen Wortes verlangt weniger eine Ausdeutung der kleinsten Einzelzüge der eschatologischen Fernschau der Propheten als die Heraushebung ihrer entscheidenden Wesenszüge. Alle Deuter der Propheten, die sich in ihrer Auslegung darin verloren, auch alle kleinen Einzelheiten zeitlich oder die Zukunft bestimmend zu schildern, haben sich nicht nur selber getäuscht,

¹ „Eilend (ist) Beute, schnell (ist) Raub.“

sondern haben auch je und je in ihren Zeitgenossen Erwartungen geweckt, die sich nie erfüllten.

b) Der überschwemmende Euphratstrom¹

Die Prophetenschau des Jesaja über den Euphratstrom kündigt nun in einem Bilde, welch ein Gericht auch Juda von seiten Assurs erleben wird. *„Da fuhr Jahve fort, weiter mit mir zu reden: Weil verachtet dies Volk da die Wasser Siloahs, die sacht fließenden, und verschmachtet vor Rezin und dem Sohne Remaljas, drum siehe, läßt der Herr die Gewässer des Stromes, die gewaltigen und mächtigen, gegen sie heranziehen, den König von Assur und seine ganze Herrlichkeit; er übersteigt alle seine Strombetten und geht über alle seine Ufer. Er tritt hinüber nach Juda, schon hat er alles überschwemmt und strömt weiter, wird gleich bis an den Hals reichen — da wird es sein, daß seine Schwingen niedergeschlagen werden, soweit dein Land sich ausbreitet, Immanuel.“*

Im Bilde der Wasser Siloahs und der Gewässer des starken Euphratstromes schildert der Prophet zwei in ihrem Charakter und in ihrer Stärke ganz verschiedene Mächte. „Die Wasser Siloahs, die sacht fließenden“, sind offenbar die in Zion herrschende Macht Jahves. Duhm gibt folgende Deutung: „Dies Volk da in Jerusalem verachtet die Wasser Siloahs und soll dafür von den Wassern des Euphrats überschwemmt werden. Von der jetzt so genannten Marienquelle floß ein spärliches Wasser an der Ostseite des Hügels nach Siloah herab; die Quelle soll mit der Tempelquelle in Verbindung gestanden haben; später hat Hiskia dem Bächlein den bekannten Tunnel durch den Berg bohren lassen. Dies Wasser ist ein Bild für die Herrschaft des Bewohners des Berges, dem es entströmt, Jahves, nicht des Davididenhauses, das man nicht mißachtet, dessen Mißachtung auch keine Prophetenrede veranlaßt hätte. So gering das Wasser, so gering ist auch in den Augen der Judäer, die nur das Sichtbare sehen, nicht mit Glaubensaugen das Unsichtbare, Jahves Macht.“

¹ Kap. 8, 5–8.

Wir haben in diesem Bilde mithin nur eine Umschreibung der assurfrendlichen Außenpolitik des Königs von Juda. Zu klein erschien ihm die „sacht fließende“ Macht Jahves jenen Feinden gegenüber, die Jerusalem bedrohten. Man schielte nach dem „Strom“, nämlich nach dem Euphrat und seiner Macht, der wild und alles fortreißend von dem Gebirge Arams herabströmt und erst in der Ebene Mesopotamiens einen sanfteren und ruhigeren Lauf findet. Im Frühjahr ergießen sich jedoch von allen Seiten gewaltige Wassermassen in sein Strombett, die gelegentlich weit über seine teilweise hohen Ufer treten.

Sanherib mit seiner stromähnlichen Streitmacht wird aber sein Ziel nicht bis zu Ende führen können. Wohl gelingt es ihm, Judas Städte und Fruchtgefilde zu überfluten; vor Zion, das hier mit Hals bezeichnet wird, mit der Gegenwart Jahves wird er trotz seiner überlegenen Stärke haltmachen müssen. Denn Jerusalem und das Land Juda waren noch nicht wie Samaria und Nord-Israel dem Gericht, d. h. der Vernichtung, preisgegeben. Sanheribs Gerichtsmission sollte für Juda noch nicht Endkatastrophe sein, sondern nur zu einer heilsamen Krisis für König und Volk werden. So begab sich's denn, daß in entscheidungsvoller Nacht Sanherib von Gott — vielleicht durch einen Ausbruch von Pest — gezwungen wurde, seine Truppen schleunigst von Jerusalem zurückzuziehen. Er selbst floh mit „*der Scham auf seinem Angesichte*“ in sein Land, wo er jedoch von seinen eigenen Söhnen ermordet wurde.

Dieses gewaltige Erlebnis mußte zu einer selten starken Glaubensstärkung derer werden, die noch im Bewußtsein lebten, daß Volk und Land Jahve gehörten und der Allmächtige, so wenig seine Machtentfaltung auch dem stürmischen und lärmenden Auftreten der Weltvölker gleiche, über sein Eigentum und Erbe wache. Unter Gottes Zulassung hatte Sanherib zwar gleich einem riesigen Adler seine Schwingen über das ganze Land ausgebreitet. Plötzlich jedoch wurden sie niedergeschlagen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Juda zunächst noch unter dem Zeichen stand: „*Immanuel!*“ Bevor nicht Jahve, der dies Zeichen dem Volk und Land zur Glaubenszuversicht gegeben, es selbst aus der Geschichte Judas wischte, konnte selbst eine assyrische Weltmacht seine Schwingen nicht über

Juda niederschlagen und das Land als sein uneingeschränktes Einflußgebiet erklären. Gott bleibt Herr auch des gewaltigsten und wildesten Weltgeschehens. Er allein zieht selbst den schwersten Gerichtshandlungen der Weltmonarchien ihre Grenzen. Ungewollt müssen sich zu seiner Stunde legen ihre stolzen Wogen. Bewußter als je sollten mithin nach diesem gewaltigen Ereignis die Bewohner Jerusalems und Judas einander zur Glaubensstärkung zurufen: „Immanuel!“, d. h.: Mit uns ist Gott!

c) Das Scheitern der feindlichen Pläne¹

Jedoch nicht allein Juda sollte der plötzliche Zusammenbruch der assyrischen Heere etwas sagen. Er sollte reden zur ganzen damaligen Völkerwelt. *„Tobt, Völker, und brecht zusammen! Horcht hin, alle Fernen der Erde! Rüstet euch nur und brecht zusammen; rüstet euch nur und brecht zusammen! Faßt nur einen Plan, besprecht nur eine Sache, sie kommt nicht zustande; denn mit uns ist Gott!“* Ein selten kühnes Glaubenswort im Munde eines Propheten, der in seiner Person dem gewaltigen Geschehen seiner Tage völlig ohnmächtig gegenüberstand. Der Prophet hat jedoch Gottes Nein zu der syrisch-ephraimitischen Invasion vernommen. An diesem Nein zerbricht die vereinte Heeresmacht der Feinde. Nicht von der Ohnmacht der feindlichen Mächte, nicht von der Stärke seines Volkes her sieht Jesaja die Rettung kommen. Hätte er den Feind als ohnmächtig und sein Volk als stark angesehen, so hätte sein Prophetenauge die Wirklichkeit ganz falsch eingeschätzt. Die Rettung kommt von Gott, und zwar zu einem vertrauenerweckenden Zeugnis für Juda. Es soll erkennen, daß Gott auch der Herr der Geschichte ist und sich auch die stärksten und wildesten Völker dienstbar zu machen vermag.

Davon, ob das Volk sich für ein unbedingtes Vertrauen auf den Herrn oder für politische Selbsthilfe angesichts der kommenden Völkerstürme entscheiden werde, sollte die fernere Zukunft Judas abhängen. Denn nicht im Hinabsteigen auf die machtpolitische Ebene der heidnischen Völkerwelt würde Juda seine Rettung finden,

¹ Kap. 8, 9. 10.

sondern allein in der Abhängigkeit von dem Herrn, der sich auch das gigantischste Völkerringen dienstbar zu machen vermag.

Aus der erschütternden Katastrophe, die Damaskus und Samaria erleben werden, sollen aber auch die andern Völker ein Urteil ziehen. Sie sollen wissen, daß an dem verborgenen Walten des Allmächtigen in allem Weltgeschehen sich brechen müssen auch ihre stolzen Wogen.

So wuchs die prophetische Schau weit hinaus über alle rein nationalen Fragen und über das eigene Volk. Die göttliche Offenbarung ist groß genug, nicht nur das kleine Volk Juda in ihre Beleuchtung zu ziehen. Sie wirft ihr Licht auch auf die Bestimmung, den Charakter und das Gericht der großen Weltvölker. In seiner absoluten Souveränität läßt Gott sie kommen, macht sie seinen Zielen dienstbar und verwirft sie, wenn sie in ihrem Größenwahn und in ihrem Beutehunger die Grenzen ihrer geschichtlichen Aufgaben überschreiten. Ihnen ist ohne weiteres nichts in der Geschichte preisgegeben. Auch nicht das kleine Juda, bevor nicht Gott sich in seiner schützenden Gegenwart und Macht aus dem Volke zurückgezogen hat. Dies gewaltige Schauspiel sollen die Völker sehen an Jerusalem und Juda. Gott wird Unmögliches möglich machen, so daß alle Welt erkennen wird: mit dem Lande Juda ist Gott.

d) Die geschichtlichen Zusammenhänge¹

„Also hat Jahve zu mir gesprochen, als seine Hand übermächtig auf mir lag. Denn er wollte mich unterweisen, nicht in dem Wege dieses Volkes zu gehen, indem er sagte: Nennt nicht Verschwörung alles, was dieses Volk Verschwörung nennt; was es fürchtet, sollt ihr nicht fürchten und es nicht für mächtig halten.“

Der Prophet sieht sich hier besonders stark vom Herrn erfaßt. Denn er soll die Kraft und den Mut aufbringen, in den großen innen- und außenpolitischen Fragen, von deren Entscheidung im gegenwärtigen Augenblick so unendlich viel für Judas Zukunft abhängen wird, allein zu gehen. Denn von göttlicher Warte aus gesehen, ist nicht alles Verschwörung, was die regierenden Kreise

¹ Kap. 8, 11–15.

in Jerusalem und mit ihnen die Majorität des Volkes Verschwörung nennen. Es ist bezeichnend, wie leicht ein Volk die nötige Ruhe und das richtige Maß im Urteil verliert, seine Gesamtlage zu übersehen, sobald es sich nicht mehr mit höherer Erkenntnis dienen läßt. In seiner Blindheit und auf Grund einer falschen Beurteilung der Lage ist es dann fähig, Entscheidungen zu seiner angeblichen Rettung zu treffen, die sich im kommenden Geschichtsverlauf gerade als Unheil erweisen und zur Katastrophe führen.

Stand bereits über dem Gesamtleben Abrahams das bedeutsame Wort: Geh für dich allein! — nicht weniger war es der Weg jener Gottesboten in Israel-Juda, die sich bereit fanden, sich von der Hand Jahves so erfassen und vom Geiste Gottes so bestimmen zu lassen, daß ihr Wahrnehmen, Urteilen und Sprechen sich niemals vermählte mit dem herrschenden Urteil der Zeit. Diese urteilte, entschied und handelte allein auf Grund geschichtlicher und machtpolitischer Erwägungen. „Der Prophet und die Seinigen sollen das Unternehmen Rezins und Pekahs nicht Verschwörung heißen und überhaupt nicht in die weltliche Beurteilungs- und Sprachweise des Volkes, das die Dinge außer Gott ansieht, einstimmen — sie sollen das, was für das Volk Gegenstand der Furcht ist, nicht fürchten und nicht für schrecklich halten.“ (Delitzsch.)

Solch ein prinzipielles Sichlösen von der Majorität des Volkes und von dem herrschenden Urteil der führenden Schichten machte aber den Weg des Propheten unnennbar einsam. Als ein Mensch, der mit seinem Urteil und seinem Wort vor Gott steht, kennt er nur eine Furcht: „*Jahve der Heerscharen — ihn heiligt! Wenn er es ist, den ihr fürchtet, so wird er es sein, der euch Macht gewährt.*“ Wahrlich, ein gewaltiges Wort, dessen allgemeingültige Wahrheit nur ein Glaube zu erproben wagt, dem Gott die letzte Wirklichkeit und Größe geworden ist! Nur solch ein Glaube bringt den Mut auf, Gott auch im rätselvollsten Weltgeschehen dadurch zu heiligen, daß er sich einfältig auf das empfangene Licht göttlicher Offenbarung einstellt, selbst dann, wenn die herrschende Geistesströmung dem völlig widerspricht.

Bringt der Glaube in entscheidungsvollen Zeiten und im Wirrwarr politischer Strömungen den Mut auf, Gott allein zu fürchten,

dann wird Gott es sein, der ihm Macht gewährt und ihn innerhalb der Geschichte rechtfertigt. „Denn er wird zum Heiligtum, aber auch zum Stein des Anstoßes und zum Fall des Strauchelns für beide Häuser, zur Schlinge und zum Fallstrick der Bewohner Jerusalems.“

Delitzsch gibt folgende Erklärung: „Wenn ihr Jahve den Heiligen tatsächlich als solchen bekennt, und wenn er es ist, den ihr fürchtet, und der euch Schrecken einflößt, so wird er zu einem Heiligtum werden. Gewöhnlich bedeutete Heiligtum die geheiligte Stätte, womit sich leicht die Vorstellung des Asyls verbindet, weil der Tempel auch bei den Israeliten als Asyl galt und respektiert wurde¹. Der Tempel ist nicht allein eine Stätte des Schutzes, sondern auch der Gnade, des Segens, des Friedens. Wer den Herrn heiligt, den umfängt er wie Tempelwände, birgt ihn in sich, während draußen Tod und Drangsal hausen, und tröstet, speist, beseligt ihn in seiner gnadenreichen Gemeinschaft. Den beiden Häusern Israels dagegen, d. h. der Masse des Gesamtvolkes beider Reiche, die Jahve weder heiligt noch fürchtet, wird er zum Fels und Strick. Die Synonymen sind absichtlich gehäuft, um den furchtbaren Eindruck mannigfaltigen, aber immer unentrinnbaren Todesgeschicks zu machen. Alle die, welche Jahve nicht die Ehre geben, zerschellen an seinem Walten wie an einem Stein und fangen sich darin wie in einer Falle. So lautet die göttliche Warnung, die der Prophet für sich und die Gläubigen vernimmt.“

Das scheint auch uns auf Grund des bestehenden Textes die eigentliche Deutung zu sein. War es doch je und je in den großen Versuchungstunden der Geschichte, daß die Glaubenden sich am ersten dann gedeckt sahen, wenn sie sich in heiliger Einseitigkeit und ohne Kompromisse im kindlichen Vertrauen allein auf die göttliche Offenbarung einstellten. Wie oft wurde dann die Wahrheit selbst für sie zum Schutz, zu jenem Tempel, der sie vor Tod und Untergang deckte, ja in dem sie die Gegenwart Gottes erlebten, während draußen die Hölle mit ihren Schrecken wütete!

Es bleibt das Verhängnis: sobald Gott mit dem Licht seiner Wahrheit in unsere Geschichte treten kann, gereicht uns diese entweder zum Leben oder zum Tode. Paulus spricht davon, daß er mit

¹ 1. Kön. 1, 50; 2, 28.

seinem Christusevangelium den einen zu einem Geruch des Lebens zum Leben wird; andern dagegen wird er mit derselben Botschaft zu einem Geruch des Todes, der zum Tode führt¹.

Hosea prägte in seiner Gerichtsbotschaft vom Herrn das furchtbar ernste Wort, daß Jahve für Ephraim wie eine Motte und für Juda wie ein Wurmfraß sein will. Ein Wort, das sich aber immer erst dann in seiner Gerichtskraft offenbarte, sobald der Mensch sich, wie einst Nord-Israel und Juda, bewußt wider die göttliche Offenbarung und das Walten Gottes in der Geschichte entschied.

e) Der heilige Überrest²

Der Prophet muß erkannt haben, daß eine von Gott gewollte Besinnung der Masse des Volkes nicht mehr zu erreichen sei. Einen Versuch, seine prophetische Mission weiter auf dieses große Ziel einzustellen, hält er für vergeblich. Hinfort erkennt er aber keine weitere Aufgabe für sich. Es gilt nur noch, sowohl den Inhalt seines Zeugnisses für die Zukunft aufzubewahren als auch jenen Kreis von Jüngern als Träger des Jahve-Wortes zusammenzuschließen, deren Leben für die Unterweisungen Gottes offen geblieben sind. *„Bewahre das Zeugnis, versiegle die Lehre in meinen Jüngern!“*

Es ist wohl anzunehmen, daß es sich hier nicht um eine Bitte des Propheten an Jahve handelt, sondern um einen Auftrag Gottes an seinen Propheten. Er soll das vom Herrn Empfangene, jenes Zeugnis, das Ahas und Juda „zur Ruhe und zum Glauben“ aufforderte, vor allem Fremdartigen und vor jeder Verfälschung bewahren. Denn die Zukunft der Geschichte wird jenes Wort von Gott rechtfertigen, das er sowohl dem König als dem Volk von der Ohnmacht der Weltvölker und der Herrschaft Jahves gedolmetscht hatte.

Ob nun dieses sein Zeugnis auch in einem Schriftstück oder wie in einer Dokumentenrolle aufbewahrt werden sollte, wird uns nicht gesagt. Unauslöschlich sollte es aber in der Seele jener kleinen Jüngerschar versiegelt werden, denen die Offenbarung höher stand als das Urteil und die Staatsklugheit ihrer Zeitgenossen. Es sollte die

¹ 2. Kor. 2, 15.

² Kap. 8, 16–18.

heilige Pflicht dieses Überrestes sein, das vom Herrn zur Rettung des Volkes Geoffenbarte durch die dunklen Zeiten kommender Gerichte hindurchzutragen, damit es mit seinem Licht und seiner Kraft späteren Geschlechtern zum Leben gereiche.

Es gibt unnennbar entscheidungsvolle Augenblicke in der Geschichte. Entscheidet in ihnen ein Volk sich gegen das, was zu seinem Leben dient, dann nützt kein Prophetenwort mehr. Solche Augenblicke durchlebte Jesaja. Hinfort gab es für ihn nur noch die eine Glaubensstellung: *„So will ich denn auf Jahve harren, der jetzt sein Angesicht dem Hause Jakobs verbirgt, und ich will auf ihn hoffen. Siehe, ich und die Kinder, die mir Jahve gegeben hat, sind zu Wahrzeichen und Vorbedeutungen in Israel von Jahve der Heerscharen, der da wohnt auf dem Berge Zion!“*

Das ist Prophetenaufgabe zur Zeit, wo er schweigen muß angesichts der Gerichte, die sein Volk durchlebt. Entzieht der Herr erst dem Hause Jakobs sein Angesicht, dann hat auch der Prophet zunächst nichts mehr zu sagen. Er findet kein Wort, sobald Gott nicht mehr redet. In solchen Zeiten kann er nur noch harren und warten, bis der Herr sein Schweigen wieder bricht und ihn mit neuen Aufträgen unter das Volk sendet. Er selbst mit seinen Kindern kann sich nur Gott anheimstellen. „Sie sind ja ihm Jahves Gabe, und zwar zu höheren Zwecken als dem des alltäglichen Familienglücks.“ Sie dienen täglich mit ihrem Namen „heilsgeschichtlichen Zwecken“, und zwar als redende Wahrzeichen und Vorbedeutungen. „Schearjashub und Maherschlal, die Namen seiner beiden Söhne, sind zwar nicht minder Bilder künftigen Zorns und künftiger Gnade, aber der Name ihres Vaters Jeschajahu besagt, daß vom Heil Jahves alle Zukunft ausgeht und im Heil Jahves hinausgeht. Jesaja und seine Kinder sind Figuren und Embleme der durch Gericht hindurch sich Bahn brechenden Erlösung.“ (Delitzsch.)

f) Zurück zur wahren Quelle¹!

Die Zeitlage in Juda war bereits ungeheuer kritisch geworden. Je bewußter man sich gegen Jahves Prophetenwort entschied, desto

¹ Kap. 8, 19–23.

mehr holte man seine Inspirationen und Orientierungen vom Prophetentum des dunkelsten Aberglaubens. Aber an seine „ecclesiola in ecclesia“ ergeht die Weisung des Propheten: *„Wenn sie aber zu euch sprechen werden: Fragt bei Beschwörern und Wahrsagern an, die flüsternd und in Rätseln reden!“*, und zwar mit der Begründung: *„Fragt nicht jedes Volk bei seinen Göttern für die Lebenden bei den Toten an?“* — so habt ihr eine andere Offenbarungsquelle.

Es bleibt das Gericht der göttlichen Offenbarung, daß sie den, der sie verleugnet, in die Nacht dunkelsten Aberglaubens stößt. Ohne Offenbarung und Beeinflussung von außen her vermag kein Mensch zu leben und zu handeln. Er sucht irgendwo eine Quelle für seine Inspirationen, Kräfte für sein Handeln, Licht für seine Entscheidungen. Zu welcher Unnatur ein Volk sich in solchen kritischen Zeiten erniedrigen kann, zeigte Juda, indem es zu Totenbeschwörern und Wahrsagern seine Zuflucht nahm. Die Orakel der heidnisch-dämonischen Betrüger sollen dem Volke Erleuchtung geben, und die Toten sollen den Lebenden zu Lehrern werden. Wenn je gewisse Erscheinungen an einem lebendigen Volkskörper zu untrüglichen Vorböten hereinbrechender Gerichte wurden, dann waren es die blinden Versuche, aus dämonischen Quellen und geheimnisvollen Orakeln seine Offenbarung und seine Kraft zum Aufbau seiner Zukunft zu schöpfen.

An die kleine Jüngergemeinde des Propheten ergeht in solchen Zeiten aber die ganz eindeutige Losung: *„Zum Gesetz und zum Zeugnis beschwöre ich.“* Denn wer diesen Weg zurück zum Licht der Offenbarung und zum Zeugnis der Propheten nicht findet, der mag der Form nach Ähnliches auch von andern hören, es wird ihm keine Morgenröte, keinen Anbruch eines neuen Tages geben. Mag das Orakelwort dem Wort des Gesetzes auch noch so verwandt sein, es bleibt mit seinem Inhalt dem Licht der Wahrheit doch völlig wesensfremd und bringt trotz aller Verheißung doch nicht das Morgenrot eines neuen Tages. Was aus dunklen Tiefen floß, führt mit unfehlbarer Konsequenz in die Verzweiflung und in die Nacht mit ihrem Grauen

Erschütternd sind jene letzten Verse des Propheten in diesem Kapitel, in denen er nun noch eine ergreifende Schilderung solch

einer Volksverzweiflung und solch einer Nacht der Geschichte gibt. *„Da geht er dahin (im Lande Israel), der Gedrückte und Ausgehungerte, und wenn er weiter hungert, so erzürnt er sich und flucht seinem König und seinen Göttern, dann wendet er sich nach oben — und aufs Land schaut er hin, aber siehe, da ist Not und Finsternis, Ermüdung und Drangsal, und in Dunkelheit wird er hinausgestoßen.“*

Das ist aber Gericht, sobald in der Not das Volk sich von der Verzweiflung gepackt sieht und unter dem Druck der Krisen die Masse der Obrigkeit und den Göttern flucht und man alsdann unter der bestehenden Ermüdung und Hoffnungslosigkeit die Rettung in Revolutionen sucht. Dann herrscht die Nacht ohne jene verheißungsvolle Morgenröte, die einen neuen Tag ankündet.

7. Der verheißene Davidssproß und die vergeblichen Gerichtswehen

„Das Volk, das in der Finsternis wandelt, hat ein großes Licht gesehen — die im Lande des Todesschattens wohnen, ein Licht strahle über sie!“ Kap. 9, 1. 2

Eine Hoffnung, die aus wahrer Prophetenschau geboren wird, ist kühn und groß in ihren Erwartungen wie Gott selbst. Sie hat zu ihrem Inhalt nicht geschichtsphilosophische Darlegungen, nicht machtpolitische Berechnungen, nicht religiös-phantastische Spekulationen. Sie steht in der schöpferischen Aktivität Gottes, die auch innerhalb der Geschichte aus der Finsternis Licht und aus dem Tode Leben ruft. Schloß der Prophet Jesaja auch das vorige Kapitel auf Grund der ablehnenden Gesamteinstellung Judas mit einer Nacht der Verzweiflung und ohne eine verheißungsvolle Morgenröte, sein letztes Wort über die Zukunft seines Volkes war es nicht. Auch die schwersten Gerichtsankündigungen über Israel und Juda hatten nicht Gott in seinem Licht und in seinen schöpferischen Kräften für die Zukunft erschöpft. Untergang des Heute bedeutet für Gott noch lange nicht auch Untergang des Morgen. Daher ist auch das letzte Prophetenwort nicht Nacht, sondern das Licht eines neuen Tages.

a) Die Freude über den Zusammenbruch Assurs¹

„Du machst zahlreich das Volk, bereitest ihm große Freude; sie freuen sich vor dir gleich der Freude in der Ernte, wie man frohlockt, wenn man Beute austeilt. Denn das auf ihm lastende Joch und den Stab, der seine Schulter trifft, das Szepter, das es bedrängt, hast du zerbrochen wie am Tage Midians.“ Die große Freude jenes getreuen Überrestes, der sich durch die dunkelste Gerichtszeit hindurchgetragen sieht, wird eine doppelte sein: einmal der Zusammenbruch der Weltmacht Assurs und dann die Geburt des Messias.

Zunächst schaut der Prophet jedoch alle jene Ländergebiete, in denen sein Volk unter der schweren Last der Gerichte seufzte und starb. Die Heimat, in der einst die Traube reifte, der Granatbaum blühte, die Zypresse grünte, der Feigenbaum seine Feigen warf und die Kornfelder rauschten — sie ist unter fremder Vorherrschaft für ihre Bewohner zu einem „Lande des Todesschattens“ und „der Finsternis“ geworden. Aber auch diese dunkelste Gerichtsnacht, „die mit Sanheribs beutehungrigen Horden über Juda heraufzieht“, wird von einem helleuchtenden Licht wieder erleuchtet werden, nämlich durch den in Vers 5 beschriebenen „Fürsten des Friedens“. Sein Erscheinen und Auftreten in göttlicher Vollmacht wird bei allen jene unaussprechliche Freude auslösen, die Schnitter erfüllt, wenn diese endlich nach schwerster Entbehrung und sehnsuchtsvollem Warten ins reife Erntefeld ziehen. Oder aber wie sich Krieger freuen, wenn sie nach einer opfervollen Schlacht den Sieg errangen und nun die Beute teilen.

Denn das Licht in seiner Kraft läßt trotz der gegenwärtigen Herrschaft der Nacht einen neuen Tag des Heils anbrechen. „Sein Fürst des Friedens“ wird das harte Joch auf dem Nacken des Volkes, die drückende Last auf dessen Schultern und den Stecken des Treibers zerbrechen, wie ähnlich einst zur Zeit der Richter die Macht Midians zerbrochen wurde. Delitzsch sagt: „Die zukünftige Rettung, die der Prophet feiert, ist das Gegenbild der ägyptischen. Da aber damals das ganze große Israel erlöst ward, der schließlichen Erlösung aber nur ein Rest teilhaftig wird, so vergleicht er sie dem Tage Midians, wo Gideon nicht mit einem großen Heere, sondern mit einer Hand

¹ Kap. 9, 1–3.

voll unverzagter Streiter, stark in Gott, die siebenjährige Herrschaft Midians brach¹."

b) Der neue Heilskönig und seine Friedensherrschaft²

Diese Freude der Bewohner des Landes der Todesschatten wird verständlich, wenn man die gewaltige Wendung bedenkt, die alsdann mit der Geburt des Messias verbunden sein wird. *„Der Stiefel, der dröhnend einherstiefelt, und (jeder) Mantel, der gewälzt ist in Blut, wird werden zum Brande — ein Fraß des Feuers.“* Wer sich zum Gericht anderer rüstet, wie Assur und die späteren Weltmächte es taten, dessen dröhnender Stiefel und blutbefleckter Mantel werden im Gericht eine Beute des Brandes, ein Fraß des Feuers werden. Jedes Gericht stirbt an einem größeren Gericht. Wer nur Gericht übte, wird selbst im Gericht enden. Daher kann die Rettung aus dem Gericht nur von dem kommen, der über jedem Gericht steht, der auch aus den schwersten Gerichtszeiten einen neuen Heilstag rufen kann. Dies ist der Messias. Tritt er in das Gericht hinab, und findet er Aufnahme bei den Gerichteten, dann macht er das Gericht zur Grundlage eines völlig neuen Lebens, dann ruft er die Ringenden und Sterbenden zu einer neuen Auferstehung und lichterem Heilszukunft. Denn nicht im Gericht, nicht in der Katastrophe, nicht im Sterben liegt der Anbruch des Neuen. Gericht ist immer Gericht, Katastrophe bleibt Katastrophe, Sterben führt immer zur Auflösung. Erst der Messias bringt den Gerichteten durch sein Hinabsteigen Leben, Erlösung, Auferstehung und Zukunft. Er ist dem Gericht nicht verwandt, daher führt er über das Gericht hinaus.

„Denn ein Kind ist uns geboren, uns ein Sohn gegeben, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und man nennt seinen Namen: Wunder, Ratgeber, starker Gott, Ewig-Vater, Fürst des Friedens.“ Nicht an ein Etwas in der Geschichte, an Gott und seine Offenbarung im Träger seines Heils ist die Hoffnung auf eine kommende Heilszeit gebunden. Groß und gewaltig mag Gottes Offenbarung je und

¹ Vgl. Richter 7.

² Kap. 9, 4–6.

je in einem Geschehen, in der Geschichte, in einem Etwas sein. Unendlich größer, gewaltiger wird jedoch Gottes Offenbarung in der ihm verwandten Person, im Träger seines Geistes, im Vermittler seines Heils, im Fürsten des Friedens sein. Dies aber ist der Messias, der Gesalbte des Herrn.

Wir Menschen sind in unserm Geist dem Geist Gottes völlig fremd geworden. Unser Geist zog dauernd das ganze Leben mit in seinen Fall und in sein Sterben. Den Sündenfall tragen wir in uns. Mithin leben wir auch dauernd in Erscheinungen und Lebensformen des Falls. Wir tragen das Sterben, die Flucht vor Gott in unserm Geiste, daher schaffen wir uns ewig neu eine Welt der Gottesferne, der Gerichte, des Todes. Wir können mithin nicht durch ein Etwas: durch Revolutionen, durch Kultusreformen, durch Kulturschöpfungen erlöst werden. Uns kann nur ein Geist erlösen, der groß genug ist, uns und unsern Geist zu erneuern. Dies ist aber allein der Geist Gottes, dessen Träger und Vermittler der Gesalbte ist. Es ist bezeichnend für die Heiligkeit und Nüchternheit der kanonischen Offenbarung, daß sie die Erlösung der Welt nie von der Welt her erwartet. Sie sieht das kommende Heil immer allein von Gott her, durch dessen Träger und Vermittler in die Welt getragen. Nicht eine ringende Welt führt auch zum Erlöser, ein Erlöser führt eine unerlöste Welt zur Erlösung. In dieser grundlegenden Erkenntnis konnte Jahrhunderte später der Apostel Petrus im Blick auf Jesus auch den gewaltigen Satz prägen: *„In keinem andern ist das Heil zu finden, auch keinen zweiten Namen gibt es unter dem Himmel, den Menschen gegeben, wodurch wir sollen errettet werden“*¹.

Nicht so einfach, wie es dem Leser erscheinen mag, ist die Übersetzung und Deutung der Namen, die das von Gott geschenkte Kind, der Gesalbte, als späterer Heilsregent trägt. Die Ehrennamen sind Bezeichnungen seines Wesens und seiner Geisteskräfte, auf Grund deren er als Fürst des Friedens regieren wird. Sinnreich und nicht ohne Tiefe ist die Übersetzung von J. Hirsch: *„Denn ein Kind ist uns geboren, uns ein Sohn geschenkt worden, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht; seinen Namen nannte der Wunderbares planende, allmächtige Gott, der Vater der Ewigkeit: Fürst des Friedens.“* Nach-

¹ Apg. 4, 12.

dem dieser Sohn von der rabbinischen Exegese im Hause des Königs Ahas von Juda gesucht und in Hiskia gefunden wird, fügt sie noch folgende feine Bemerkungen hinzu: „Das, was Gott plant, ist wunderbar, entzieht sich dem Verständnis der Menschen und ihrem Urteil, seine Allmacht überwindet alle Hemmnisse, und die Zeit, die ja allen Bestrebungen und Plänen der Menschen ein Ziel setzt, ist seinem Willen untertan. Gottes Wille aber ist die Herbeiführung des Friedens auf Erden, und für dieses Ziel zu wirken, ist die Aufgabe dieses Kindes: darum ernennt Gott es zum Fürsten des Friedens. Denn mit Hiskia soll das Gottesgesetz den Thron Davids besteigen, er als dessen Sprößling gründet seine Herrschaft nicht auf Gewalt und Unrecht, sondern auf ‚Recht und Liebe‘. Diese beiden bilden die Stützen des Reiches, das berufen ist, auf einen Frieden ohne Ende hinzuarbeiten.“

Wie wenig jedoch die großen Erwartungen auf den ersehnten Fürsten des Friedens ohne Ende sich in Hiskia erfüllten, hat die Geschichte gelehrt. Die Kirche Christi hat die Erfüllung aber in Jesus, dem Messias Israels und Heiland der Völkerwelt, gefunden. So stark er bis heute auch von Israel als der Sohn des Vaters verleugnet und nur als Prophet gezählt wird, was Jesus in seinem Verhältnis zum Vater war, wie er in der Vollmacht des Geistes diente, wie er als Träger unserer Schuld starb — das entspricht gewiß unendlich mehr dem Begriff „Fürst des Friedens“ ohne Ende, als der damalige König Judas, nämlich Hiskia, in seinem Leben ihm entsprechen konnte.

Lassen wir die hebräischen Worte nach gewöhnlicher christlicher Übersetzung als Namen und damit als Geisteskräfte, Wesenszüge des verheißenen Kindes stehen, so gewinnen wir von dem Fürsten des Friedens folgendes Bild. Zuerst ist er „Wunderbar“. Denn was er der Welt in ihrer Knechtschaft, Verwirrung und Feindschaft zu bringen hat, das wird ein Wunder sein: eine Friedenherrschaft ohne Ende. Für Gott ist es zwar kein Wunder, er kennt keine Wunder. Ihm ist auch ein Reich des Friedens ohne Ende, eine Versöhnung der sich bisher gegenseitig befehdenden Völkerwelt nur das Ergebnis seines Handelns, eine Frucht seines neuschaffenden Geistes.

„Der zweite Name ist: ‚Berater‘, weil er in seinem Königsamt

kraft des Geistes des Rats¹, den er besitzt, immer zum Besten seines Volkes Rat zu finden und Rat zu schaffen weiß. Er braucht sich nicht mit Beratern zu umgeben, sondern ohne beraten zu werden, berät er die Ratlosen und ist für sein Volk aller Ratlosigkeit Ende.“ (Nach Delitzsch.)

Sein dritter Name ist: „Starker Gott“, verwandt dem Namen El Schaddai, „der alles vermögende Gott“, in dem sich der Herr bereits einem Abraham offenbarte². Was der Fürst des Friedens zu bringen hat, geht über alles Können eines Menschen hinaus. Soweit seine Schöpfung des Friedens über jeden Menschen hinausgeht, so weit steht auch er als Fürst des Friedens über den Menschen. Er als starker Gott kann weder in die Reihen der Propheten noch in die Reihe der Apostel eingegliedert werden. Er bleibt von uns aus gesehen der ewig Andere: der Menschensohn, der Eingeborene des Vaters voll Gnade und Wahrheit.

Auch der vierte Name: „Vater der Ewigkeit“ wird seiner messianischen Herrschaft den entsprechenden inneren Charakter geben. Im Vaterbegriff vereinigt sich sowohl die zeugende, hervorbringende Kraft als auch die versorgende und schützende Liebe. Trägt der Messias das Ebenbild des Vaters, sieht die Menschheit nach Paulus auf dem Antlitz Jesu Christi den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, dann wird auch der Fürst des Friedens ewig neue Herrlichkeiten Gottes zum Heil seines Volkes enthüllen. Er wird für immer bewahren, die sich seinem messianischen Heilsregiment erschlossen. Denn in seinem Friedensreich ohne Ende wird Friede nicht nur die Aufhebung der Feindschaft zwischen Mensch und Gott sein, Friede ist dann vielmehr der Inbegriff der Fülle der Heilsgüter, die er dem Menschen erschließt.

Der Gesalbte wird mithin mit innerlichem Recht den fünften Namen: „Fürst des Friedens“ tragen. Im Frieden Gottes lebend, wird sein messianischer Königsdienst zum Frieden der Völker. Sind bereits in der Geschichte Völker in der Regel das, was ihre Regenten durch den Geist ihrer Gesetze aus ihnen machen, wieviel mehr wird

¹ Kap. 11, 2.

² 1. Mose 17, 1.

Christus durch sein Heilsregiment die Menschheit für jenen Frieden erlösen, der höher ist als alle menschliche Vernunft und königliche Autorität! Er erlöst den Menschen zu dem, was er als Sohn vor dem Vater ist. Er begründet ein Reich, das jener Welt Gottes entspricht, in der er lebt. Daher kann der Prophet seine Schau mit den wunderbaren Worten schließen: *„Und groß wird sein die Herrschaft und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und für sein Königtum, indem er es feststellt und es stützt durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jahves wird es vollbringen.“*

Es gibt auch eine Leidenschaft des Glaubens, die jedoch nicht verwandt ist mit der Leidenschaft des natürlichen Menschen. Jene sieht sich entzündet durch den Eifer Gottes, d. h. durch das zielsichere Handeln Gottes, das sich durch keine Feindschaft der Welt und keine Widerwärtigkeiten der Geschichte bestimmen läßt. Gott setzt sich durch und macht selbst jede Auflehnung der Feinde dem Kommen seiner Gottesherrschaft dienstbar. Von dieser Leidenschaft sah sich auch der Prophet erfaßt.

Die Propheten vermochten zwar nicht das volle Licht zu bringen, das der Welt erst durch Christus werden konnte. Hier ist mehr als ein Prophet. Aber jener große Reichsgottesgedanke mit seinen ewigen Grundlagen brach auch bei ihnen bereits durch: die große kommende Heilszeit mit ihrem Friedensreich ohne Ende kann nur anbrechen und getragen werden von einem Heilskönig, der Gottes Gerechtigkeit und Frieden zum Inhalt seines königlichen Handelns und zur Grundlage im Aufbau der messianischen Zukunft machen wird.

c) Eine neue Gerichtsbotschaft über Israel und Juda¹

Die unmittelbare Veranlassung zu dieser neuen Gerichtsbotschaft war das ungeheure Selbstbewußtsein, in dem besonders Nord-Israel glaubte, selbst Herr seiner Katastrophen und Gerichte werden zu können. Denn des Propheten Worte sind eine direkte Antwort auf die herrschende Gesinnung und öffentliche Sprache des Volkes. *„Ein Wort hat der Herr ausgehend an Jakob, aber es ist zu Fall gekom-*

¹ Kap. 9, 7–10, 4.

men in Israel. Das soll das ganze Volk erkennen lernen, Ephraim und Samarias Bewohner, die im Stolz und Hochmut des Herzens sprechen: Ziegel sind zu Fall gekommen, Quadern bauen wir auf; Sykomoren sind gefällt worden, Zedern setzen wir an ihre Stelle."

Solch eine Sprache des Selbstbewußtseins angesichts herrschender Gerichte, durch welche die Vergangenheit in Schutt und Asche gelegt wird, führt nur ein Volk, das sich endgültig wider das Wort Jahves festgelegt hat. Es gehört zum Wesen der innerlichen Verstockung, daß der Mensch blind wird gegen sein Gericht und selbstbewußt im Blick auf seine Rettung. Gewiß, sprach man in Nord-Israel, im Gericht werden die Lehmziegel, mit denen die Väter ihre Zeit auf-
erbaut haben, zu Schutthaufen und werden Sykomorenbäume gefällt. Wir bauen aber eine Zukunft auf aus Quadersteinen und legen Haine an von Zederbäumen. Wer so über eine im Gericht unter-
gehende Vergangenheit spricht, der hat in seiner Blindheit nicht erfaßt, was die Katastrophe ihm sagen wollte. Nie wird jemand die schöpferische Kraft besitzen, Gerichtete einer Zukunft entgegenzu-
führen, die weniger gerichtsschwanger sein wird, als die Vergangen-
heit war, der nicht die Gerichte zu seinem Heil hat sprechen lassen. Denn nicht der im Gericht stehende Mensch meistert das Gericht, das immer stärker ist als er in seinem Wollen und Können, die Rettung kommt allein von Gott, und zwar durch Organe, die er sich beruft und für ihre Mission begnadet.

Auch das Gericht, das über Nord-Israel hereinbrechen soll, wird weit stärker sein, als daß Samaria damit hätte selbst fertig werden können. *„Und doch ist es Jahve, der die Gegner Rezins gegen es stark machte und seine Feinde anspornt: Aram von vorn und die Philister von hinten, daß sie Israel verzehrten mit vollem Munde. Bei all diesem hat sich sein Zorn nicht gelegt, und noch ist seine Hand ausgestreckt."*

Israel hat vergessen, daß auch Katastrophen und Gerichte im Dienste Gottes stehen. Sie kamen, weil er sie rief, daher kann weder König noch Volk sich ihrer nach Laune oder nach eigenem Ermessen entziehen. Wer sich gegen sie erhebt, bricht an ihnen rettungslos zusammen, ohne den Segen zu finden, der im Gericht ihm werden sollte.

Denn der Segen, zu dem das Gericht führen soll, ist kein geringerer, als daß das Volk umkehre zu dem, von dem es geschlagen wird. Von Israel muß jedoch der Prophet feststellen: *„Allein das Volk kehrt nicht zurück zu dem, der es schlägt, und Jahve der Heerscharen suchen sie nicht.“* Denn das Volk ließ sich in seinem Vertrauen und in seiner politischen Einstellung durch andere als durch die wahren Propheten bestimmen. Sein Ohr hing am Munde der Lügenpropheten und der Hochangesehenen im Volke. Zu welchem Fall aber diese Persönlichkeiten dem Volksganzen wurden, das kündeten des Propheten Worte: *„So wurden, die den Fortschritt dieses Volkes preisen, Irrführer und die als im Fortschritt Gepriesenen zugrunde gerichtet.“*

Dies Prophetenwort war je und je das gewaltige Menetekel über alle Verantwortlichen innerhalb der Geschichte, die da glaubten, das Schicksal ihres Volkes ohne Verantwortung Gott gegenüber gestalten zu können. Ob es Älteste des Volkes oder Hochangesehene in der herrschenden Gesellschaft oder Propheten innerhalb des Kultlebens sind, lassen sie sich in ihrer Führung nicht mehr durch das Licht der Offenbarung dienen, und verleugnen sie die ethischen Grundlagen im Aufbau der Kultur und in der Sicherung der Zukunft, dann sieht sich ein Volk und Land gerade durch sie zugrunde gerichtet. Das Ergebnis ist jener chaotische Gesamtzustand, wo sich zwar hoch und niedrig zur Wahrung gemeinsamer Interessen zusammenschließen, ihren Leidenschaften edle Motive zugrunde legen, ihrem Handeln den Schein des Erhabenen und Majestätischen zu geben suchen, wo aber über allem dennoch der Fluch des Verderbens liegt. *„Er schneidet zur Rechten und hungert, er ißt zur Linken, aber gesättigt werden sie nicht; jeder verzehrt seines Armes Fleisch, Manasse gegen Ephraim und Ephraim gegen Manasse, einzig sind sie nur gegen Juda.“*

Um die Verwirklichung ihrer Ideologie und den Geist ihrer Leidenschaft in das ganze Volksleben zu tragen, erheben sie „die Gewalt zum Gesetz“ und machen Gesetze nach ihrer „Willkür“. Der Herr aber spricht: *„Wehe ihnen; denn was wollt ihr machen am Tage der Heimsuchung und bei dem Verderben, das aus der Ferne herbeikommt? Zu wem wollt ihr um Beistand fliehen und wo eure Herrlichkeit lassen?“* Wird doch die Not in den Tagen der Heim-

suchung so groß sein, daß viele es vorziehen werden, lieber freiwillig in den Tod zu gehen, als das unausdenkbare Elend einer lebenslänglichen Gefangenschaft zu ertragen.

Gottes Gerichte in der Geschichte können mithin furchtbar ernst sein. Ja, Gott kann sie mit unerbittlicher Konsequenz innerhalb jenes Volkes durchführen, das in seiner Verstockung für das Gericht ausgereift ist. Denn der Prophet sieht trotz eines schweren Exils, in das sein Volk geführt werden wird, das Ende des Gerichts dennoch nicht gekommen. Er kündigt dies mit den inhaltsschweren Worten: *„Bei allem diesem hat sich sein Zorn nicht gelegt, und noch ist seine Hand ausgestreckt.“* Viermal kehren diese Worte in dieser großen Gerichtsverkündigung wieder, und zwar Kap. 9, 11, dann 9, 16, ferner 9, 20 und zuletzt 10, 4. Sie zeigen die innere Entwicklung Israels und den Weg, der allmählich zu seiner Verstockung und damit auch zum Gericht durch die fremden Mächte führen muß.

Katastrophen und Gerichte von weltgeschichtlicher Bedeutung hatten immer eine entsprechende allmähliche Vorbereitung. So plötzlich die Katastrophe auch eines Tages kam, die Zeiten, bis ein Volk für sie heranreifte, umfaßten nicht nur Jahrzehnte, sondern oft Jahrhunderte. So hat der Prophet auch hier die letzten vier Geschichtsstadien beleuchtet, durch die Israel hindurchgegangen ist.

In Kapitel 9, 7—11 schildert er zunächst, wie völlig Israel seine politische Lage verkannte, seine tiefste Aufgabe der Beugung nicht erfaßte, mit bodenlosem Leichtsinn sich über alle Warnungen hinwegsetzte und zuletzt im Bewußtsein seiner eigenen Kraft vorgab, aus Trümmern ein völlig Neues schaffen zu können.

Der zweite Abschnitt Kap. 9, 12—16 belastet die Führer, die Angesehenen und die offiziellen Propheten des Volkes mit der aller schwersten Schuld. Gerade sie haben sich nicht im Licht der Ewigkeit orientiert, daher leiteten sie das Volk irre und deuteten ihm seine Heimsuchungen falsch und forderten es auf, Wege zu gehen, die zu einer letzten Katastrophe führen mußten.

Besonders ergreifend ist in Kap. 9, 17—20 die Schilderung des Elends und des Jammers, in die das Volk auf Grund der Aufhebung aller Rechtsbegriffe und aller sittlichen Ideale versinkt. Wird erst das Unrecht zum Recht erhoben, der Schein zur Wirklichkeit erklärt,

die Schwachheit des Nächsten zum eigenen Vorteil ausgenutzt, dann führt solch eine Verrohung schließlich zum skrupellosesten Bruderkrieg.

Der vierte Abschnitt in Kap. 10, 1–4 enthält das schwere Gerichtswehe, das besonders die Vornehmen, Großen und Richter erfassen wird. Sie haben ihre Stellung und Verantwortung mißbraucht zu ihrem eigenen Vorteil und das Volk in ihren eigenen Geist und in ihr blindes Urteil hineingezogen. Als Bahnbrecher auf dem Wege zum Gericht werden sie das Gericht am ersten und schwersten zu erleben und zu tragen haben. Waren sie einst in ihrer Stärke und in ihrer Stellung fähig, dem Gericht zu spotten, nun spottet das Gericht ihrer und schreibt mit unerbittlicher Schärfe in ihr Leben: *„Verflucht ist jedermann, der Fleisch für seinen Arm hält!“*

d) Assurs falsch verstandene Gerichtsmission¹

„Wehe Assur, der Rute meines Zorns, ist doch der Stab in ihrer Hand mein Zürnen! Wider eine heuchlerische Nation entsende ich ihn, gegen das Volk meines Unwillens entbiete ich ihn.“

Der Prophet hat sein schweres Wehe über Israel-Juda ausgesprochen und die Gründe angegeben, warum dieses Gerichtswehe kommen mußte. Hier spricht er das zweite Wehe, aber über jene Weltmacht, durch die das Gericht in die Geschichte Israels hineingetragen wird. Es ist die assyrische Weltmacht. Sie ist zwar von Gott in seinem Zürnen gerufen worden, ihm als Gerichtsrute für sein Volk zu dienen. Israel hatte den Geist Jahves verleugnet und sein Heil im Geist der Welt gesucht. Nun soll es zu seinem Gericht, aber auch zu seiner Rettung erleben, was dieser Geist zu geben vermag. Assur in seinem Größenwahn, in seinem Beutehunger und in seiner Weltmachtspolitik wird sich nicht damit begnügen, nur als Gerichtsrute für Samaria und Jerusalem zu dienen. Es wird seine machtpolitische Aufgabe weit über die Grenzen jener Gerichtsmission ausdehnen, für die Gott es rief. Der Prophet sagt es mit den Worten: *„Doch er meint's nicht also, und sein Herz denkt nicht also, sondern*

¹ Kap. 10, 5–19.

Vernichtung trägt er im Herzen, Völker auszurotten, und zwar nicht wenige.“

Es liegt im Wesen aller Völker, die ihre Politik auf die Idee der Weltmacht eingestellt haben, daß sie kein selbständiges Volk mit verwandter Machtstärke neben sich dulden. Eine Weltmacht, deren Herrschaft nicht Diakonie, sondern Despotie ist, kann um ihrer selbst und ihrer Zukunft willen nicht anders, als jeder andern Macht gegenüber rücksichtslos zu sein, die verwandte Ziele in ihrer Geschichte und in ihrer Politik trägt. Assur hatte zwar bereits Ungeheures erreicht. Sein Großkönig konnte sprechen: *„Sind nicht meine Feldherren allesamt Könige?“* Rückblickend auf die Länder, die er niedrigerungen und seiner Weltmonarchie einverleibt hatte, konnte er mit Recht sagen, daß deren ehemalige Könige gegenwärtig seine Befehlshaber sind, die ergeben und untertänig in seinem Dienste stehen. Er zwang Karkemisch am Euphrat wie Kalno am Ufer des Tigris, Arpad, d. h. Aleppo, in Syrien wie Hamath am Orontes, Damaskus mit seiner großen Vergangenheit in die Knie. Nun fragt er in seinem stolzen Ruhm- und Machtbewußtsein: *„Werde ich nicht, wie ich getan habe Samarien und ihren Götzen, gleicherweise Jerusalem tun und ihren Abgöttern?“*

Assur in seinen ungeheuren Erfolgen und in seinem Größenwahn hat jedoch nicht begriffen, daß es nur Werkzeug in der Hand eines weit Größeren, d. h. nicht Schöpfer seiner Weltmonarchie ist. Wird der Herr als König der Völkerwelt erst durch Gericht an Jerusalem erreicht haben, was er zum weiteren Bestand Judas zu erreichen sucht, dann wird Assur als Rute trotz seiner gegenwärtigen Machtstellung weggeworfen werden. Mag es in seiner Selbstberauschung heute auch sprechen: *„Mit der Kraft meiner Hand habe ich es getan und mit meiner Weisheit, denn ich bin von (politischer) Einsicht erfüllt; ich werde die Grenzen der Völker aufheben; was sie für ihre Zukunft vorbereiteten, habe ich geplündert und werde machtvoll Thronende niederwerfen.“*

Nie war jedoch das Ende einer bestehenden Weltmacht so nahe, als wenn sie sich erst berauschte an ihrem Ruhm und sich selbst anbetete in ihrer Macht. Gott in seiner Souveränität war es zu jeder Zeit möglich als Herr, als Jahve der Heerscharen, *„unter Assurs Herr-*

lichkeit einen Brand wie Feuerbrand entbrennen“ zu lassen, so daß sein Ruhm und seine Macht zu Asche wurden. Weil Assur seine Gerichtsmission, die nur einen vorübergehenden Charakter haben sollte, zum Inhalt seines Aufbaus und zum Selbstzweck seiner geschichtlichen Existenz machte, verfiel es selbst dem Gericht und hatte hinfort keine Sendung mehr innerhalb der Völkerwelt. Rüstende Weltmonarchien werden gerichtete Weltvölker, wenn sie nicht eines Tages eine höhere Mission zum Segen der Völker innerhalb der Geschichte finden.

e) Die Bekehrung des Überrestes¹

„An jenem Tage wird der Überrest Israels, und wem vom Hause Jakob Rettung geworden ist, nicht weiter fortfahren, sich auf den, der ihn schlägt, zu stützen; stützen wird er sich auf Jahve, den Heiligen Israels, in Wahrheit.“ Im Gericht trifft der Mensch und treffen auch die Völker ihre letzte Entscheidung. Entweder lehnt man sich gegen das Gericht auf und bricht in seinem Kampf gegen dasselbe zusammen. Oder aber man beugt sich darunter und verurteilt in seinem Leben das, was einst in unerbittlicher Konsequenz zum Gericht führte. Weder große noch kleine Völker sind jedoch als Ganzes den letzteren Weg gegangen. Es war in der Geschichte immer nur ein kleiner Bruchteil, ein heiliger Überrest, der seine Knie nicht beugte vor dem Geist und dem Evangelium der Zeit. Es wagten immer nur wenige, auf die Offenbarung Gottes und deren Urteil zu horchen. Ihnen wurde jedoch jene Offenbarung, die von der Allgemeinheit verurteilt wurde, der Weg zum Leben, die Auferstehung aus dem Gericht.

Von der Bekehrung oder der Umkehr solch eines Überrestes spricht hier der Prophet. Es ist zwar schwer zu sagen, in welcher Zeit Jesaja dieses Wort gesprochen hat. Für ihn bestand die damalige große Umkehr des Überrestes in der bewußten Abkehr von dem bisherigen Vertrauen zu Assur und in der Hinwendung zu Gott. Alsdann wird dieser durch „den Heiligen Israels“ wieder für seine

¹ Kap. 10, 20–34.

ursprüngliche Berufung und seine prophetische Sendung innerhalb der Völkerwelt geheiligt werden können. Auf diesem Boden wird Assurs Gericht Israels Wiederherstellung werden. Der Prophet kann daher dem Volke zurufen: *„Darum spricht also der Herr, Jahve der Heerscharen: Fürchte dich nicht, mein Zion bewohnendes Volk, vor Assur, mag es dich auch mit der Rute schlagen und seinen Stecken wider dich erheben in der Weise wie einst Ägypten!“*

Nachdem das Volk zurückgefunden hat zu Gott, vermögen keine Zeit und keine Weltmacht mehr die Wiederherstellung Israels aufzuhalten. Gott wird groß genug sein, sich auch jenem tyrannischen Weltvolk (Assur) gegenüber durchzusetzen, das weit über seine Gerichtsaufgabe hinausging und glaubte, Israel für immer seinem Staatskörper einverleiben zu können. An seinem Tage wird Jahve die Bürde Assurs von den Schultern seines geknechteten und gedemütigten Volkes nehmen. Allerdings wird dieser Rettung der unaufhaltsame Ansturm der assyrischen Kriegsheere vorangehen.

Es ist hier wieder das Anbetungswürdige, daß Gott auch seine schwersten Gerichtsdrohungen mit einer Erlösungsbotschaft verbindet. Sobald die Gerichteten zum Bewußtsein ihrer Schuld erwachen, sollen sie den Weg zu ihrer Auferstehung finden. Es bleibt das ewige unverkürzte Recht der Barmherzigkeit, auch aus dem Gericht jene zu erlösen, die sich beugten unter die züchtigende Hand der Gerechtigkeit, die nicht strafte um der Strafe willen, sondern um alle durchs Gericht zum Leben zu führen, die ohne Gericht für immer untergegangen wären.

8. Der Gesalbte des Herrn und die messianische Heilszeit

In der Ankündigung der messianischen Heilszeit erreichte die Offenbarungsschau des Propheten den Höhepunkt, und zwar mit einem ausgesprochen eschatologischen Glanz. Die großen Zeitalter der Vergangenheit mit der Ablehnung einer sich offenbarenden Theokratie, mit ihrem Streben nach selbstherrlicher Machtentfaltung, mit ihrem Mut zu gigantischer Weltgestaltung, mit ihrem dämonischen Gotteshaß haben ihr Ende erreicht. Aus dem Gericht ent-

steht hinfort ein völlig Neues: das Eschaton¹ der messianischen Heilszeit unter der Herrschaft des Gesalbten.

Der Prophet sieht sich in seiner Fernschau begnadet, über die dazwischenliegenden Äonen mit dem Sieg der Finsternis über das Licht, mit der Herrschaft der Katastrophen über das Völkerwohl hinwegzusehen. Das messianische Zeitalter des Heils füllt ganz sein prophetisches Blickfeld aus, und sein prophetisches Ohr hört bereits den wunderbaren Psalm der Anbetung einer erlösten Heilsgemeinde.

a) Der Gesalbte des Herrn²

Schon Jesaja erkannte auf Grund seiner prophetischen Schau, daß eine kommende Heilszeit innerhalb der Geschichte nur entstehen könne unter der Führung eines gesalbten Heilsträgers. Dieser Messias oder Gesalbte muß zunächst in Sicht treten, bevor ein heilsgeschichtliches Wohl für Israel und die Völkerwelt Wirklichkeit werden kann. Denn auch das Völkerwohl kann nicht vom Menschen aus, sondern allein von Gott her in eine sich auflösende und sterbende Geschichte getragen werden.

Träger und Verwirklicher dieser von Gott her kommenden Heilszukunft ist der Messias. Diese Messiasgröße sieht der Prophet zunächst in dem Gericht, aus dem sie hervorgeht, dann in der Salbung, unter der sie steht, und zuletzt in dem Charisma, mit dem sie regiert. *„Und es geht hervor ein Reis aus dem (abgehauenen) Stamme Isais, und ein Schößling aus seinen Wurzeln bringt Frucht.“* Das ist zunächst das Gericht, aus dem der Gesalbte der Zukunft hervorgehen wird. Juda mit dem Hause Davids und in weiterem Sinne das ganze Haus Israel wird ein Gericht erleben, wo von dem stolzen Gewächs der Vergangenheit nur noch ein Stumpf eines gefälltten Baumes übrigbleibt. Die heilige Axt der Gerichte ist auch vor dem Baum Israel nicht stehengeblieben. Als das Volk erst aufhörte, jene gottgewollte Mission innerhalb der Geschichte zu erfüllen, für die es als eine eigene Schöpfung Gottes in die Völkerwelt gepflanzt

¹ Das Ereignis der Letztzeit.

² Kap. 11, 1-4.

worden war, mußte es fallen. Dies Gericht wird jedoch nicht, wie bei andern Weltvölkern, ein so totales sein, daß Israel-Juda dadurch völlig aus der Völkerwelt ausgeschaltet wird. Ergeht erst dasselbe Gericht auch über die stolzen Weltmächte, die in ihrer Stärke und Pracht den mächtigen Zedern Libanons gleichen, dann stürzen sie endgültig zusammen. Nicht aber Israel-Juda. Denn der Stumpf, der trotz seines beraubten Stammes und seiner verbrannten Äste und Zweige doch von einer lebenden Wurzel getragen wird, treibt einen neuen Schößling, der sich gleich einer Knospe zu einer wunderbaren Frucht entwickelt.

Diese lebendige Wurzel ist das Gesetz, die göttliche Offenbarung, aus der Israels wunderbare und große Volks- und Geschichtsvergangenheit hervorgegangen war. Mit dem Gericht über den unfruchtbar gewordenen Stamm wurde jedoch nicht auch die heilige Wurzel gerichtet. Sie bewahrte den in der Offenbarung ruhenden Geist Gottes in seiner schöpferischen Kraft. Dieser Geist ruft aus dem tiefsten Gericht das höchste Leben. Aus dem bis zur Wurzel gerichteten Israel entsteht der Messias, der König der messianischen Heilszeit und der Heiland der Völkerwelt. Wahrlich, eins der größten Wunder in der Heilsoffenbarung Gottes! Wie später Golgatha die Manifestation der größten Vergebungsbotschaft der Barmherzigkeit Gottes für die Welt wurde, so soll hier aus dem tiefsten Gericht eines Volkes das größte Heil für die Menschheit kommen: der Gesalbte. Dies Wunder der Geschichte lag jedoch nicht in Israel als Stamm, sondern in der heiligen Wurzel: in der Gottesoffenbarung und deren schöpferischer Aktivität.

Mag das Auftreten dieses Wurzelsprosses auch in äußerer Schwachheit geschehen, er wird sich kraft des in ihm ruhenden Lebens doch zu jener Frucht entwickeln, die innerhalb einer gerichteten Völkerwelt eine völlig neue Heilszeit einleitet und zur Vollendung bringt. Denn der Prophet sieht zweitens die Salbung, unter der der kommende Sprößling steht. *„Auf ihm ruht der Geist Jahves: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Tatkraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahves.“*

Diese Salbung mit dem Geist Jahves in seiner mannigfaltigen Aktivität wird das Geheimnis des kommenden Heilskönigs sein.

War doch die Salbung im alttestamentlichen Haushalt nichts anderes als das Symbol, daß der Gesalbte in der Abhängigkeit eines anderen steht und in der Kraft eines anderen handelt. Dieser andere war jedoch niemand anders als Gott. In dem kommenden Gesalbten wird mithin Gott selbst in seinem Heil und in seiner Herrschaft unter das gerichtete Israel treten und damit zugleich auch unter die bankrott gewordene Völkerwelt. Wir wissen, wie sich dieses Wort in Jesus und in dessen Vollmachten erfüllt hat. Ob er sprach, ob er heilte, ob er sich verantwortete, ob er litt, ob er letztthin starb: er stand in der Abhängigkeit von seinem Vater und diente in der Vollmacht seines Vaters.

Denn die Vollmacht des Gesalbten wird Geistesvollmacht sein, d. h. ein Handeln aus der Welt, aus der Wirklichkeit dessen heraus, der seinen Geist auf dem Verheißenen ruhen läßt. Es ist hier kein anderer Geist gemeint als der Geist Jahves, und zwar in der ganzen schöpferischen Fülle seiner göttlichen Kräfte. Welche Energien der kommende Heilsträger auch entfalten wird, um seine messianische Sendung zum Heil Israels und der Völker zu entfalten, der Geist ruht auf ihm in seiner mannigfaltigen Kraft und Aktivität. Wird der Geist Jahves auch als ein Geist der Weisheit und der Einsicht, als ein Geist des Ratschlusses und der Tatkraft, als ein Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht bezeichnet, so handelt es sich dennoch nicht etwa um verschiedene Geister, sondern nur um jene mannigfaltigen Energien, die von ein und demselben Geist Jahves ausgehen werden.

Um die Mannigfaltigkeit der Aktivität des Geistes in ihrer schöpferischen und heilwirkenden Fülle zu bezeichnen, wird der Geist des Herrn zunächst ein Geist der Weisheit und Einsicht genannt. Ist Weisheit das intellektuelle Vermögen, sein ganzes Handeln so einzustellen, daß es bis in seine einzelnen Wirkungen dem Ziele des Handelnden dienen muß, so ist Einsicht das Vermögen, „die Unterschiede der Dinge in ihrer Erscheinung zu erkennen“ (nach Delitzsch). Gerade in einer Welt, die in ihren endgeschichtlichen Auswirkungen eine Welt des Scheins sein wird, durch den ihr unaufhaltbares Sterben verdeckt werden soll, kann der Gesalbte nur ein völlig Neues zum Heil der Völker schaffen, wenn er das Charisma

der Einsicht in das wahre Wesen der Dinge besitzt. Kraft dieses Vermögens kann er als Tod behandeln, was dem Tode angehört, und als Leben rechtfertigen, was Leben ist.

Daher wird sich derselbe Geist im praktischen Leben auswirken als ein Geist des Ratschlusses und der Tatkraft. Wer erst im Geiste Herr ist in einer gegebenen Situation, wen erst keine Macht und keine Lebensform zu trüben vermögen mit ihrem Schein, der vermag auch Entschlüsse zum richtigen Handeln zu fassen. Er wird seine ganze Kraft einsetzen, um sie durchzuführen. Der Gesalbte wird mithin nicht nur wissen, was er soll, sondern auch können, was er will. Er besitzt die Vollmacht, um zu verwirklichen, was nach seinem Ratschluß zum Heil der einzelnen und der Völker erforderlich sein wird.

Dies messianische Handeln wird jedoch bis in seine kleinsten Wirkungen hinein getragen sein von dem Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. „Gotteserkenntnis und Gottesfurcht“ werden der großen Heilszeit ihren Stempel und ihr Gepräge geben, weil das Regiment des Messias Königs aus diesem heiligen Quell fließen und seine Kraft erhalten wird. „Denn nur in der Erkenntnis Gottes lernt man die Welt und sich begreifen, und nur, indem man sich entschließt, nichts anderes sein zu wollen als Diener und Vollstrecker des göttlichen Willens, gewinnt man die Kraft zu wirklich lebenspendender Tat.“

War der Geist des Herrn wie am Anfang der ersten Schöpfung wieder heimatlos geworden in den gewaltigen, die Geschichte beherrschenden Erscheinungen, im neuen Davidssproß soll er wieder zur Ruhe kommen und einen Träger finden, der seine ganze Aktivität zum Heil der Welt zu entfalten vermag. Das Charisma seines messianischen Handelns und Regierens wird ganz dem Wesen und den Kräften des Geistes entsprechen, der in seinen Vollmachten auf dem Gesalbten ruht. *„Und der durchgeistigt ihn mit der Furcht Jahves, daß er nicht nach dem, was seine Augen sehen, urteilt und nicht nach dem, was seine Ohren hören, zurechtweist.“*

Es ist verständlich, daß ein durch den Geist Jahves gewirktes Charisma in seinem königlichen und richterlichen Dienst am Volk messianisch sein wird. Der Gesalbte läßt sich sein Handeln nicht

nach herrschenden Meinungen und sein Urteil nicht durch Gerüchte und falsche Mitteilungen vorschreiben. Hat die Welt zu ihrem Unheil auch bisher entsprechend ihren wechselnden Begriffen und aus egoistischen Motiven und Zweckmäßigkeitgründen ihr Recht geschaffen, der Gesalbte wird den Willen und die Gerechtigkeit Gottes auf den einzelnen Gebieten des Lebens zur vollen Herrschaft bringen. Das wird Theokratie, Gottesherrschaft auf Erden sein. In dieser findet alsdann auch der Ärmste und Geringste seinen Platz, seine Aufgabe und seinen Segen. Auftretende Übeltäter werden sich verurteilt und gerichtet sehen durch den Hauch seines Mundes. *„Denn Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften sein und die Treue der Gürtel seiner Lenden.“*

Zwei Bilder aus dem orientalischen Leben, die ein unaufhaltsames Vorwärtsschreiten und die freie Bewegung der Kampfeskraft beschreiben: „Das Befestigen des Gewandes um die Lenden gestattet ungehindertes Fortschreiten, der Gürtel um die Hüfte sichert die freie Bewegung beim Kampf und erhöht dadurch die Kraft. Dem Gottesrecht sind alle seine Schritte geweiht; das ist es, wodurch er unaufhaltsam dem Ziel zuschreitet. Innige Treue und Hingebung an Gott und seine Aufgabe erfüllen ihn mit felsenfestem Vertrauen auf Gott, der seiner Sache zum Siege verhilft; das gibt ihm Kraft und bildet seine alleinige Stärke.“

b) Die Herrschaft des Friedens¹

Solch einen Aufbau des staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Lebens, wie es die messianische Heilszeit unter dem Regiment des Gesalbten bringen wird, hat die Welt bis dahin noch nicht gesehen. Mag in den einzelnen Zeitaltern der Geschichte auch Verwandtes ersehnt und von an Gott hingegebenen Regenten erstrebt worden sein, erst der Gesalbte, auf dem der Geist Jahves in seiner ganzen Fülle ruht, wird die volle Wirklichkeit bringen. Weil er die Zukunft aufbaut allein auf der Grundlage göttlicher Gerechtigkeit, werden auch dementsprechend ein Friede und eine Harmonie das Leben

¹ Kap. 11, 5–10.

und die mannigfaltigen Beziehungen aller Existenzen beherrschen. Ja, selbst die kreatürliche und kosmische Welt soll vollen Anteil an der neuen Weltordnung des Friedens gewinnen.

„Alsdann weilt der Wolf neben dem Schaf, und der Leopard lagert sich zum Böcklein; Kalb, Löwe und Mastvieh sind beieinander, und ein kleiner Knabe leitet sie. Und Kuh und Bärin weiden — zusammen lagern ihre Jungen, es frißt der Löwe Stroh wie das Rind. Und der Säugling spielt an der Otterhöhle, und nach dem funkelnden Auge des Basilisken streckt der Entwöhnte seine Hand.“ Menschen des Friedens gestalten auch die von ihnen beherrschte Welt zu einer Heimat des Friedens. Ihr aus der Gottesgerechtigkeit fließendes Leben hebt die herrschenden Kreaturinstinkte in ihrer sich gegenseitig vernichtenden Kraft auf und weiht diese zu gegenseitigem Dienst.

Die Schöpfungsordnungen in der gefallenen Schöpfung sind nicht dieser Natur. Da herrscht der Kampf aller gegen alle. Da nährt sich des Stärkeren Leben vom Schwächeren. Da frißt der Löwe das Lamm, da versklavt der Starke den Schwachen. Auf dieser Grundlage mußte unter den Völkern und deren Beziehungen zueinander eine der messianischen Heilszeit ganz fremde Lebensethik und Staatsmoral entstehen. Als Recht galt hier allein das, was dem eigenen Wohl, der eigenen Macht und dem eigenen Ruhm diene.

Unter dem Regiment des messianischen Heilskönigs sieht sich alles Dasein und jedes Leben von ganz entgegengesetzten Ordnungen bestimmt. Hier wird Macht Dienstleistung am Schwachen; hier wird Besitz Aufgabe, die Notdurft der Armen zu teilen; hier wird geistige Überlegenheit zur Gabe, die Unmündigen zu pflegen und zu unterweisen. Kann erst die Offenbarung Gottes entscheiden über das, was gut und böse ist, dann muß das Tierevangelium schweigen. In den letzten und höchsten Fragen des Lebens entscheidet dann nicht mehr der Mensch in seinem kreatürlichen Instinkt, sondern die Offenbarung mit ihrem göttlichen Licht. Denn solange der Mensch vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ißt, währt sein Sterben. Mit der Glaubenshingabe an die Offenbarung beginnt jedoch sein Leben. *„Denn sie üben nichts Böses und handeln nicht verderbt auf meinem ganzen heiligen Berge, weil voll geworden ist*

die Erde mit Erkenntnis Jahves, wie Wasserwogen den Meeresgrund bedecken.“

Dieser Heilszeit harret die ganze gefallene Schöpfung entgegen. Gewaltig groß und ergreifend sind hierüber die Paulusworte im Römerbrief. Auch dem Apostel steht fest, daß erst durch das Offenbarwerden der Söhne Gottes in ihrer Herrlichkeit auch die Erlösungssehnsucht einer wie in Geburtswehen liegenden Schöpfung wird erfüllt werden können. Erst Erlöste schaffen auch Erlöste. Sie tragen ihren Frieden als Erlösung in den Kampf der unerlösten Schöpfung. Selbst in der Erkenntnis des Herrn lebend, tragen sie das Licht Gottes in alle Gebiete des Lebens hinein, und es wird zu jener Gotteskraft, die alles mit dem Tode Ringende zu einem neuen Erwachen und Leben führt.

c) Die Heimkehr der Exulanten¹

Der vorige Abschnitt, in dem vom heiligen Berge, d. h. vom Lande Israels, die Rede ist, konnte den Eindruck erwecken, als ob das Heilsregiment durch den Gesalbten und die das Leben beherrschende Friedenszeit sich allein auf die Gebiete des einst auserwählten Volkes beschränken werden. Das Folgende zeigt aber, daß der Gesalbte in seiner messianischen Heilsoffenbarung groß genug sein wird, auf Grund der Vergebung auch die Völker und deren Welt voll miterben zu lassen, was er vom Vater her an Erlösung zu bringen hat. *„Und es wird geschehen an jenem Tage: der Wurzelsproß Isais, welcher dasteht als Panier der Völker, nach dem werden Nationen fragen, und seine Ruhestatt ist Herrlichkeit.“*

Es ist gewiß nicht der alte königliche Davidsstamm, nach dem die Völker in ihrer Sehnsucht und in ihrem Todesringen fragen werden. Der alte Stamm ist abgehauen, im Gericht der Völkerwelt zusammengesunken und verbrannt. Mag der neue Wurzelsproß auch aus derselben Geschlechtslinie entstehen, das Geheimnis seiner messianischen Sendung ist die heilige Wurzel, aus der er die Kraft zu seiner Mission und den Inhalt seines Dienstes empfängt. Diese

¹ Kap. 11, 11–16.

Wurzel ist aber Gott und seine Offenbarung, nicht aber der Thron Davids und seine Geschichte. Nicht ein David redivivus, sondern der Gesalbte als Sohn des Vaters wird auch den Völkern zu jenem Panier werden, unter dem sie sich zu ihrer Rettung sammeln werden.

Mit einer Völkerfahne verkörpert sich auch immer ein Volks- und Staatsprogramm. So wird sich auch mit dem Christus- oder Messiaspanier ein Rettungsprogramm verkörpern, von dem die Völker in ihrem Ringen den Eindruck gewinnen: in diesem Panier ist Rettung auch für uns! Die innerliche Beugung vor ihm und seinen großen neuen Lebensordnungen wird sie zu einer völlig neuen Umstellung ihrer bisherigen Machtauffassungen und ihrer bisher herrschenden Lebensethik führen. Waren sie bisher mit ihrem Machtbereich und ihren Gesetzen das große Völkerexil für das gerichtete Israel gewesen, *„nun wird geschehen an jenem Tage, daß der Herr zum zweiten Male darin seine Allmacht zeigen wird, daß er sich zu eigen nimmt den Rest seines Volkes, das übriggeblieben sein wird von Assur und Ägypten, von Pathros und Kusch, von Elam und Sinear, von Chamath und den Inseln des Meeres“*.

Das wird die große Wiederbringung der israelitisch-jüdischen Exilgemeinden aus ihrem nahen und fernsten Völkerexil sein. Hat erst im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende das Gericht erreicht, wozu es Israel-Juda dienen soll, dann werden auch die Völker erkennen, welche Aufgabe sie Israel gegenüber haben. Und sollte sich jemand wie einst Pharaon weigern, dieses Volk aus seinem Exil zu entlassen, damit es als Erstgeborener entsprechend seiner Berufung wieder in seiner Heimat Gott diene, dem wird der Herr kundtun, daß es sein Tag ist: ein Tag, an dem er handelt. Er wird dann seinen Rechtsanspruch auf seinen Erstgeborenen und seine Gerechtigkeitsforderungen durchsetzen, wenn nicht mit Einverständnis der Völker, dann auch gegen deren Einwilligung. Die zersprengten Reste seines Eigentums werden von ihm gefunden werden, wohin sie ihre Heimatlosigkeit und das Gerichtsschicksal auch immer verschlagen hat.

Es wird mithin auch die letzte Sammlung Israels von den vier Enden der Erde zu einem messianischen Eigentumsvolk ein Wunder der Geschichte sein, wie alle vorangegangenen Rettungen dieses

Volkes ein solches auf Grund einer besonderen Gottestat gewesen waren. Ganz gleich, ob es das mächtige Pharaonenreich oder das brutale Assur oder sonst eine ferne oder nahe Völkermacht ist, sie alle werden die Tore ihres Landes öffnen, damit Gottes Erstgeborener in das Erbe seiner Väter ziehe. Und herrschten einst der Neid und die Eifersucht unter dem Brudervolk, hinfort wird Ephraim nicht eifersüchtig sein, daß der Messiaskönig vom Geschlecht Davids kommt, und Juda wird seine Vormachtstellung und Stärke nicht ausnutzen, um Ephraim in seinen Rechten zu beschränken. Nachdem das Volk erst zu seinem Schöpfer und Erlöser zurückgefunden hat, finden sich auch die verfeindeten Brüder wieder.

d) Der Psalm der Erretteten¹

An jenem Tage wird alsdann ein völlig neuer Psalm von Israel gesungen werden. Die Tiefe seines Inhalts wird der Größe der Tat Gottes entsprechen, die die Heimgekehrten zu ihrer Rettung erlebt haben. *„Und du wirst sprechen an jenem Tage: Ich lobe dich, Jahve, denn du zürntest mir; es wandle sich dein Zorn, und du tröstest mich. Siehe, (hinfort) ist Gott mein Heil, ich vertraue und zage nicht; denn mein Hort und Sang ist der Allmächtige, ist Jahve — das ward mir zum Heil.“* Psalmen sind in ihrem Inhalt in der Regel Anbetung auf Grund einer erlebten Gottestat. Diese gewaltige Gottestat wird auch den Heimgekehrten die Inspiration zu der Anbetung geben, in der sie die Größe der Barmherzigkeit in dem durchlebten Gericht preisen. Denn der erste tiefempfundene Dank gilt nicht der endlichen Erlösung, sondern dem Zürnen Gottes, durch das Israel erst zu jener Beugung und Besinnung gebracht werden konnte, daß es die Ursache aller Gerichte aus seinem Leben beseitigen ließ.

Wahrlich, eine der gewaltigsten Botschaften, daß Gott auch das schwerste Gericht zur Rückkehr zum Leben für die Irrenden segnen will! Einst suchte Israel die Quellen seines Heils und seiner Kraft in den starken Weltvölkern. Es fand aber in ihnen sein Exil und seinen Tod. Nun erkennt es, daß sein Heil und seine Zukunft allein

¹ Kap. 12, 1–6.

in Jahve, im Allmächtigen, liegen können. Israel hat die Nacht gesehen, nun jauchzt es dem Tage entgegen, der ihm aufs neue aufgegangen ist in dem Gott seines Heils.

Auch findet das Volk nun wieder zu seiner prophetischen Sendung und Mission zurück, zu der es von Anfang an von seinem Retter berufen worden war. Denn es wendet sich an die Völker mit der frohen Botschaft: *„Schöpft auch ihr Wasser in Wonne aus den Quellen des Heils!“* Errettet erkennt das Volk: nicht nur wir als Israel-Juda standen unter dem Gericht — die uns richteten und uns im Lauf der Jahrtausende ewig neu ein Exil in ihrem Völkerleben bereiteten, stehen in demselben Gericht. Ein Volk bereitet dem andern Volk immer wieder ein Sklavenhaus, in dem es weder Freiheit noch Frieden gibt. Wen jedoch nach den Wassern der Freiheit und des Friedens dürstet, der komme und schöpfe *„in Wonne aus den Quellen des Heils!“* Wie allein Israel in dem Gesalbten diese Quellen gefunden hat, so sollen nun in ihrem Gericht auch die Völker kommen und ihr zukünftiges Heil unter dessen messianischem Regiment finden.

Denn welch eine prophetische Mission die messianische Heilsgemeinde innerhalb der Völkerwelt hinfort haben wird, kündigt der folgende Vers: *„Ihr aber werdet an jenem Tage sprechen: Huldigt Jahve, ruft auf in seinem Namen, tut kund unter den Völkern sein Walten, rühmt, daß hoch erhaben ist sein Name!“*

Schon Abraham hatte seine missionarische Aufgabe erkannt, als er nach Sichem zu den Götzenaltären der kanaanäischen Völker kam. Er baute dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar und rief daselbst die Menschen zur Huldigung Jahves auf. Heimgefunden zu dem alleinigen Quell seines Heils, soll Israel seine verlorene Mission wiederaufnehmen. Denn während seines Exils hat es diese seine göttliche Berufung nicht erfüllt. Selbst unter dem Gericht stehend, konnte es andere unmöglich aus ihren Gerichten führen. Selbst irrend, zog es vielmehr auch die andern, die sich von Israel beeinflussen ließen, mit in sein Irren und Sterben hinein.

Nun hat es als messianische Heilsgemeinde jedoch die gewaltige Aufgabe, die Völker auf Gottes heilbringendes Walten in seiner eigenen Mitte aufmerksam zu machen, damit Gottes erhabener Name

kundwerde in aller Welt. Die Völker sollen vom Gesalbten und seinem Walten wissen, damit auch sie in ihrer Not und Knechtschaft den Weg zu ihm finden. Daher: *„Singt Jahve, daß Hohes er vollbracht; erkannt sei dies auf der ganzen Erde!“*

Du, Israel, jedoch, das du dich durch eine unverdiente Gottestat aus dem Licht zum Leben, aus der Nacht zum messianischen Heilstag errettet siehst, du *„frohlocke und jauchze, Bewohnerin Zions; denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels“*! Er, der Heilige in deiner Mitte, ist allein das Heil deiner Gegenwart, der Inhalt deiner Mission und die Garantie deiner Zukunft. Hat er Raum in deinem Leben und Schaffen, dann ist er groß genug, auch dich ewig neu für jene Sendung zu heiligen, die bereits mit Abrahams Berufung verbunden war: *„Gesegnet, sollst du ein Segen werden für alle Geschlechter der Erde.“* Gott hat auch während deines großen Exils nichts von dieser deiner Berufung zurückgenommen. Du aber irrtest innerhalb der Geschichte um den Preis deiner Seele und deiner Berufung, als du deine Quellen suchtest außer Gott. Mit Gott kehrt nun zu dir zurück auch Gottes Berufung und Sendung, damit Völker in Gott finden, was du in ihm und in seinem Gesalbten gefunden hast.

III. Die fremden Völkerschaften und deren Gerichtszukunft (Kap. 13-23)

Gott hat zu Israel-Juda gesprochen, er will auch zu den Völkern reden. Seine Kraft ist stark genug, auch sie in ihrem Widerspruch zu brechen, seine Barmherzigkeit aber auch groß genug, ihnen im verheißenen Immanuel zur Erlösung zu werden. Dienten sie bisher auch ohne ihr Wissen und Wollen den Endzielen seiner Gottesherrschaft, er will ihnen durch Gnade und Gericht so zum Retter werden, daß auch ihre Lebens- und Machtgebiete beherrscht sein werden von der Erkenntnis seiner Wahrheit und der Herrschaft seines Friedens, wie Meereswellen den Meeresgrund bedecken. Sein Wort an die

Völker entspricht daher der Größe seiner Macht, dem Ernst seiner Gerechtigkeit und der Stärke seiner Liebe.

Dies Wort soll wiederum der Prophet weitergeben und vermitteln. Er soll reden auch zu den Nationen. Zur tiefsten Offenbarung wird Gott den Menschen immer nur durch den Menschen, aber durch Menschen, deren Ohr am Mund Gottes ruht, und deren Seele um das Wohl der Völker ringt. Propheten leiden nicht nur unter der „Last“, die auf ihrem eigenen Volke ruht. Sie leiden auch unter dem Gericht, das über die Welt ergeht. Auch die Völker sind ihnen Gottes Eigentum und Söhne, so stark sie auf Grund der Berufung Israels auch wissen, daß ihr Volk zum Erstgeborenen erwählt worden ist. Israels Erwählung bedeutete aber nicht der Nationen Verwerfung, sondern die Berufung für dieselbe Erwählung.

1. Der Gerichtsspruch über Babel¹

„Dies ist die Last², die Jesaja, der Sohn Amoz', über Babel sah.“ Die Gerichtssprüche Gottes über die Völkerwelt, wie sie uns in Kapitel 13—23 vorliegen, können des beschränkten Raumes wegen nur kurz behandelt werden. Sind es doch jene bekannten Völker in Babylon, Philistäa, Assyrien, Ägypten, Arabien, Tyrus, die in ihrem Handeln so eng mit der Geschichte Israel-Judas verbunden waren, und die nun in den nächsten zwei Jahrhunderten im Mittelpunkt der Völkergeschichte stehen werden.

a) Nahe ist Jahves Gerichtstag³

„Ich selbst habe die zu meinem Dienst Bereiten aufgeboden, auch meine Helden gerufen zur Vollstreckung meines Zornes, die jauchzen ob meiner Erhabenheit. Hord! Ein Lärm in den Bergen von

¹ Kap. 13, 1—14, 27.

² Das vom Propheten gebrauchte Wort will „die Geschicke eines Volkes“ ausdrücken, die es entsprechend seinen Taten zu tragen hat, und die ihm von der Gerechtigkeit innerhalb der göttlichen Weltregierung auferlegt sind.

³ Kap. 13, 1—16.

zahlreichem Kriegsvolk! Horch! Das Wogen sich versammelnder Völkerreiche! Jahve der Heere mustert das Heer der Schlacht.“ In der Regel ist der „Tag des Herrn“ der Ausdruck für die Zeit des Endgerichts, während er hier die kommende Gerichtszeit über das babylonische Weltreich ankündigt. Es bleibt das Gewaltige in der prophetischen Geschichtsdeutung, daß auch die erschütterndsten Völkergerichte von dem Willen und der Gerechtigkeit Gottes aus gesehen werden. Sie liegen dem Propheten nicht außerhalb der göttlichen Weltregierung, sind keine schlechthinnigen Zufälligkeiten innerhalb der Geschichte, sondern sind mit in das unsichtbare Walten Gottes im Weltgeschehen hineingezogen.

So stark auch daran festgehalten werden muß, daß der Mensch Schöpfer seiner Gerichte ist, so wacht Gott in seiner Souveränität dennoch über dieses Handeln der Völker. Er schaltet es an seinem Tage ein und zur rechten Stunde zum Heil der Zukunft auch wieder aus. In diesem seinem souveränen Walten läßt Gott sich allein durch seine Gerechtigkeit und durch seine Liebe bestimmen, die gemeinsam abwägen können, was dem einzelnen Volke und den Völkern zu ihrer Rettung und zum Aufbau ihrer Zukunft dienlich ist. Von Gott her gesehen sind auch seine Gerichte ein letzter Versuch, durch Gericht zu retten, was durch Gnade nicht zu retten war. Jedoch vom Menschen aus wird jedes Gericht als ein Zornesakt Gottes empfunden, als ein Handeln aus schwerster göttlicher Vergeltung heraus.

Seine prophetische Schau empfing Jesaja in der Zeit, wo Babel noch Vasallenstaat unter assyrischer Oberhoheit war. Offenbar war es dem Propheten durch Gottes Erleuchtung klargeworden, daß das drohende, hochmütige Assyrien nicht mehr lange von Gott als Zornesrute gebraucht werden wird, und daß statt dessen „Babel, die zweite Hauptstadt des Reiches, als Sitz eines kraftvollen Königsgeschlechtes bald im Vordergrund stehen wird. Ja, erst in Babel wird die Weltmacht ihre Höhe erreichen.“ (Nach B. Keller.)

Wie Gott jedoch sein Menetekel über Assur schrieb und Ninive fiel, so wird auch die weit stärkere Weltmacht Babel fallen. Der Zusammenbruch begann im letzten Viertel des babylonischen Exils, und zwar nach jener Nacht, als Belsazar bei einem schwelgerischen Mahl die goldenen und silbernen Opfergefäße aus dem Heiligtum

Jerusalems entweihte und aus ihnen seinen Göttern zutrank¹. In derselben Nacht wurde Belsazar getötet. Ob diese Gerichtstat bereits durch die von Cyrus befehligten medisch-persischen Streitkräfte oder durch Verschworene in seinem königlichen Palast vollzogen wurde, darüber wird uns in der Heiligen Schrift nichts mitgeteilt.

b) Die Meder als Gerichtsvollzieher²

„Siehe, ich erwecke gegen sie die Meder, die des Silbers nicht achten und am Golde kein Gefallen haben!“ Welch ein vernichtendes Gericht das babylonische Weltreich durchleben wird, das schildert der Prophet mit den dunkelsten Bildern. Es wird Babels Volk und Kultur, Babels Stärke und Ruhm so erfassen, daß alles sich dem Tode geweiht sieht. Das Land überzieht ein Sterben, wie es grauenhafter nicht geschildert werden kann. Der Reiche kann sich sein Leben nicht mit seinem Geld erkaufen, der Jüngling fällt durch die Pfeile der siegestrunkenen Horden, weder Mutter noch Leibesfrucht finden Erbarmen bei den durch das Land stürmenden Barbaren. So wird Babel, „die Zierde der Reiche, die Pracht, der Stolz der Chaldäer“, durch Cyrus in den Staub gelegt. Seine Ruinen und Trümmerfelder sollen hinfort von dem Gericht zeugen, das Gott wie einst über Sodom und Gomorra auch über das stolze Babel ergehen ließ.

c) Babels Gericht gereicht Juda zum Leben³

„Denn Jahve wird sich Jakobs erbarmen und noch einmal Israel erwählen und sie niederlassen auf ihrem Boden; ihnen schließt sich an der Fremdling, sie fühlen sich hingezogen zum Hause Jakobs.“ Vom Menschen und von der Geschichte aus gesehen bleibt es ein Geheimnis, daß ein und dieselben Geschichtsereignisse dem einen Volk zum Gericht und dem andern zum Segen werden können. Vom souveränen Walten Gottes aus ist es jedoch kein Geheimnis. Als Herr jedes Weltgeschehens gestaltet er die Dinge so, daß sie ihm

¹ Dan. 5, 1 ff.

² Kap. 13, 17–22.

³ Kap. 14, 1–3.

als Faktor für die Verwirklichung seiner Gedanken dienen müssen: denen, die ihn suchen, zum Segen; jedoch denen, die ihm widerstehen, zum Gericht. So wurde auch der Zusammenbruch von Babels Weltmachtstellung dem im Exil weilenden Israel zum Anbruch einer neuen Auferstehung.

Der Untergang Judas als Gericht und das Exil als Heimsuchung hatten erreicht, wozu sie dem Volke dienen sollten. Daher war es dem Herrn möglich, Israel „noch einmal“ für seine prophetische Aufgabe und für seinen theokratischen Volksaufbau zu erwählen. So stand auch hinter der Heimkehr aus der Verbannung dieselbe Tat Gottes, wie sie einst hinter der Rettung aus dem Sklavenhause Ägyptens gestanden hatte. Ins Gericht führt sich der Mensch selber; jedoch aus dem Gericht vermag ihn allein das Tun Gottes zu führen.

Israels Heimkehr wird auch in der heidnischen Umgebung so stark als eine Tat Gottes angesehen, daß Fremde freiwillig sich den Heimkehrenden anschließen werden und sich hingezogen fühlen zum Hause Jakobs. Je stärker ein Volk Gott in dessen Eingreifen in seine Geschichte erlebt, desto stärker wird auch der Einfluß, der von ihm hinfort werbend auf andere ausgeht. Dieser Einfluß Israels soll so gewaltig sein, daß die fremden Völker freiwillig mitwirken werden, die bisher im Völkerexil Schmachenden in ihre Heimat zu bringen. Hier wird alsdann auch der Fremdling sich niederlassen und bereit sein, dem von Gott neu begnadeten Volke zu dienen, um den Segen mitzuerleben, den Israel als theokratische Volksgemeinde alsdann in seinem Wiederaufbau von Gott empfangen wird.

d) Das Spruchlied über Babels König¹

Wie stark der mit Dank und Anbetung empfundene Eindruck sein wird, zeigt der Psalm über den Fall Babels und den damit verbundenen Sturz des babylonischen Weltherrschers. *„Da wirst du dieses Spruchlied über den König von Babel anheben und sagen: Wie? Feiert der Dränger, feiert die Schmerzbringerin? Zerbrochen hat Jahve den Stecken der Frevler, das Szepter des Herrschers, das Völker schlug im Grimm, ein Schlagen ohne Unterlaß. Der mit Zorn*

¹ Kap. 14, 4–21.

Nationen beherrschte, wird selbst verfolgt ohne Einhalt.“ Auch Babel, das von Gott die Aufgabe empfing, in der damaligen Kulturwelt und auch in Juda zu zerschlagen, was reif war für das Gericht, hatte seine machtpolitische Stellung weit überschritten.

Nun hat aber diese Weltmonarchie ihr Gericht gefunden. Sie liegt in ihrer völkerbeherrschenden Macht zerschlagen am Boden. Das war nicht durch irgendein ohnmächtiges Volk, nicht durch eine politische Zusammenfassung der unterjochten Völker geschehen. *„Jahve hat den Stecken des Frevlers zerbrochen.“* Zwar ist dies Gericht nicht gekommen ohne Mitwirkung der unter Babel leidenden Völker. Gott aber fügte es, daß Babel in seinem Rausch seine Kraft und staatsmännische Klugheit verlor. So konnte jene weltgeschichtliche Stunde eingeleitet werden, wo auch schwächere Völker, wie die Meder und Perser es waren, die Weltmachtstellung Babels völlig zerschlugen. Darüber jubeln jetzt nicht nur Juda und die frei gewordenen Völker. Die ganze Welt atmet auf, und Natur und Kreatur freuen sich über die angebrochene Sabbatzeit. *„Auch die Tannen (Zypressen) freuen sich über dich und die Zedern des Libanon: seit du darniederliegst, steigt der Fäller nicht mehr herauf.“* Denn welchen Frevel hatte der babylonische Weltherrscher, von dem heute noch mehrere Inschriften auf den Felswänden des Libanon erhalten sind, auch mit den Zypressen und dem Zedernschmuck Libanons getrieben! Seinem Machthunger und seinen Zerstörungswerkzeugen des Krieges fiel alles zum Opfer. Zwar hat dieser Friedenssabbat auch für die Natur und für die nachfolgenden Völker nicht lange gewährt. Die späteren Weltmonarchien huldigten demselben Geist. Das Seufzen der Schöpfung ist bis in den jüngsten Weltkrieg hinein nicht verstummt. Es bleibt bei der großen paulinischen Botschaft, daß auch die Schöpfung erst dann vom Druck der Vergänglichkeit und dem Fluch menschlicher Herrschaft frei werden wird, wenn die erlösten Söhne offenbart werden in der Herrlichkeit ihres erstgeborenen Bruders Christus¹.

Ungemein stark und impulsiv in seiner Freude fragt nun der Psalm: *„Wie? Bist du vom Himmel herabgestürzt, strahlender Morgenstern? (Auch) du bist zu Boden gefällt, der alle Völker niederstreckte? Du sprachst doch in deinem Herzen: Den Himmel werde*

¹ Röm. 8, 19–22.

ich ersteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, meinen Sitz einnehmen auf dem Berge . . . Ich steige über Wolkenhöhen, stelle mich dem Höchsten gleich.“ Das ist die Sprache des selbstberauschten Übermenschen, wie Nebukadnezar sie auf der Höhe seiner Weltmacht führte. Sie war in der Geschichte gewöhnlich aber der große Auftakt zum Gericht. Schaut Nebukadnezar sich erst in seiner gewaltigen Schöpfung, dann schaut bald darnach die Welt den Weltmonarchen in seinem schmachvollen Fall.

Nebukadnezar fühlte sich als ein Sohn der Götter, glaubte als König ein Lichtstern, ein Sohn der Morgenröte zu sein. „In den Scheol sieht er sich jedoch geworfen.“ Als der Chaldäer erst Gott werden wollte, erzitterte auch das Totenreich, als es diesen in seinem Sturz aufnehmen mußte. Erregt und erstaunt fragt die Unterwelt: *„Ist das der Mann, der die Erde erschütterte, Königreiche erbeben ließ, der den Erdbereich zur Wüste machte und seine Städte zertrümmerte, seinen Gefangenen nicht freigab zur Heimkehr?“*

Galt es im Altertum als höchste Ehre, im hohen Alter in Frieden zu sterben, einbalsamiert und im königlichen Mausoleum der Vorfahren beigesetzt zu werden, dem babylonischen Weltherrscher wird auch dies versagt werden. Bis in sein Sterben und in sein Grab hinein müssen sein Ruhm und Glanz erlöschen. Sein Leichnam wird in eine Grube geworfen werden, die mit Steinen zugeworfen wird. Und das Schicksal seines Monarchen teilt auch die Weltmonarchie. Mit dem Herrscher fällt die Herrschaft. Das Weltreich wird mit seiner Kultur und Blüte, mit seiner Macht und seinem Einfluß zur Wüste. Des Herrn Gerichtsspruch muß sich erfüllen: *„Ich mache es zum Erben des Igel und zu Wassersümpfen, ich kehre es aus mit dem Kehrbesen der Vernichtung — so lautet der Ausspruch Jahves der Heere.“* Und wenn heute durch die Wissenschaft die alten Trümmerreste aus dem Schutt der großen Vergangenheit herausgehoben werden, dann legen sie auch vor der modernen Gegenwart das gewaltige Zeugnis ab: *„Der Höchste schaltet über die Herrschaft der Menschen, wie er will, und auch im Gericht ist all sein Tun Wahrheit, und alle seine Wege sind recht, und wer stolz einhergeht, den kann er demütigen¹.“*

¹ Dan. 4, 14. 34.

So nahe es läge, hier nun mit den Wesenszügen und dem Charaktertyp Babylons die Frage nach dem Antichristus zu verbinden, so kann dies doch nur mit folgenden wenigen Bemerkungen geschehen. Angesichts solch eines Geschichtsbildes von der babylonischen Weltmonarchie und dessen größtem Herrscher Nebukadnezar ist es verständlich, wie Babel in seiner Weltmachtstellung, in seiner Selbstberauschung, in seinem Größenwahn, in seiner Völkerknechtung und in seinem Zusammenbruch hinfort im Schriftganzen als der Typus von allem Widergöttlichen und Antichristlichen erscheint. Nicht nur in der großen Endgeschichte wird Babel als die Verkörperung eines letzten Versuchs gesehen, eine Weltmonarchie ohne Gott und wider Christus aufzurichten. Auch jedes einzelne Zeitalter innerhalb der Geschichte hatte eine babylonische, d. h. widergöttliche, Periode oder Glanz- und Reifezeit.

So wird es verständlich, daß man nicht nur in der Geschichte des jüdischen Volkes, sondern später auch in der Kirche Jesu Christi immer wieder unter dem Eindruck einer vom Antichristus beherrschten Zeit stand, sobald in der Welt oder in der eigenen Geschichte die Wesenszüge Babels besonders stark in die geschichtliche Erscheinung traten und die Zeiten endgültig zu beherrschen schienen. Wenn die Glaubenden innerhalb der Jahrtausende sich nun auch in der Annahme täuschten, daß ihre antigöttliche Zeit bereits der Anbruch der Endzeit sei, so empfanden sie dennoch ganz richtig, daß solche Zeiten zum Gesamtbild des Endgeschichtlichen gehören. Auch das Auftreten des Antigöttlichen in seiner letzten Reife, das erst in der Endgeschichte sichtbar werden wird, muß im Gericht enden, wie am Ende eines jeden Äons innerhalb der Geschichte alles Antigöttliche im Gericht endete. Durch alle eschatologische Hoffnung und Erwartung bricht daher mit Recht die unerschütterliche Glaubenszuversicht durch: Babel fällt — jedoch Christus siegt!

2. Der Gerichtsspruch über Judas Nachbarvölker¹

Der Prophet schaut, wie die furchtbaren Gerichte sich nicht nur in der Geschichte Babels auswirken. Sie erfassen auch alle anderen

¹ Kap. 14, 28—18, 7.

Völker, die dem Geiste Babels in ihrer Kultur verwandt geworden sind. Der Prophet lenkt nun unseren Blick innerhalb der Nachbarvölker Judas zunächst auf

a) Philistää und sein Gericht¹

„Im Todesjahr des Königs Ahas wurde diese Last“ dem Propheten über das Philisterland: *„Freue dich nicht, Philistää, daß zerbrochen sei der Stab, der dich schlug; denn aus der Wurzel der Schlange geht ein Basilisk hervor, und ihre Frucht ist eine fliegende Giftschlange.“*

Ahas' Vater, der König Usia, hatte sich die Philister² nicht nur tributpflichtig gemacht, sondern deren Festungen niedergerissen und eigene strategische Städtebauten im Philisterlande vorgenommen. Während Ahas' Regierungszeit war diese starke Vormachtstellung Judas aber erschüttert worden. Die Philister hatten wiederholt siegreiche Kriegsoperationen gegen Juda durchgeführt und glaubten daher, daß das Joch des davidischen Königreiches für immer gebrochen sei. Diese Zuversicht stieg, als Ahas starb und Hiskia den Thron bestieg.

Die Geschichte nahm jedoch einen anderen Verlauf. Der Stab, der dem Philisterland die schweren Schläge zufügen sollte, das Haus Davids, war noch nicht zerbrochen. War in den Tagen des Ahas Juda bis dahin die Schlange gewesen, der Philistää gelegentlich stark auf den Kopf treten konnte, so wird den Philistern in Hiskia ein Basilisk entstehen, ja eine fliegende Schlange, die durch ihren schnellen Flug auch die entfliehenden Philister angreift und sie mit ihrem Biß folgeschwer vergiftet³.

Dies Gift durch Juda wird aber noch erhöht werden durch eine feindliche Macht vom Norden her: *„Heule, o Tor! Schreie, o Stadt! Vor Angst vergeht ganz Philistää; denn von Norden her kommt Rauch, keiner löst sich los von seinen Reihen.“* So stark Philistääs Hauptstadt auch befestigt ist, so sicher auch ihre Tore verschlossen werden, Tor und Stadt sollen heulen vor Angst angesichts des her-

¹ Kap. 14, 28–32.

³ Vgl. 2. Kön. 18, 8 ff.

² Vgl. 2. Chron. 26, 6 f.

annahenden Feindes vom Norden her. Unter seinen Scharen wird kein Vereinzelter oder Versprengter, kein von den geschlossenen Siegertruppen Losgelöster sein. Machtvoll und ungeschwächt schreitet der Feind über das Land. Der aufsteigende Rauch vernichteter Städte und Orte wird seinen Siegeszug bezeichnen. Angstvoll mag Juda angesichts solch eines Gerichts über Philistää dann fragen: wird nicht unser Land demselben Feind erliegen? Selbst die Philister werden durch ihre Boten Juda fragen lassen, was es zu tun gedenke, ob es sich mit Philistää nicht verbünden wolle gegen den alten und den neuen Bedrücker.

Die Antwort des Glaubens wird lauten: „*daß Jahve Zion fest gegründet hat, und dort werden Schutz finden die Armen seines Volkes.*“ Sooft diese Zuversicht wie in den Tagen Sanheribs eine Frucht des Vertrauens war, die Gott in Juda wirkte, sah sich das Volk in ihr durch den Geschichtsverlauf gerechtfertigt. Sanheribs siegreiche Heeresmacht stand zwar vor Jerusalem, aber Gottes Eingreifen in den Gang der Ereignisse zwang sie zum fluchtartigen Abzug¹. Als in den Tagen Jeremias jedoch Juda mit derselben Zuversicht die Erwartung ausdrückte, als ob Jerusalem, das Zion Jahves, überhaupt nicht untergehen könne, ganz gleich wie des Volkes Stellung zu Gott sei, da erlebte es die allerschwersten Enttäuschungen. Wenn der lebendige Glaube vertraut, dann ist sein Vertrauen Frucht der Offenbarung; das religiöse Fleisch vertraut jedoch auf Grund der heiligen Tradition, ohne sich zu fragen, ob Gott ihm durch diese wiederum zur Offenbarung geworden ist.

b) Moab und sein Gericht².

Wie dieses Moab, das in seinem Urahn Lot stammesverwandt mit Israel-Juda war, plötzlich samt seiner uralten Geschichte ebenfalls dem Gottesgericht anheimfällt, das kündet uns nun in vielseitiger Beleuchtung die prophetische Schau in den Kapiteln 15 u. 16: „*Dies ist die Last über Moab: Denn in einer Nacht ist zerstört Ar-Moab; sie ist dahin. Dann in einer Nacht ist zerstört Kir-Moab; sie*

¹ Vgl. 2. Kön. 19, 35; Jes. 37, 36.

² Kap. 15, 1–16, 13.

ist dahin.“ In Ar als der Hauptstadt, am Arnonufer im Ostjordanlande gelegen, und Kir als der bedeutendsten Festung des Landes, die in der Mitte zwischen Arnon und der Südgrenze Moabs lag, pulsierte das ganze kulturelle, handelspolitische und militärische Leben des moabitischen Volkes. Als diese beiden Zentren des Volkes fielen, war auch das Schicksal des Landes besiegelt. In ihrer Bestürzung und Todesangst suchen die ersten Flüchtlinge zunächst Zuflucht bei den moabitischen Höhenheiligtümern, um vor der Gottheit zu klagen. „Von da aus breitet sich die Kunde von dem eingetretenen Schicksal weiter nach Norden aus“, nach Nebo am Berg Nebo, nahe an der Nordostspitze des Totes Meeres, und nach Medeba, südöstlich davon, südlich von Hesbon. Wohin die Kunde im Lande dringt, „auf seinen Gassen gürten sie den Sack um, auf seinen Dächern trauern sie, und auf seinen Märkten jammert alles, sich auflösend in Weinen“. Aber Moab hat selbst sein Unglück verschuldet oder wörtlich: „seine Seele hat sich dieses Böse zugefügt.“ Bis zu seinen „Gerüsteten“ auf den einzelnen Bergfesten wird das ganze Volk von der Verzweiflung gepackt, so daß angesichts dieses Jammers selbst die Seele des Propheten von tiefem Mitleid erfaßt wird: „Mein Herz schreit auf um Moab!“

Vollstrecker des letzten Gerichts an Moab wird wiederum die assyrische Weltmacht sein. Ergriffen von dem furchtbaren Endschicksal Moabs hat der Prophet dem Lande jedoch noch einen Weg zu künden, der dem Volk zur Rettung werden kann. „Sendet den Anführer, der das Land beherrscht vom Fels bis zur Wüste, hin zum Berge Zion!“ Mit diesen Worten kündet der Prophet dem moabitischen „Volk und Regenten das einzige Mittel zur Abwendung des Verhängnisses. Völlige Änderung ihrer Prinzipien heißt dieses Mittel, und es erfordert Erweichung ihrer durch Besitz und stolzen Hochmut erzeugten Hartherzigkeit und Bekehrung zu tätiger Milde.“ „Birg Vertriebene, verachte keinen Flüchtling! Laß bei dir meine Vertriebenen eine Stätte finden, Moab, sei ihnen Schutz vor den Räubern!“

„Eine solche Umwandlung der Lebensanschauungen muß aber von den Spitzen der Nation ausgehen, um alle ihre Teile durchdringen zu können. Mit den herrschenden Maximen muß gebrochen

werden und in die leitenden Kreise ein ihnen bisher fremd gebliebener Geist des mit Liebe gepaarten Rechtes einziehen. Um diesen Geist kennen und würdigen zu lernen und sich mit ihm zu beseelen, rät der Prophet, Moabherrscher zum Berge der Tochter Zions zu entsenden; dort werde zu der Zeit, auf welche Jesaja hinblickt, dieser Geist, in Hiskia verkörpert, den Thron Davids zieren. Den Eindrücken und Belehrungen, die er dort empfangen würde, verleiht der Prophet selbst Worte¹, spricht aber sofort die Überzeugung aus, daß, nach Moabs Vorgehen zu schließen, es wohl kaum seinem Rat folgen² und darum unaufhaltbar der Züchtigung für seine Bedrückung der Nachbarn entgegenneigen werde³.

Denn trotz der nahen Hilfe und sicheren Rettung irrt Moab um den Preis seines Volkes und seiner Zukunft. Dies erkennend, spricht tiefbewegt der Prophet: *„Darum erzittern um Moab meine Eingeweide gleich einer Harfe und mein Inneres um Kir-Cheres. Und wenn es sich erst gezeigt haben wird, daß Moab sich vergebens auf der Anhöhe abgemüht hat, dann kommt es zu seinem Heiligtum, um zu beten — aber es kann nicht⁴.“* Das ist das Erschütterndste im Gericht, wenn ein Volk in seiner Vergangenheit und auf der Höhe seines Glanzes, seines Wohllebens und seiner Kraft so den Verkehr mit dem Allerhöchsten verloren hat, daß es, wenn es ihn in seinen Nöten und Schicksalswehen sucht, nicht mehr den Weg zu ihm zu finden vermag. Man ruft, und es ist dennoch keine Antwort; man sucht, und es ist dennoch kein Finden; man gelobt, und es ist dennoch keine Umkehr zum Leben. So erlag Moab seinem Gericht, da dies ihm nicht zu einer gnädigen Heimsuchung werden und für seinen erhalten gebliebenen Überrest zu einer neuen Auferstehung für die Zukunft werden konnte.

c) Damaskus und sein Gericht⁵

„Dies ist die Last über Damaskus: Siehe, Damaskus, das so starke, hört auf, eine Stadt zu sein, es wird eine öde Stätte des Zer-

¹ Kap. 16, 3–5.

² Kap. 16, 6.

³ Kap. 16, 7–10.

⁴ Kap. 16, 11 f.

⁵ Kap. 17.

falls!“ Die Weltgeschichte macht mit ihren Gerichten auch vor den ältesten Kulturvölkern und deren Kulturschöpfungen nicht halt, wenn diese erst zu einem dauernden Fluch und Unsegen für die Zukunft geworden sind und somit keine politische Mission zum gesunden Aufbau der Völkerwelt haben. War doch Damaskus eine der uralten Städte der Menschheit, die seit den Tagen Abrahams besonders für den Handelsverkehr eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Dank ihrem ungeheuren Wasserreichtum und ihrem üppigen Pflanzenwuchs und ihrer Naturschönheit sagt bis heute der Araber, der aus der dürren Steppe oder öden Wüste kommt: „Sieh Damaskus und stirb!“ Ihre Lage an der großen Verkehrsstraße und ihr blühender Handel trugen mit dazu bei, daß sich in Damaskus ein großer Wohlstand und ein entsprechend üppiges Leben entfalten konnten. Die Berührung mit Israel als dem von Gott erwählten Offenbarungsvolk blieb aber auch für Damaskus ohne nachhaltige Wirkung. Als es die Landesinteressen und politischen Verwicklungen verlangten, verband sich Damaskus sogar mit Nord-Israel, um einen unseligen Kampf gegen Juda und Jerusalem zu führen.

So reifte auch Damaskus allmählich für jenes Gericht aus, das uns in dem vorliegenden Kapitel geschildert wird. In einzelnen Teilen greift das Bild des Gerichts in die Ereignisse der syro-ephraimitischen Invasion in Juda hinein, bis die schwerste Katastrophe unter den Schlägen der Assyrer auch über Damaskus und sein Königtum hereinbrach.

Nachdem im ersten Vers die Folge dieses Gerichts geschildert ist, werden wir auch auf jene Zeit zurückgeführt, in der das damaszenische Reich unter Rezin mit Nord-Israel machtpolitische Freundschaft pflegte. Mit der Vertreibung der beiden Stämme Ruben und Gad begann damals zunächst das Gericht über Nord-Israel, das sich dann mit dem Fall der Feste Ephraims weiter fortsetzte. *„Aufhören wird die Befestigung von Ephraim und das Königtum von Damaskus und das übrige Aram. Der Herrlichkeit der Söhne Israels sollen sie gleich werden, spricht Jahve der Heere.“* Denn nachdem die Assyrer das ganze Gebiet von Ruben und Gad erobert und dessen Bewohner vertrieben haben, wird dasselbe Schicksal auch Damaskus

und ganz Aram erfassen¹. Und wie „die Herrlichkeit der Söhne Israels“ in diesem Gericht zusammenbrach, so wird auch die Herrlichkeit Rezens und der Bewohner von Damaskus zusammenbrechen.

Der Überrest von Israel, der nicht von Assur ins Exil getrieben wurde und im Lande zurückgeblieben ist, wird sich gebeugt und schuldbewußt zu Gott wenden. „An jenem Tage wird der Mensch sich aufwärts wenden zu seinem Schöpfer, und seine Augen werden zu dem Heiligen Israels hinschauen.“ Denn dieser Überrest ist durch das Erlittene von der Vergötterung der eigenen Kraft geheilt. Er errichtet nicht mehr Altäre „dem Werk seiner Hände“ und gibt sich nicht mehr der „Anbetung der Naturmächte“ und der Erscheinungen der physischen Welt hin. Wird uns doch im Buch der Chronik² berichtet, daß „Männer von Asser, Manasse und Sebulon in sich gingen und nach Jerusalem zogen“, um wieder an den großen Festen teilzunehmen und den Herrn anzubeten. Zu Gott zurückgefunden, zerbrachen sie in der Heimat ihre fremden Standbilder, hieben die heiligen Orakelbäume um und brachen die Götteraltäre ab. Ihr Einfluß blieb aber zu schwach, um auch das übrige Volk in dieselbe Beugung und in dieselbe Hingabe an Gott zu ziehen.

Und war man versucht, das eingetretene Unheil und die empfangenen Wunden in der Schuld der anderen Völker zu suchen, dann soll Ephraim, das Arams Gericht zu teilen hat, gesagt werden: „Du vergaßest den Gott deines Heils, und des Felsens deiner Stärke gedachtest du nicht.“ Man war so um „das Gedeihen und um die materielle Blüte“ des Landes bemüht gewesen, daß alles im Leben des Volkes darauf eingestellt war und man darob den eigentlichen Zweck der göttlichen Berufung vergaß. So kam es, daß Israel in der Blütezeit seiner Geschichte zwar die Sichel gewann, aber das Gesetz verlor. Mit dem Verlust der Offenbarung ging aber auch die göttliche Sendung verloren. Als aber Israel den Völkern nichts Höheres mehr für deren Aufbau und Zukunft zu geben hatte, als diese selbst besaßen, sah es sich in das gärende Völkergewoge mit hineingezogen und teilte die Gerichte der Völker.

¹ 1. Chron. 5, 26.

² 2. Chron. 30, 11.

3. Der Gerichtsspruch über Ägypten¹

Dem Gerichtsspruch über das eigentliche Pharaonenland geht eine Schau des Propheten auch über Äthiopien voran. Selbst dieses ferne Land der Kuschiten sieht sich in die Wirren und Katastrophen der damaligen Kulturwelt mit hineingezogen. Es war gelegentlich beteiligt gewesen an den machtpolitischen Auseinandersetzungen der anderen Weltvölker, nun wird es in deren Gerichte mit verwickelt.

a) Das Wehe über Äthiopien²

„Wehe dem Land mit den weithin schattenden Flügeln, welches jenseits der Ströme Kuschs ist!“ Äthiopien oder Kusch ist in Oberägypten ein warmes, wasserreiches Land und mit den Nebenströmen und Sumpfgebieten der Nilarme eine Brutstätte der Insekten und die Winterheimat der Zugvögel. Mit ihren leichten Booten aus Papyrusstäben beherrschten die Mohren die starken Flüsse mit ihren Stromschnellen, die das fruchtbare und sonnenreiche Land durchziehen. Aber auch ihnen droht Gefahr von jener gewaltigen Heeresmacht, die sich von Norden her unter Sanheribs Führung bereits auf Syrien und Palästina wälzt. Zwar wird Gott sich zunächst zurückhalten und das gewaltige Geschichtsdrama in seinem Verlauf verfolgen, bis seine Stunde des Eingreifens gekommen sein wird. Dies war jene Stunde, wo Sanheribs Macht vor Jerusalem zusammenbrach.

Die Gerichtsschau des Propheten schließt nun mit den Worten, die die Ausleger entweder auf die Kuschiten oder auf die Juden beziehen. Auf die Äthiopier bezogen, drücken sie fraglos die Frucht des ungeheuren Eindrucks aus, den diese empfangen, als sie die Kunde erreichte, daß Jahve Jerusalem vor einer Einnahme durch die Assyrer bewahrte, und daß Sanheribs gewaltige Streitmacht sich schleunigst in die Heimat zurückgezogen habe. *„In jener Zeit wird Huldigungsgabe darbringen Jahve der Heere das Volk, gestreckt und lang, und der Stamm, gefürchtet weit und breit, das Volk von*

¹ Kap. 18 und 19.

² Kap. 18.

Kraft und Sieg, dessen Land Ströme durchschneiden, zur Stätte des Namens Jahve der Heere, zum Berge Zion.“

Judas Not und Rettung in der Zeit der kriegerischen Invasion Assurs soll mithin den Äthiopiern zu solch einem gewaltigen Zeugnis von Jahve, dem Allhöchsten, werden, daß sie sich entschließen, als Volk in Zukunft demselben Gott anzugehören. Sie bringen diese ihre Beugung vor der Majestät des lebendigen Gottes zum Ausdruck durch die Huldigungsopfer, die sie im Heiligtum zu Jerusalem darbringen. Die Erwartung auf die volle Erfüllung gehört bis heute zu dem eschatologischen Erwartungsgut, das die Gemeinde auf Grund göttlicher Verheißung in sich trägt.

b) Die Gerichtsverkündigung über Ägypten¹

So gewaltig diese Gerichtsverkündigung auch ist, so tiefen Einblick in das Wesen Ägyptens auch die einzelnen Ausführungen und Bilder bieten, unmöglich ist es, hier auf alles einzelne einzugehen. „*Siehe, da ist Jahve! Auf schneller Wolke einherfahrend, tritt er in Ägypten ein — da erbeben Ägyptens Götter vor seiner Gegenwart, und Ägypten zerfließt das Herz im Busen.*“ Gott tritt in seinem Gericht plötzlich und unerwartet auch in Ägypten auf, diesem ältesten Kulturstaat der Menschheit. Auch seine innerliche Kulturentwicklung reifte trotz der äußerlichen Stärke, der Blüte und des Glanzes zu einer weltgeschichtlichen Katastrophe aus.

Ägypten hat eine Blütezeit gehabt, wie wir sie sonst vergeblich bei irgendeinem anderen Volk der alten Geschichte suchen. Es besaß in seinen Wissenschaften und Künsten, in seinem Reichtum und seiner Stärke den Vorrang vor allen anderen Völkerschaften. An dem Feuer, das auf dem Herd seiner Wissenschaften, Künste und Literatur brannte, hatten auch die anderen Völker der antiken Welt ihre Lampen angezündet. Das Land war voll unvergänglicher Denkmäler, die bis heute von allen Völkern bestaunt und bewundert werden. Seine Bewohner lebten in Städten, die an Glanz und Größe ihresgleichen suchten. Das Volk war gebildet, groß in seinen schöpfe-

¹ Kap. 19.

rischen Gedanken, weise in seinen staatlichen Einrichtungen und gesetzlichen Ordnungen und groß in seinem Besitz. Lag doch das Land zwischen den Schätzen der Erde, die man zu erbeuten verstand. Der eigene Boden gehört dank dem Nilstrom zu den fruchtbarsten der Welt. Daher trug das Land damals bereits den Namen: die Kornkammer der Welt.

Zur Zeit, wo diese Prophetenworte ausgesprochen wurden, stand Ägypten unter der Oberhoheit von Äthiopien. Beide Reiche waren unter einer aus dem Mohrenland stammenden Königsdynastie zu einer gewaltigen politischen Hoheitsmacht vereinigt worden. Die gewaltigen Erschütterungen und Katastrophen, die in kleineren und größeren Zeitabschnitten Ägypten in den kommenden Jahrhunderten bis tief in die christliche Zeit hinein erlebte, sind hier teilweise vorhergeschildert oder in ihrem großen Umriß vorausgeahnt.

Der beschränkte Raum erlaubt es uns nicht, auf die einzelnen geschichtlichen Ereignisse näher einzugehen. Es wäre zwar überaus wertvoll, an diesen zu sehen, aus welchen Gründen auch eine so alte und starke Kulturmacht in ihrem Fortbestand allmählich zusammenbrechen kann. Hervorgehoben sei nur noch die prophetische Heilserwartung, die sich auch durch solch eine dunkle Gerichtsbotschaft über Ägypten hindurchrang. Sie lautet: *„An jenem Tage wird ein Altar für Jahve mitten im Lande Ägypten sein und ein Gedenkstein (Obelisk) an seiner Grenze für Jahve. Der wird zum Zeichen und zum Zeugen werden für Jahve der Heere im Lande Ägypten, daß sie zu Jahve aufschreien werden vor Bedrängern und er ihnen einen Helfer und Meister sende und sie erretten wird.“* (V. 19. 20.)

Es darf wohl angenommen werden, daß sich manches von dem hier Gesagten in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. erfüllte. Da waren die fünf palästinensisch redenden Städte, von denen in Vers 18 die Rede ist. Zu dieser gehörte auch Leontopolis (Löwenstadt, hebräisch On), die offenbar im Umkreis von Heliopolis (Sonnenstadt mit dem ägyptischen Sonnenkultus) lag. In Leontopolis hatte der Hohepriester Onias ums Jahr 160 v. Chr. unter Ptolemäus Philometer den berühmten, sechzig Fuß hohen Jahvetempel erbaut, in dem „Opfer der Gerechtigkeit“ von den Juden in Ägypten dargebracht wurden. Onias hatte den Tempel auf dem Ruinenfeld einer

ägyptischen Kultstätte, auf den Trümmern der löwenkopfformigen Göttin Bast, erbaut. Innerhalb des Tempelplatzes stand auch der im Text erwähnte Altar.

Wie stark der geistige Einfluß des damaligen Judentums in Ägypten war, geht auch aus dem ferneren Prophetenwort hervor: *„So gibt sich Jahve Ägypten kund, dann werden die Ägypter an jenem Tage Jahve erkennen. Sie verrichten Schlachtopfer und Huldigungsoffer und geloben Jahve Gelübde und erfüllen sie. Und schlägt Jahve Ägypten, so ist es Schlagen und Heilen — sie kehren ganz bis zu Jahve zurück, und er läßt sich von ihnen erbitten und heilt sie.“* (V. 21. 22.) Welch einen gewaltigen Eindruck müssen die Ägypter von Jahve und seinem Volk empfangen haben, daß auch sie sich in ihrer Gottesverehrung an den Gott wenden, der sich in der Geschichte seines Volkes so mächtig erwiesen hatte! Ja, Ägypten ging so weit, daß es auch sein kulturelles und politisches Leben stark dem Einfluß der jüdischen Bevölkerung unterstellte. Von Ptolemäus Philometer und seiner Gemahlin wird sogar berichtet, daß sie *„ihr ganzes Königtum Juden anvertrauten“*. Es geschah zwar nicht in dem Sinne, daß Ägypten etwa ein Unterland von Judäa wurde. Man wagte aber in den schweren Schicksalsstunden und kriegerischen Verwicklungen die Verteidigung des Landes *„jüdischen Generälen“* zu unterstellen. Und wie Gott sich seines Volkes angenommen hat, sobald es sich in Zeiten der Heimsuchung und Gerichte ob seiner Schuld beugte und seine Zuflucht zu Gott nahm, so wird auch Ägypten in seinen Nöten und Schicksalsschlägen Gott zu seiner Rettung erleben. Und je tiefer Ägypten es erfaßt, daß Gott zwar in seiner Gerechtigkeit schlägt, um in seiner Liebe heilen zu können, um so mehr wird sich dieses Volk bewußt zu Gott wenden und ihm durch Opfer und Gelübde huldigen.

Dieselbe Bekehrung soll aber auch Assur erleben. *„An jenem Tage wird eine Straße von Ägypten nach Assur sein. Assur kommt nach Ägypten und Ägypten nach Assur, so daß die Ägypter mit den Assyrern (Gott) dienen werden. An jenem Tage wird Israel der Führer werden für Ägypten und Assur, ein Segen inmitten der Erde, daß, wenn Jahve der Heere es segnet, er spricht: Gesegnet sei mein*

Volk Ägypten und meiner Hände Werk Assur und mein Erbgut Israel!" (V. 23—25.) Das war eine ganz gewaltige Prophetenschau. Ägypten, das einstige große Sklavenhaus der Stammväter des israelitisch-jüdischen Volkes, und Assur, das zu einer so schweren Zuchtrute besonders auch für Nord-Israel geworden war, sie sollen sich beide in Ehrfurcht vor dem Gott der Offenbarung beugen, den sie in der an Gnade und Gericht so reichen Geschichte Israels erkannt hatten. Nicht etwa nur um der großen handelspolitischen Beziehungen willen wird eine große Verkehrsstraße zwischen Ägypten und Syrien angelegt werden, sondern um an den großen Festzeiten gemeinsam dem Herrn dienen zu können. Alsdann wird Gott Ägyptens Volk „*mein Volk*“ nennen, Assur wird er als das „*Werk seiner Hände*“ bezeichnen, und Israel wird wieder „*sein Erbgut*“ sein.

So stark nun in der Mitte des zweiten Jahrhunderts und später der Einfluß Israels in Ägypten und teilweise auch in Syrien war, die volle Erfüllung hat diese gewaltige prophetische Schau in jener Zeit noch nicht gefunden.

Welch eine große Wendung wird nicht noch eintreten müssen, ehe Gott dieses Volk wird anreden können: „*Mein Volk!*“! Was menschliche Kultur leistet und nicht leistet: „am uralten Kulturvolk Ägyptens läßt es sich erkennen. Menschliche Kultur führt nicht zu Gott hin, sondern immer weiter von Gott ab, bis er endlich in seinem Erbarmen sie zertrümmert und seine verirrt Kinder wieder zu sich zieht. Das ist die Lehre, die dieses Kapitel unserer kulturtrunkenen Zeit gibt. Wehe uns, wenn wir Ägypten noch ähnlicher werden, als wir es jetzt schon sind, im Abfall unseres Kulturlebens von Gott!“ (Nach B. Keller.)

4. Der Gerichtsspruch über verschiedene Völker

a) Die bevorstehende Eroberung Babels¹

Schon in den Kapiteln 13 und 14 hat der Prophet Babels Gericht angekündigt. Hier kommt er noch einmal, wahrscheinlich auf Grund einer abermaligen Schau, auf Babel zu sprechen. Er sieht es im

¹ Kap. 21, 1—10.

Gleichnis einer „Meereswüste“, zu der das blühende und stolze Land auf Grund des Gerichts werden soll. *„Eine harte Schau ward mir verkündigt: als der Treubrecher übt er Treubruch, und als der Räuber raubt er. Zieh herauf, Elam! Belagere Medien! Allem Seufzen habe ich ein Ende gemacht.“* Auch Babel ist auf Grund seines eigenen Verhaltens innerhalb der Völkerwelt zum Schöpfer seines eigenen Gerichts geworden. Anfänglich zwar für die politische Mission berufen, Assur als unerträglich gewordene Rute zu zerbrechen, hat es sich in seiner geschichtlichen Entwicklung ganz dem Geiste Assurs erschlossen. Anstatt mit seinen Machtmitteln den Völkern zu dienen, übt Babel Treubruch, sobald ihm machtpolitische Vorteile daraus erwachsen, und beraubt die Schwächeren, um seinen Reichtum zu vermehren.

Das sind Charakterzüge in Babels Wesen, die es seit seiner Jugend an sich getragen. Schon das erste Buch Moses berichtet uns die Tendenz Babels¹, einen Staat zu gründen, der unverwüstlich sei, und einen Turm zu bauen, um sich einen Namen zu machen. Das blieb die machtpolitische Grundlage für Babels Geschichte und der Inhalt seiner kulturellen Inspirationen. An dieser Grundlage und an diesen Prinzipien mußte es in seiner Geschichte auch zerbrechen, als daraus erst eine Gefahr der Vernichtung für die anderen Völker erwuchs. Der Prophet sieht hier diesen Fall Babels kommen. Gleich einem unheimlichen Wirbelsturm der Wüste, der alles niederreißen² heranbraust, stürmt Cyrus' Heer in Babel ein. In Babel war alles für diesen Sturm vorbereitet. Die Edlen des Volkes hatten sich bereits innerlich von der herrschenden Dynastie losgesagt und waren zu jedem Verrat bereit. Das erleichterte dann den heranstürmenden Eroberern die Einnahme Babels. Der Feind kam von Elam³ und Medien her, das durch eine schaurige Wüste von Babylon getrennt war. Die Perser, die einen wesentlichen Anteil an dem endgültigen Zusammenbruch Babels hatten, werden noch nicht genannt. Das Kommen der Feinde gleicht daher dem Wirbelwind, der in seinem

¹ 1. Mose 11, 3 ff.

² Vgl. Hiob 1, 19.

³ Elam lag östlich vom Tigris, südlich von Medien, nördlich vom Persischen Meerbusen.

Lauf keine Hemmnisse kennt und in seiner Gewalt alles vernichtet, das sich ihm widersetzt.

Es ist daher eine harte Gerichtsschau, die dem Propheten über Babel wurde. Aus diesem düstern Gewölk des Gerichts über der Machtstellung Babels leuchtet jedoch Licht für die Seufzenden und Schmach tenden, die in Babels Gefangenschaft und unter Babels Druck einer Erlösung entgegenharren. Die Katastrophe Babels wird aber so erschütternd sein, daß der Prophet seelisch unter seiner Schau fast zusammenbricht. Denn er sagt: *„Darob — wenn auch meine Lenden des Zitterns voll sind, mich Wehen gleich den Wehen einer Gebärenden ergriffen haben — winde ich mich dennoch krampfhaft, um nicht zu hören, bin zu bestürzt, um zu sehen, ist mein Herz irre geworden, hat das Entsetzen mich erschüttert, hat den andämernden Morgen meiner Lust in Schrecken mir verwandelt.“*

In dieser bilderreichen Beschreibung drückt sich das ungeheure Weh seiner Seele aus, von dem der Prophet sich erfaßt weiß.

Wie lange auch der Prophet um seine schmach tenden Brüderstämme in Babels Gefangenschaft gerungen, mit den seufzenden Völkern auf die Stunde der Erlösung gewartet hat, dieses „Vor- und Miterleben der Katastrophe hat ihm sein tagwaches Bewußtsein so weit zurückgedrängt, daß er nur die Zertrümmerung deutlich sieht und fühlt, dagegen die glücklichen Folgen höchstens dunkel ahnt, aber noch nicht in den Vordergrund seiner Stimmung“ so zu stellen vermag, daß die Freude darüber ihn innerlich erfüllen kann. Er ruft daher dem machtstolzen und sich selbst beraus chenden Babel zu, daß König und Fürsten, anstatt zu schwelgen und zu feiern, wie Belsazar es nach Daniel 5 tat, aufstehen und den Schild salben sollen zum Kampf. *„Stehet auf, ihr Fürsten, salbet den Schild! Denn also hat der Herr zu mir gesprochen: Geh, stelle einen Wächter auf; was er sehen wird, verkündige er! Da sieht er Wagen, Reiterpaare, Reiterei auf Eseln, Reiterei auf Kamelen, aufmerksam horcht er hin . . .“*

Während Jesaja in seinem Vor- und Miterleben der Katastrophe Babels leidet und betet, feiert Babel und ist blind gegen die ungeheure Gefahr, die ihm droht. Der Prophet wußte sich von dem Herrn auf die Warte gestellt, um als Wächter die weltgeschichtlichen Ereignisse zu verfolgen. Zwar sieht er in der Ferne ein mit Kriegs-

wagen und Reiterscharen wohl ausgerüstetes Heer, das kein anderes als das medisch-persische war.

Der Prophet schließt seine Schau über Babels Sturz mit den ergreifenden Worten: *„Da rief er (der Wächter) wie ein Löwe: Auf der Warte, o Herr, stehe ich immerfort des Tags über, und auf meiner Wacht harre ich aus alle Nächte durch! Aber siehe, soeben kommt Wagen und Mannschaft heran, Reiterpaare! Dann hob er an und sprach: Gefallen, gefallen ist Babel, und alle Bilder ihrer Götter hat er (der Herr) zur Erde geschmettert.“* Babel — welch ein weltgeschichtliches Drama, das sich zuletzt in eine furchtbare Tragödie auflöst! Die Weltmacht stürzt; denn es redet Gott in seinem Gericht. Der Ruf des Propheten: *„Gefallen, gefallen ist Babel!“* ist seitdem im Blick auf die verheißene Königsherrschaft Gottes auf Erden als Hoffnung und Erwartung von allen Glaubenden im Lauf der Jahrtausende aufgenommen worden.

b) Das sehnsuchtsvolle Warten Edoms¹

Der Prophet nennt es eine Schau über Duma, die er empfangen hat. Duma bedeutet jedoch Schweigen, „Totenstille“, womit vielleicht angedeutet werden soll, daß die Schau mit einem Schweigen auf die sehnsuchtsvolle Frage der Edomiter enden wird. Denn die Edomiter wenden sich von ihrem Gebirge Seir aus an den Propheten mit der Frage: *„Wächter, wie weit ist's in der Nacht? Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“* Die weltgeschichtliche Lage war so, daß auch Edom über ihren Ausgang in Sorge war. Daher wandte man sich an den offenbar weit über die Grenzen seines Volkes bekannten Seher Gottes mit der Frage, wie die augenblickliche Lage der Völker zu beurteilen sei. Einerseits standen die Edomiter in engen Handelsbeziehungen zu den Chaldäern und pflegten notgedrungen eine gewisse Freundschaft mit ihnen. Andererseits erlebten sie mit den Druck, den Babels Weltmachtstellung über die kleineren Völker ausübte. Sie sahen daher mit gemischten Empfindungen dem gewaltigen Völkerringen zwischen Babel und den östlichen Barbaren zu.

¹ Kap. 21, 11. 12.

Edom erhält vom Seher nun folgende Antwort: „*Es kommt Morgen — und auch Nacht; wenn ihr fragen wollt, fragt; kommt später wieder!*“ Der Prophet kann nicht mehr künden, als er zuvor empfangen hat. Seine Vision hat auch ihm keine Klarheit gebracht. Wohl ringt der Morgen mit der Nacht, das Morgenrot anbrechender Freiheit mit der bisherigen Nacht der Knechtschaft. Diese scheint der Macht des hereinbrechenden Tages zu weichen; aber es ist noch nicht sicher, ob nicht eine neue Nacht hereinbricht. Denn Völkerringen sind in ihrem letzten Ausgang unberechenbar. Ob Babels Sturz und Cyrus' Sieg einen neuen Tag für die jetzt so schwer seufzenden Völker bringen wird, darauf hat der Prophet für die Fragenden aus Edom noch keine Antwort empfangen. Er ist aber zu weiterem Dienst bereit. Man soll daher wiederkommen und fragen, wenn sie eine Antwort aus Prophetenmund haben wollen.

Diese Sehnsucht Edoms mit der Frage: „Hüter, ist die Nacht bald hin?“ ist seitdem der Inhalt der Sehnsucht und die Frage der Völker geworden. Je mehr diese sich durch die Entwicklung der Kulturwelt und die Machtentfaltung der großen Weltmonarchien in deren Bann und Knechtschaft gezogen sehen, desto stärker erfaßt auch sie eines Tages die Sehnsucht nach einem wirklich erlösenden Kulturaufbau und wahrer Freiheit. Wie oft brach im Laufe der bisherigen Jahrtausende anscheinend ein neuer Morgen an, aber der verheißungsvolle Tag endete wiederum mit der Nacht! Regierungssysteme lösten einander ab, die Staaten wechselten in ihrer Vormachtstellung, große Zukunftsideen wurden als Evangelium unter die Völker geworfen, aber mit Edom fragt bis heute alle Welt: „Hüter, wie weit ist's in der Nacht?“ — Wie treffend ist da die Antwort des Sängers:

„Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt,
bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt.“

c) Die schwere Schicksalslast Arabiens¹

„*Im Walde in Arabien, da übernachtet ihr Karawanen der Dedaniter.*“ Die Dedaniter werden als Nachkommen der Ketura² ange-

¹ Kap. 21, 13–17.

² 1. Mose 25, 3.

sehen. Sie waren mithin von Abraham her den Israeliten blutsverwandte Araberstämme, die in den weiten Wüstensteppen in der Nähe Edoms ein fast uneingeschränktes Freiheitsleben führten. Von ihnen wurde nun erzählt, daß sie das Los der Flüchtlinge während der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar grausam erschwert hätten. Manche der jüdischen Kämpfer waren durch die feindlichen Reihen der Babylonier durchgebrochen und hatten ihr Leben durch die Flucht in die Wüste gerettet. In die arabische Wüste gelangt, baten die vor Durst Verschmachtenden „um einen Trunk Wasser“. Anstatt ihren Durst zu stillen, reichte man den Flüchtlingen scharfe, den Durst nur noch vermehrende Speisen. Darnach gab man ihnen spottend leere, aufgeblasene Schläuche, die kein Wasser enthielten, und ließ so die Armen elend zugrunde gehen.

Nun hat auch die Dedaniten in ihrer weiten Wüste und in ihrer uneingeschränkten Beduinenfreiheit das Gericht erfaßt. Der Prophet sieht sie auf der Flucht, vergeblich suchen sie gastliche Zelte in der arabischen Wüste. Wo sollten sie nächtigen, um vor dem Feinde unerkant zu bleiben? War es strafender Spott, wenn ihnen vom Propheten gesagt wird: *„im Walde“*? Waldesdickichte zum Versteck gab es in der arabischen Wüste eben nicht. Vergeltung für das Verschulden der Araber gegen Israels Flüchtlinge soll wohl in der Antwort liegen, auch in den Worten: *„Den Durstigen kommt entgegen, ihr Wasser, den Bewohnern des Landes Theman — kamen sie doch mit für ihn passender Nahrung dem Flüchtling entgegen.“* Nun rächt sich ihre Schuld an ihnen selber. Nun dürsten Themans Bewohner. Sollen ihnen wohl nun die Wasser wie ein Wunderborn entgegenkommen, wie es einst Hagar auf ihrer Flucht in die Wüste mit Ismael erlebte? Der Prophet ruft die Wasser auf, zu kommen, mit der Gewißheit, daß sie um der Schuld Themans willen nicht kommen werden.

Es wird daher das Ende Themans sein: *„Denn also sprach der Herr zu mir: Innerhalb eines Jahres, wie des Lohnarbeiters Jahre, geht die ganze Herrlichkeit Kedars zu Ende, und die noch übrige Zahl der Bogen der heldenhaften Söhne Kedars wird sich weiter vermindern. Denn Jahve, der Gott Israels, hat es gesprochen.“* Das war auch das Ende der freien Araberstämme, die in ihrer Freiheit,

die sie sich in der Wüste geschaffen hatten, kaum von einer geordneten Weltmacht zu fassen waren. Ist jedoch erst die Stunde Gottes gekommen, dann können auch die Zelte Kedars sich nicht mehr den gewaltigen Geschichtsereignissen entziehen, die Gott in seiner Gerechtigkeit über die Völker zu deren Heil oder Gericht kommen läßt.

d) Jerusalem als Tal des Schauens¹

Wir haben gesehen, daß die Vergeltung, die die Dedaniten in ihrem Gericht erlebten, der Schuld entsprach, die sie sich in ihrem Benehmen den Flüchtlingen aus Jerusalem gegenüber zugezogen hatten. Im vorliegenden Kapitel wird uns nun geschildert, wie Jerusalem zu einem Schautal des furchtbaren Unterganges geworden ist. Der Prophet fragt von seiner Warte aus: *„Was ist dir denn, daß du insgesamt zu den Dächern emporgestiegen bist, du von lärmender Menge erfüllte, laut wogende Stadt, die fröhliche Residenz? Deine Toten sind nicht Erschlagene des Schwertes und nicht im Kriege Gestorbene.“* In diesen Worten drückt sich die ganze Schwere der Belagerung aus, die Jerusalem in ihren Anfängen erlebte. Dem Propheten erscheint die Stadt wie ein Tal des Schauens. Ihm enthüllt sich jedoch ein entsetzliches Bild. In der Stadt wirkt sich das Gericht aus, das König und Volk durch ihr Handeln ohne Gott heraufbeschworen haben. Die Dächer sind voll von Menschen. Sie haben sie als letzte Zuflucht vor dem stürmenden Feind erstiegen. Die Befestigungen sind gefallen. Ein Durchbruch durch die geschlossenen Kampfreihe des Feindes war nicht mehr möglich. In seiner Verzweiflung ist das Volk bereit, sich von den Dächern in den Tod zu stürzen.

Der Versuch zur Flucht war zwar unternommen worden. Der Prophet sagt: *„Alle deine Großen insgesamt hatten die Flucht ergriffen, aber von den Bogenschützen wurden sie gefangengenommen; alle in dir Angegriffenen wurden sämtlich in Fesseln gelegt — und sie hatten doch aus der Ferne sich hergeflüchtet.“* Vor dem Gericht gibt es kein Entfliehen durch Selbsthilfe, es gibt nur ein Bewahrt-

¹ Kap. 22.

werden durch Gnade. Gottes Rat zu ihrer Rettung hatten jedoch Führer und Volk verachtet. Zedekia und seine Umgebung glaubten zwar, daß sie sich nachts durch die Flucht vor den Belagerern würden retten können¹. Der Versuch aber mißlang. Die Fliehenden wurden von den feindlichen Bogenschützen gefangen, gefesselt und unerbittlich in die Gefangenschaft geführt.

Diese Schau bricht dem Propheten fast das Herz. *„Wendet euch weg von mir, ich muß bitterlich weinen; besteht nicht darauf, mich zu trösten über den Untergang der Tochter meines Volkes!“* Mit seltener Klarheit wird hier sichtbar, wie wenig die Propheten ihre Heimat und ihr Volk verneinten, wenn sie ihm auch im Auftrag Gottes rücksichtslos Sünde und Untergang zu künden hatten. Ihr hartes Urteil soll Besinnung wirken und zur Rettung führen. Das Erschütternde für den Propheten aber war, daß sein Auge hier sehen mußte, wie selbst *„der Moment der höchsten Gefahr nicht imstande ist, die Blicke eines großen Teiles seines Volkes zu Gott zurückzuführen. Darüber ist er untröstlich.“* Daher muß auch das eingetretene Gericht seinen Fortgang nehmen. Durch Menschenmacht ist es nicht mehr abzuwenden. Zieht Gott erst seine schützende Hand zurück, dann greift die Faust des Feindes zu und richtet unerbittlich Zerstörung und Verderben an.

Es war jedoch unglaublich, daß das Volk in seiner Mehrheit trotz der verhängnisvollen Lage der Stadt dennoch weit mehr seinen mit Kriegsvorrat gefüllten Arsenalen vertraute und zuversichtlich die Risse und Breschen seiner Festungsmauern ausbesserte, als sich in Sack und Asche zu hüllen und den Weg zurück zu Gott zu suchen. *„So rief nun der Herr, Jahve der Heere, durch jenen Tag zum Weinen auf und zum Wehklagen, zum Haarausraufen und Sackumgürten, aber siehe da: Wonne und Freude, Rinder töten und Schafschlachten, Fleisch essen und Weintrauben: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir doch!“* Das ist die dämonische Philosophie eines Volkes, das nicht mehr den männlichen Mut aufbringt, den Ernst und die Wirklichkeit seiner Lage zu sehen, wie sie ist. In der Verzweiflung, die Zukunft verloren zu haben, lebt es dem Heute, um sich über sein Sterben hinwegzutäuschen.

¹ Vgl. 2. Kön. 25, 4-7.

Solch eine Lebensphilosophie wurde damals in Juda auch von den führenden Persönlichkeiten vertreten. Sie in ihrer Verantwortungslosigkeit trugen mit die schwerste Schuld an Judas Gericht. Zu ihnen gehörte in erster Linie der Schatzmeister Sebna, der als eine „Schmach des Hauses seines Herrn“ angedredet wird. Zu ihm sieht sich der Prophet gesandt: *„So sprach der Herr, Jahve der Heere: Gehe hin, komme zu diesem Schatzmeister, zu Sebna, dem über das Haus gesetzten: Was hast du hier, und wen hast du hier, daß du dir hier ein Grab hast aushauen lassen? Läßt sich da hoch oben sein Grab aushauen, in Felsen sich eine Wohnstätte aushöhlen! Siehe, Jahve schleudert dich fort mit einem Wurf, dich starken Mann, in dem er dich verpackt, dich zusammenwickelt zu einem Knäuel, wie einen Ball in ein weit sich ausdehnendes Land; dort findest du den Tod und dort die Karossen deiner Herrlichkeit, du Schmach des Hauses deines Herrn.“* Wenn wir hier auch nicht ein näheres Geschichtsbild von diesem hohen Würdenträger haben, so sehen wir ihn doch auf Grund der Gerichtsworte des Propheten als eine sich in seiner Eitelkeit und in seiner Prunksucht überbietende Persönlichkeit. Obgleich ein Fremdling, weder mit den Bürgern Jerusalems, noch dem Adel Judas verwandt, schafft er sich dennoch „Karossen der Herrlichkeit“ an und läßt sich ein Felsengrab neben der Grabstätte des Adels hauen. Sein Leben und seine Zukunft werden an dem Gericht zerbrechen, das auch ihn packen wird.

Das offenbarte aber die staatsmännische Schwäche und die politische Armut der Regierung in Jerusalem, daß solche Elemente zu entscheidenden Ämtern in der Verwaltung Judas gelangen konnten. Selbst krank von der Fußsohle bis zum Scheitel, empfand man nicht mehr das Widerwärtige solcher nur sich selbst und ihrer Eitelkeit dienenden Hof- und Staatsbeamten. Zwar sollte eine Reinigung von solch unsauberen und volksverderbenden Elementen durch den Knecht des Herrn Eljakim, den Sohn Hiskias, eintreten. Er soll das Amtskleid und die Amtsgewalt des Sebna erhalten. Denn der Herr spricht: *„Ich lege die Schlüssel des Hauses David auf seine Schulter, damit, wenn er öffnet, niemand schließt, wenn er schließt, niemand öffnet.“* In Eljakim sollte dem Königshause in Jerusalem in verhängnisvoller Zeit ein Mann geschenkt werden, dem als einem Manne

Gottes der König unbeschränkte Vollmacht geben könne. Sein staatsmännisches, politisches Wirken soll den Bestand des Thrones und des Volkes sichern.

Allein auch dieser Mann versagte. Er war dem Zelt Israel als starker Zeltpflock gegeben, damit es an ihm einen sicheren Halt in den kritischen und gerichtsschwangeren Zeiten habe. Aber der „Pflock“ wurde schwach und gab in seinem Widerstand gegen den eigenen Verwandtenkreis nach. Mit ihm brach aber auch die letzte Stütze zusammen, die Thron und Volk vor dem Einbruch der Katastrophe zu bewahren hatte. Damit schließt dieses ergreifende Kapitel von Jerusalem als dem Tal des Schauens. Sebna zerbricht an seinem Ehrgeiz, Eljakim an seiner Schwäche und Jerusalem an seinen Führern.

e) Phöniziens erschütterndes Schicksal¹

Mit dieser Prophetenschau über Phönizien schließen die Gerichtsverkündigungen des Jesaja über die Völkerwelt ab. In Babel handelte es sich um die damalige Weltmacht, in Phönizien um den damaligen Welthandel. In seinen beiden Hauptstädten Tyrus und Sidon schlug das Herz der großen handelspolitischen Beziehungen. Sie bildeten mit ihren stark befestigten Häfen zugleich auch die stärkste Seemacht. Das gab Phönizien eine stark zentrale Bedeutung in dem damaligen Völkerleben. Inwieweit wir in den Gerichtsschilderungen nur die Katastrophe von Tyrus zu sehen haben, und inwieweit Sidon diese mit teilt, läßt sich wohl im einzelnen nicht scharf auseinanderhalten.

Die Prophetenschau beginnt mit den Worten: *„Dies ist der Gerichtsspruch über Tyrus: Jammert, ihr Tharsisschiffe; denn ausgeplündert von einem ist sie — keiner kommt! Vom Lande der Kittäer ward ihnen die Kunde.“* Das Land Phönizien beherrschten die Sidonier, die mit zu den kanaanäischen Völkerstämmen gehörten. Nach dem Richterbuch sollte auch ihr Land zum Erbe Israels gehören², was sich aber nie erfüllt hat. Sie waren ein ungemein kundiges und

¹ Kap. 23.

² Richter 3, 3.

erfahrenes Handelsvolk. Ihr Geist bezwang die Entfernungen auf den Weltmeeren, schuf große Handelsflotten und legte überall an den geeigneten Küsten ferner Länder Handelsstädte und Kolonien an. So war z. B. Tharsis der Sammelname für das ganze Gebiet der auf der spanischen Halbinsel liegenden phönizischen Kolonien. Den Phöniziern diente alles, was die Welt bot, als Handelsartikel. Auch der Mensch wurde davon nicht ausgeschlossen; denn ihr „Krämergeist“ kannte keine Skrupel. Ihre Gefangenen wurden nach Amos als Sklaven an andere Nationen verschachert¹. Mit dieser Gewinn-sucht war auch eine sehr tiefstehende Moral verbunden.

Die Plünderung der Hauptstadt Tyrus wird uns zuerst genannt. Sie war einst die so stolze „Königin der Wellen“ gewesen und zählte mit zu den ältesten Städten, von denen wir wissen. Ursprünglich war sie auf dem Festlande angelegt worden. Ihr gegenüber lagen im Meer zwei kahle Felsinseln, und man versuchte schon sehr früh, auf diesen eine Neustadt zu gründen. Nachdem die alte Stadt von Feinden erobert wurde, versuchte man nicht mehr, sie herzustellen, sondern baute mächtig an der neuen Inselstadt. Obgleich deren Flächenraum nur klein war, soll sie doch von zirka 25 000 Seelen bewohnt gewesen sein. Sie besaß meistens 6—7stöckige Häuser und war von einer 150 Fuß hohen Mauer umgeben. Ihre natürliche Lage im Meer und der mächtige Schutz, von dem sie umgeben, machten die Stadt zu einer uneinnehmbaren Seefestung. Die Bewohner dieser üppigen Stadt waren ein geübtes Handelsvolk und beherrschten mit ihrer mächtigen Flotte das Meer.

Der Prophet vernimmt zunächst den Jammer, in den die Mannschaft der Tharsisschiffe ausbricht, als diese die Trauerkunde von dem erschütternden Ereignis in Tyrus empfängt. Die Herrlichkeit und der Einfluß Phöniziens ist dahin. Bisher diente alles seinem Gewinn. Wenn in Ägypten der Nil seine Ufer überflutete, die Fruchtländer ihre Saaten und Früchte in der ewigen Sonne reifen ließen, Tyrus' Handelsflotte nahm die Erzeugnisse auf und trug sie in ferne Länder und gewann mit ihnen neue Schätze. Nun ist diese Welt zusammengebrochen. Jedoch nicht ohne Ursache. Auch das Leben Tyrus' reifte aus fürs Gericht. Es gefiel sich in seinem unermeßlichen

¹ Amos 1, 9.

Gewinn und in seiner die Meere beherrschenden Machtstellung. *„Wirst dich schämen müssen, Sidon, daß das Meer gesagt habe — du, deren Kraftquell das Meer ist —: Gekreißt habe ich nicht und nicht geboren; aber habe ich nicht doch Jünglinge großgezogen, Jungfrauen heranwachsen lassen?“* sagt der Prophet.

Offenbar ist der Sinn dieser Worte: das Meer, die Ursache ihres Reichtums und ihrer imposanten Machtstellung, sei stolz und rühme sich prahlerisch der Mutterschaft solch herrlicher Kinder wie Sidon und Tyrus. Nun ist der Augenblick gekommen, in dem du, Sidon, dich dessen zu schämen hast, daß du dem Ozean solche dich verherrlichenden Worte in den Mund legtest. Und wie Ägypten als Weltmacht mit seinen Kriegsgrossen und Reiterscharen gefürchtet wurde, so hatten sich auch Tyrus und Sidon als Handelsmacht einen entsprechenden Respekt unter den Völkern erworben. *„Wie bei dem Namen, den Ägypten hat, so zittert man bei dem Namen Tyrus.“*

Auch hinter Tyrus und seinem Gericht steht aber Gott. *„Wer hat dieses“,* so fragt der Prophet, *„über Tyrus, die über Kronen Verfügende, beschlossen, deren Kaufleute Fürsten, deren Händler die mit Ehren Überhäuften der Erde waren?“* Und die Antwort lautet: *„Jahve der Heere hat es beschlossen, um den Stolz auf jede Pracht zu entweichen, alle mit Ehre Überhäuften der Erde zu entlasten.“*

Der Gerichtsschlag kam. Im Jahre 585 v. Chr. belagerte Nebukadnezar die Stadt und nahm sie nach einer dreizehnjährigen Belagerung ein. Nebukadnezar nahm volle Rache an der Stadt, aber ihr Stolz wurde noch nicht gebeugt. Man verließ nach der Eroberung mehr und mehr das alte Tyrus auf dem Festland und baute emsig die schöne Neustadt auf den beiden Felsinseln. Aber Tyrus sollte das Gericht der gänzlichen Zerstörung an sich erfahren. Nach Nebukadnezar sollen andre kommen und das Werk der Vernichtung an ihr vollziehen. *„Sie werden dein Gut rauben und deinen Handel plündern. Deine Mauern werden sie abbrechen und deine feinen Häuser umreißen, und werden deine Steine, Holz und Staub ins Wasser werfen¹.“*

Mehr als 240 Jahre vergingen, bevor auch dieses Wort des Herrn

¹ Hes. 26, 12.

über Tyrus in Erfüllung ging. Aber nach dem Ablauf der Gnadenzeit kamen die Tage des Gerichts. Alexander wandte sich mit seinem siegreichen Heere auch nach dem Morgenland. Die Nachricht von seinem Kommen erfüllte auch Tyrus mit Schrecken. Man schickte schnell Gesandte Alexander entgegen, die ihn begrüßen sollten. Diese wurden von dem kühnen Eroberer freundlich aufgenommen. Sie glaubten schon, daß er mit seinem Heer an Tyrus vorüberziehen werde. Da äußerte Alexander aber plötzlich den Wunsch, in ihrer Stadt anbeten zu wollen. Die Gesandten wußten nur zu gut, was das bedeutete. Als Anbeter wollte er mit seinem Heer einziehen und als Herr bleiben. Die Tyrer beschlossen, lieber den Krieg zu wagen, als unterwürfig ihre Stadt dem König von Mazedonien zu übergeben.

Alexanders Heer zog bis ans Meeresufer, und vor ihm lag die schöne Stadt, eine halbe Meile durch Wasser vom Ufer getrennt. Er beschloß, sie anzugreifen und zu erobern. Um seinen Plan auszuführen, sah er sich genötigt, einen festen Damm durchs Meer zu legen, damit seine Truppen auf diesem zur Inselstadt gelangen und zum Angriff schreiten konnten. Aber wo sollte er das Material hernehmen, um solch einen mächtigen Damm aufzuschütten? Vor ihm lag das alte Tyrus mit seiner Mauer, seinen Palästen, Tempeln, Häusern usw. Und unbewußt mußte Alexander nun das Gericht Gottes erfüllen. Die Mauern wurden abgebrochen, die Häuser eingerissen, und die Steine, das Holz und der Staub wurden „ins Wasser“ geworfen.

Nachdem Alexander die Verbindung hergestellt, fiel nach sieben Monaten auch die schöne Inselstadt. Seither hat sie ihre Bedeutung verloren. Zwar hatte sie zur Zeit der Kreuzzüge noch eine kleine Nachblüte, heute aber hat die Inselstadt keine Bedeutung mehr. Das alte Tyrus auf dem Festlande ist vom Erdboden verschwunden, und man kann nur noch aus den Berichten der alten Schriftsteller seine einstige Lage bestimmen. Gott hat einen „bloßen Felsen“ aus ihm gemacht und sein Wort erfüllt, wenn er weiter durch den Propheten spricht: *„Und ich will einen bloßen Fels aus dir machen und einen Trockenplatz für Fischernetze, darauf man die Fischergarne aufspannt, daß du nicht mehr gebaut werdest“*.¹

¹ Hes. 26, 14.

IV. Die eschatologische Botschaft und ihre Glaubenserwartungen (Kap. 24-35)

Es wirkt wie ein Geheimnis, daß jene Propheten, die ihrer Zeit das Erschütterndste kündeten, die größten Dinge für die Zukunft erwarteten. Ihr Volk und die Welt sehen sie in Katastrophen untergehen. In das Blickfeld ihrer Glaubenserwartungen tritt jedoch ein neues Israel, eine anbetende Völkerwelt, eine erlöste Gottesschöpfung. Im Zusammenbruch des Heute leuchtet ihnen die Gewißheit, daß Gott aus dem Gericht ein ihm geweihtes Morgen rufen wird. Daher verzweifelt der Prophet nicht an der letzten Zukunft seines Volkes. Er erwartet eine Gott dienende Völkerwelt. Ihm ist Gericht nicht Ende der Geschichte. Selbst hinter der dunkelsten Endgeschichte liegt ihm der Beginn einer nie dagewesenen lichten Zukunftsgeschichte. Die Welt auch in ihrem letzten Fall hört dem Propheten nicht auf zu sein, weil ihm der Gott nicht untergeht, der aus dem tiefsten Fall die herrlichste Erlösung schaffen wird.

Diese eschatologische Botschaft mit den aus ihr herausgeborenen Glaubenserwartungen bricht in den Kapiteln 24—35 immer wieder durch. Leider gestattet es der Raum unseres Bandes nicht, die großen Züge eschatologischer Erwartungen stärker hervorzuheben und allseitiger zu beleuchten. Wie klar geht doch aus der dort gegebenen prophetischen Schau hervor, daß die Wurzeln unserer biblischen Eschatologie in der aus der Erleuchtung geflossenen Prophetie liegen! So zeitlich und erdgebunden das Gefäß auch war, das Gottes ewige Gedanken aufzunehmen hatte, das Empfangene hat seinen Empfänger und seine Zeit überdauert. Es redet immer noch von jenen ewigen Dingen, die einst aus der Ewigkeit flossen und daher in ihrer Kraft bis heute zur Ewigkeit führen.

1. Die Apokalypse des Jesaja¹

War der Auftrag Gottes an die Propheten Israels in erster Linie ein Auftrag für ihre Gegenwart, in der sie dem Volke Gottes den Willen Jahves kundtaten, so wurde ihnen je und dann auch der Blick in die ferne Zukunft geöffnet. Das ist in der bisherigen Auslegung vielfach deutlich geworden. Treten aber die zeitgeschichtlichen Verhältnisse ganz zurück, und werden die Ereignisse nur zu Sinnbildern „letzter Dinge“, d. h. jener Gerichts- und Gnadeneingriffe, mit denen Gott einst die Menschheitsgeschichte und ihren Äon zu Ende bringt, so sprechen wir von einer Apokalypse. Wir kennen den Ausdruck als Bezeichnung des letzten Buches der Bibel. Wörtlich übersetzt heißt er: Entschleierung. Gott entschleiert vor den Augen seines Knechtes seine verborgenen Ziele und Absichten. Zwar spricht der Prophet dann in Ausdrücken seiner Zeit, nennt Namen der benachbarten Völker (Assur, Ägypten, Moab), aber die Ereignisse verschwimmen und können zeitgeschichtlich nicht mehr erfaßt werden. Sie sind nur noch Symbole endgeschichtlicher Ereignisse. Ähnlich wie in diesen Kapiteln 24–27 spricht etwa der Prophet Sacharja in den Kapiteln 9–14.

Eine historische Auslegung solcher Aussagen ist mithin nicht möglich. Das weiß der Bibelleser auch aus der Offenbarung des Johannes. Denn der Standort des Redenden ist jenseits aller bis auf seinen Tag verlaufenden Geschichte. Deshalb können wir auch hier eine Auslegung nur in großer Zurückhaltung geben. Visionen und Psalmen, bildhafte Schauungen und Gebete wechseln ab. Es scheint alles wie ein großer Schlußakt nach den Gerichten über die Völker und Nationen zu sein, von denen die vorhergehenden Kapitel (13–23) sprachen. Eine Überschrift haben diese Reden nicht.

a) Das Weltgericht²

„Siehe, Jahve entleert die Erde, verwüstet sie, zerstört ihren

¹ Da die Kapitel 24–27 in der ersten Auflage nur auszugsweise behandelt wurden, folgt hier auf Wunsch des Verlages eine ausführlichere Auslegung. Der Bearbeiter dankt für das Verständnis dieses Abschnitts Wesentliches dem Kommentar von Prof. D. Dr. Franz Delitzsch, weiland Professor an der Universität Leipzig.

² Kap. 24.

Anblick (Oberfläche) und zerstreut ihre Einwohner. Es geht dem Volk wie dem Priester, dem Sklaven wie seinem Herrn, der Sklavin wie ihrer Herrin, dem Käufer wie dem Verkäufer, dem Wucherer wie dem Entleiher, dem Gläubiger wie dem Schuldner. Völlig ausgeleert und völlig ausgeplündert ist die Erde. Denn so hat Jahve gesprochen.“ (V. 1—3.)

„In dieser Gerichtsschilderung handelt es sich nicht mehr, wie in den vorhergehenden Kapiteln, um die Katastrophe einzelner Völker. Es handelt sich um die Erde, um die Menschheit, die das Ende eines Zeitalters, das Ende ihrer Geschichte und ihrer Kultur erlebt.“ (Kroeker.)

Der Prophet schaut ein trostloses Bild. Der ganze Erdkreis gleicht einem verwüsteten Lande. Niemand konnte sich der Zerstörung entziehen, der die Länder der Erde unterworfen wurden. Ohne Unterschied des Standes, des Besitzes, des Berufes sind alle betroffen. Die einst so reichen Völker wurden durch eine Gerichtskatastrophe, die alle bisherigen Ausmaße überstieg, bettelarm. Der Schlußsatz spricht deutlich aus, daß das alles durch ein richtendes Wort Jahves, des Schöpfers der Erde, geschah.

„Mit seiner Kultur stirbt der Mensch, siecht das Volk: die Erde wird leer! Der Volksseele ist der Kulturkörper erschlagen, in dem sie atmete, durch den sie wirkte, in dem sie stark und hoffnungsfreudig war. Mit einer untergehenden Kultur stirbt auch die alte Gesellschaft.“ (Kroeker.)

Dem Propheten wird nicht nur dieses über die Maßen wüste Gerichtsbild gezeigt, es werden ihm auch die Gründe dazu aufgedeckt. *„Die Erde ist ganz verwelkt, niedergefallen und hingewelkt ist der Erdkreis, niedergesunken sind die Großen der Erdbewohner. Die Erde ist unter ihrer Bevölkerung entartet; denn sie übertraten die Ordnungen, überschritten die Satzung, brachen den ewigen Bund. Darum hat ein Fluch die Erde verzehrt, schuldbeladen sind ihre Einwohner. Deshalb sind diese verdorrt, und nur wenige Sterbliche sind nachgeblieben. Der Most trauert, die Rebe ist welk, es seufzen alle, die sonst von Herzen froh waren. Die Paukenfreude ruht. Das Getümmel des Frohlockens hört auf, es schweigt die Freude der Zither. Man trinkt nicht mehr den Wein mit Gesang. Dem Trinker ist der*

Rauschtrank bitter. Zerbrochen ist die zerrüttete Stadt, verrammelt ist jedes Haus, so daß man nicht hineinkann. Klagegeschrei um des Weines willen auf den Straßen! Versunken alle Freude! Verbannt die Wonne von der Erde! Von der Stadt ist nur eine Wüstenei geblieben, das Tor ist zur Ruine zerschmettert. So wird es sein, inmitten der bewohnten Erde, innerhalb der Völker — wie beim Pflücken der Oliven, wie wenn die Weinernte vorbei ist.“ (V. 4—13.)

Welch ein Bild! In gewissen Teilen ist es uns nur zu bekannt geworden: in den furchtbaren Höllennächten, als unsere Großstädte in Schutt und Asche sanken; als die Häusereingänge verschüttet wurden; als Prachtbauten nur noch gähnende, geschwärzte Fensterlöcher zeigten und alles in wenigen Stunden zur Wüstenei wurde.

„Die Erde beginnt zu schweigen, schweigt der Mensch erst seinem Gott gegenüber.“ (Kroeker.)

Hier geht es aber um ein endgültiges, den Erdkreis der Völker umfassendes Geschick. Es ist, als ob die gefürchteten Wasserstoffbomben überall gefallen seien. Das Leben auf der ganzen Erde scheint verbrannt, dahingewelkt und niedergesunken zu sein. Einst sah ich einen großen Obstgarten am Fuße des Aetna auf Sizilien, durch den vor Monaten brennende Lava geflossen war. Es standen nur noch geschwärzte Baumstümpfe da und zeugten von ehemaligem Leben.

Auf der Erde ruht der Fluch, den ihre Einwohner tragen. Sie alle haben die göttlichen Ordnungen beiseite geschoben und Gottes Gebote verachtet. Sie haben den Bund, den Gott einst mit Noah schloß, zerbrochen. Nun trägt die Erde das Bild des Gerichtsernstes des heiligen Gottes. Nur wenige Bewohner sind geblieben. Wo früher „heiße Musik“ erklang, wo die übermütigen Lieder der Zecher gehört wurden, ist es leichenstill geworden. Die Stadt ist zerbrochen, sie ist eine Stadt des „tohu“, des Chaos.

Der Name der Stadt wird nicht genannt. Seit Kain ein Städtegründer wurde, seit der Turm zu Babel aufgerichtet war, gilt die Stadt als Zusammenballung nicht nur aller menschlichen Kraft, sondern auch menschlicher Vermessenheit und des Trotzes. Bis dahin, wo schließlich die Großstadt mit ihrer Unkultur das Geschick der Menschheit wird. Man muß in der Offenbarung des Johannes im

18. Kapitel den Fall der antichristlichen Stadt, dort Babel genannt, nachlesen, um zu verstehen, wie diese letzte Welthauptstadt die Burg des Antichristen ist. In ihr vereinigt sich alles Widergöttliche. Ihr Untergang ist zutiefst das Gericht über die ganze Erde.

Es wird zuletzt alles leer und kahl sein wie die entlaubten Ölbäume und Weinstöcke nach der Ernte. Nur wenige Beerlein mögen in den Zweigen hängengeblieben sein.

Doch mitten in dieser Gerichtsverwüstung erklingt wie aus weiten Fernen ein völlig anderer Ton. Der Prophet, der eben nur von Untergang und Zerbruch künden konnte, lauscht dahin, wo Loblieder erklingen: *„Jene werden ihre Stimme erheben, sie jubeln, sie jauchzen ob der Herrlichkeit Jahves vom Meere her: Verherrlicht Jahve in den Lichtgegenden (oder: auf den Inseln), an dem Gestade des Meeres den Namen Jahves, des Gottes Israels! — Vom äußersten Ende der Erde vernehmen wir Lieder: Preist den Gerechten!“* (V. 14—16a.)

Viel Rätselvolles bergen diese wenigen Zeilen. Wer sind „jene“, die so plötzlich eingeführt werden? Sind es die Übriggebliebenen, von denen Jesaja so oft spricht (z. B. 10, 20ff.; 11, 16)? Ist es der Anbruch einer neuen Menschheit? Viele Fragen müssen hier offenbleiben. Genug, daß vom Meere her, also vom Westen, ferne Jubellieder erklingen, die Jahve die Ehre geben. Was sind das für „Sonnenländer“? Ist es der Osten, wo die Sonne aufgeht? Mag sein, daß der Text hier verdorben ist. Die alte griechische Übertragung, die Septuaginta, liest: „auf den Inseln“. Das wären in der Sprache des Alten Testaments Europa oder ferne Kontinente. Vom äußersten Flügel (so wörtlich!) der Erde klingt eine Aufforderung: „Preist den Gerechten!“ Jahve wird in dieser ungewohnten Bezeichnung in unserem Buch nie so bezeichnet. Ist die Gemeinde der Gerechten gemeint? Oder klingt es an jenen Immanuel (9, 6) an, von dem der Prophet sagt, daß in seinem messianischen Reich Gerechtigkeit bis in die Ewigkeit herrschen wird? — Apokalyptische Bilder sprechen oft nur in Andeutungen, das ist gerade das Zeichen ihrer Echtheit.

„Da sprach ich: Verderben mir, Verderben mir, wehe mir! Räuber rauben, und räuberisch rauben Räuber! Schrecken, Grube und Strick über dich, Erdbewohner! Es geschieht: von der Stimme des

Schreckens stürzt man in die Grube, und wer aus der Grube herauskommt, wird vom Strick gefangen; denn die Fenster aus der Höhe öffnen sich, und die Fundamente der Erde erzittern. Krachend zerreißt die Erde, berstend zerbricht die Erde, wankend wankt die Erde, taumelnd taumelt die Erde gleich einem Trunkenen und schaukelt wie eine Hängematte. Schwer liegt ihr Frevel auf ihr, sie stürzt und kann sich nicht wiederaufrichten.“ (V. 16b—20.)

Ein Gemälde des Grauens! Das Stammeln des Propheten beim Schauen dieses Bildes der Letztzeit, die Klangmalerei seiner Worte sind in einer Übersetzung schwer wiederzugeben. Alle Bande der Zucht unter den Menschen fallen. Ausweglos ist der Mensch vom Verderben umgeben. Wie einst zur Zeit der großen Flut tun sich die Fenster des Himmelsgewölbes auf, um Verderben auf die Erde zu ergießen. Diese selbst gerät aus allen ihren Fugen. Die ehernen Gesetze der Natur scheinen aufgehoben. Alle Bänder und Gelenke der Schöpfung reißen und brechen. Die Welt stürzt in einen Abgrund.

Es mag wenige Bücher der Weltliteratur geben, die in kurzen Worten das einbrechende Chaos so darstellen wie dieses Prophetenwort über das apokalyptische Grauen.

Aber in diesem Tohuwabohu waltet der richtende Wille Gottes: *„Und an jenem Tage wird Jahve heimsuchen das Heer der Höhe in der Höhe und die Könige der Erde auf Erden. Und sie werden eingesammelt werden wie Gefangene in der Grube und verschlossen in den Kerker, und nach vielen Tagen werden sie heimgesucht.“* (V. 21. 22.)

Ein doppeltes Gericht hält Jahve: das Heer in der Höhe und die Machthaber der Erde werden eingekerkert und verwahrt. Was ist das Heer in der Höhe? Nach Jesaja 40, 26 möchte man an die Welt der Sterne denken. Diese aber waren im Heidentum des Ostens vielfach Bilder der Götzen und dämonischer Kräfte. Auch heute nennen wir ja nach dem Vorbild der Antike die Sterne weithin mit heidnischen Götternamen: Jupiter, Mars, Venus usw. Der Sternenkult und die Astrologie ist die dämonische Gegenreligion gegen den Glauben an den Schöpfer Himmels und der Erde. Zum Verständnis des Textes müssen wir wieder zur Offenbarung des Johannes greifen. Dort lesen wir (Kap. 20, 1—3): *„Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner*

Hand, und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Völker, bis daß vollendet würden tausend Jahre; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit." Offenbar handelt es sich in unserem Wort um das gleiche, was dort bei Johannes ausführlich beschrieben ist. Satan ist mit all den Geistern, die in der Luft herrschen, im Tartarus gebunden, um die Menschen nicht mehr verführen zu können.

Jetzt erstrahlt die Herrlichkeit Jahves wie ein neuer, schattenloser Tag: *„Der Mond wird erröten und die Sonne sich schämen; denn als König herrscht Jahve auf dem Berge Zion und Jerusalem, und angesichts seiner Ältesten ist Herrlichkeit.“* (V. 23.)

„In solchem Ende der Geschichte, bei solchem Zusammenbruch jeglicher Autorität wird jedoch sichtbar werden, daß nur ein Thron fest steht, das ist der Stuhl Gottes, und nur eine Majestät nicht wankt, das ist die Herrschaft des Allerhöchsten.“ (Kroeker.)

Auch dieses Bild strahlenden Triumphes finden wir in den letzten Kapiteln der Bibel (vgl. Offb. 21, 23). Alle Gerichte Gottes sind nicht sein letztes Wort. Sie stehen im Dienste seiner Verherrlichung. Auch das Gericht an den Machthabern von Erde und Luft läßt vielleicht ein Türlein der Hoffnung offen: *„Nach einer bestimmten Zeit werden sie heimgesucht.“* Johannes hört in der Offenbarung von jenem Reich Christi von tausend Jahren, das nach dem vorläufigen Gericht kommt. Auch er sieht um Gottes Thron den Ältestenrat Gottes versammelt, die Vertreter der anbetenden Gemeinde (Offb. 4, 4 u. a.). Ist es die Versammlung der heiligen Engel, von der etwa in Psalm 89, 6 die Rede ist? Oder sind es die vollendeten Gerechten, gar die zwölf Apostel, wie die frommen Maler des Mittelalters sie um Gottes Thron malten? Auf jeden Fall ist es eine Schar der vollkommenen Anbetung.

b) Das Heil der Völker¹

Auf dem düstern Hintergrunde des geschilderten Weltgerichts hebt sich nun die Lichtseite des Eingriffs Gottes strahlend ab. Wir

¹ Kap. 25.

haben nicht zu fragen: Wo bleibt nach solch einem Untergang noch Raum für das Heil der Völker? Apokalypsen sind keine Kalender der Zukunft. Sie enthalten keine im voraus geschriebenen Protokolle der Ereignisse. Sie bringen vielmehr Einzelbilder, deren Harmonisierung uns nicht obliegt. Das dürfen und sollen wir dem Herrn aller Herren überlassen.

Nach der Klage des erschütterten Sehers: *„Verderben über mir!“* (24, 16b) bricht nun der Prophet in Anbetung aus: *„Jahve, du bist mein Gott! Ich will dich erhöhen und deinen Namen preisen; denn du hast Wunder getan, Ratschlüsse von ferne, Treue, Wahrhaftigkeit (= Amen). Denn du hast die Stadt in einen Steinhaufen verwandelt, die feste Stadt zur Ruine, den Palast der Fremden, so daß sie keine Stadt mehr ist und für ewig nicht wieder gebaut werden kann. Darum wird dich preisen ein Volk der Kraft (der Barbaren?), es werden dich fürchten die Städte gewaltiger Nationen; denn du wurdest die Zufluchtsstätte der Geringen, eine Zufluchtsstätte für den Armen in seiner Not, Obdach vor Regen, Schatten vor Hitze. Denn das Wüten (das Blasen) der Gewalttätigen ist gleich einem Regenschauer an die Wand geworden. Wie die Hitze im lechzenden Lande, so dämpfst du das Toben der Fremden. Wie Sonnenglut durch die Schatten der Wolken, so ist der Siegesgesang der Gewalttätigen gedämpft worden.“* (V. 1—5. Der letzte Satz scheint nicht genau überliefert.)

Wie ein befreiendes Aufseufzen bricht der Jubel aus dem Herzen des Propheten. Wie eine aufgestaute Flut kommt es über seine Lippen, als er erkennt, daß das Bild des Gerichts von einem neuen, herrlichen Bilde abgelöst wird. Schon von ferne her, seit Ewigkeiten, hat Jahve seinen Heilsplan gefaßt. Er tut Wunder der Erneuerung, er steht in Treue zu seinem Wort. Ja, er heißt Amen, d. h. wahrhaftig.

Indem Gott „die feste Stadt“ des Antichristen zerbrach, hat er den Völkern die Freiheit gegeben. Auch noch fernstehende Nationen geben ihm die Ehre. Und immer wieder weiß das prophetische Wort die „Elenden“ zu nennen, die als erste seiner Gnade und Hilfe teilhaftig werden. Man lese dazu, was in den Psalmen (etwa Psalm 9 und 10) gesagt ist! *„Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.“*

Der Herr weiß seine Gottesfürchtigen zu bewahren. Er ist Zuflucht und Obdach in Hitze oder Regenstunden. Er wehrt der Sonnenglut wie den Fluten: „an Mitteln fehlt dir's nicht“. Wieder werden wir an die Psalmenfrömmigkeit erinnert. Die Gegner prallen mit ihrem Wüten schließlich wie Regenschauer an eine schützende Wand. Ihr Triumphgesang muß verstummen.

„Und Jahve Zebaoth bereitet für alle Völker dieser Erde ein Mahl von fetten Speisen, ein Mahl von süßen Weinen, ein Mahl von markreichen Fettspeisen und süßen Weinen. Und er nimmt auf diesem Berge die Hülle weg, die über allen Völkern als Hülle liegt, und die alle Nationen zudeckt. Hinweg nimmt er für ewig den Tod. Und der Herr Jahve wischt die Träne von einem jeden Antlitz weg und nimmt hinweg die Schmach seines Volkes auf der ganzen Erde. Denn Jahve hat's gesprochen! Und an jenem Tage sagt man: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er hilft uns! Das ist Jahve, auf den wir harreten! Laßt uns jubeln und uns freuen seines Heils!“ (V. 6—9.) Das Freudenmahl der Völker! Das Hochzeitsmahl, von dem Jesus im Gleichnis sagte (Matth. 22, 1ff.), zu dem wir im Festkleid erscheinen dürfen. In sehr irdischen Farben wird die Freude an Gottes guten Gaben geschildert. Alle Völker sind eingeladen. Der Zaun, der Israel von den Nationen trennte, ist abgebrochen (Eph. 2, 14). Allen wird das Mahl auf dem Berge Zion zubereitet. Denn „das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 12). Die alttestamentliche Offenbarung behält ihr Recht. „Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.“ Die Decke schwindet. Ist es die Decke des Unglaubens, die die Menschheit hinderte, Gottes Güte und Treue zu erkennen (vgl. die Decke auf Israels Herzen, 2. Kor. 3, 15)? Oder ist es der Trauerschleier, wie andere Ausleger meinen? Denn nun wird die Macht des Todes gebrochen, und alle Trauergewänder verlieren ihr Recht. Gott nimmt für ewig den Tod fort, wie er ein finsternes Tuch wegschlägt, das über die Toten gelegt ist.

„Groß und ergreifend ist die Erwartung, die hier mit der begonnenen Herrschaft Gottes verbunden wird. Nun hört das Sterben auf den Schlachtfeldern und in den Hütten des Friedens auf. Streit unter

den Völkern, Krankheit und Seuchen werden ausgetilgt sein, wo Gottes Gerechtigkeit und Friede herrschen. Hinfort schweigt die Trauer, es weint der Mensch nicht mehr.“ (Kroeker.)

Nun wird jede Träne getrocknet. Hier finden wir das Urwort, das uns in der Offenbarung des Johannes so oft beglückt hat: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Es liegt an dem geringen Fassungsvermögen, das wir für die Fülle der Ewigkeit haben, daß uns nur gesagt werden kann, was nicht mehr sein wird. Es wird keinen Grund zum Weinen, keinen Anlaß zur Klage geben. Die Freude an Gott und seinem Heil wird alles andere verdrängen. Tod und Leid ist also nach der Bibel ein Fremdes, das auf den Menschen gelegt ist. Es gehörte ursprünglich nicht zu Gottes Schöpfungsplan. Der Tod ist nicht das Eigentliche. Nun wird er entfernt mit allen Tränen. Das Eigentliche, Ursprüngliche, das, was von Gott kam und zu Gott geht, bleibt nur für ewig.

Hier wird auch schon kurz erwähnt, daß die Schmach des Volkes Israel in aller Welt schwinden wird. Von Israels Heil sprechen auch die nächsten Kapitel. Zuvor wird aber am Bilde Moabs gezeigt, wie sich im Gericht alles scheidet. Der heidnische Nachbar Moab mit seinen hohen Felsenestern ist oft bei den Propheten ein Bild des heidnischen Trotzes. *„Denn die Hand Jahves wird ruhen auf diesem Berge. Moab aber wird an seinem Ort niedergetreten wie Stroh im Mistwasser. Und es breitet hierin seine Hände aus, wie ein Schwimmer sie ausbreitet, um zu schwimmen, aber er (Jahve) erniedrigt den Hochmut seiner Hände. Die Mauer deiner Hochburg wirft er nieder, stürzt sie und stößt sie zur Erde in den Staub.“* (V. 9—12.)

Die gleiche Hand, die segnend und bewahrend auf dem Zionsberg liegt, erniedrigt und richtet alle Höhe, die sich trotzig gegen Jahve auflehnt. Wer sich Jahve widersetzt, wird in den Staub und in den Dreck getreten, wie das derbe Bild hier lautet. Da helfen keine schwimmenden Bewegungen. Wer sich gegen Gott und seine Sache stellt, hat sich selbst seiner Würde begeben. Es wird offenbar, wie alle Menschenstärke, die in den Bergfesten der Moabiterberge in sonderlicher Weise bildhaft wurde, in Wirklichkeit nichts ist als Hilflosigkeit.

c) Israels Wiederherstellung¹

Das Loblied des Propheten war in prophetische Schau übergegangen. Er sieht die letzte Stunde dieser Erde und ihren Übergang zu einem neuen, gottgewirkten Äon in den Bildern seiner Umwelt. Alle eschatologische Hoffnung des Alten Testaments weiß von einer geistlichen Wiederherstellung Israels. Jahve hat seinem Volk seine Verheißungen in heiligen Beteuerungen gegeben, die er ganz gewiß einlösen wird. Auch das Neue Testament weiß, daß Israels Geschichte und Bedeutung nicht nur in der Vergangenheit liegt. Wer aufmerksam die Kapitel 9—11 des Römerbriefes liest, dem ist das nicht zweifelhaft. Deshalb kann auch in dieser Schau apokalyptischer Bilder die endgeschichtliche Erneuerung des Volkes Gottes nicht fehlen. Das Bild beginnt wieder mit einem Psalmlied. Es wird in „jene Tage“ verlegt, eine Formel, die stets für die eschatologische Endzeit benutzt wird.

„An jenem Tage wird man dieses Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine feste Stadt, Heil setzt er zu Mauern und Wehr! Öffnet die Tore, daß ein gerechtes Volk einziehe, das Treue hält! Gefestigte Gesinnung behütetest du in unzerstörbarem Frieden; denn auf dich vertraut sie. Vertraut auf Jahve ewig, denn an Jahve habt ihr einen Felsen auf ewig! Denn er hat die Bewohner der Höhe, der ragenden Burg, erniedrigt, er hat sie erniedrigt zur Erde, sie in den Staub gestürzt. Der Fuß zertritt sie, die Füße der Elenden, die Schritte der Geringen. Der Pfad der Gerechten ist eben. Du machtest die Straße des Gerechten schlicht. Auch wir harrten auf den Weg deiner Gerichte, Jahve — das Verlangen unserer Seele ging nach deinem Namen und nach deinem Gedenken. Mit meiner Seele verlangte ich nach dir in der Nacht, auch in meinem Innern mit meinem Geist sehnte ich mich nach dir; denn wenn deine Gerichte auf Erden [ergehen], so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit. Wenn der Gottlose begnadigt wird, so lernt er nicht Gerechtigkeit; er frevelt im Lande, wo es recht zugeht, und er sieht nicht Jahves Majestät. Jahve, deine Hand ist erhöht, aber sie sehen es nicht, [aber wenn] sie es sehen werden, nämlich den Eifer um das Volk,

¹ Kap. 26 und 27.

dann werden sie zuschanden. Feuer wird deine Feinde fressen. Jahve, uns wirst du Frieden herrichten; denn alle unsere Werke hast du uns bereitet.“ (26, 1–12.) Aus allen Zeilen dieser Verse klingt der uns aus den Psalmen vertraute Ton. Es wird daraus deutlich, daß wir weithin auch die Psalmen prophetisch zu verstehen haben. Lose reihen sich hier die einzelnen Strophen dieses Anbetungsliedes aneinander.

„Es bleibt ja eins der größten Geheimnisse der Menschheitsgeschichte, daß sowohl der einzelne als auch die Völker sich erst auf Grund ihres Falles und des damit verbundenen Gerichtszustandes erlösen lassen. Erst im Gericht entdeckt der Mensch die ganze Schwere seines Falles und die völlige Ohnmacht, sich selbst erlösen zu können.“ (Kroeker.)

Israel darf sich der gesicherten Gottesstadt rühmen. Man lese dazu den 46. Psalm! Gottes Heil — ein Wort, das auch im Urtext an den „Heiland“ erinnert, weil es im Namen Jesu enthalten ist — ist die eigentliche Schutzwehr der Stadt. Nun steht das Tor offen für das Volk, das mit Gerechtigkeit angetan ist und Glauben (Treue) hält. Hierzu lese man Ps. 118, 19. 20 und Offb. 21, 27! Gerechtigkeit und Friede sind stets die entscheidenden Stichworte des Reiches Gottes. — Während Gottes Volk in Gottes Stadt einzieht, ist die Stadt und die Burg des Widersachers vernichtet. Die Elenden und Geringen waren einst verachtet und bedrückt (lies Ps. 9; 10 u. 37); sie triumphieren nun über die, unter denen sie einst litten. Ihnen ist der Weg zubereitet (Kap. 35, 8). In der Nacht ihrer Leiden haben sie oft nach Gott geseufzt und sich nach der Erlösung gesehnt (lies Ps. 10, 17; 12, 6; 14, 7 u. a). Dem Frevler und dem Gottlosen sind die Augen gehalten. Er sieht Gottes Größe nicht. Deshalb wird ihm sogar Gottes Gnade gefährlich. Er benutzt sie zum Übermut und Leichtsinn. Gottes Herrlichkeit und Ehre erkennt er aber nicht. So geht er im Gericht unter. „Auch Gerichte führen den Menschen und die Völker nicht schlechthin bereits zur Erkenntnis und Buße. So hoch und stark im Gericht auch der Arm des Herrn sich offenbart, mit sehenden Augen sieht man nicht, und mit hörenden Ohren hört man nicht. Gott jedoch setzt sich durch: dem Aufhorchenden zum Leben, dem Widersprechenden zum Tode. Der Mensch zerbricht an

seinem Widerspruch gegen Gott.“ (Kroeker.) Die Gemeinde aber weiß sich vom Frieden Gottes umgeben und von Gottes Kraft erfüllt wie Reben am Weinstock (Joh. 15, 1—5). Ihre Taten fließen aus Gottes Taten. Darum rühmt sie sich nicht selbst, sondern ihn als den Urheber ihrer Werke (Eph. 2, 10).

„Jahve, unser Gott, es herrschten andere Herrscher über uns als du, aber dich allein und deinen Namen preisen wir! Tote werden nicht lebendig. Hingeschiedene werden nicht aufstehen. Darum hast du sie heimgesucht und hast du sie vernichtet und all ihr Gedächtnis vergehen lassen. Aber du hast hinzugetan deinem Volk, du hast dich verherrlicht und alle Enden der Erde weit gemacht.“ (26, 13—15.)

Die Herren dieser Welt schienen mit Gottes Volk ihr wildes, grausames Spiel spielen zu dürfen. Aber obgleich äußerlich unfrei, blieb doch dem Volk Jahves sein Name die große Verheißung. Nun sind jene Gewalthaber gerichtet und ins Grab gesunken. Der böse Spuk der Verfolgung Israels ist vorüber; denn Gott macht je und je seines Volkes Feinde zu seinen eigenen Feinden. Das hatte er einst schon Abraham verheißt: „Ich will verfluchen, die dich verfluchen“ (1. Mose 12, 3). Daran sollten alle gedenken, die sich an Israel vergreifen. Denn an seinem Volk verherrlicht sich Gott selbst. Deshalb konnte Israel auch in den Jahrtausenden nicht untergehen, und es wird bleiben, bis Gottes Königsherrschaft offenbar wird. Der letzte Satz soll wohl heißen: die Gegner trieben Israel in die Enge, aber Gott machte ihnen weiten Raum.

„Jahve, in der Not vermißten sie dich, unter deiner Züchtigung ergossen sie ihr Flehen. Gleich einer Schwangeren, wenn sie sich der Geburt nähert, sich windet und schreit in ihren Wehen, so waren wir vor deinem Angesicht, Jahve. Wir waren auch schwanger, wanden uns, [aber es war] als ob wir Wind gebaren. Wir schufen dem Lande kein Heil, wir schenkten dem Erdkreis keine Einwohner.“ (26, 16 bis 18.) Noch einmal tut dieses Psalmenbekenntnis einen bußfertigen Rückblick auf die vergangene Leidenszeit. Das Leid trieb ins Gebet. Die Not brachte Erkenntnis dessen, was fehlt; aber all die schweren Leiden des Volkes schienen wie Geburtswehen, die nicht zum Ziele führten. Alles Leiden schien fruchtlos, weil es nicht dazu führte, die

Gemeinde Gottes zu mehren. Sinnlose Leiden waren aber je und je die allerbittersten.

Gegenüber dieser bangen Sorge, daß auf der erneuerten Erde die Gemeinde, die Gott dient, fehlen würde, folgt nun eine machtvolle Verheißung der Auferstehung: *„Deine Toten werden leben, meine Leichname werden sich aufrichten. Wachtet auf und jubelt, ihr Bewohner des Staubes! Denn Tau der Lichter ist dein Tau, und die Erde wird die Dahingeshiedenen wieder hervorbringen.“* (26, 19.) (Der letzte Satz kann verschieden übersetzt werden. Luther sagt: „Das Land der Toten wirst du stürzen.“ Zu anderer Zeit übersetzte er: „Das Land wird die Toten herauswerfen“, das heißt: sie aus seinem Schoße hergeben. Ähnlich Delitzsch: „Die Erde wird Schatten zutage bringen.“ So auch Menge: „Die Erde wird die Schatten wieder ans Tageslicht bringen.“)

Eindeutig ist, daß diese Verheißung alle Sorge beendet, daß Gottes Reich an Einwohnermangel leiden könnte. „Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle“, sagte Jesus zu den Zweiflern (Luk. 20, 38). Gott schafft sich in der Auferstehung die Gemeinde der Endzeit. Sein Tau — so wird man den Satz in Parallele zu Ps. 110, 3 zu verstehen haben — ist wie ein Lebenswasser, das neues Leben weckt. Hier sagt Delitzsch: „Der Tau aus Gottes Doxa (Herrlichkeit) fällt wie ein himmlischer Same in den Schoß der Erde, und infolgedessen gibt die Erde die bisher von ihr innerirdisch festgehaltenen Schatten von sich, so daß sie wieder leibhaftig auf der Oberwelt erscheinen“ (S. 296).

Vorher aber kommt Gottes Gericht wie einst in Ägypten über den verstockten Pharao und sein Volk. Und deshalb bekommt das Volk einen Befehl, durch den es vor Gottes Zorn bewahrt bleibt: *„Gehe, mein Volk, hinein in deine Kammern und schließe deine Tür hinter dir! Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis das Zornesgericht vorübergehe! Denn siehe, Jahve geht aus seinem Ort heraus, um die Schuld der Erdbewohner an ihnen heimzusuchen, und die Erde tut kund ihr Blut (das sie aufgesogen hat) und wird ihre Gemordeten nicht mehr bedecken.“* (26, 20, 21.)

„Die große Abrechnung der Gerechtigkeit kommt auch für die einzelnen Weltvölker. Will Israel in dieser Abrechnung nicht völlig

mit zugrunde gehen, dann bleibe es in seiner Isolierung. Sie wird im Weltensturm weit mehr Rettung als Verlust sein. Wahrlich, ein Wort, das auch die Kirche Christi weit mehr zu ihrem Heil als Leitgedanken für ihr Exil im Völkerleben hätte erfassen sollen! Ihre Fremdschaft wäre ihr je und je zur Arche geworden, durch die sie über die brausenden Fluten und Wogen der Völkergerichte in ein durchs Gericht gereinigtes Zeitalter getragen worden wäre.“ (Kroeker.)

Wie einst die Israeliten in der Nacht, da der Gerichtsendel durch Ägyptens Straßen ging, ihre Häuser nicht verlassen durften, so soll in jener letzten Stunde das Volk in seinen Wohnungen bleiben, um betend die Stunde der Gnade zu erwarten. Hinter verschlossenen Türen — wie Noah in der Arche — und ohne Zeuge der Gerichtstaten Gottes sein zu müssen, bleibt sein Volk geborgen. Es ist nur ein Augenblick, eine kurze Zeit der großen Trübsal, in der Gott eine Zuflucht hat für seine Gemeinde (Offb. 3, 10; 12, 6). Gott aber hält Abrechnung. Die Erde, von der einst Abels Blut, das Blut des ersten Gemordeten, zu Gott schrie, tritt nun selbst als Zeugin all der Greuel auf, die heimlich oder öffentlich auf ihr geschahen, ob in Kriegen oder in Konzentrationslagern oder in nächtlicher Stunde. Die Erde verbirgt die Verscharrten und die Massengräber nicht mehr.

„An jenem Tage wird Jahve mit hartem, großem und starkem Schwert den Leviathan, die flüchtende Schlange, und den Leviathan, die gewundene Schlange, heimsuchen und den Drachen am Meere töten“ (27, 1). Apokalypsen lieben rätselvolle Andeutungen und symbolische Namen und Zahlen. Das wissen wir aus den Zukunftsbildern des Propheten Daniel und den Kapiteln der Offenbarung des Johannes. Hier sind offenbar die drei großen Mächte gemeint, die Israel während seiner Geschichte in seinem Dasein gefährdet haben. Der Drachen am Meer ist Ägypten, das gefräßige Krokodil ist sein Symbol. Die beiden Schlangen sind Assur und Babel, sie sind beide durch ihre Lage und ihre Geschichte miteinander verwandt. Vielleicht heißt Assur die flüchtige Schlange, weil Ninive, die Hauptstadt, am Tigris liegt, der eilig zu Tale strömt. Der Euphrat aber bei Babel schlängelt sich, durch viele Kanalsysteme aufgehalten, in vielen Windungen weiter. Darum heißt auch Babel die gewundene Schlange. Schlange und Drache aber sind vordergründige biblische Namen für

den finstern Hintergrund Satans (vgl. 1. Mose 3, 1; Offb. 12, 6; 20, 2). Jetzt hat Satans Stunde geschlagen. Er wird an die eiserne Kette gelegt.

An diese Gerichtsverheißung schließt sich eine neue Zusage an Israel an, eingekleidet in ein Weinbergslied, ähnlich wie in Kap. 5. Aber während dort das Lied in die Gerichtsdrohung ausmündet, bleibt es hier bei der Zusage von Gottes Fürsorge und Schutz. Allerdings wird dann anschließend von der reinigenden Mühe des himmlischen Weingärtners gesprochen, der sein Winzermesser benutzt. *„An jenem Tage [wird es klingen]: Besingt den edlen Weingarten! Ich, Jahve, behüte ihn; von Augenblick zu Augenblick tränke ich ihn, daß niemand nach ihm greife. Nachts und tags bewache ich ihn. Ich habe keinen Zorn. Wer gibt mir Dornen und Disteln? Mit Krieg würde ich sie angreifen und würde sie allesamt verbrennen. Es sei denn, man suche Schutz bei mir, man mache Frieden mit mir, ja, man mache Frieden mit mir.“* (27, 2–5.)

Jahve selbst ist der Sänger. Israel ist sein wertvoller Weingarten, aus dem er Frucht erwartet. Er hält ihn so wert, daß er Tag und Nacht auf Wache ist. Er sorgt für dauernde Bewässerung, sein Zorn ist geschwunden (vgl. 5, 5. 6). Den Dornen und Disteln, die seine Weinstöcke bedrohen wollen, sagt Gott Krieg an. Wenn der Text des letzten Satzes nicht etwa verderbt ist, könnte es als ein Friedensangebot an die Feinde verstanden werden. Wer sich zu Jahve bekehrt und Frieden schließt, wird bei ihm Gnade finden.

Das Lied ist zu Ende. Der Prophet führt den Gedanken von sich aus weiter: *„In jenen Tagen wird Jakob wurzeln und Israel blühen und sprießen und den Raum des Erdkreises mit Früchten erfüllen“* (27, 6).

Paulus kennt die gleiche gewisse Hoffnung. Er schreibt den Römern: *„Aus Israels Fall [d. h. dem Kreuze Jesu] ist den Völkern das Heil widerfahren, auf daß sie denen nacheifern sollen. Wenn ihr Fall Reichtum für die Welt ist, wieviel mehr, wenn ihre Zahl voll wird!“* (Röm. 11, 11. 12.) Israels Bekehrung wird der ganzen Welt unermeßliche Segensströme bringen. Wenn Israel erst im Gnadenboden seines Messias Jesus wurzelt und im Glaubensleben blühen und sprießen wird, dann werden die reichen Früchte für die Nationen eine herrliche Ernte werden.

Aber freilich wird das Winzermesser des Weingärtners, das liebevoll und doch fest in ewiger Weisheit schneidet, noch viel zu tun haben. *„Hat er es etwa geschlagen mit dem Schläge seines Schlägers? Oder hat er es niedergestreckt? So wie der Niederstreckende es niederstreckte? [Oder: getötet, wie der Totschläger es tötete?] Du richtetest mit Maß, wenn du es verstoßen hast. Er hat es durch seinen Geist gesichtet am Tage des Ostwindes.“* (27, 7. 8) Israel hat viel unbarmherzige Schläge seiner Feinde hinnehmen müssen. Es hat die Wut und Grausamkeit seiner Gegner erfahren. Aber so straft Gott sein Volk nicht. Darauf weist der in seiner Bildhaftigkeit und Klangmalerei schwer wiederzugebende erste Satz. Der Tag des Ostwindes mit seiner sengenden Wüstenhitze ist ein neues Bild des Gerichtstages. Menge übersetzt hier: *„Durch seinen schweren Sturm hat er sie hinweggetrieben am Tage des Ostwindes.“*

Gottes Gericht ist zielbewußt. Hat er an seinem Volk erreicht, was er erreichen wollte, so schweigt sein Zorn. *„Darum wird dadurch die Schuld Jakobs gesühnt werden, und das wird alle Frucht sein von der Hinwegnahme seiner Sünde: wenn es alles Altargestein gleich den zertrümmerten Kalksteinen macht und sich nicht wieder Ascheren und Sonnenbilder erheben“* (27, 9).

„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ — nie wird Jahve von diesem seinem Grundgesetz weichen. Nur wo Götzen entthront werden und ihre Altäre zerschlagen sind, nur wo kein Aberglaube oder heimlicher Dämonenkult herrscht, kann Gott seine Gerichte einstellen und mit ihnen aufhören.

Wie ernst sollten wir solche eiserne Feststellung auch in unserer Zeit nehmen, wo zahllose Menschen in Torheit und Vermessenheit sich belasten mit Amuletten und Schutzpüppchen, nach den Sternen fragen und zu den Kartenlegern gehen! Wieviel Schwermut und Nervenstörung haben ihre Wurzel in solchem Götzenkult!

Ob das folgende Bild rückblickend das verödete Jerusalem der Gerichtszeit schildert, oder ob die Verse aus einem andern Zusammenhang durch einen Abschreiber oder den Sammler hierher gekommen sind, wird sich nicht mehr feststellen lassen. *„Denn die befestigte Stadt ist einsam, eine verlassene und verödete Wohnstätte, gleich einer Wüstenei. Dort weiden Kälber, lagern sich und fressen*

die Zweige ab; vertrocknen die Zweige, so brechen sie, so kommen Frauen und machen Feuer aus ihnen. Denn es ist nicht ein Volk, das Einsicht hat. Deshalb erbarmt sich ihr Schöpfer ihrer nicht, und ihr Bildner versagt ihnen seine Gnade.“ (27, 10. 11.)

Nochmals zeigt sich hier dem Propheten das Bild des verlassenen Jerusalem. Denn hier geht es wohl nicht um jene verlassene Weltstadt, von der in den früheren Kapiteln die Rede war, sondern um Jerusalem. Soeben ist von der Sünde des Abfalls in Israel die Rede gewesen. Jahve ist Schöpfer und Gestalter dieses Volkes und seiner Stadt. Er will sein Volk durch Gerichte und Reinigung zu neuer Höhe führen. Wir kennen solche Trümmerstätten unserer Städte nur zu gut, auch mit ihrer schnell wachsenden „Trümmerflora“, die viel trockenes Reisig hergibt.

Aber in der apokalyptischen Sicht des Propheten ist dieses trübe Bild nicht das Letzte. „An jenem Tage wird geschehen, daß Jahve das Getreide worfeln wird vom Strome (d. h. dem Euphrat) bis zum Bach Ägyptens (dem Grenzbach). Und ihr werdet eingesammelt werden, einer nach dem andern, ihr Kinder Israels! Und an jenem Tage wird geschehen; daß man eine große Posaune bläst, und die Verlorenen im Lande Assur und die Verstoßenen im Lande Ägypten werden zusammenkommen. Sie werden vor Jahve auf dem Berge des Heiligtums in Jerusalem anbeten.“ (27, 12. 13.)

Von diesem Tage hat Johannes der Täufer gesprochen, als er sagte: „Gott hat seine Worfchaufel in der Hand, er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer“ (Matth. 3, 12). Das Blut der Abstammung wird auch in Israel nicht das Entscheidende sein. Es wird sich keiner seines Stammbaumes, der bis Abraham hinaufreicht, rühmen dürfen. Es geht durch ein Reinigungs- und Scheidungsgericht hindurch. Aber auf dieses folgt der Tag der Sammlung. Als Zeichen der herrlichen und gnädigen Erfüllung werden die Grenzen des Heiligen Landes so weit gezogen, wie sie noch nie in der bisher erlebten Geschichte waren: vom Euphrat bis zum Grenzbach Ägyptens (wo heute der Suezkanal liegt) reicht dann das Land Israel. Es braucht sich übrigens durch diese Verheißung niemand politisch bedroht zu fühlen. Sollte die Erfüllung einst wirk-

lich buchstäblich erfolgen, so doch erst in jenem Friedensreich, wo Heil, Sicherheit und Ruhe das Gottesgeschenk für alle Völker sein wird. Sie werden hinzugetan und gesammelt, „einer nach dem andern“ — nicht als ein Massengeschick, wo der einzelne nur als Sandkorn oder als „Material“ gewertet wird. Jeder Mensch — ein Gedanke Gottes, ein von Gott geschaffenes Selbst, durch ihn erlöst und erneuert! Freilich ein Glied des Ganzen in voller göttlicher Harmonie!

Sie kommen aus Ost und West. Es sind die beiden Länder genannt, die bis zu Jesajas Zeiten das Gerichtsschicksal Israels bedeuteten: Assur und Ägypten. Der Herr wird die Seinen aus allen Verstecken und Verbannungsorten zu finden wissen. Mit diesem Ausblick schließt die Apokalypse des Jesaja-Buches.

2. Die Tröstungen Jerusalems¹

Es sind fünf schwerste Gerichtswehen, die in diesen Kapiteln ausgesprochen werden. Auf ihrem düsteren Hintergrunde werden jedoch Verheißungen einer kommenden Heilszukunft sichtbar, die mit zum Kostlichsten und Inhaltsvollsten innerhalb der prophetischen Schau des Jesaja gehören. Ihr Inhalt ist mit aufgenommen worden in das unvergängliche Hoffnungsgut der Kirche Jesu Christi.

a) Das Wehe über Ephraim=Juda²

„Wehe über die Krone des Stolzes der Trunkenen Ephraims! Ist doch welk die Blüte, die Zierde seines Ruhmes.“ Der Prophet steht mit seiner Schau wieder mitten im Leben seines Volkes. Vor ihm steht das trunkene Ephraim. Mit diesem Namen bezeichnet er das Reich Israel samt Samaria, seiner Hauptstadt.

Seit seinem ersten Entstehen war es weit weltoffener gewesen als Juda. Nicht nur wurden aus politischen Gründen von Jerobeam

¹ Kap. 28–33.

² Kap. 28.

in Samaria heidnische Opferdienste eingeführt, Ahab erkühnte sich sogar, daselbst einen Baalstempel zu errichten. Äußerlich erreichte das Nordreich vorübergehend jedoch seltene Blütezeiten und eine gefürchtete Machtstellung. Im Innern aber herrschte der Tod.

In solch einer Glanzzeit sieht der Prophet das Nordreich. Es ist trunken von seiner Macht. Es ist stolz auf seine Blüte. Es rühmt sich seiner Freiheit vom Gesetz. Die Unabhängigkeit von der Gesetzesoffenbarung machte Volk und Staat empfänglich für jene weltlichen Kräfte, denen beide ihre Größe verdankten. In Assur ist aber bereits der Gewaltigere als Gerichtsrute auf dem Wege, der Samarias Untergang einleiten und zu Ende führen wird. *„Mit Füßen werden sie zertreten werden, die die Krone des Stolzes waren, die Trunkenen Ephraims“* (V. 3). Diesen Gerichtsdienst wird Assur an der sittlich so welken Blüte, wie Ephraim es trotz seines äußeren Glanzes war, vollziehen.

Daß es zu dieser allgemeinen Volksberauschung des stark gewordenen Nordreichs kam, daran waren nicht nur Samarias Könige und Fürsten schuld. *„Priester und Propheten schwindeln im Met, sind verwirrt vom Wein, schwanken vom Met, schwindeln im Gesicht, wanken im Schiedsspruch“* (V. 7). Wahrlich eins der schärfsten Urteile, das je über die geistliche Führung eines Volkes ergangen ist! Teilen die Diener des Kultus und die Vermittler der göttlichen Offenbarung, Priester und Propheten erst den Rausch und den Geist ihres Volkes und Staates, dann haben sie ihre höhere Sendung und ihre prophetische Mission verloren. Anstatt durch ihren Priesterdienst am Altar und durch ihre Schau von der Prophetenwarte aus dem Volke ewig neu die Entscheidung zwischen Leben und Tod vorzulegen, fehlt ihnen jede höhere Orientierung, bejahen sie, was zum Tode führt. Ihre Inspirationen fließen nicht aus dem Heiligtum, darum führt ihr Weissagen das Volk nicht ins Heiligtum. Das Volk hört in ihnen sich, aber nicht Gott. Gottes Urteil schweigt, weil kein Ohr da ist, das es vernimmt, und kein Mund sich findet, der in der Vollmacht der Offenbarung zu reden vermag.

In diesem ihrem Rausch haben Priester und Propheten auch alles im Heiligtum mit durch den Wein entweiht, von dem sie selbst getrunken: *„Denn alle Tische sind des Auswurfs, des Unflats voll —*

kein Raum mehr frei" (V. 8). Dann ist Nacht in einem Volk, wenn selbst bis in sein Heiligstes hinein nichts mehr frei ist für Gott und den Geist seiner Offenbarung. In dieser Nacht verträgt Israel auch die Gesetzesoffenbarung mit ihrem Lichte nicht mehr. Seinen trunkenen Priestern und Propheten *„ward das Wort Jahves nur noch Gebot um des Gebots willen, Gebot um des Gebots willen, Schranke um der Schranke willen, Schranke um der Schranke willen, Kleinlichkeit hier und Kleinlichkeit dort, damit man im Gehen rückwärts strauchle . . .“* (V. 10). So deutete man dem Volke die geschichtliche Offenbarung, die ihm geworden war.

Eine größere Entwertung der überlieferten Offenbarung ist nicht denkbar, wie sie hier von Jesaja den trunkenen Priestern und Propheten in den Mund gelegt wird. Ist das Gebot nur noch um des Gebots willen da, dann ist die Befreiung von diesem Gebot die größte Freiheit, die man dem Menschen zu geben vermag. Spricht in dem Gebot erst nicht mehr die Offenbarung zu uns, die letzte Autorität, um zu sagen, was Gut und Böse ist, dann ist sie die schwerste Geistesknechtung, die wir uns denken können. Aber diesen Deutern der Offenbarung hat Gott etwas zu sagen: *„Darum hört das Wort Jahves, ihr Männer der Zunge, Beherrscher dieses Volkes, das in Jerusalem ist! Wenn ihr sprecht: wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen und durch einen Vertrag mit dem Scheol uns vorgesehen; das hinwegschwemmende Verderben, wenn es hereinbricht, wird uns nicht treffen; denn wir machten Lüge zu unserer Zuflucht und bargaen in Trug uns . . .“* (V. 14 f.)

In solch eine Demagogie der Säkularisierung alles Göttlichen vermag sich nur eine angeblich geistliche Führung zu retten, der Offenbarung, Opferdienst, Prophetsein nicht mehr den höchsten Zwecken und den letzten Zielen alles menschlichen Daseins dienen. Solchen Kultusbeamten sind sie nur noch religiöse Berufsformen, um sich selbst und ihrem eigenen Wohl zu leben. Dienst am Tempel, das Sprechen von göttlicher Warte aus sind ihnen nur noch Gelegenheiten, den Selbstbetrug des Volkes durch einen Schein der Frömmigkeit zu umgeben und die Geistesströmungen der Zeit in religiöser Aufmachung zu verherrlichen. In solchen Priestern und Propheten schweigt aber Gott; durch sie redet nur noch der Mensch.

„Demgegenüber hat der Herr Jahve gesprochen: Siehe, ich habe gegründet in Zion einen Grundstein, einen Stein der Bewährung, einen kostbaren Eckstein in wohlgegründetem Grunde: Wer glaubt, weicht nicht! Und ich mache Recht zur Norm und Gerechtigkeit zur Setzwaage, und es rafft Hagel das Lügenobdach weg, und die Bergung wird von Wassern weggeschwemmt.“ (V. 16.17.) Auch an diesem gewaltigen Prophetenwort sehen wir wieder, wie Gott in der tiefsten Nacht das hellste Licht aufleuchten läßt. Angesichts eines völlig versagenden Priester- und Prophetentums wird ein heiliger Überrest sichtbar, der wie ein Grundstein in Zion gegründet ist. Diese Glaubenden wurzeln im Gesetz. Sie schöpfen aus der Offenbarung ihre Kraft und ihre Orientierung. Nun sind sie wie ein Stein der Bewährung inmitten aller Leidenschaften des Volkes und der Anschauungen der Zeit. Sie ruhen mit ihrem Vertrauen auf Gott wie ein kostbarer Eckstein im wohlgegründeten Grunde. So dienen sie als Grund- und Eckstein, der andere trägt und Schwankenden in ihrem Aufbau im Tempelganzen die Richtung gibt.

Durch diesen zentralen und bewährten Priester- und Prophetendienst innerhalb des Aufbaus einer theokratischen Volksgemeinde wird die Unvergänglichkeit Zions auch inmitten der schwersten Umwälzungen und Geschichtsereignisse verbürgt. Die Zionsgemeinde ist jedoch nicht in sich selbst, was sie ist. Sie ist es allein im Glauben, d. h. in ihrer schlethinnigen Abhängigkeit von Gott und dessen Offenbarung. Sie hat ihn und das Wort von ihm zum Fundament ihres Seins, zum Inhalt ihres Lebens, zur Quelle ihrer Kraft und zum Ziel ihrer Sehnsucht gemacht.

Dieser in Gott auch während der schwersten Katastrophen israelitisch-jüdischer Geschichte bewährte Überrest ist nun in seinem Vertrauen und in seiner Hingabe die große Weissagung auf Christus geworden, der in weit höherem, ja absolutem Sinne Grund- und Eckstein für den Aufbau eines geistlichen Gottestempels geworden ist. Erst in Christus und seiner Gemeinde wurde den Aposteln diese Verheißung wieder so lebendig, daß sie deren Erfüllung gekommen sahen. Und der Verlauf der Geschichte hat sie gerechtfertigt. Was bisher in dem Wechsel der Zeitanschauungen, inmitten der Weltkatastrophen der Völker, beim Kommen und Gehen von falschen

Kultusdienern und Lügenpropheten als Grundstein nicht erschüttert und als Eckstein nicht verrückt werden konnte, ist Christus und seine Gemeinde. Der einzelne Jünger fiel, ganze Teile der Kirche haben je und je versagt — der Bau als Gottes Schöpfung, als Leib des Christus, als Tempel des Geistes ist nicht untergegangen. In den Glaubenden war er in allen Jahrhunderten vorhanden, bald mehr verborgen innerhalb des gewaltigen Baugerüstes, bald mehr offenbar im Dienst der Liebe und in der Botschaft des Kreuzes und der Auferstehung; hier leidend, dort geduldet; zu Zeiten stark, zu Zeiten schwach — in seinem Wesen aber unvergänglich.

Jene trunkenen Priester und Propheten, die da geglaubt hatten, daß sie durch den „*Bund mit dem Tode*“ den Tod überwinden und die vernichtende Wucht der hereinbrechenden Katastrophe überstehen würden, die sollen wissen: „*Und zerbrochen wird euer Bund mit dem Tode, und euer Vertrag mit dem Totenreich wird nicht bestehen. Sobald das hinwegschwemmende Verderben hereinbricht, verfallt ihr ihm zum Zertretenwerden.*“ (V. 18.) So wird Untergang, was falsch als Rettung unterbaut wurde. Weltgerichte sind unberechenbar. Ihnen entgeht man nicht durch Kompromisse mit dem Tode und durch Verträge mit dem Totenreich. In ihnen sieht sich allein gerettet, wer als lebendiger Stein eingegliedert ist in jenen Bau, in dem Jesus Christus Grund- und Eckstein ist. Ihn sollen auch die Pforten des Hades nicht überwältigen.

Der Herr wendet sich daher durch seinen Propheten an das damalige Israel mit dem entscheidenden Aufruf: „*Neigt das Ohr und hört meine Stimme, merkt auf und vernehmt meine Rede!*“ Um dieses Aufhorden zu begründen, lenkt er das Volk auf die Gesetze des natürlichen Lebens. Man kann nicht säen, ohne zuvor zu pflügen; nicht ernten, ohne gesät zu haben; nicht dreschen, ohne daß zuvor geerntet worden ist. Auch Gott erwartet nicht, daß Israel ohne weiteres seine Zeit verstehen, sich in seinem Verderben begreifen, das Gericht erkennen soll, dem es entgegenreift. Gott aber will Licht zur Orientierung, Erkenntnis zur Buße, Kraft zum neuen Leben und den Weltereignissen eine solche Wendung geben, daß an der bewährten Zionsgemeinde die Allmacht und Herrlichkeit Jahves gesehen werde. Darum spricht er durch seinen Propheten, damit

Israel ihm diese Ernte werde. Denn was Frucht ist, zermalmt er nicht. Alsdann werden auch die Völker erkennen: „Dies geht von Jahve der Heere aus; wunderbar ist, was er beschlossen hat; noch größer läßt er die Verwirklichung sein“ (V. 29).

b) Das Wehe über Jerusalem¹

„Wehe Ariel, Ariel, in dessen Stadt David lagerte! Ihr wollt Jahr zu Jahr fügen dadurch, daß die Festopfer ihren Rundgang vollenden.“ Mit dem Namen Ariel wird hier Jerusalem angeredet. Vielleicht geschah es während eines großen Herbstfestes, wo viel Volks in der Stadt Davids versammelt war. Dem Volke sollte gesagt werden, welche eine große Gefahr ihm bei der bevorstehenden Belagerung der Stadt drohe. In dem Namen Ariel wurde Juda nun noch einmal daran erinnert, zu welcher einer hohen Mission Jerusalem von Gott berufen worden sei. Denn Ariel bedeutet hier offenbar „Feuer- oder Opferherd“. In Jerusalem sollte an heiligster Stätte in den Opfern ewig neu die Hingabe des Volkes an Gott erlebt werden.

Der Versuch, Jerusalem wieder zu solch einer Stätte ununterbrochenen Feuers, zu einem Heiligtum zu weihen, an dem täglich neu das Volk seine Liebe zu Gott bekundet, war durch Hiskia beim Antritt seiner Regierung gemacht worden. Er reinigte den Tempel, der unter Ahas entheiligt worden war, besserte die Türen aus, ordnete die gesetzmäßigen Opfer an und lud nicht nur Juda, sondern auch Israel zu den großen Festfeiern des Jahres ein. In Samaria begegnete man jedoch den Sendboten aus Jerusalem mit Gelächter und Hohn, während König und Volk in Juda sich einmütig an den Feiern beteiligten. Nun gab man sich in Jerusalem aber der trügerischen Anschauung hin, daß mit der Wiederherstellung des formellen Opferdienstes und des Volkes äußerlicher Beteiligung an diesem auch der Bestand des jüdischen Staates gesichert sei. Würde nur der gesetzmäßige Opferdienst ohne Unterbrechung aufrechterhalten, dann könne an Judas Fortbestand nicht mehr gezweifelt werden.

¹ Kap. 29.

Diese Hoffnung zerschlägt der Prophet mit seinem Wehe über Ariel. Es enthält Erschütterndes über Jerusalem: *„Doch ich bringe Druck über Ariel; Wehklage und Jammer wird erstehen, auf daß sie werde wieder mein Ariel. Ich schließe einen Belagerungsring um dich, umstelle dich eng mit Wachposten und errichte Mauerbrecher gegen dich.“* Das war nichts Geringeres als die Ankündigung der Belagerung Jerusalems durch Sanherib¹. In dieser Zeit der allgemeinen Not und Angst wird das Volk jedoch nicht nur äußerlich zum Altar, sondern über Tempel- und Opferdienst hinaus bis zu Gott kommen. Dann wird die Stadt mit ihrem pulsierenden Leben wieder Gottes, d. h. wirklich ein Ariel, ein Opferherd des Glaubens und der Hingabe sein.

Denn der Verlauf der Belagerung wird zeigen, daß die Rettung nur noch von Gott her kommen kann. Gottes Eingreifen wird alsdann so sichtbar sein, daß sowohl Juda als auch der Feind erkennen müssen: Das tat Gott! *„Wie ein Traum der Nacht wird alles dahinschwinden, was sich gegen das Gottesheiligtum und dessen Bekenner in Feindschaft verbunden hat. In ihren Träumen sehen die Feinde sich in jener Nacht gewiß siegestrunken und mit gesättigter Beutegeier in Jerusalem lagernd — und der Morgen fand sie mit dem Tode ringend.“* (V. 7.)

Aber auch diese gewaltige Gottestat, die Juda in der Rettung Jerusalems von den assyrischen Heeren Sanheribs erlebte, brachte das Volk nicht zu jener inneren Hingabe, nach der Gott sich sehnte. Es verstand Gott in seinen Absichten nicht und begriff auch die Propheten nicht, die zu ihm redeten. *„Da sprach der Herr: Darum, weil dieses Volk sich nur ungern näherte, mit seinem Munde und seinen Lippen mich verehrte, aber sein Herz fern von mir hielt, so daß ihre Furcht vor mir nur (angelerntes) Menschengebot ward — deshalb siehe, ich fahre fort, dieses Volkes Führung wunderbar zu gestalten, verwunderlich und wunderseltsam, und verloren geht die Weisheit seiner Weisen, und die Einsicht seiner Einsichtigen muß sich verkriechen“* (V. 13. 14).

Gott läßt sich auch durch des Menschen gesetzliche Frömmigkeit und zeremoniellen Kultus nicht täuschen. Sind beide Frucht des Glau-

¹ Vgl. 2. Kön. 18 und 19.

bens und der Hingabe an Gott, dann sind sie das Fleisch gewordene Wort, durch das die Seele mit Gott verkehrt. Werden sie jedoch nur gepflegt, um Gott in seinem Verhalten dem Volk gegenüber geneigt zu machen, dann mag er solch ein heidnisches Geplärr frommer Lippen nicht. Er sucht nicht das Gebet, sondern das Herz, das zu ihm spricht; nicht den Kultus, sondern die Hingabe des Glaubens, der ohne ihn nicht sein kann; nicht die Opfer, sondern das Vertrauen des Kindes zu ihm als seinem Vater.

Nur ungern nahte man sich Gott in Jerusalem. Es sprach zu ihm nur die Pflicht und nicht das Herz. Im Tempel herrschte nur die gesetzliche Vorschrift und nicht der anbetende Glaube. Die Furcht vor Gott war angelernte Volksfrömmigkeit und nicht Frucht lebendiger Erkenntnis des Herrn. Deshalb will Gott Judas Führung durch Gericht und Gnade weiter so gestalten, daß des Volkes Sein und Bestehen nur noch ein Wunder Gottes sein wird. „Die ganze Gründung dieses Volkes war von Anbeginn ein Wunder, d. h. eine absolute Gottestat, die rein aus dem freien, allmächtigen Willen Gottes erfolgte und völlig im Gegensatz zum gewöhnlichen Gang der Geschichte, zu der natürlichen Ordnung der Dinge stand.“ Zu solch einem Wunder der Geschichte soll auch Israels Zukunft werden.

Das Gewaltigste in der weiteren Führung dieses Volkes wird jedoch jenes Wunder sein, daß Gott das Gericht an diesem Volk als Mittel heiligen wird, um es zur tiefsten Erkenntnis und herrlichsten Erlösung zu führen. Das drücken folgende Worte aus: *„Dauert es doch nur noch eine kurze Weile, da wird der Libanon zum Fruchtgefilde und, was jetzt Fruchtgefilde ist, dem Walde gleich geachtet werden. An jenem Tage werden die Tauben die Worte des Buches vernehmen, und aus Dunkel und Finsternis heraus die Augen der Blinden sehen. Und es wächst der Demütigen Freude in Jahve, und die Armen unter den Menschen werden über den Heiligen Israels frohlocken.“* (V. 17—19.)

Eine solche völlige Wendung zu Gott hin, durch welche die Menschen und auch die Natur ein ganz neues Zeitalter der Erkenntnis, des Segens und der Freude erleben werden, konnte zunächst niemals von der inneren Herzenseinstellung Judas erwartet werden.

Vom Volk aus war solch eine Wendung nicht zu erwarten. Als

im Gericht aber dem Volke alles Heuchlerische und Formelle zerbrach, da kam von Gott her diese Wendung. Des Volkes geistliche Auferstehung aus tiefstem Gericht zu neuem Leben wird mithin aufs neue eine wunderbare Gottestat sein. „Deshalb — so hat Jahve zum Hause Jakobs gesprochen, er, der Abraham erlöst hat — nicht soll hinfort Jakob beschämt werden und nicht hinfort sein Antlitz erblassen. Denn wenn er, wenn seine Kinder sehen das Werk meiner Hände in seiner Mitte, werden sie heiligen meinen Namen und heiligen den Heiligen Jakobs, und so werden sie den Gott Israels als allmächtig verkündigen.“ Eine solche Glaubenserwartung, eine solche Verheißung konnte einst dem Volke in sein Gerichtselend als Tröstung nur von einem Propheten mitgegeben werden, der im Anschauen Gottes weit über jeden Fall seines Volkes und über jede Größe eintretender Gerichte hinausgewachsen war. Er sah Gott am Werk auch im dunkelsten Weltgeschehen und wußte: die Barmherzigkeit triumphiert dennoch über die Schuld, der Geist über das Fleisch, Gott über den Menschen.

c) Das Wehe über den Bund mit Ägypten¹

„Wehe, ihr ungehorsamen Söhne, spricht Jahve, einen Plan auszuführen, der nicht von mir ist, Bündnis zu flechten, aber nicht in meinem Sinne, um so Sünde auf Sünde zu häufen!“ Damit aber auch Gericht um Gericht. Denn jede neue Schuld auch im Volksleben und in der Politik trägt ein neues Gericht in sich, das sich durch keine Macht innerhalb der Geschichte meistern läßt. Denn „die sich anschicken, nach Ägypten hinabzuziehen, aber meinen Mund nicht befragten, um zu erstarken an dem Kraftborn Pharaos, und im Schatten Ägyptens Schutz suchen — euch wird Pharaos Kraftquell zur Enttäuschung und die Zuversicht auf den Schutz Ägyptens zur Schmach werden.“

Gott ist auch die Völkerpolitik nicht etwas Gleichgültiges. Je mehr ein Volk wie Israel-Juda auf Grund der Offenbarung in seiner Mitte die Möglichkeit hatte, sich mit Gottes heiligen Ordnungen auch innerhalb der Geschichte und seinen Zielen zum Heil der Völker

¹ Kap. 30.

vertraut zu machen, desto mehr war es verpflichtet, auch seine Staatsgesetze und seine Politik darauf einzustellen. Erfolgt hier eine Ver-sündigung gegen besseres Wissen und Erkennen, so ist alsdann das Gericht um so größer, das sich aus solcher Schuld mit innerlicher Konsequenz ergibt. Es ist wirklich nicht so, als ob es Gott auch im gegenwärtigen Zeitalter nur um den Bau seines Tempels, nur um eine Herausrufung seiner Gemeinde zu tun sei, das Leben der Völker sich jedoch selbst überlassen bleibe. Auch im Leben der Völker rächt es sich bitter, wenn man im Schaffen von Gesetzen und in der Pflege der Politik nicht den Mund Gottes befragt. Muß Gott erst einem Volk auch in seinem staatlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben widerstehen, dann ergeht es demselben wie Juda in seiner Bündnispolitik mit Ägypten. Es erhoffte durch Pharaos Rosse und Reiter zu erstarken und im Schatten der ägyptischen Großmacht Schutz zu finden. Die Kraftquelle wurde aber zur Täuschung und der Schutz zur Schmach. Denn Israel-Juda als eine von Gott berufene theokratische Gemeinde konnte weder aufbaut werden noch bestehen auf Grund jener machtpolitischen Gesetze, durch die Völker ohne Gott ihre Existenz schufen und sicherten. Sooft das berufene Volk diese göttliche Basis seiner Existenz und Zukunft verleugnete und nach den Machtmitteln der großen Weltmächte schielte, wurde ihm zum Gericht, was angeblich seine Rettung werden sollte.

Mithin wurde eine solche Bündnispolitik Judas stets durch dessen inneres Verhältnis zu Gott bestimmt. Je mehr man die Offenbarung mit ihren großen Grundlinien fürs Leben verlor, desto mehr mußten diplomatische Klugheit und außenpolitische Beziehungen die Götter sein, die Gott mit seinem Licht und seiner Führung ersetzen sollten. Wie groß die Verneinung Gottes und seiner Offenbarung damals im Volke war, geht aus den Worten hervor, die der Prophet auf einer Tafel zu verewigen suchte. *„Daß es ein Volk des Ungehorsams sei, verlogene Söhne, Söhne, die Jahves Gesetz nicht einmal hören wollen, die zu den Sehern sprachen: ‚Ihr sollt nicht sehen!‘, und zu den Schauenden: ‚Erschaut keinen Vorwurf für uns; sagt uns Schmeichelhaftes; offenbart, wie man täuschen kann; weicht ab vom Wege; lenkt (uns) ab vom Pfade; schafft doch von unserm Angesicht hinweg den Heiligen Israels!‘“* (V. 8—10.)

In dieser Sprache des offiziellen Juda wird offenbar, wie wenig eine nur noch auf diplomatische Klugheit und auf außenpolitische Beziehungen eingestellte Machtpolitik ein Urteil der göttlichen Offenbarung über sich zu ertragen vermag. Sie will weder die Schau der Propheten, noch das Urteil der Offenbarung, noch den Heiligen Israels in seinem bisherigen Wollen. Sie will handeln nach ihren eigenen Gesetzen. In dieses ihr Handeln sucht sie auch Priester und Propheten hineinzuziehen. Denn nicht das im Lichte Gottes orientierte Gewissen, das Gesetz der Stunde hat das Handeln der Zeit zu bestimmen.

Juda sah sich in seiner Geschichte durch die Pflege solch einer von Gott gelösten Politik in die dunkelste Nacht geführt. Damit jedoch diesem Gericht vorgebeugt werde, hatte der Herr seines Volkes sich durch den Propheten an Juda gewandt und gesagt: *„Durch Umkehr und Ruhe würde euch geholfen, in Stillesein und in Vertrauen würde sich eure Stärke zeigen, allein ihr wolltet nicht! Ihr sprecht: ‚Nein, auf Rossen wollen wir dahinfliehen, und auf Rennern wollen wir daherfahren‘; darum sollen leichtfüßig eure Verfolger sein. Eintausend werden vor dem Drohen eines einzigen, vor dem Drohen von fünfem werdet ihr (alle) fliehen, bis daß ihr übrigbleibt wie eine Signalstange auf Bergespitzen und wie ein Panier auf dem Hügel.“* (V. 15—17.)

„Allein ihr wolltet nicht!“ — zu welchen Konsequenzen führte dieses Wort, das der Prophet bebend vor dem Kommenden in die Geschichte seines Volkes schrieb! Juda zerbrach an seinem Wollen wider Gott. Aber auch in seinen Gerichten bleibt Israel der Prophet Gottes, daß es den Völkern sagen muß: Auch ihr zerbrecht an eurem Wollen wider Gott! Der Mensch zerbrach noch immer am Menschen, sobald er sich selbst zum Götzen wurde. Das Volk zerbrach am Volk, wenn es sich erst von ewigen Quellen löste und seine Kraft nur noch in sich selber suchte. Jahrtausende hindurch schreit daher bereits Israels Gerichts- und Leidensgeschichte dieses Prophetenwort in die Welt hinaus, damit es von Völkern gehört werde, die in Gefahr stehen, an demselben Wollen in ihrer Geschichte zu zerbrechen.

Wird jedoch Juda sich in Zukunft entschließen, auf Gott zu horchen, so soll es auch mitten im Gericht Gott in seiner Offenbarung

erleben; ja, jetzt greifbarer als in der Zeit seines Glanzes und seiner Stärke. Daher kündigt der Prophet dem Volk: „Denn ein Volk bleibt in Zion wohnen, in Jerusalem — weinen sollst du nicht immerfort, huldreich wird er sich dir erweisen bei dem Rufe deines Hilfeschreis. Sobald er hört, erhört er dich. Und gab euch der Herr Brot auch nur in Kärglichkeit und Wasser zur Not, nicht verbergen wird sich hinfort dein Lehrer, und deine Augen bekommen zu sehen deinen Lehrer. Und deine Ohren werden vernehmen das Wort, das hinter dir her spricht: Dies ist der Weg, den schlägt ein!“ (V. 19—21.) Mit dieser Tröstung wendet sich der Prophet an das Volk der Zukunft; er redet es aber an im Volk der Gegenwart. Wird man später den Mut aufbringen, sich auf Gott einzustellen, dann schreibt auch ein bereits eingetretenes Gericht Gott nicht sein Handeln vor. Er in seiner Offenbarung durchbricht alsdann die Gesetze des Gerichts. Er steigt hinab in das Leben derer, die da rufen. Vielleicht wird hier zugleich auch angedeutet, was Jerusalem nach der Invasion Sanheribs erlebte.

Wie Gott sich auch mitten im bereits eingetretenen Gericht zu offenbaren vermag, das hat er an dem von ihm herbeigeführten Zusammenbruch der assyrischen Heeresmacht bewiesen. Das kann Gott aber auch in Zukunft tun, wenn Juda sich im Exil befinden wird. Gerade hier in seiner dunkelsten Nacht soll den Weinenden und Harrenden Erlebtes wieder zu neuem Erleben werden. Denn auf diese Nacht soll dennoch der Tag kommen, „da Jahve den Bruch seines Volkes verbinden und seine klaffende Wunde heilen wird“ (V. 26). Diese Hoffnung dem Volke in sein kommendes Exil mitzugeben, gehört mit zum Größten, das je ein Prophet für die Zukunft seines Volkes getan hat.

d) Das Wehe über weltliche Bündnisse¹

„Wehe ihnen, die nach Ägypten hinabziehen um Hilfe und auf Rosse sich stützen, auf Kriegswagen vertrauen, weil sie zahlreich, und auf Reiter, weil sie überaus mächtig sind, sich aber nicht dem Heiligen Israels zuwenden und Jahve nicht suchen!“ (31, 1.) Der Prophet kommt in seinen Weherufen noch einmal aus Ägypten zu-

¹ Kap. 31 und 32.

rück. Die Partei in Jerusalem wurde immer stärker, die sich bewußt der Warnung der göttlichen Offenbarung verschloß und ihre einzige Hoffnung auf eine kluge Bündnispolitik mit Ägypten setzte. Wohl war Ägypten eine starke Weltmacht. Gegen Gottes Willen kann aber auch sie trotz ihres guten Willens Juda nicht zur Rettung werden. Gott läßt sich letzthin auch von keiner Weltmacht sein Handeln vorschreiben. Er bestimmt über sie. Ja, sie muß Israel zum Segen werden (z. B. Cyrus), wenn er will, und sie muß Israel zum Gericht werden, wenn er will. Gelöst von Gott oder sogar im Kampf wider Gott findet Juda auch im starken Ägypten keine Hilfe.

„Die Ägypter sind doch auch Menschen und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist. Sobald Jahve seine Hand ausstreckt, strauchelt der Hilfebringende, und es fällt der, dem geholfen werden soll, und sie alle zusammen schwinden dahin.“ (31, 3.) So sieht das Bündnis und die zu erwartende Hilfe aus, wenn Gott sein Urteil über eine bestehende Großmacht spricht. In seinen Augen ist sie nicht das, was sie in den Augen eines Kleinstaates wie Juda ist. Der Prophet ruft daher dem Volk ins Gewissen: *„Kehrt zurück zu ihm, von dem man euch so tief abfallen ließ, als Söhne Israels!“* (31, 6.) Denn nicht in Ägyptens, aber in Gottes Gewalt steht der Feind, der mit seinem Heer Jerusalem so hart bedrängt. *„Und Assur fällt durchs Schwert, aber nicht eines Mannes, und nicht Menschen-schwert wird es (das Heer) verzehren, er für sich flieht vor dem Schwerte, und seine Jünglinge werden tributpflichtig . . . So spricht Jahve der Heere, der einen Scheiterhaufen für ihn in Zion bereit hat und einen Glutofen für ihn bereit hat in Jerusalem.“* (31, 8.) Besser konnte das Vertrauen Judas auf Gott nicht unterbaut und begründet werden, wie es hier der Prophet tat. Er läßt das Volk des Herrn Urteil über Ägypten hören und verkündigt zugleich das Gericht, das Assur vor Jerusalem erleben wird.

Nun greift er wieder zurück zu seiner Aufforderung ans Volk, zu Jahve als zu seiner einzigen Rettung zurückzukehren. Wie sich diese Rückkehr vom König bis zum Volk auswirken und eine neue Zeit einleiten soll, das kündigt der Prophet mit den Worten: *„Siehe, nach Gerechtigkeit wird der König herrschen, und die Fürsten — nach Recht werden sie gebieten. Und es wird ein jeder wie eine Bergungs-*

stätte vorm Winde und wie ein Obdach vorm Unwetter sein, wie Wasserbäche in der Dürre, gleich dem Schatten eines mächtigen Felsens in lechzendem Lande.“ (32, 1. 2.) Politische und staatliche Reformationen müssen von oben ergehen und das Volk mit in den Segen eines neu geordneten, sittlich fundierten und von der Gerechtigkeit beherrschten Lebens hineinziehen. Unter Ahas' Regierung war damals in Juda „die Bahn gerade durch das schlechte Beispiel und die Verführungskünste der höheren Schichten der Bevölkerung geebnet worden, die darin aber wiederum nur den Ideen der auf dem Throne herrschenden königlichen Macht willig Folge leisteten. Darum mußte die Initiative für die Regeneration des jüdischen Volkes von höchster Stelle ausgehen — das war die Aufgabe des Königs Hiskia, der er mit ganzer Seele und mit dem Aufgebot all seiner Kraft gerecht zu werden strebte, und deren Lösung in ganz großartiger Weise seiner Hingebung gelang.“

So stark jedoch dieses Prophetenwort in Hiskia seine erste, eine für jene Zeit entsprechend große Erfüllung fand, es weist doch weit über Judas König auf jenen gesalbten Friedenskönig hin, der in seiner Person die Gerechtigkeit und den Frieden verkörpern wird. Von ihm werden die Fürsten ihre Inspirationen empfangen, im Volke zu herrschen in seinem Geist. Dann geht der gewaltige Einfluß von ihnen aus, daß jeder dem Volke wie eine Bergungsstätte im Wetter, wie Wasserbäche im dürren Lande ist. Erfast vom Geist des Gesalbten und seiner Fürsten, wird alsdann auch das Volk sich der neuen Heilszeit öffnen; denn *„dann werden sich die Augen der Sehenden nicht wegwenden, und die Ohren der Hörenden werden aufhören, und das Herz der Voreiligen wird aufmerken, um Erkenntnis zu gewinnen, und die Zunge der Stammelnden wird geläufig Lichtvolles sprechen“* (32, 3. 4). Was wird geschehen, wenn Christus als der Gesalbte seinen Geist wird ausgießen können über alles Fleisch! Dann wird es ein Aufhören auch der Schwächsten geben, wie die Welt es noch nie erlebt hat, um Erkenntnis des Herrn zu gewinnen. Aus dem Reichtum der gewonnenen Erkenntnis werden alsdann auch die Stammelnden Lichtvolles zu sagen haben.

Der Prophet sieht sich jedoch wieder in seine sündenvolle, dunkle Gegenwart versetzt. Hier begegnet ihm besonders das entartete Auf-

treten der Frauen in den Tagen des Königs Hiskia. Die ganze Hoffnung von Regierung und Volk war auf das Geheimbündnis mit Ägypten gesetzt. Hinfort schien Juda gesichert zu sein. Diese trügerische Sicherheit wirkte sich besonders auch in der öffentlichen Haltung der Frauen aus. Ist jedoch der Familienherd faul, dann sieht sich alsbald auch Volk und Staat von dieser Fäulnis angefressen. Gesunde Völker hatten gesegnete Mütter, starke Staaten heilige Frauen. Deshalb hat der Prophet den Töchtern Judas zu sagen: *„Ihr behaglich ruhenden Frauen, steht auf, hört meine Stimme, ihr zukunftsicheren Töchter, neigt das Ohr meiner Rede! Die Tage werden zum Jahr, da werdet ihr zittern, ihr Zukunftsicheren, wenn die Weinlese zu Ende ist und eine Ernte nimmer kommen wird.“* (32, 9. 10.)

So unangenehm es dem Volke auch sein mochte, der Prophet leuchtete mit seinem Wort von Gott auch in das öffentliche Frauenleben hinein, nahm der falschen Sicherheit die Stütze und erschütterte das Vertrauen, das man in die Bündnispolitik mit Ägypten gesetzt hatte. Eine wirkliche Wendung kann fürs Volk eintreten: *„Erst wenn über uns der Geist von oben sich ergießt, dann wird die Wüste zum Fruchtgefilde und, was jetzt Fruchtgefilde ist, dem Walde gleichgeachtet werden, . . . Dann wohnt mein Volk an der Stätte des Friedens, in Wohnungen gesicherter Zukunft und auf den Ruhestützen der Behaglichkeit.“* (32, 15. 18.) Es bleibt das Gewaltige in jeder prophetischen Schau, daß in ihr stets die Schöpferkräfte des Geistes als der Beginn jeder neuen Heilszeit gesehen werden. Was zum Heil der Zukunft über das Bestehende und Vergangene hinauszuführen vermag, das ist der Odem Gottes, der in seinen schöpferischen Kräften stärker ist als der Tod, der sich in der Zeitlichkeit auswirkt. Und je verwandter eine große Wendung innerhalb der Geschichte dem Göttlichen und dessen Herrschaft war, desto göttlicher waren auch die Schöpferkräfte des Geistes, durch die ein neues Zeitalter geschaffen wurde. *„Erst wenn . . .“* — das bleibt die innere Orientierung der Kirche Christi für alles neue Geschehen auf Erden und unter den Völkern. *„Erst wenn . . .“* — das bleibt aber auch ihre ungeschwächte Hoffnung, daß einmal ein Neubruch kommt, der vom Geiste des Gesalbten, Christus, getragen sein wird.

e) Das Wehe über Assurs Weltmacht¹

„Wehe dir, Vergewaltiger, der du doch nicht vergewaltigt wurdest; Räuber, den man nicht beraubt hat! Wenn du die Vergewaltigung beendest hast, wirst du vergewaltigt werden; wenn du zu Ende bist mit Rauben, wird man dich berauben.“ (V. 1.) In seiner Schau im vorigen Kapitel sah der Prophet den Gang seines Volkes ins babylonische Exil. Sie war ihm jedoch verbunden mit der kühnen Hoffnung und Gewißheit, daß es ein Durchgang zum Heile sei. Es kommt die Rückkehr in die Heimat. Die letzte Lösung wird es aber noch nicht sein. „Jesajas Blick schaut über die partielle Rückkehr des jüdischen Volkes zur vorübergehenden Herstellung seines Reiches hinaus, die ja nur eine Vorbereitung für die lange, lange Wanderung sein sollte, und sieht, wie alle die Mächte, durch deren Härte Israel so schwer zu leiden hatte, den strafenden Arm der göttlichen Gerechtigkeit zu fühlen haben werden.“

Zu diesen Mächten gehören nicht nur Assur in seiner Härte und Babel in seinen Leidenschaften, sondern auch all die nachfolgenden Staatsgewalten, die dem Volke je und je ein neues Exil bereiteten. Wenn Gott auch dieses Exil so in seinen Dienst zog, daß es für Israel-Juda selbst zum Heile werden mußte, so sehen die Völker sich doch nicht entlastet, die sich hergaben, Israel zum Gericht zu werden. Dem innersten Wesen nach waren sich alle großen Weltmächte gleich, sie überschritten in ihren Machtbestrebungen und kriegerischen Härten die politischen Missionen, die sie wie ein Nebukadnezar von Gott auch für die andern Völker empfangen hatten. Daher unterlagen auch sie wiederum dem Gericht, zu dem sie in ihrem raubtierartigen Geiste für andere geworden waren. Mit Babel an der Spitze sind sie in ihrem Charakter und Ziele nach der Heiligen Schrift daher stets auch die Verkörperung des widergöttlichen und antichristlichen Lebens im großen Weltgeschehen. Im jeweiligen Gericht der Weltmächte fanden die Glaubenden stets auch die eschatologische Erwartung, daß jedes Gericht nur ein Vorspiel von dem Endgericht sei, das zukünftig eine im tierischen Geiste ausgereifte Weltmonarchie unter der Führung eines Antichristus erleben wird.

¹ Kap. 33.

In solchen großen Notzeiten der Geschichte, unter der Herrschaft des Antigöttlichen wurde stets ein Gebet der Gebeugten und Gläubenden geboren, das bis zu Gott selbst drang. *„Jahve, schenke uns Gnade; deiner harren wir; sei nur deren Arm für jeden Tagesanbruch, so bist du unsere Hilfe zur Zeit der Not“* (V. 2). Stark kommt in diesem Gebet zum Ausdruck, wie der Glaube auch in der tiefsten Nacht daran festhält, daß auch die Weltmächte unter dem Walten Gottes stehen. Wirkt sich in deren Macht Gottes Arm aus, was der Prophet hier mit dem Wort ausdrückt: *„Sei nur deren Arm für jeden Tagesanbruch!“*, dann darf ihr Dienst in der Geschichte nicht nach Willkür geschehen. Ist ihr Herrschen Gottes Arm, dann ist die Hilfe da, sobald Israels innere Stellung es Gott möglich macht, ihm zur Hilfe zu werden.

Die Weltvölker wollen aber mehr sein als Gottes Arm. Sie wollen in ihrem Handeln und in ihren Zielen unabhängig sein vom Walten Gottes. Daher waltet Gott eines Tages auch über sie im Gericht. *„Vor dem Schall der Donnerstimme entweichen Völker, vor deiner Erhebung zerstreuen sich Nationen“* (V. 3). Steigt Gott in seiner Gerechtigkeit hinab in die Geschichte der Völker, dann bricht in ihrer Macht und in ihrer Politik, in ihrem Aufbau und in ihrer Zukunft alles zusammen, was das Feuer göttlicher Gerechtigkeit nicht erträgt. Gott gegenüber gibt es keine Sicherungen innerhalb der Geschichte.

Gottes Gericht über die Völker wird jedoch nichts anderes sein als der geschichtliche Durchbruch seiner Gottesherrschaft: *„Hocherhaben steht dann Jahve da, und ob er in der Höhe wohnt, hat er dennoch Zion erfüllt mit Recht und Gerechtigkeit. Es bleibt das Vertrauen, daß dein die Zeiten sind, die Stärke der Hilfebestrebungen, der Weisheit und der Erkenntnis — die Furcht Jahves ist sein (Judas) Schatz —.“* (V. 5. 6.) Für Gott gibt es nicht das Gebundensein an Zeit und Raum. Ihm sind die Ewigkeiten Gegenwart, Himmel und Erde weder Ferne noch Nähe. Obgleich auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit thronend, zeltet er in seinem Walten dennoch unter denen, die gebeugten Herzens und gedemütigten Geistes sind. Für uns Erdgebundene, Zeit- und Raumbeschränkte ist das ein Paradoxon, aber nicht für den Gott der Ewigkeiten und den Schöpfer Himmels und der Erde. Was seine Gegenwart jedoch für Zion bedeuten wird, das

drückt dieser Vers aus. Aber auch diese Erfüllung steht noch in ihrem Vollsinn aus. Sie wird erst volle Wirklichkeit werden mit der Herrschaft Christi, des Gesalbten des Vaters.

„Siehe, ihre Helden weinen nun draußen, die Friedensboten weinen bitterlich. Verödet sind die Straßen, verschwunden Wanderer — er hat gebrochen den Bund, beschimpft Städte, mißachtet Menschen. Es trauert, siecht hin das Land; beschämt steht Libanon, verdorrt. Die Saronae ist wie eine Steppe geworden, und ihr Laub schütteln Basan und Karmel.“ (V. 7—9.) Da Delitzsch die Erfüllung dieser Gerichtsschau in den Tagen Sanheribs vor Jerusalem sieht, gibt er den Worten auch eine entsprechende Deutung: „Ihre (der Judäer) Helden sind die an Sanherib gesandten Boten, die mit ihm den Frieden unterhandeln sollten. Sie brachten ihm die für den Frieden verlangte Summe Silbers und Goldes¹. Sanherib aber brach den Bund, indem er nun noch obendrein nichts Geringeres als die Übergabe Jerusalems verlangte. Da schrien denn die Helden Judas laut auf, als sie, vor Jerusalem draußen angekommen, diese Schmach- und Schreckensbotschaft dem König und dem Volke bringen sollten, und bitterlich weinend über solchen Treubruch und Trug und Schimpf kam die ohnehin zu Judas und eigener tiefer Selbstdemütigung abgegangene Gesandtschaft wieder. Unterdes setzte Sanherib wider Übereinkommen die Erstürmung der festen Städte fort². Das Land wurde mehr und mehr verödet, die Fluren zertreten, und der herbstliche Anblick, den der Libanon mit seinem welken, Basan und Karmel mit ihrem fallenden Laube gewährten, sah sich an wie Scham und Trauer über das Unglück des Landes.“

Nun tritt in der dunkelsten Stunde jedoch die plötzliche Wendung ein. „Nun will ich aufstehen, spricht Jahve, nun mich emporrichten, mich erheben“ (V. 10). Denn Assurs Maß ist voll, sein Frevel hat sich ausgetobt. Hinfort tritt Gott in Assurs Geschichte, an dessen Größe und Erhabenheit die assyrische Großmacht zerbricht. Damit bricht aber auch der Plan zusammen, Jerusalem zu zertreten: „Geht ihr schwanger mit Spreu, so gebärt ihr Stoppeln; euer eigener Geist verzehrt euch als Feuer, und es werden Völker zu Kalkbrandstätten, abgehauene Dornen, die man mit Feuer anzündet“ (V. 11. 12).

¹ Vgl. 2. Kön. 18, 14.

² Vgl. 2. Kön. 18, 13.

Ein erschütterndes Bild nicht nur vom Untergang Assurs, sondern auch von dem Gericht all der Völker, die in Assurs Geist Geschichte machten und die Zeiten gestalteten. Trotz ihrer Größe und Macht sind sie plötzlich doch nur eine Kalkbrandstätte, wo ihre Werte vernichtet werden, ihre Schöpfungen in Revolutionen und Weltkriegen zugrunde gehen. Hinter allem katastrophalen Weltgeschehen soll man jedoch erkennen, daß es der Herr ist, der Gerichte kommen und Gerichte gehen heißt: *„Hört, ihr Fernen, was ich getan habe, und erkennt ihr Nahen meine Stärke!“* (V. 13.) Ob die Völker in der Ferne oder das Volk in der Nähe, das die gewaltigen Gerichtsereignisse und Gottes Eingreifen miterlebte — an Assur sollen alle erkennen, daß Jahve in seinem Auftreten wie ein verzehrendes Feuer für alle Ungerechtigkeit in der Geschichte ist.

Wer wird dann bestehen, wer wird diesem Zorn Gottes entfliehen können? Nur jene, die sich in ihrem Geist und in ihrem Leben abwenden von dem, was zu solchen Gerichten führen muß: *„Wer in Gerechtigkeit wandelt und Redlichkeit redet; wer Gewinn von Bedrückten verschmäht . . . der wird wohnen auf Höhen, Felsenfesten sind seine Burg, sein Brot ist reichlich, seine Wasser unversiegbar“* (V. 15. 16). Diese werden im Eintreten Jahves in die Geschichte nicht ihr Gericht, sondern ihre Rechtfertigung erleben. Sie sind es, von denen der Prophet nun sagen kann: *„Den König in seiner Schöne werden deine Augen schauen, werden schauen ein Land der Weiten“* (V. 17). Dann wird die grausige Vergangenheit so durch die glorreiche Gegenwart aus dem Bewußtsein zurückgedrängt werden, *„daß man zurücksinnen muß, um sich ihrer zu entsinnen. Verschwunden ist ‚der Schätzer‘, der die Kontrolle bei der Tributerhebung führte, ‚der Wäger‘, der das Vollgewicht des Goldes und des Silbers prüfte, ‚der Zähler der Türme‘, der den Plan der zu belagernden oder gar zu erstürmenden Stadt aufnahm. Unsichtbar geworden ist das sich frech, unverschämt beweisende, in seinen Forderungen nicht zu befriedigende Volk.“* (Vgl. V. 18.)

Die Erwartungen im Blick auf die Zukunft Jerusalems nach dem Zusammenbruch Assurs gingen auf den Anbruch einer völlig neuen Heilszeit. Sie haben damals jedoch ihre geschichtliche Erfüllung nur in ganz geringem Ausmaß gefunden. Sie bleiben mithin das mes-

sianische Hoffnungsgut aller, denen Gott in seinem Wollen und Können im Lauf der Geschichte trotz aller Katastrophen nicht untergegangen ist. Offenbar erfüllte sich während der Regierung des Königs Hiskia etwas von der Zukunft Jerusalems, die der Prophet in seiner Schau kommen sah: „*Schaue Zion, die Burg unserer Festversammlung! Deine Augen werden sehen Jerusalem als sichere Wohnstatt, als Zelt, das nicht wandert, dessen Pflöcke nimmermehr ausgezogen werden, und dessen Seile allesamt nie zerreißen.*“ (V. 20.)

Das Geheimnis dieser Sicherheit und dieser Zukunft Jerusalems wird jedoch in dem Herrn liegen, der daselbst wohnt und durch seinen Geist das Leben beherrscht. Nun wird das Volk in seiner Hingabe an Gott sprechen: „*Denn Jahve ist unser Richter, Jahve unser Ordner, Jahve unser König, der wird uns retten; und nicht spreche der Nachbar: ich leide!, da dem Volke, das darin wohnt, die Sünden vergeben worden sind*“ (V. 22. 24). Mit dem Propheten teilt auch die Kirche Christi bis heute diese große Erwartung. Die ersehnte Heilszukunft, die auch für die Völker und die Erde zu erwarten ist, wird nichts Geringeres sein als die Herrschaft Gottes unter Völkern, die auf Grund der Vergebungsbotschaft des Kreuzes ihr Leben in Liebe und Hingabe Gott für immer unterstellt haben.

3. Das allgemeine Völkergericht¹

Noch mehr als bisher weitet sich jetzt die prophetische Schau von den speziellen und zeitgeschichtlichen Weissagungen zu den großen endgeschichtlichen Ereignissen menschlicher Geschichte. Durch den Inhalt der Kapitel 34 und 35 „*fühlt man sich dem Boden der Zeitgeschichte entrückt. Die zeitgeschichtliche Verkürzung, welche die Perspektive des Propheten vor dem Fall Assurs erlitt, findet sich hier nicht mehr. Die greifbaren Gestalten der geschichtlichen Gegenwart, von denen man bisher umgeben war, haben sich zu Idealen vergeistigt. Unvermittelt wird man mitten in die letzten Dinge hineinversetzt, und die eschatologische Anschauung wird entschränkter, mystisch tiefer, jenseitiger und sozusagen neutestamentlicher.*“ (Nach Delitzsch.)

¹ Kap. 34 und 35.

a) Das Endgericht im Lichte der Gerichte Edoms¹

Der Prophet wendet sich mit seinem Wort von Gott zunächst an die Völkerwelt: „*Naht, Völker, zu hören, und, Nationen, horcht auf! Es höre die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und seine Sprößlinge!*“ (V. 1.) Es wirkt wie ein psychologisches Geheimnis, daß Völker, Monarchien, Staaten sich selten etwas durch Gerichte sagen ließen, die andere vor ihnen oder neben ihnen erlebten. Noch glaubten jedes Volk und jede Weltmacht, durch ihre Politik und ihre Kultur ihrem eigenen Bestand und ihrer eigenen Zukunft solch einen Unterbau und solch eine Sicherheit geben zu können, daß Katastrophen, wie andere sie durchlebten, sie in ihrem Sein nicht erfassen könnten. An Assurs Fall und Babels Untergang sollen die Völker der Erde jedoch sehen, was auch Weltvölker und Weltmonarchien erleben können. Daß die anderen Völker nicht auch zusammengebrochen sind, das bedeutet für diese keine Garantie, daß nicht auch sie eines Tages demselben Schicksal erliegen könnten. Ist ihr Maß erst voll, d. h. ist auch ihre geschichtliche Entwicklung erst ausgewreift für das Gericht, dann erleben auch sie das Hinabsteigen Gottes in ihre Geschichte als Zorngericht des Allmächtigen. „*Wenn Jahve zürnt über alle Völker und (seinen) Grimm hat über ihr ganzes Heer, so hat er sie der Vernichtung überlassen, der Schlachtbank übergeben*“ (V. 2).

Dieses Zürnen Jahves wird aber auch im Endgericht menschlicher Geschichte nichts anderes sein als höchste Aktivität der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe, die Zukunft vom Ringen des Menschen wider Gott zu retten. Je mehr sich jedoch die Barmherzigkeit in ihrer Aktivität einsetzt, um den Menschen von sich selbst und seinem Tode zu erlösen, desto mehr muß auch die Welt ihr widergöttliches Handeln und Ringen entfalten, falls sie an ihrem Wollen als letzte Autorität alles menschlichen Seins für alle Zukunft festhalten will. So kommt es dann zu jenem letzten Weltendrama innerhalb der Geschichte, in dem der Mensch in seinem Kampf gegen Gott zerbricht. Er wird sich selbst zur Katastrophe.

In dieses Gerichts-drama, in dem Menschenblut fließen wird, wie

¹ Kap. 34.

die Geschichte es bisher nicht gesehen hat, wird auch die physische Welt hineingezogen werden. *„Zusammenrollen werden sich wie ein Buch die Himmel und all ihr (Sternen-)Heer abwelken, wie abwelkt das Laub vom Weinstock und wie das Abwelkende vom Feigenbaum“* (V. 4). Vielleicht haben wir noch nicht tief genug erkannt, wie stark auch die Zukunft der Erde in ihrem Fortbestand und in ihrer Blüte abhängig ist vom Zustand des Menschen. Instinktiv fühlt sie, daß mit dem Menschen als ihrem Herrn und Erlöser auch sie zugrunde geht, wenn dieser im Tode endet. Hat der Mensch durch seinen Fall die Schöpfung mit in sein Sterben hineingezogen, so kann sie wiederum auch nur durch den erlösten Menschen von ihrem Fall gerettet werden. Daher ihr sehnsuchtsvolles Harren auf das Offenbarwerden von Söhnen Gottes. Denn erst Söhne in der Ebenbildlichkeit ihres Vaters sind fähig, Unerlöstes wiederum für die Welt ihres Vaters zu erlösen (vgl. Röm. 8, 19 ff.).

Warum hier nun plötzlich mitten in die gewaltigsten Schilderungen des Endgerichts das furchtbare Gericht über Edom hineinverwoben wird, ist nicht ohne weiteres verständlich. Soll an dem kleinen Lande Edom mit seiner heimlichen Esaufeindschaft gegen Jakobs Stämme sichtbar werden, was auch die Weltvölker an Gericht erleben werden, wenn sie in ihrem eigenen Geiste verharren im Kampf gegen Gott und die Träger seiner Offenbarung? Furchtbar ist jedoch das Bild der Verwüstung, das Edom als Ganzes erlebt. Das Land wird zur Wüste ohne Wanderer. Das Raubtier und das Wild werden heimisch sein in der Einsamkeit dieser Gerichtsstätte. Und suchen einzelne Beduinenstämme sich daselbst ein neues Weideland zu erobern, *„von ihren Edlen wird keiner mehr einen König ausrufen, und ihre Fürsten sind dahin“* (V. 12). Kein Nomadenstamm wird hinfort fähig sein, aus dem Lande des Gerichts ein neues Kulturland mit staatlichen Ordnungen und fürstlicher Autorität zu schaffen.

Edoms Gericht wird jedoch mit Israels Erlösung verbunden sein. Die Weinenden und Harrenden werden aus ihrem Weltexil heimkehren und unter dem Gesalbten die so heiß ersehnte messianische Friedenszeit erleben. Aber auch hier soll an den beiden Völkern Edom und Israel letzthin nur erkennbar werden, was im letzten Geschichtsdrama die Welt erleben wird. Völker im Geiste Edoms

und in ihrem Kampf wider Gott brechen endgültig zusammen. Jene aber, die sich auf die Reichsbitten einer kommenden Gottesherrschaft einstellten, wie Jesus sie später im Vaterunser in die Seele seiner Jüngergemeinde legte, werden Erben jener Endvollendung sein, wie sie von Propheten und Aposteln geschaut und gekündet worden ist.

b) Israels Heimkehr als prophetischer Hinweis auf die messianische Heilsvollendung¹

Der Inhalt des 35. Kapitels ist nun eine große, zusammenhängende Schilderung der anbrechenden messianischen Heilszeit. Zwar knüpft diese Zukunftsschau wieder an bei den beiden zeitgeschichtlichen Existenzen Edom mit seinem Gericht und Juda im Exil. Das angebrochene Heil wird jedoch so allgemeiner Natur sein, daß in ihm auch alle anderen Völker die Erfüllung ihrer Sehnsucht finden werden.

„Jauchzen sollen Öde und Wüste, und jubeln die Steppe und sprossen! Gleich der Herbstzeitlose soll sie sprossen und jubeln, ja mit Jubel und Frohlocken! Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr gegeben, die Pracht des Karmel und Sarons — sie, sie werden sehen die Herrlichkeit Jahves, die Pracht unseres Gottes.“ (V. 1.) Ergreifend sind die Schilderungen der Gerichtszustände, die eintreten, sobald die Erde mit ihrem Reichtum und ihrer Kulturmöglichkeit anfängt, dem Menschen Quelle seiner Kraft und Inhalt seines Lebens zu werden. Dann versklavt die Erde ihren Herrn und die Kultur ihren Schöpfer. Herr der Erde bleibt der Mensch nur insoweit, als er Knecht seines Gottes, Kind seines Vaters bleibt. Unabhängigkeit von Gott führte Menschen und Völker noch stets zur Abhängigkeit von der Erde und damit in deren Exil.

Findet der Mensch als verlorener Sohn jedoch wieder heim in das Vaterhaus, wie es in der Rückkehr der Gefangenen Israels aus dem Weltexil in den folgenden Ausführungen des Propheten geschildert wird, dann nimmt die ganze Erde teil an dieser Freude. Mit dem

¹ Kap. 35.

Erwachen des Menschen für Gott erlebt auch sie eine neue Auferstehung zu Blüte und Fruchtbarkeit. Nun kann sie wieder unter der Pflege segnender Hände den ganzen schlummernden Reichtum ihres Lebens und ihrer Herrlichkeit wecken und in voller Kraft entfalten.

Diese große Wendung tritt nach dem Zusammenhang des Prophetenwortes ein mit Edoms Zusammenbruch im Gericht und Israels Erwachen für Gott. Sie sind jedoch nur das Vorspiel von dem letzten Zusammenbruch der Weltmächte in ihrem Kampf gegen Gott und dem Erwachen der Völker für den Antritt der verheißenen Gottesherrschaft auf Erden. Solch eine Wendung schien jedoch den im Exil schmachtenden Israeliten eine geschichtliche Unmöglichkeit zu sein. So stark ihre Sehnsucht und Hoffnung in solchen Erwartungen auch lebte, der Gang der Geschichte, die Entwicklung der Weltmonarchien, die Gesinnung der Völker widersprach dem aufs völligste. Diesen ruft der Prophet zu: *„Festigt die erschlaffenden Hände und wankende Knie stärkt! Sagt denen, die bestürzten Herzens sind: Seid fest, fürchtet nichts! Seht, euer Gott ist da, die Vergeltung wird kommen . . . Er selbst kommt und wird euch retten.“* (V. 3. 4.) Solch eine Zuversicht, durch die der Mensch wieder neue Kraft zum Warten, neuen Mut zum Überwinden, neue Stärke zum Handeln und Tragen erhält, kann ihm jedoch nicht von der Knechtschaft und dem Erleben in seinem Exil aus gegeben werden. Nur insoweit Gott mit seinem Walten und Können im Blickfeld des Menschen steht, wird in ihm ein Glaube und eine Zuversicht geboren, durch die er die Welt überwindet. Alsdann reift er trotz seiner Schwachheit und Ohnmacht eines Tages zu einer Persönlichkeit aus, die nicht an ihrer Zeit und ihrer Umgebung zerbricht, sondern ihnen den Segen abgewinnt, den auch sie ihr eintragen sollen.

„Dann werden die Augen der Blinden geöffnet werden und die Ohren der Tauben hören; dann wird der Lahme springen wie der Hirsch und die Zunge der Stummen jubeln; denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen und Bäche in der Steppe“ (V. 5. 6). Was hier vom Propheten als kommende Wandlung in dem geistigen Zustand des im Exil lebenden Volkes geschaut wird, das wurde in den Tagen Jesu und in der späteren neutestamentlichen Heilszeit auch auf

die physischen Leiden und Gebrechen der Menschen übertragen. Der nächste Sinn der Worte ist mithin: „Das in dem nächtlichen, so lange andauernden Ringen um seine Existenz erlahmte Israel gewinnt seine Elastizität, die Sprungkraft seiner Sehnen wieder; die mundtot gemachte Jakobsfamilie, die keine Stimme hatte in dem Konzert der Völker, jubelt laut ihrer Erlösung entgegen; denn schon reicht ihr die Völkerwüste, in der sie schmachtet, nun selbst den erfrischenden Trunk, und ihr zur Steppe gewordenes Heimatland rüstet sich, wie Vers 1 geschildert ist, zum Empfang.“

Daß die unter Esra und Nehemia erfolgte Heimkehr der Exulanten in das Land ihrer Väter nur eine schwache Erfüllung dieser Prophetenworte war, kündigt uns der zeitgeschichtliche Verlauf der damaligen Ereignisse. Zwar kam später mit Jesus eine geschichtliche Erfüllung in weit tieferem Sinne, so daß unter der Entfaltung seiner Königsherrschaft Lahme gehen, Blinde sehen konnten, Tote auferstanden. Aber die volle Erfüllung dieser gewaltigen Erwartung wird erst mit dem Zeitalter der Vollendung eintreten. Auch was die Kirche auf Grund empfangener Vollmachten da und dort an Erfüllung erlebte, war alles lokal und auf Einzelercheinungen begrenzt. Alles wies stets über sich hinaus auf das Zukünftige und Vollkommene. Die Substanz der Erwartungen selbst läßt die Kirche sich aber trotz aller bisherigen Enttäuschungen und ihrer persönlichen Ohnmacht inmitten all der Leiden und Gerichte der Zeit nicht nehmen. Sie wartet; denn Gott ist in der Offenbarung Jesu Christi in ihr Leben getreten, für den es keine Unmöglichkeiten einer letzten und vollinhaltlichen Erfüllung gibt.

„Dort wird eine aufwärtsführende Straße als Weg sein, den Weg zum Heiligtum wird man ihn nennen; kein Unreiner wird ihn betreten; für jene ist er bestimmt — wer den Weg begeht, selbst Unweise können nicht irrefahren. Kein Löwe wird dort sein, nicht das unbändigste der wilden Tiere wird zu ihm emporsteigen, es läßt sich dort nicht sehen, so schreiten dahin die Erlösten.“ (V. 8. 9.) Ja, wenn das neu entstehende Jerusalem wieder so wirklich Gott zu einem Ariel, d. h. zur Opferstätte einer ihm täglich sich weihenden theokratischen Gemeinde wird, dann wird auch der Heimweg aus dem Exil für alle ein Heiligtumsweg sein. Von ihm wird jedoch ausge-

geschlossen bleiben, wer in seinem Wollen gegen Gott verharret und in der Pflege seiner naturhaften und tierischen Instinkte seine Befriedigung und Zukunft findet. Denn unlautere Motive, Herrschaft der Sinnlichkeit, raubtierartige Gesinnung und das ganze Heer der wilden Leidenschaften, die einzelne und Völker beherrschten, werden von dem Wege zu Gott zurück ausgeschlossen sein. Dann „schreiten unbehelligt dahin die Erlösten, deren sich Gott väterlich angenommen, um sie aus der Gottesferne in seine Nähe zu bringen und sie aus den Fesseln der Sünde und der sinnlichen Leidenschaft zu befreien, die Erlösten, die fortan auch ihrer Gotteskindschaft eingedenk bleiben werden.“

Von diesen Heimkehrenden kann der Prophet abschließend sagen: *„Als die zur Freiheit Erlösten Jahves werden sie heimkehren und nach Zion mit Jauchzen kommen, ewige Freude über ihrem Haupte! Wonne und Freude werden sie erreichen; doch fliehen werden Kummer und Seufzen.“* Diese Zukunft Israels, diese Endvollendung der gegenwärtig noch irrenden Menschheit ist in ihrer Freiheit und Erlösung von den Völkern noch nicht geschaut worden. So laut der Prophet sie nun bereits Jahrtausende hinausruft in die Welt, die Völker schaffen sich zunächst ihre eigene Freiheit und werden sich von Geschlecht zu Geschlecht zu ihrem eigenen Gott. Das Weltexil ihrer eigenen Kulturschöpfungen muß noch härter, die Nacht ihres Irrens noch dunkler werden, bis sie fragen werden nach jenem Heilskönig, der in Jesus in die Geschichte trat und als auferstandener Christus wiederkommen will, um zu bringen und zu vollenden, was letzthin bewußt und unbewußt die tiefste Sehnsucht der Menschheit nach wahrer Freiheit und Erlösung war.

V. Der geschichtliche Anhang (Kap. 36–39)¹

Der erste große Teil des Jesaja-Buches schließt mit vier historischen Kapiteln, die zum größten Teil und mit einigen Abweichungen

¹ Die Auslegung der Kapitel 36–39 fehlt in der ersten, von Jakob Kroeker besorgten Auflage. Sie wird daher hier ergänzend hinzugefügt, damit der Leser den ganzen Text des größten prophetischen Buches unserer Bibel mit den Erklärungen lesen kann.

in den Kapiteln 18—20 des 2. Buches der Könige zu lesen sind. Da uns in unserem Bibelwerk nicht die historischen Fragen der Entstehung der biblischen Bücher und ihre Verfasserschaft interessieren — wohl aber ihr Offenbarungsgehalt! —, so bleibt hier die Frage offen, ob das Jesaja-Buch aus den Königsbüchern oder diese aus jenem schöpften. Oder aber — was vielleicht am wahrscheinlichsten ist — beide aus einer dritten, uns verlorengegangenen Quelle.

Es hat seinen guten Sinn, daß die prophetischen Reden und Gesichte, die in den Kapiteln 1—35 dieses Buches zur Gemeinde sprechen, mit einer geschichtlichen Übersicht aus der letzten Zeit des Propheten schließen. Ohne Kenntnis der Zeitgeschichte sind die prophetischen Bücher nicht leicht verständlich. Das gilt von der langen gesegneten Wirksamkeit des Jesaja und seiner Schüler erst recht. Keiner der Könige Jerusalems hatte sein Ohr dem Propheten so sehr geöffnet wie Hiskia. Darum ist es für den Leser wertvoll, daß diese vier geschichtlichen Kapitel ihm das Verhältnis von König und Prophet nochmals deutlich vor Augen führen.

Um Raum zu sparen, verzichten wir in diesen Kapiteln, die meist wenig Übersetzungsschwierigkeiten bieten, auf eine fortlaufende Neuübertragung des erzählenden Textes. Der Leser wird darum gebeten, seine offene Bibel, sei es in der Luther-Übersetzung, sei es in einer brauchbaren modernen Übertragung, neben das Buch zu legen und den Fortgang der Erzählung im Text zu verfolgen. An einigen bedeutsamen Abschnitten bringen wir eine möglichst wörtliche Übersetzung.

1. Die Verhandlungen

mit dem assyrischen Oberbefehlshaber Sanheribs¹

Der assyrische König Sargon hatte im Jahre 722 v. Chr., also bei Lebzeiten des Jesaja, Samarien erobert und zerstört. Im Jahre 705 wurde er ermordet, und sein Sohn Sanherib wurde sein Nachfolger († 681). Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte er mit einer ernstesten Aufstandsbewegung zu tun, an deren Spitze das damals von Assur beherrschte Babel stand. Der Koalition gegen Assur hatte sich

¹ Kap. 36.

auch Hiskia, wenn auch mit einer geringen Aktivität, angeschlossen. Die Alliierten wurden von Sanherib geschlagen. Im Jahre 701 machte Sanherib seinen Straffeldzug gegen Jerusalem.

Aus besonderen Gründen hat der Erzähler diese Kapitel aus Hiskias Leben nicht chronologisch geordnet. Was in den Kapiteln 38 und 39 erzählt wird, liegt eigentlich in der Zeit vor der Belagerung Jerusalems durch Sanherib, nämlich Hiskias Krankheit, nach der ihm Jahve noch 15 Jahre seines Lebens hinzufügt (38, 5), und der Besuch der Gesandten aus Babel. Die Belagerung Jerusalems fällt gegen das Ende des Lebens des Königs. Die Überschrift in Kapitel 36 mit der Zeitbestimmung: „im vierzehnten Jahr des Königs Hiskia“ gehört ursprünglich an den Anfang des Kapitels 38. Wenn wir das berücksichtigen, kommen wir mit der sonst undurchsichtigen Zeitfolge gut zurecht.

Sanherib hatte sein Hauptquartier vor Lachis und sendet Rabsake mit einem Heer nach Jerusalem. Offenbar ist dieses Wort kein Name, sondern ein Titel: Oberst (nicht Erzschenk, wie Luther übersetzt). Mit diesem Obersten der assyrischen Armee verhandelt eine von Hiskia gesandte Kommission, in der Hoffnung, zu einer friedlichen Einigung zu kommen. Zu dieser Kommission gehören der Hausminister Eljakim, der Kanzler Schebna und Joach, dessen Titel etwa mit „Hofhistoriograph“ zu übersetzen wäre (vielleicht so etwas wie heutzutage der „Chef des Protokolls“).

Die Anrede des Obersten ist so hochmütig und unparlamentarisch, wie wir sie zu unserer Zeit aus dem Munde der diktatorischen Machthaber gewohnt sind, die sich auf ihre brutale Gewalt stützen und nicht nach Gerechtigkeit fragen:

„Sagt also dem Hiskia: So spricht der Großkönig, der König Assurs: Was ist das für ein Vertrauen, das du gefaßt hast? Ich sage: es ist nichts als törichtes Geschwätz, auf Kriegsrat und Rüstung sich verlassen! Also: auf wen verläßt du dich denn, daß du dich gegen mich empörst? Siehe, du verläßt dich auf die angeknickte Rohrkrücke — auf Ägypten —, die jedem in die Hand sticht und sie durchbohrt, der sich auf sie stützt! So ist Pharao für alle, die ihm vertrauen. Und falls du etwa sagst: Wir vertrauen auf Jahve, unsern Gott! — hatte nicht Hiskia seine Höhen und Altäre beseitigt und zu Juda und

Jerusalem gesagt: nur vor diesem Altar sollt ihr anbeten!? Und nun wage eine Wette mit meinem Herrn, dem König Assurs: Zweitausend Pferde will ich dir liefern — ob du wohl in der Lage wärest, die Reiter dazu zu stellen? Und wie könntest du einem einzigen Unterbefehlshaber meines Herrn Widerstand leisten? Und doch vertraust du dich Ägypten an um der Wagen und Reiter willen! Und außerdem: Bin ich etwa ohne Jahves Hilfe in dieses Land gezogen, um es zu verderben? Jahve hat zu mir gesagt: Ziehe in dieses Land hinauf und verwüste es!“ (V. 4—10.)

In dieser Rede ist alles vorhanden: Spott und Drohung, Verachtung und Lästerung. Wir kennen solche Töne auch aus der politischen Sprache unserer Tage. So redet der Gewaltpolitiker, der es sich um seiner Kraft willen erlauben kann, so zu sprechen. Es ist der absolute Gegensatz zur Herrschaft Gottes in Gerechtigkeit und Frieden. Zuerst wird das Bündnis mit Ägypten lächerlich gemacht: es hat sich schon manch einer in die eigene Hand geschnitten, der sich mit Pharao einließ. Aber im selben Atemzug wird auch das Vertrauen auf Jahve verspottet. Müßte nicht dieser es dem König Hiskia übelgenommen haben, daß er die vielen Anbetungs- und Opferstätten auf den Hügeln beseitigte und den Kultus in Jerusalem zentralisierte? Der Assyrer versteht nichts von Gottes Gebot und Ordnung. Er hält darum Hiskias Kultusreform für einen bloßen politischen Kniff. Ja, er wagt sogar zu behaupten: auf Jahves Geheiß sei er hergekommen. Es ist die von Diktatoren beliebte Phrase von der Vorsehung und dem Herrgott, der sich durch die Erfolge ihrer Politik manifestieren soll. Diese Melodie blieb durch die Jahrtausende die gleiche. Dazu der hochmütige Spott: dir würden die Reiter fehlen, selbst wenn ich dir zweitausend Pferde schenken wollte.

Hiskias Gesandte nehmen diese Rede stumm zur Kenntnis. Gemäß ihrem Auftrag gehen sie nicht auf Verhandlungen ein. Da sie aber eine Beunruhigung der Bevölkerung Jerusalems fürchten, die von der Mauer her Zeugin dieser Rede ist, so bitten sie den Obersten, sich doch der aramäischen Sprache zu bedienen, die damals die Sprache der internationalen Diplomatie im Orient war. Diese Bitte ist nur Wasser auf die Mühle des Obersten. Propaganda im feindlichen Lande, Defaitismus und Bildung von Widerstandsgruppen bei

der Bevölkerung des Gegners gehören zu den beliebten Mitteln irdischer Gewaltmenschen.

Nun legt der Assyrer erst recht los: „*Bin ich etwa zu deinem Herrn und zu dir gesandt von meinem Herrn, um das alles zu sagen, und nicht vielmehr zu all den Männern und Einwohnern, die dort auf der Mauer stehen, um zuletzt ihren eigenen Kot zu verzehren und ihren Harn trinken zu müssen samt euch?*“ (V. 12.)

Nach dieser widerlichen Anrede, mit der er sich freilich als kein großer Diplomat zeigt, beginnt der Gesandte Assurs seine Hetzrede an die Adresse der Bevölkerung Jerusalems, die er soeben mit einer Hungersnot und ihren gräßlichen Folgen bedroht hatte: „*Hört die Worte des Großkönigs, des Königs von Assur! So spricht der König: Laßt euch von Hiskia nicht beschwindeln! Er kann euch nicht retten! Laßt euch von Hiskia nicht auf Jahve verträsten, wenn er etwa sagt: Gewiß wird Jahve uns retten und diese Stadt nicht in die Hand des Königs von Assur geben! Hört ja nicht auf Hiskia! Denn so spricht der König Assurs: Verbündet euch mit mir und kommt zu mir, so wird ein jeder von seinem eigenen Weinstock und seinem eigenen Feigenbaum essen und das Wasser aus dem eigenen Brunnen trinken, bis daß ich komme und hole euch in ein Land, das so ist wie das eurige, ein Land voll Korn und Most, ein Land voll Brot und Weinbergen! Laßt euch von Hiskia nicht betrügen, indem er sagt: Jahve wird uns retten! Haben etwa die Götter der Heiden ein jeder sein Land von der Hand des Königs von Assur retten können? Wo sind die Götter von Chamath und Arpad? Wo sind die Götter von Sepharvaim? Und haben sie etwa Samarien aus meiner Hand gerettet? Wer ist unter allen Göttern dieser Länder, der sie aus meiner Hand gerettet habe, so daß [ausgerechnet] Jahve Jerusalem aus meiner Hand rettete?*“ (V. 13—20.)

Alle diplomatische Schläue, alle Drohung der diktatorischen Mächte scheitert immer wieder an der Gottesfrage. So klug der Gesandte zu sein versucht, indem er Mißtrauen gegen Hiskia und seine Regierung austreut, so lockend seine Friedensschalmeien vom Sattwerden und Ruhehaben klingen — sein Vergleich Jahves mit den Götzen der syrischen Fürstentümer wird bei den auf ihr Gottesgesetz und ihren Kultus stolzen Jerusalemiten wenig Anklang gefunden

haben. Wie beleidigend solche Rede für judäische Ohren war, konnte der nicht wissen, der nur die Naturgottheiten kennt und nicht den Gott Israels, der Himmel und Erde geschaffen hat. Übrigens wagt er auch nicht zu verheimlichen, daß es in der assyrischen Völkerpolitik nie ohne Verschleppung und Exil abgeht. Das hatte ja vor Jahrzehnten das Nordreich Israel aufs furchtbarste durchleiden müssen.

Hiskias Abgesandte taten das Klügste; sie schwiegen, wie es Hiskia befohlen hatte. Aber vor ihrem König verbargen sie ihre Erschütterung über Assurs Haltung und die schwere Bedrohung Jerusalems nicht.

2. Die Rettung Jerusalems¹

a) Gottes Zusage durch seinen Propheten

Auch Hiskia sah nun keinen Weg einer irdischen Politik und Überlegung, wie Jerusalem vor Assur gerettet werden könnte. Aber er besann sich auf den Berater, den Jahve ihm und seinen Vätern seit Jahrzehnten zur Seite gestellt hatte. Daß Hiskia sich dem Zeugnis Jesajas öffnete, ist seine bleibende Größe. Hiskia sendet also die Männer, die vor den Toren der Stadt die Drohung des assyrischen Obersten gehört hatten, samt den vornehmsten Priestern in Trauergewändern zum Propheten, um ihm vom Lauf der Dinge Bescheid geben zu lassen. Seine Botschaft lautet: *„So spricht Hiskia: Dies ist ein Tag der Tat, der Züchtigung und der Schmach, gleich als seien die Kinder bis zur Geburt gekommen, und es ist keine Kraft zum Gebären da. Vielleicht hört Jahve, dein Gott, die Worte jenes Obersten, welchen der König Assurs, sein Herr, gesandt hat, den lebendigen Gott zu höhnen, und vielleicht wird er ihn strafen wegen der Worte, die Jahve, dein Gott, hörte. So tue doch Fürbitte für den Rest, der noch vorhanden ist!“* (V. 3 u. 4.)

Die Botschaft Hiskias verrät seine tiefe Niedergeschlagenheit. Das Leben, das Gott verhieß, ist in tödlicher Gefahr, wie ein Kind, das noch im Mutterleibe zugrunde geht. Wahrlich ein Tag zum Verzagen! Vielleicht — mehr wagt Hiskia nicht zu sagen — ist Jahves

¹ Kap. 37.

Ohr selbst beleidigt, weil er die Lästerworte vernommen hat. Vielleicht wird er nun gegen Assur Stellung nehmen. Sollte Jesajas Fürbitte etwa noch helfen? Es ist ja nur ein Rest geblieben. Juda und Samaria ist bereits verwüstet. Und Jerusalem selbst ist in größter Gefahr.

Jesajas Antwort zeigt im Gegensatz zum Versagen des Königs knapp und klar die ganze Gewißheit, die nur Gottes offenbarendes Wort seinem Diener zu geben vermag: *„So sagt eurem Herrn: So spricht Jahve: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, und mit dem dich die Knaben des assyrischen Königs lästerten! Siehe, ich werde ihnen einen Geist eingeben, und er wird ein Gerücht hören und in sein Land zurückkehren, und ich werde ihn in seinem eigenen Lande durchs Schwert zu Fall bringen.“* (V. 6. 7.)

Welch ein Gegensatz zur wortreichen Rede des Assyrsers und zur Wehleidigkeit Hiskias! Hier spricht das stahlharte Wort Gottes, ohne Wenn und Aber, ohne Vielleicht. Wer ist schon der Oberst des Königs? Er ist einer seiner Knappen. Fast möchte man mit der heutigen Sprache sagen: einer seiner dummen Jungen, den man ob seiner Torheit bedauern könnte. Ein Hauch von Gott — und alle hochpolitischen Pläne fallen wie ein Kartenhaus zusammen. Gott spricht, und mit Assurs und aller andern Großmächte Übermut ist's aus! Darum gilt uns allen: Fürchte dich nicht!

b) Das zweite Drohwort Assurs

Der Gesandte Sanheribs fand seinen König vor Libna. Tirhaka von Kusch, der im Delta Ägyptens herrschte, drohte mit einem Angriff. Fast schien es, als ob wirklich dieser eine Entlastung für das bedrängte Jerusalem werden sollte. Aber Sanherib wiederholt seine Drohung gegen Hiskia durch einen Brief, den er durch Boten nach Jerusalem sendet, und in dem er die Lästerungen seines Gesandten noch einmal wiederholt: *„Es betrüge dich dein Gott nicht, auf den du vertraust, indem du sagst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assur gegeben werden! Siehe, du hast gehört, was die Könige von Assur allen Ländern getan haben, indem sie sie mit*

dem Bann belegten, und [ausgerechnet] du solltest gerettet werden? Haben etwa die Götter der Völker, die meine Väter vernichtet haben, jene gerettet? Gosan! Haran! Rezeph und die Söhne Eden von The-lassar! Wo blieb der König von Chamath und der König von Arpad? Und der König Ir-Sepharvaim, Hena und Iwwa?" (V. 10—13.)

Es ist nicht nötig, die kleinen Fürstentümer auf der Landkarte zu suchen, die die assyrische Dampfwalze aus dem Osten überrollte. Es ist aber charakteristisch, daß die geballte Faust sich nicht genug all der „Heldentaten“ rühmen kann. Assyrische Inschriften, die wir in großer Zahl fanden, verkünden das alles mit gewaltigem Pathos. Wer kann dieser Macht widerstehen? Und weil sich keine irdische Macht fand, trotz man und lästert den Heiligen Israels.

Es ist erschütternd zu sehen, wie der Mensch sich auch seines Unrechts und seiner Bosheit rühmt, sobald er keine ethischen Bindungen und keine göttlichen Gesetze anerkennt. Da hilft auch keine Höhe der Kultur und Kunst. Diese Vermessenheit wird nicht durch wissenschaftliche Fortschritte eingedämmt. Daß der Mensch hierin durch Jahrtausende hindurch der gleiche geblieben ist, haben wir ja in unserer Zeit furchtbar erleben müssen. Wer seine Orientierung an der Offenbarung der Bibel sucht, war darüber nicht sonderlich überrascht. Denn wer nicht ernsthaft nach Gott fragt, fragt auch nicht nach Recht und Wahrheit. Und wer diese nicht kennt, für den ist der Nächste oder das Nachbarvolk nur ein Objekt der Enteignung.

c) Hiskias Gebet und Gottes Antwort

Was kann ein Mensch Gottes in der Situation des Hiskia anderes tun, als was er tat? Hiskia breitete alle Not vor Gottes Angesicht aus. Ja, er nahm den lästerlichen Brief mit ins Heiligtum und legte ihn vor Gott hin, als wollte er kindlich sagen: Herr, lies ihn selbst und gib die Antwort! Er betete: „*Jahve Zebaoth, Gott Israels, der du thronst über den Cherubim, der du allein Gott bist für alle Königreiche der Erde, der du Himmel und Erde geschaffen hast! Jahve, neige dein Ohr und höre! Tu deine Augen auf und siehe! Höre all die Worte Sanheribs, die er sagen läßt, um den lebendigen Gott zu schmähen! Es ist wahr, Jahve, die Könige Assurs haben alle Völker*

und ihre Länder verwüstet und deren Götter ins Feuer geworfen, aber diese waren auch keine Götter, sondern Gebilde von Menschenhand aus Holz und Stein, und darum gingen sie unter. Aber nun, Jahve, unser Gott, rette uns aus seiner Hand, daß alle Reiche der Welt erkennen, daß du, Jahve, allein bist!" (V. 16—20.)

So spricht der Bekenner und Anbeter. Für ihn ist Jahve der machtvolle Herrscher über seine ganze Schöpfung, der seine unsichtbaren Heerscharen zu seiner Verfügung hat. Er ist nicht nur der Größte unter den Göttern, sondern der Heilige schlechthin. Er ist Jahve allein — unvergleichbar in seiner Majestät. Aber weil er der Herr der ganzen Kreatur und alles Geschehens ist, darum kann er auch retten. Und darum wird er im Glauben angerufen. Selbstgemachte Religion — oder Offenbarungsglaube? Hier stehen sie wieder einander gegenüber.

Jahves Antwort auf dieses Gebet und auf die Lästerung Assurs kommt durch den Mund seines Propheten Jesaja: *„So spricht Jahve, der Gott Israels: Auf dein Gebet, das du betreffs Sanheribs, des Königs Assurs, zu mir gebetet hast, so ist dies das Wort, das Jahve seinethalben sagt: Die Jungfrau, die Tochter Zion, verachtet dich und spottet dein, die Tochter Jerusalem schüttelt den Kopf über dich. Wen hast du geschmäht und verlästert, und über wen hast du hoch hergeredet? Wider den Heiligen Israels! Durch deine Knechte hast du den Herrn geschmäht und gesagt: Mit der Menge meiner Wagen bin ich heraufgezogen auf die Höhen der Berge, auf die höchsten Gipfel des Libanon. Ich werde seine hohen Zedern und seine schönsten Zypressen fällen, wenn ich zu seiner äußersten Höhe, zu seinem Gartenwald komme. Ich habe Wasser gegraben und getrunken, und mit dem Tritt meiner Füße trockne ich alle Wasser Ägyptens.“* (V. 21—25.)

Jahve spricht nicht selbst zum Spötter. Aber seine Braut, Zion, das jungfräuliche Jerusalem, tut's an seiner Statt. Sie verachtet das lose Gerede Sanheribs und kann im Glauben an Jahve seiner spotten. Denn der Heilige Israels ist unberührbar vom Schmutz, den die Hand des Spötters wirft. Und dann wird in bildhafter Rede die Vermessenheit Assurs gezeigt. Er zieht auf seinen Kampfwagen einher und meint, den Libanon stürmen zu können und seine schönsten Bäume

zu stürzen. Damit ist wohl im Gleichnis Jerusalem selbst gemeint, der Gipfelpunkt des Landes Jahves. Assur rühmt sich, die Natur gebändigt zu haben: er hat Brunnen gegraben, wo keine waren, und Flüsse verlegt und zum Trocknen gebracht bei der Belagerung ägyptischer Städte.

Mag letzteres auch wahr sein, aber wessen vermißt sich der Mensch, dieses vergängliche Alltagswesen, vor dem heiligen Gott, seinem Schöpfer? *„Hast du nicht gehört? Von ferne her habe ich solches getan, von alters her habe ich es gestaltet, jetzt ist es herbeigeführt, daß es geschehe, nämlich, daß du feste Städte in Steinhäufen zerbrichst und ihre ohnmächtigen Bewohner zusammenschrecken und zuschanden werden und werden wie das Kraut des Feldes und wie das Grün des Rasens, wie das Gras auf den Dächern und wie das Korn, bevor es zum Halm wächst. Aber all dein Sitzen und Ausgehen und dein Kommen kenne ich und auch all dein Sichereifern gegen mich. Weil du aber wider mich eiferst, und weil dein Prahlen zu meinen Ohren gestiegen ist, so lege ich einen Ring in deine Nase und einen Zaum an dein Maul und führe dich den Weg zurück, den du gekommen bist.“* (V. 26—29.)

Das ist Gottes Antwort! Wie töricht ist doch der Mensch, der vermessen ruft: „Männer machen die Geschichte!“ — Und vergißt, daß die Geschichte vom Gott alles Werdens und Wirkens abhängig ist. In den weiteren Kapiteln des Jesaja-Buches wird Jahve davon noch sehr starke Worte sagen, so daß sie nicht zu überhören sind (siehe Kap. 44—48). Mag es Assur nicht wahrhaben wollen, so ist es doch nichts anderes als ein Werkzeug in Gottes mächtiger Hand. Man lese dazu noch einmal Kap. 10, 5 ff.! Alle Siege Assurs sind ihm nur möglich gewesen, weil sie in das Geschichtsprogramm Jahves gehörten. Er kennt alle Aufmarschpläne und Heeresstraßen Assyriens (vgl. hier Ps. 139, 1—6). Jahve kennt aber auch das Toben der Könige Assurs und aller Selbstherrscher, die sich nicht vor Gottes Majestät beugen. Und nun wird Jahve den sich so wild gebärdenden Sanherib wie einen Bären des Waldes an einem Nasenring, dem er sich nicht zu widersetzen vermag, in seinen Käfig zurückführen, dorthin, woher er kam. Das ist Jahves drastische Antwort.

„Und dies sei dir (Hiskia) ein Zeichen: man ißt dieses Jahr den

Nachwuchs, im nächsten Jahr den Wildwuchs; aber im dritten Jahr sät und erntet und pflanzt Weinberge und eßt ihre Früchte! Denn die Geretteten vom Hause Israel, die übriggeblieben sind, werden nach unten Wurzel gewinnen und nach oben Frucht bringen. Denn von Jerusalem wird ein Überrest ausgehen und Gerettete vom Berge Zion. Der Eifer Jahves Zebaoth wird solches tun." (V. 30—32.) Das war die Antwort an Hiskia. Es wird ihm ein Neubau des Landes in Aussicht gestellt. Allerdings wird es etliche Jahre dauern, bis die schweren Wunden des Landes geheilt sind. In diesem ersten Jahr wird es nur Wildwuchs zu ernten geben, d. h. was aus den ausgefallenen Körnern der nicht abgeernteten Felder sich selbst aussäte. Auch im nächsten Jahr wird noch keine geregelte Aussaat möglich sein. Erst vom dritten Jahre an darf das Volk wieder auf normale Ernten rechnen. Aus dem belagerten und bedrängten Jerusalem wird sich die weithin verschleppte und gemordete Landbevölkerung erneuern. So macht Gott Geschichte.

Aber auch für Assur gibt es noch ein Schlußwort: *„Daher spricht Jahve zum König Assur also: er wird nicht in diese Stadt hineinkommen und keinen Pfeil hineinschießen und sich nicht mit einem Schilde nähern [sie berennen], noch einen Wall gegen sie aufwerfen. Auf dem Wege, den er kam, wird er zurückkehren und in diese Stadt nicht hineindringen. Das ist der Ausspruch Jahves. Und ich beschirme diese Stadt zu ihrem Heil — um meinetwillen und um meines Knechtes David willen.*" (V. 33—35.)

Jahve braucht nicht erst von drohenden Möglichkeiten zu sagen. Er verfügt: So ist es, so geschieht es! *„Er wird nicht . . ."* Jerusalem wird nicht das Opfer Sanheribs werden; denn Gott hat es anders beschlossen. *„Der Ausspruch Jahves . . ."* — das ist stets eine Setzung, an der aller Menschen Plan und aller Menschen Überheblichkeit wie an einem Felsen zerschellen. Sanheribs Weg geht zurück. Das ist Gottes Beschluß. Auch die Großen der Welt müssen sich dem Plan des Ewigen fügen, auch wenn sie noch so laut schreien: *„Laßt uns zerreißen seine Bande und abwerfen seine Seile!"* (Ps. 2, 3.)

„Um meinetwillen und um meines Dieners David willen." Gott ist entschlossen, seinen Ruhm niemand anderem zu lassen (Kap. 42, 8). Und ob er auch oft scheinbar die Weltgeschichte ihren eigenen inner-

weltlichen Gesetzen nachgehen läßt, stellt er doch je und dann Zeichen mitten hinein in das Werden und Vergehen. Wer auf diese Zeichen achthat, der lernt sich an ihnen orientieren. Den schrecken auch die drohenden Parolen der Mächtigen der Erde nicht. „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer“ (Ps. 2, 4). Der Glaubende darf, nicht ohne daß sein Herz klopft, mitlachen. „Gott sitzt im Regimente“, das ist unsere Geschichtsphilosophie.

Jahve erwähnt hier aufs neue den König David. Es sind die „gewissen Gnaden“, die er David zugesichert hat (Kap. 55, 3; Ps. 89, 4ff.). Welch eine Stellung hat der König David, der tief Gefallene und Hochbegnadete, in den Augen des ewigen Gottes! Wir können es nur verstehen im Blick auf den kommenden Davidsproß, in dem alles erfüllt wurde, was David zugesagt ist.

„Und es ging hinaus der Bote Jahves und schlug im Lager Assurs hundertfünfundachtzigtausend Mann, und als man sich am Morgen aufmachte, siehe, da waren lauter Leichen. Und Sanherib, der König Assurs, brach auf und zog heimwärts und blieb in Ninive. Und als er einstmals im Tempel des Nisroch anbetete, erschlugen ihn seine Söhne Aram-Melek und Scharezzer mit dem Schwert. Sie retteten sich ins Land Ararat, und Sanheribs Sohn Esar-Hadön wurde sein Nachfolger.“ (V. 36—38.) So sachlich, ruhig und selbstverständlich berichtet die Bibel in drei Sätzen über dieses unerhörte Geschehen. Als ob Gott seine Geschichte in die Maschine diktiert! Der Engel des Gerichts erhebt sein Schwert, und die Pest macht in Kürze der ganzen vermessenen Menschenherrlichkeit ein Ende. Assurs König zieht mit dem Rest seiner Armee nach Ninive. Was für Gedanken ihn nun bewegen, berichtet unsere Bibel nicht. Wenige Jahre später wird er das Opfer einer Palastrevolution, wie sie der Orient bis in unsere Tage erlebt. Aber was mag in diesem Schlußsatz beschlossen sein an Haß, an Intrigen, an Wildheit! Alles Gericht ist in Gottes Hand. Sic transit gloria mundi! So endet der laute Ruhm der prahlenden Welt.

3. Hiskias Krankheit und Genesung¹

Die beiden letzten Kapitel, die uns hier beschäftigen, hat, wie oben schon gesagt, der Sammler der Schriften hinter die Darstellung des assyrischen Feldzugs gesetzt, obwohl sie zeitlich vorhergingen.

Nach 2. Kön. 18, 2 regierte Hiskia neunundzwanzig Jahre (719 bis 691). Seine in Kapitel 38 geschilderte Krankheit fällt mithin in die Mitte seiner Regierungszeit. Nach dieser lebte er noch fünfzehn Jahre (V. 5). Der Feldzug Sanheribs, der seinem Vater Sargon erst 705 auf den Thron Assurs folgte, fiel in das fünfte Jahr seiner Regierung und damit etwa neun Jahre vor Hiskias Tod. Offenbar lag dem Herausgeber daran, die Gesandtschaft Merodach-Baladans von Babel an das Ende zu stellen. Denn diese kleine Episode leitet zu den Kapiteln 40 ff. hinüber, die das babylonische Exil Israels bereits voraussetzen.

a) An der Schwelle des Todes

Fünfzehn Jahre vor seinem Tode kam Hiskia schon einmal an die Grenze der Ewigkeit. Der Prophet Jesaja wurde als Todesbote zum König gesandt: *„So spricht Jahve: Ordne dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben“* (V. 1).

Der König ist erschüttert. Er wendet sich auf seinem Lager zur Wand. Er bricht in Tränen aus und ruft Jahve an: *„O Jahve, gedenke doch, daß ich in Treue und mit ungeteiltem Herzen vor dir gewandelt habe, und daß ich tat, was in deinen Augen gut ist!“* (V. 3.)

Was Hiskia hier tut, ist sehr menschlich: er versucht, Gott seine Verdienste vorzuhalten. Aber nicht diese, sondern seine Tränen und die Aufrichtigkeit, mit der er vor Gott sein Herz ausschüttet, führen dazu, daß Gott ihm einen Gnadenaufschub gibt. Jesaja bekommt einen neuen Auftrag an den König: *„Gehe und sage zu Hiskia: So spricht Jahve, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, es werden deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzugetan! Und aus der Hand des Königs von Assur werde ich dich und diese Stadt retten und werde diese Stadt schützen.“* (V. 5. 6.)

¹ Kap. 38.

Da Hiskia am revolutionären Bündnis der unterworfenen Völker gegen Assur teilgenommen hatte, mußte er mit einem kommenden Feldzug Sanheribs rechnen. Darüber lasen wir in Kap. 36 und 37. Es mag sein, daß ihm ein frühes Abscheiden vor der kommenden Entscheidung besonders schmerzlich wäre. Nun gibt ihm Jahve Gelegenheit, diese notvolle Kampfzeit mit seinem Volk zu durchleben und durchkämpfen. Nach dem Bericht des Königsbuches (2. Kön. 20, 7) gehören die Schlußverse unseres Kapitels an diese Stelle: *„Und Jesaja sprach: Bringt einen Feigenkuchen, und zerdrückt ihn auf dem Geschwür, so wird er leben! Und Hiskia sprach: Was ist das Zeichen, daß ich wieder hinaufgehen werde zum Hause Jahves? — Das sei dir das Zeichen von Jahve dafür, daß Jahve tun wird, was er gesagt hat: Siehe, ich veranlasse den Schatten der Stufen, welche die Sonne an der Sonnenuhr des Ahas hinabging, um zehn Stufen zurückzugehen! Und es ging die Sonne zehn Stufen an der Sonnenuhr zurück, die sie hinabgestiegen war.“* (V. 21. 22. 7. 8.)

Manchen Leser mag es überraschen, daß der Prophet es nicht bei der Verheißung allein läßt, sondern auch ein Medikament verschreibt. Feigen wurden vielfach zum Erweichen von Geschwüren benutzt. Wer die Wunder der Bibel aufmerksam studiert, weiß, daß nie das Mirakel allein das Entscheidende ist. Das Außerordentliche muß eine Offenbarung der Macht Gottes in Gericht oder Gnade sein, damit die Bibel es als Wunder bezeichnet. Die Verbindung von einem Heilmittel und der Heilung kennen wir auch aus dem Neuen Testament. Den Blindgeborenen schickt Jesus zum Teich, damit er sich die Augen bade. Einem andern Blinden legt er Speichel aufs Auge. Der dem Tode entrissenen Tochter des Jairus empfiehlt Jesus eine stärkende Suppe zu geben. Alles das zeigt: bei Gott, dem Schöpfer, besteht nicht das Entweder — Oder: Natur oder Wunder, wie etwa bei uns in einer billigen Apologetik. Sein ist ja beides: die Kraft, die er in die Kreatur legte, und der Eingriff seiner Allmacht in die Schöpfung.

Hiskia erbittet sich ein Zeichen der zugesagten Gnade. Uns scheint das vermessen. Aber im Alten Testament haben die Männer Gottes nicht nur darum bitten dürfen (z. B. Richter 6, 36 ff.), sondern Gott selbst erbietet sich, ihnen ein glaubenweckendes oder glaubenstärkendes Zeichen zu geben (z. B. Kap. 7, 11).

Das Wunder als solches entzieht sich jeder menschlichen Erklärung. Es ist unangebracht und sinnlos, die Wunder in solche zu trennen, die „möglich“ oder „denkbar“ sind, und in solche, die es nicht sind. Wer meint, daß sein Weltbild keinen Raum für Gottes Wunder hat, den können wir nicht überreden. Allerdings steht er damit außerhalb der Sicht, die uns die biblische Offenbarung öffnet.

Letztlich ist Wunderglaube jeder Glaube an Gottes absolute Macht. Gewiß muß sich dieser Glaube fernhalten vom Spiel mit dem Mirakulösen. Wir dürfen Gottes Allmacht nicht zur Willkür erniedrigen. Es ist hier nicht der Raum, eine Lehre vom biblischen Wunder zu entwickeln. Die Bibel kennt die Schöpfung und ihre Ordnung auch als Wunder der Allmacht Gottes an. Er hat sie so geschaffen, daß er sich durch sie nicht etwa die Hände band oder sich selbst Schranken auflegte, die ihn in seinem souveränen Handeln hemmen könnten. Gott sind seine Werke bewußt von Anfang an. Was wir etwa mit Naturgesetz bezeichnen und das, was für uns ein Wunder ist, steht beides in gleicher Unmittelbarkeit vor ihm. Er wirkt beides in göttlicher Harmonie.

Die Sonnenuhr des Ahas war offenbar so konstruiert, daß die Strahlen der Sonne in jeder Stunde eine Stufe überschritten, die in Stein gehauen war. In alter Zeit waren Sonnenuhren verschiedenartiger Konstruktion sehr beliebt. Auch wir kennen sie an alten Rathäusern und andern Gebäuden. Ob es sich hier, wie andere Ausleger meinen, um eine unerklärliche Strahlenbrechung handelt — diese Frage überschreitet bereits die von uns oben gesetzte Grenze bei der Betrachtung der Wunder Gottes.

Hinzugefügt ist hier ein Gebetspsalm des genesenen Königs, der im Königsbuch fehlt. Er ist für die Gemeinde ein reiches Beispiel biblischen Gebetslebens.

b) Das Dankgebet Hiskias

„Niederschrift des Hiskia, des Königs von Juda, als er krank war und von seiner Krankheit genes“ (V. 9). So lautet die an manche Psalmen erinnernde Überschrift. „Ich sprach: in der Mitte [oder Ruhe, Gleichmut, Gleichheit] meiner Tage soll ich in die Tore des Toten-

reichs gehen. Ich bin gestraft um den Rest meiner Jahre. Ich sprach: Ich werde Jahve [wörtlich: Jah=Jah] im Lande der Lebendigen nicht sehen. Ich werde mit den Bewohnern des Totenreiches den Menschen nicht mehr erblicken. Meine Zeit [Wohnung?] wird aufgehoben und weggetan wie das Zelt eines Hirten. Ich wickelte mein Leben zusammen wie ein Weber, da man [meinen Lebensfaden] vom Gewinde abschneidet. Du machst es aus mit mir vom Tag bis zur Nacht. Ich beschwichtigte [geduldete] mich bis zum Morgen — wie der Löwe, so zerbrach er alle meine Gebeine. Du machst es aus mit mir vom Tag bis zur Nacht. Wie eine Schwalbe, wie ein Kranich, so zirpte ich, ich gurrte gleich einer Taube. Es schmachteten meine Augen zur Höhe; Herr, ich habe Angst, nimm mich in Schutz [tritt für mich ein]!“ (V. 10—14.)

Das Gebet spricht zuerst das Unerwartete des frühzeitigen Todes aus (Ps. 102, 25). Dem Tode gegenüber ist Hiskia noch in der Hoffnungslosigkeit vieler Frommer des Alten Testaments (vgl. Ps. 6, 6; 30, 10; 88, 11; 115, 17). Wie Hiob (7, 6) weiß er, daß unser Leben gleich dem Faden des Webers ist, der abgeschnitten wird. Er sagt es noch drastischer als jener: er war bereit, wie ein Weber das fertige Gewebe zusammenzurollen und den Faden abzureißen, als er erkannte, daß sein Leben zu Ende gehen sollte. Es ging so schnell wie der Übergang vom Tag zur Nacht in der Dämmerung, die in Palästina nur kurz ist. Still wollte der König bis zum Morgen warten, aber wie ein Löwe kam der Todesschmerz über ihn. Unruhig wie ein Vogel in Gefahr, so flatterte und klagte seine Seele. Er konnte nur die Augen zu Gott erheben mit dem Seufzer: Ich fürchte mich, Herr, tritt du für mich als Bürge ein!

„Was soll ich sagen? Er sagte es mir [nicht nur], er hat's auch getan! Ich werde [still] wandeln alle meine Jahre nach dieser Betrübnis meiner Seele. Herr, dadurch lebt man auf, und meines Geistes Leben ist [in aller Beziehung] darin — du hast mich genesen lassen, und so laß mich leben! Siehe, zum Heil ward mir mein Leiden, und du liebtest meine Seele aus der Grube des Verderbens heraus; denn du hast alle meine Sünden hinter deinen Rücken geworfen. Denn nicht das Totenreich preist dich, und nicht der Tod lobt dich, auch harren nicht die ins Grab Gesunkenen auf deine Treue. Wer lebt,

wer lebt, preist dich, so wie ich heute! Der Vater wird seinen Kindern seine Treue [Wahrheit] kundtun. Jahve [sei bereit], mir zu helfen! So wollen wir mein Saitenspiel spielen alle Tage unseres Lebens im Hause Jahves." (V. 15—19.) Das Gebet kann nur mit ergänzenden Worten übersetzt werden, weil es in oft ungewohnten und verkürzten Sätzen der Angst, der jubelnden Freude und der staunenden Dankbarkeit Ausdruck gibt: Jahve schenkte Hiskia das Leben neu. Er hat seine Zusage erfüllt. Immer, wenn ein Mensch diese Herablassung Gottes erfährt, ist er erschüttert und zutiefst bewegt. Was er an Leid erfahren, wird den König in seinem weiteren Lebenswandel beeinflussen. Sein „innerster Lebensgrund“ bleiben die Gnadentaten seines Gottes. Letztlich ist es Gottes Wort, das ihm das Leben wiedergab. Die Erfüllung der Verheißung ist eine neue Lebensquelle für ihn und zugleich ein Motiv zu neuer Lebenshaltung. So wurde sein Leiden ihm zum Heil.

Diese Dialektik erfährt der Christ stets, wenn er das Kreuz Jesu zum Maßstab seines Erlebens macht. Dann erkennt er hinter den Nöten des Alltags die erziehende Hand des Allmächtigen. Nach dem Wort des Apostels „dienen ihm alle Dinge zum Guten“ (Röm. 8, 28). Als erst Hiskia erkannte, daß Jahve ihm seine Schulden vergab — sie hinter sich warf, daß sie aus seinen Augen waren! —, da war er auch innerlich genesen. „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit“, sagt Luther. Wie wundervoll hat der Beter seines Gottes Gesinnung gegen ihn erkannt: „Du liebtest mich aus der Grube heraus“ (vgl. Ps. 40, 2. 3)! Die rettende Hand Gottes war bewegt von seiner barmherzigen Liebe. Wer seinen Gott so erfuhr, der hat freilich eine neue Existenzform gefunden.

Das für den alttestamentlichen Frommen besonders dunkle Geschick des Todes liegt hinter ihm. Er ist dem Leben wiedergegeben. Stammelnd preist er seinen Gott: „*Wer lebt, wer lebt, preist dich — so wie ich es heute tue*“, das ist echtes Lob aus dem Herzen. Wo das vorhanden ist, wird das alte Gebot erfüllt, daß Eltern ihren Kindern teilgeben an ihren Glaubenserfahrungen (1. Mose 18, 19; 5. Mose 6, 7; 32, 46). „Ach, nimm das arme Lob auf Erden . . . !“

4. Die Gesandten Babylons an Hiskias Hof¹

Beim genesenen König treffen Gesandte vom König Merodach-Baladan von Babel ein. Er ist zwar nominell König Babylonien, aber in Wirklichkeit ein Vasall Assurs. Zugleich ist er die Seele des Widerstands gegen die assyrischen Könige in seiner Politik. Schon unter Sanheribs Vater Sargon hatte er sich gegen Ninive erhoben. Er wurde abgesetzt, ohne doch völlig ausgeschaltet zu werden. Nach Sargons Ermordung und Sanheribs Thronbesteigung ist er der Initiator einer Koalition der von Assyrien geknechteten Satellitenstaaten. Eigentlich wird sein Name ausgesprochen: Marduch-hamaliddina. Im Lichte seiner Politik haben wir diesen hochdiplomatischen Besuch seiner Gesandten bei Hiskia zu sehen. Äußerlich kommen sie als Gratulanten nach seiner Genesung, aber ihr eigentliches Ziel ist rein politisch. Es ist wahrscheinlich, daß sie Hiskia zum Bundesgenossen werben. Wie schon oben gesagt, wird Sanheribs Zug gegen Jerusalem mit dieser angebahnten Freundschaft mit dem Führer der Babylonier zusammenhängen.

„Hiskia freute sich darüber“ — nämlich über den ihn ehrenden Besuch — *„und zeigte ihnen sein Schatzhaus: das Silber, das Gold, die Spezereien und das kostbare Öl, auch sein ganzes Zeughaus und alle seine Schätze. Es war nichts, was Hiskia in seinem Haus und in seinem Reich nicht gezeigt hätte.“* (V. 2.) Bei diesem Bericht ist man förmlich Augenzeuge all dieser Szenen. Die kindliche Eitelkeit des Königs, der so stolz zeigt, wie gut er gerüstet ist, und welche Vorratspolitik er getrieben hat, scheint uns reichlich naiv. Aber dahinter mag eine gewisse Berechnung gesteckt haben. Hiskia hoffte, von Babel nun eher als Bundesgenosse anerkannt zu werden, dessen Freundschaft man sich etwas kosten lassen könnte. Freilich hat sich der König dabei arg verrechnet.

Wieder zeigt sich der unter Gottes Offenbarung redende Prophet Jesaja als der weit klügere Politiker. Er geht zum König und stellt die Frage, wer diese fremde Gesandtschaft war, und was sie für Absichten hatte. Es zeugt wieder für das enge Verhältnis des Königs zum Propheten, daß dieser solch eine Frage stellen durfte und auch eine Antwort bekam. Sie klingt freilich recht zurückhaltend: *„Sie*

¹ Kap. 39.

kamen aus einem fremden Lande zu mir, nämlich aus Babel" (V. 3). Der verhängnisvolle Name Babel fällt. Noch klingt er sehr harmlos, aber wenige Jahrzehnte später wird Babel zum Schicksal Jerusalems und Judas. Und dann wird dieses furchtbarer sein, als es unter der eisernen Faust des grausamen Assur war.

Jesaja fragt weiter: „Was haben sie in deinem Hause gesehen?“ Hiskia bekennt offenherzig: „Alles, was in meinem Hause ist, sahen sie. Es ist nichts unter meinen Schätzen, was ich ihnen nicht gezeigt hätte.“ (V. 4.) Ist es Stolz, der so spricht? Meint Hiskia immer noch, politisch klug gehandelt zu haben?

Der Prophet bringt eine Botschaft Jahves: „Höre ein Wort Jahves Zebaoth! Siehe, es kommen Tage, da wird alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter bis jetzt gesammelt haben, fortgenommen und nach Babel gebracht werden, und nichts wird nachbleiben, sagt Jahve. Und von deinen Kindern, die von dir herkommen, die du zeugen wirst, wird man nehmen, und sie werden Kämmerer [wörtlich: Eunuchen] im Palast des Königs von Babel sein.“ (V. 5–7.)

Welche Not mag es dem Propheten bereitet haben, das Erschaute als Auftrag weiterzusagen! Für Hiskia war es eine Demütigung. Viel Eitelkeit mag sein Herz erfüllt haben, als er den Fremden seinen Reichtum zeigte. Nun muß er erkennen: seine Eitelkeit war Torheit. Sie war nicht nur politisch unklug, es war auch eine Untreue dem gegenüber, der Israels Gott und sein ewiger König ist. Dem Volke Gottes ist alle Bündnispolitik mit der Welt verboten. „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des Herrn unseres Gottes“ (Ps. 20, 8). „Einem Könige [nämlich Israels] hilft nicht seine große Macht . . . Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. Siehe, des Herrn Augen sehen auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen!“ (Ps. 33, 16–18.) Gottes Volk sollte „besonders wohnen und nicht unter die Nationen gerechnet werden“ (4. Mose 23, 9). Diese Sonderstellung Israels machte die Verantwortung der Könige Israels in ihrer Stellung innerhalb der Völker besonders groß.

Es gilt von Israel, was von der Kirche des Neuen Bundes erst recht gilt: „Es ist ein Volk, zerstreut und teilt sich unter alle Völker . . . und ihr Gesetz ist anders denn andere Völker“ (Esther 3, 8).

Hiskias Antwort hört sich peinlich an: „*Gut ist das Wort Jahves, das du gesagt hast; es sei nur Friede und Treue [Beständigkeit] in meinen Tagen!*“ (V. 8.) Auf den ersten Blick erinnert dieses Wort an das böse Wort des Sonnenkönigs von Frankreich: „*Après nous le déluge*“ (= Nach uns die Sintflut!). Aber in Hiskias Wort liegt wohl nicht dieser nackte Egoismus. Er unterwirft sich demütig dem Ratschluß Gottes und rühmt das Verschonen der göttlichen Geduld, die das Gericht hinausschiebt. Friede (oder Heil) und Treue (oder Wahrheit, Beständigkeit) sind die Heilsgaben, die der Herr seinem Volk nach Ps. 85, 9—14 verheißen hat. Sie werden einst das Kennzeichen des Friedensreiches Christi sein. Sie sind auch die Stichworte jener gewaltigen prophetischen Predigten, die im zweiten Teil des Jesaja-Buches niedergeschrieben sind. Sie werden uns in einem weiteren Band dieses Bibelwerkes beschäftigen.

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5405-7